[illegible]

[illegible]

[illegible]

Anleitung
für
Bibliothekare
und
Archivare,

von
J. G. Schelhorn,
Prediger und Stadtbibliothekar in Memmingen,
auch Mitgliede des Königl. Großbritanniſchen
Inſtituts der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften
in Göttingen.

Ulm, 1788.
Auf Koſten der Stettiniſchen Buchhandlung.

Dem

Durchlauchtigſten

regierenden Herzog,

und

Herrn von Würtemberg ꝛc.

Karl Eugen,

Seines Volkes Vater und Beglücker,

Dem Lieblinge der Muſen,

Der Wiſſenſchaften und Künſte

Kenner und Beſchützer,

in tiefſter Ehrfurcht und Unterthänigkeit

gewiedmet

von

Johann Georg Schelhorn.

Durchlauchtigſter Herzog,

Gnädigſter Herzog und Herr!

Das gelehrte Publikum wird mich der ſchwächeſten Einfalt, oder der kühnſten Verwegenheit beſchuldigen, daß ich es wage, meine Schrift, einen bloſſen, vielleicht ganz mislungenen Verſuch, einem Fürſten zuzueignen, der ſelbſt der geübteſte Forſcher und Kenner der Sachen, die darinnen behandelt werden, iſt, und der die darinnen begangenen Fehler leicht, mit einem Blicke, entdecken wird.

Wenn Eure Herzogliche Durchlaucht nur die eigne tiefe Einſicht und Kenntniß der hier behandelten Materien bey der Aufnahme meiner Unternehmung vorwalten laſſen, denn hat das gelehrte Publikum Recht bey ſeinem beſtrafenden Urtheile, und ich begehe durch dieſe unterthänigſte Zuſchrift die tollkühnſte Thorheit. Allein, ich habe es erfahren, und das ſichert mich gegen öffentlichen Tadel, und mindert meine Furcht, daß Karl

Eugen, unſerer Zeiten Zierde, ausgezeichnet unter unſern Herrſchern durch ächte Chriſtenthumsliebe und warmen Eifer für deſſen Beförderung, durch Kenntniß der Gelehrſamkeit und Künſte, wie durch Würde und Macht, auch Niedrigen, und in Kenntniſſen Schwachen, großmüthigſt herablaſſend Seine Huld gönnet. Mir iſt dieſe Erfahrung, ſo lange ich denken und fühlen kann, unvergeßlich, und bleibt ſtets mir das gröſte irdiſche Glück, ſo wie der immer zu Gott flehende feurige Wunſch nie wird aus meiner Seele können vertilget werden, daß Eure Herzogliche Durchlaucht bis auf die ſpäteſten Zeiten Ihrer Länder Beglücker, der Gelehrſamkeit Beförderer, der Gelehrten Erden-Gott, im Genuß des erhabenſten Wohlſtands bleiben!

Eurer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigſter

Johann Georg Schelhorn,

Prediger und Stadtbibliothekar in der Reichsſtadt Memmingen.

Vorre-

Vorrede.

Vielleicht hat nie ein Autor ſo ſtreng von ſeinem eigenen Buche geurtheilet, als ich bey der Ueberſicht der erſten Hälfte dieſer Schrift, die ich dem Publikum vorzulegen wage, von derſelben denke. Ich ſehe ſie für einen bloßen Verſuch an, der ganz unvollkommen iſt. Und das ſage ich öffentlich, nicht im Complimententon, ſondern mit vollem Ernſte. Allein, ich glaube doch, daß ſie nutzbar ſeyn könne, und für manche Leſer ſogar neue Belehrungen enthalte. Das darf ich doch auch ſagen. Sonſt möchte mein erſtes freyes Bekenntniß mir

den Vorwurf zuziehen, daß ich gefliſſentlich eine ganz unnütze Waare meinen Herrn Verleger feil bieten laſſe.

Im Fortarbeiten habe ich mehr als einmal gefühlet, daß ich die zwey erſten Kapitel zu ſehr ausgedehnet habe, und daß Verſchiedenes davon in andere Kapitel hätte können geſparet werden. Allein, ich konnte die Sache nicht mehr ändern. Manche wichtige Schriften habe ich anzuzeigen vergeſſen, die doch gewiß für den Mann, für den ich ſchreibe, ungemein brauchbar ſind. Nicht darum iſt ihre Anzeige weggelaſſen, weil ich ſie gar nicht kenne. Denn hier darf ich mich, ohne zu prahlen, einer ſehr reichhaltigen Bekanntſchaft rühmen. Die Urſache iſt, weil ich, wenn ich alles hätte ſagen wollen, was ich ſagen könnte, mehr als zween Theile für mein Buch hätte beſtimmen müſſen.

Auch allgemein bekannte Werke hätte ich immer plündern, und aus-

ſchreiben müſſen. Denn zuletzt habe ich faſt durchgehends dem einmal billig veſt geſetzten Vorſatz, von keiner Schrift zu ſprechen, die ich nicht gerade vor mir hatte, treu zu bleiben, mich befliſſen. Ich bin hierinnen in meinem Eigenſinn ſo weit gegangen, daß ich, kaum ein Paar ausgenommen, kein Buch empfohlen, oder auch nur angeführt habe, das ich nicht ſelbſt beſitze, und alſo aus langem und täglichem Gebrauche genau kenne.

Die Zeit hat mich genöthiget, mitten im fünften Kapitel abzubrechen, und alſo noch wichtige Bemerkungen für den Bibliothekar, auf den zweyten Theil aufzubehalten; der noch auſſer der Fortſetzung des gedachten Kapitels, drey andere, zur Einleitung für Bücheraufſeher, liefern wird.

Noch muß ich von den Seltenheiten der erſten Drucker von gewiſſen Werken, die in eine anſehnliche Bibliothek gehören, von Bibelſammlungen, von Titelbetrügereyen, von der Verſchiedenheit einiger Bü-

cherausgaben, von Ordnung der Bibliotheken, von Verfertigung der Catalogen, und dergleichen mehr, ſprechen. Und dieſe Materien werden faſt die Hälfte des folgenden Theils ausmachen.

Einige ſchon ausgefertigte Artikel kann ich entweder beſſer berichtigen, oder doch mit nicht unbedeutenden Zuſätzen erweitern, und das ſoll entweder in einer Vorrede zum zweyten Theile, oder am Ende deſſelben geſchehen.

Ich habe nur die zwölf erſten gedruckten Bogen jezo in Händen. In denen bemerke ich freylich Druckfehler, zumal in Namen einiger Gelehrten.

Nicht dem Herrn Setzer, deſſen Geſchicklichkeit und Genauigkeit mir bekannt genug iſt, rechne ich die Schuld an; ſondern vielmehr der von mir eingeſchickten Handſchrift. Die letzte Seite des zweyten Theils ſoll der Verbeſſerung dieſer Fehler gewiedmet ſeyn.

Ich

Ich bin in der Ausarbeitung des zweyten Theiles ſchon ſo weit gekommen, daß er ganz gewiß auf nächſte Jubilatemeſſe erſcheinen kann.

Memmingen,
1787. den 17. December.

Nihil totum ſcribitur. Quis effundet hoc mare.

Einleitung.

Ich fühle die Schwierigkeit meines Unterneh-mens ſehr wohl, und wenn ich mein Wort nicht ſchon gegeben hätte, eine Anleitung für Bibliothekare und Archivare zu ſchreiben; ſo würde ich alles, was ich dazu geſammelt habe, in ſeinem Chaos ungeordnet liegen laſſen. Mein Wort aber kann ich nicht brechen. Es ſey alſo ein Verſuch gewagt. Ich hoffe doch, er werde nicht ganz mislingen, da ich wenigſtens die brauchbarſten Hülfsmittel in meinen Händen habe, und mit warmem Eifer mich beſtreben werde, ſie ſorgſam zu nützen.

Nun! dem Bibliothekar widme ich den erſten Abſchnitt. Man muß mich recht verſtehen. Ich bin nicht ſo unbeſcheiden, geübten und erfahrnen Bücheraufſehern Anweiſung und Vorſchriften geben zu wollen. Von denen ſelbſt zu lernen,

iſt vielmehr meine Begierde und Freude. Aber Männern, die ſich zu den zwar Mühevollen aber höchſt angenehmen Geſchäften, die das Amt eines Bibliothekars fordert, vorbereiten wollen, oder kaum zur Aufſicht über eine Büchersammlung gekommen, und alſo noch ungeübt ſind, nuzbar ſeyn zu können, traue ich mir zu. Von Bibliotheken, ihrer Stiftung, Anordnung, Einrichtung, ihren Schickſalen und beträchtlichen litterariſchen Reichthümern ſind genug einzelne Schriften, und ganze Sammlungen vorhanden, die dem Bibliothekar wichtige Dienſte leiſten können. Ich werde auch an der rechten Stelle davon, wenigſtens von den wichtigſten, eine Anzeige machen. Sie enthalten oft brauchbare Bemerkungen und Vorſchriften für den Bücheraufſeher, die ihn von den Kenntniſſen, dem Fleiß, der Klugheit und den Vortheilen belehren, durch welche er geſchickt gemacht wird, nuzbar, pflichtmäßig, und mit Ehren ſeines Berufes zu warten. Alleine keine Schrift kenne ich noch, die ganz alleine in der Abſicht geſchrieben wäre, die ich mir bey dieſer Arbeit vorgeſezt habe, als die erſt in dieſem Jahre zu Augsburg im Riegeriſchen Verlage publizirte **Anleitung für angehende Bibliothekare, und Liebhaber von Büchern.** 8. Ob ſich gleich

der

der Verfaſſer nicht genennet hat, ſo glaube ich doch denſelben richtig errathen zu haben, wenn ich Paulin Erdt dafür halte, der auch erſt in dieſem Jahre an gleichem Orte, und aus gleichem Verlage mit Anzeige ſeines Namens Anfangsgründe zur gelehrten Geſchichte, als eine Einleitung zur ſämtlichen gelehrten Geſchichte der Theologie mit Anmerkungen, 8. geliefert hat. Ich erinnere mich, in einer gelehrten Zeitung, wenn ich nicht irre, iſt es die Nürnbergiſche, die ſich durch Gründlichkeit und beſcheidene Freymüthigkeit auszeichnet, eine Anzeige dieſer Anleitung geleſen zu haben, die, mir deucht, ganz richtig, derſelben einen ſehr geringen Werth anſetzet. Das iſt gewiß, dieſe Schrift darf andere nicht abſchrecken, zu gleichem Zwecke zu arbeiten, und ſie macht ein neues Buch über dieſe Materie nicht unnöthig und entbehrlich.

Ich will doch einige wenige Schriften anführen, die zwar nicht bloß den Zweck haben, den Bibliothekar zu bilden, und ihn von den Kenntniſſen und Fähigkeiten, die ihm nothwendig ſind, zu unterrichten, jedoch aber weniger zerſtreut, und mit mehrerer Genauigkeit zu dieſem Zwecke reden.

Sicher iſt Richard Angerville, oder, wie er von ſeinem Geburtsorte heißt, und ſo gemei-

niglich angeführt wird, Richard von Bury, der erſte, der beſonders vom Werthe der Bibliotheken und ihren Anordnungen geſchrieben hat, wenigſtens der älteſte, deſſen Schrift von dieſer Materie bis auf unſere Zeiten aufbehalten iſt. Er unterrichtet zugleich von den Kenntniſſen und Fähigkeiten, die dem geſchickten Bücherſammler, und ſo dem Vorſteher der Bücherſammlungen, eigen ſeyn müſſen, und in Rückſicht auf die Zeit, in der er gelebt, und geſchrieben hat, ſind ſeine Bemerkungen beträchtlich genug. Er war Biſchof zu Durham in Engelland, und kommt daher ſehr oft in den Schriften der Gelehrten nur unter der Benennung Richardi Dunelmenſis vor, welche Bemerkung nicht ganz unnöthig iſt, um dem Irrthum, der aus einem Manne zween von einander verſchiedene macht, zu begegnen. Unter K. Eduard dem Dritten war er Canzler und Schazmeiſter des Königreichs, und ſtarb im Jahr 1345. Die Schrift, die ihm hier eine Stelle verſchaft, hat die Aufſchrift: Philobiblion. In Handſchriften findet man hinzugeſetzt: de conſervatione librorum; in der erſten gedruckten Ausgabe aber: de querimoniis librorum omnibus litterarum amatoribus perutile. Nur drey einzelne gedruckte Ausgaben ſind unbezweifelt, obgleich auch von erfahrnen Bücherkennern mehrere angegeben werden. Aber alle drey ſind ſo ſelten, daß auch Clement,

ment, beym emſigſten Nachforſchen, keine derſelben zu Geſichte kriegen konnte. Die erſte kam zu Speyer 1483. 4. zum Vorſchein, und iſt von den Brüdern Johann und Conrad Hiſt, oder, wie ſie ſich gewöhnlicher nennen, Hüſt, die auch Buchhändler waren, gedruckt. Beym Maittaire findet man nicht die geringſte Spur davon, aber Orlandi hat ſie angezeigt, doch mit Verfälſchung des Namens ihres Verfaſſers, den er de Buyr nennet. Er hat alſo dieſe Ausgabe nicht ſelbſt geſehen, in der der Name des Verfaſſers richtig angegeben iſt. Die zweyte hat man dem gelehrten Buchdrucker zu Paris, Jodokus Badius von Aſſen, und wie aus deſſen Vorrede erhellet, dem Buchhändler Johannes Parvus, als Verleger zu danken. Sie trat zu Paris 1500. 4. hervor. Sie iſt nicht nach der Speyriſchen Ausgabe, ſondern nach einer, und zwar, wie es ſcheint, nach der eigenhändigen Handſchrift des Verfaſſers abgedruckt, die der Buchdrucker, und Verleger von dem Carmeliten Lorenz Burell, Beichtvater des Königes von Frankreich, und Biſchofe zu Siſteron, erhalten hatten.

Das leztere ſagt Badius in der Vorrede, die an den Burell gerichtet iſt, deutlich. Das Erſtere, nemlich, daß dieſer Druck nach Richards eigenhändiger Handſchrift gefertiget worden, ſchlieſſe ich aus des Badius Ausdruck: accepimus — lepi-

lepidum quoddam opuſculum Philobiblion ab authore ſcriptum, wenn ſcriptum hier nicht ſo viel, als genannt, bedeuten ſoll, das aber nicht wahrſcheinlich iſt. Die dritte hat Thomas Jameſius, der ſich auf dem Titelblatt nur mit den Anfangsbuchſtaben T. J. anzeigt, veranſtaltet, und J. Barneſius 1599. 4. zu Oxford gedruckt. Dieß iſt wohl die beſte Ausgabe, da, nach dem Zeugniß des Niceron, zu ihrer Berichtigung mehrere Handſchriften verglichen worden, und ſie mit einem Anhang, der von den Handſchriften der Oxfordiſchen Bibliothek Nachricht gibt, bereichert iſt. (a) Man hat Urſache zu bedauren, daß dieſe Ausgabe, die einen vorzüglichen Werth hat, ſo ſelten iſt, und daß ſich die meiſten Gelehrten nur mit der von Goldaſt und Mader in ihren bekannten Sammlungen veranſtalteten begnügen müſſen. Goldaſt hat die ſeinige nach des Badius Ausgabe geliefert, und des Maders iſt davon ein bloſſer Abdruck. Man weiß aber, wie flüchtig und fehlerhaft die centuria epiſtolarum philologicarum, die Goldaſt herausgegeben, ſelbſt die zweyte Auflage, mit Conrings Vorrede nicht ausgenommen, gefertigt iſt. Troz aller Fehler der Sprache und dem Verfaſſer vorgeworfnen Unordnung wäre

dieſes

(a) Memoires pour ſervir a l'hiſtoire des hommes illuſtres dans la republique des lettres, Tom. XIX. p. 64.

dieſes Philobiblion einer neuern Ausgabe nicht unwürdig, zumal in einer ſolchen Sammlung, wenn ſie zu Stande käme, als J. C. Krüſike zur Fortſetzung der Maderiſchen und Schmidiſchen vorgeſchlagen, und dazu einen reichen Vorrath angezeiget hat (b). Der Herausgeber müßte aber die gedruckten Ausgaben und die bekannten Handſchriften von dieſer kleinen Schrift nützen, und ſorgfältig vergleichen. Wenigſtens würde ihm diejenige Handſchrift, die ehemals in der Reimmanniſchen Bibliothek war (c), vortheilhafte Dienſte leiſten.

Der durch ſeinen brennenden Eifer, aber vergebliche Mühe, die Lutheriſche und Reformirte Kirchen zu vereinigen, bekannte Joh. Duräus hat 1651 zu London in Engliſcher Sprache die verbeſſerte Schule und den verbeſſerten Bibliothekarius, denen noch andere Abhandlungen beygefügt ſind, in 12. herausgegeben. Aus fremder Anzeige, die ich bald nennen werde, weiß ich, daß der verbeſ-

 ſerte

(b) Vindemiarum litterariarum ſpecimen I. p. 13. ſ. ſ. dazu J. J. von Einem einige Zuſätze geliefert hat in comment. I. de origine &c. Bibliothecae coenobii Bergenſis propter Magdeburgum, p. 29. ſ.

(c) Catal. Bibl. Reimmanianae ſyſtematico-criticae, Tom. II. p. 796. wo nur wörtlich wiederholet wird, was ſchon p. 147. ſ. zu leſen iſt.

ſerte Bibliothekar zween Briefe ſind, die von der Würde und dem Amte eines Bücheraufſehers handeln. Das Büchelgen muß äuſſerſt ſelten ſeyn, da ich beym ſtrenſtgen Nachforſchen in den reichhaltigſten Bücherverzeichniſſen nicht auf die geringſte Spur davon getroffen bin, auch keine lateiniſche Ueberſetzung der beeden Briefe, die das gelehrte Lexicon anzuzeigen ſcheint, irgendwo vorgefunden habe.

In der Bremiſchen Bibliothek, wo mein Gewährsmann dieſe Briefe zu finden hoft, ſucht man ſie auch vergebens. Denn was darinnen von Duräus ſtehet, ſind Akten, und ein Brief, die das verunglückte Vereinigungsgeſchäfte betreffen. Ich würde alſo von dieſer Schrift nicht ſprechen, da ſo wenige derſelben habhaft werden können, und auch ich keine eigene Kenntniß von ihrem Inhalte und Werth beſitze, wenn nicht der Verfaſſer eines Briefes, der iſt mein Gewährsmann, in welchem von dieſem höchſt ſeltenen Buche im geſammelten Briefwechſel der Gelehrten Hamburg 1751. 8. S. 65. f. f. gehandelt wird, bey der Anzeige deſſelben Gelegenheit genommen hätte, einige wichtige Bemerkungen, die hieher gehören, gründlich und körnigt vorzutragen, die ich zum Nachleſen und zur Beherzigung zu empfehlen Urſache habe.

Mait-

Maittaire (d) redet zwar kurz von den Kenntniſſen, deren ein Bibliothekar nicht mangeln kann, aber dieſe wenige Bemerkungen werden doch jedem, der ſich geſchickt machen will, einer Bücherſammlung mit Ruhm vorzuſtehen, ſehr nutzbar ſeyn. Doch alle dieſe Männer, die ich bishero genennet habe, die nemlich, die ich ſelbſten geleſen, haben nur allgemeine Erinnerungen von den dem Bibliothekar nothwendigen Kenntniſſen und Fähigkeiten mitgetheilet. Keiner hat die Sache nach ihrem ganzen Umfange behandelt, das ohnehin bey der Kürze, die ſie beobachten, nicht möglich war.

In denen vom Mader und Schmidt reichlich geſammelten Schriftſtellern von Bibliotheken ꝛc. trift man freylich auch Bemerkungen dieſer Art an, alleine, wie ich meyne, zerſtreuet, und unter andern Sachen. Wiewohl, ich ſage dieß bloß aus dem Gedächtniß. Denn ich muß es meinen Leſern aufrichtig bekennen, daß ich dieſe Hauptwerke miſſen muß, ob ich wohl einen groſſen Theil der darinn geſammelten Schriften, einzeln beſitze. Ehedem habe ich ſie in der Bibliothek meines unvergeßlichen Vaters eifrig genützt. Da aber nur der vierte Theil dieſer gelehrten Verlaſſenſchaft an mich gekommen; ſo ſind dieſe ſchätzbare Samm-

(d) Annales typogr. Tom. II. P. I. praef. p. III.

lungen eines andern Erben Antheil geworden, und endlich durch Verkauf gar aus Memmingen gewandert.

Das Geſchäfte eines Bibliothekars iſt würklich wichtig, und fordert ausgebreitete Kenntniſſe. Er muß die Sprachen verſtehen, in welchen die Schriften geſchrieben ſind, die der ihm anvertraute Bücherſchaß enthält, um von ihrem Werthe und Innhalte richtig urtheilen, ſie an den gehörigen Ort ſtellen, und richtig in ſeine Verzeichniſſe eintragen zu können. Freylich, es iſt nicht möglich, daß er alle Sprachen kenne, in denen Bücher geſchrieben ſind, und es gibt nur einen Büttner, der in der Sprachenkunde am weiteſten gekommen, und dem faſt keine Sprache der Welt unbekannt geblieben iſt. Zudem werden oft Männer zu Bibliothekaren beſtellt, die bey den Hauptwiſſenſchaften, denen ſie ſich vornemlich gewiedmet haben, gewiſſer Sprachen entbehren können, oder entbehren zu können, glauben. Z. B. der Rechtsgelehrte und Arzneykundige giebt ſich ſelten mit den morgenländiſchen Sprachen ab, obgleich dem letztern nach dem Urtheile geübter und Einſichtsvoller Männer die Arabiſche Sprache, und beeden die Griechiſche faſt unentbehrlich iſt. Indeſſen muß der Bibliothekar ganz gewiß lateiniſch und griechiſch, franzöſiſch und italiäniſch, und wegen der Bibelſammlungen auch Ebräiſch, Chal-

däiſch

däiſch und Syriſch, auch wohl Arabiſch verſtehen. Der Reichthum und Innhalt der Bibliothek, über die er die Aufſicht hat, beſtimmt noch näher die ihm nothwendigen Sprachenkenntniſſe. Er wird der ungeſchickteſte und unbrauchbarſte Aufſeher ſeyn, wenn er in den Sprachen Fremdling iſt, in denen der wichtigſte und reicheſte Vorrath von Schriftſtellern unter ſeinen Händen ſtehet. Auf die, ſie zu verſtehen, muß er alſo gewiß ſeinen ernſteſten Fleiß wenden.

In manchen Wiſſenſchaften muß er genaue und gründliche Kenntniß beſitzen, und andere müſſen ihm doch nach ihrem Hauptinnbegrif bekannt ſeyn. Die Geſchichte nach allen ihren Claſſen, und Abtheilungen, und die damit verknüpfte Wiſſenſchaften, darf er nicht vernachläſſigen. Die Hiſtorie der Gelehrten, Geſchichte der Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaften und Künſte, Critik, Uebung im Leſen alter Handſchriften und Drucke, Diplomatik, beſonders recht genau, praktiſche —? Wenn ihm dieſe Kenntniſſe fehlen, ſo leg er nur den Stab nieder, und trete die Regierung über die todten Gelehrten ab. Auch iſt es ihm nothwendig, daß er über die bildenden Künſte, und über ihre Produkte, vorzüglich über die Holzſchnitte und Kupferſtiche richtig urtheilen könne. Iſt er in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt, und in der Bibliographie nicht genau bewandert,

ſo iſt er in ſeinem Amte gewiß der elendeſte Stümper. Nichts zu ſagen von Numismatik, Alterthumskunde, und andern damit verſchwiſterten Wiſſenſchaften. Kurz, der Bücheraufſeher muß reiche Kenntniſſe gründlich ſich zu eigen machen, wenn er in ſeinem Fache geſchickt, und zweckmäßig arbeiten, und in ſeinem Amte treu dienen will. Dieſe kurze Ueberſicht deſſen, was der taugliche Bücheraufſeher wiſſen muß, iſt zu meinem Zwecke genug.

Ich werde auch in der Folge nicht von allen dieſen Wiſſenſchaften beſonders handeln. Denn ich ſchreibe keine allgemeine Encyklopädie der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften. Nur von denen Stücken werde ich beſonders ſprechen, die unmittelbar das Bibliothekariat angehen.

Erſtes Kapitel.

Von den wichtigſten Büchern, die dem Bibliothekar vorzüglich nutzbar, oft unentbehrlich ſind. Nur vorläufig.

Es iſt keinem Zweifel ausgeſetzet, daß der Gelehrte Bücher haben, leſen und nutzen muß, jeder die beſten und gründlichſten, vornemlich in dem Fache der Wiſſenſchaften, dem er ſich vorzüglich wiedmet. So kann alſo auch dieſelben der Bibliothekar gar nicht miſſen. Er hat noch einen ganz eigenen Beruf, ſich mit einer gewiſſen Art von Büchern aufs vertrauteſte bekannt zu machen, um Klugheit und Vortheile, ſeinem Geſchäfte beförderlich, zu lernen, und den Werth der ihm anvertrauten Bücherſammlung überhaupt, und auch nach ihren einzelnen Stücken; auch ihre Lücken, zu kennen. Von dieſer beſondern Art von Büchern rede ich hier, doch mit einiger Einſchränkung und Auswahl, weil ich ſonſten, wenn ich alles auch nur benennen wollte, einen Folianten dieſem Kapitel wiedmen müßte. Und doch

auch

auch bey dieſer Auswahl kann ich Weitläuftigkeit nicht ganz vermeiden, ob ich mich gleich nur auf das Wichtigſte und Nothwendigſte einſchränken werde.

In der Geſchichte der Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaften und Künſte überhaupt, und jeder insbeſondere darf der Bibliothekar nicht Fremdling ſeyn. Das habe ich ſchon geſagt. Es gibt gewiſſe Hauptbücher, die ihn zur Geſchichte der Gelehrſamkeit anführen können, und ihm ganz unentbehrlich ſind. Ich zähle darunter Reimmanns Bibliotheca hiſtoriae literariae critica eaque generalis, welche, der zweyte Theil des Syſtematiſchkritiſchen Katalogs ſeiner Büacherſammlung, und zu Hildesheim 1739. 8. herausgekommen iſt. Man lernt daraus die brauchbarſten großen und kleinern Werke, die zu dieſem Fache gehören, und insbeſondere Schriften über einzelne Stücke der Geſchichte der Gelehrſamkeit, und was mit derſelben verbunden iſt, kennen. Reimmann beurtheilt die angezeigten Bücher mit Freymüthigkeit, und meiſtentheils mit richtigem Grunde, zeigt die darinnen begangenen Fehler an, und verbeſſert ſie; bemerkt bey vielen, in einer körnigten Kürze, ihren Zweck, Innhalt und Nutzen. Dies Buch kann als eine Iſagoge zur Geſchichte der Gelehrſamkeit angeſehen werden: und wenn dabey der meiſterhafte Catalogus Bibliothecae Bunavianae, beſonders Tomi I. Voluminis I. Pars II. und das ganze zweyte Volumen dieſes Toms, zu Rathe gezogen wird, ſo kann man zu einer bey nahe vollſtändigen Kenntniß der zu dieſer Hiſtorie gehöri-

gehörigen Schriften, kommen. Nicht zu vergeſſen der Struviſch-Juglerischen Bibliotheca hiſtoriae literariae Jena 1754. gr. 8. und der von Magiſter Köcher heraus gegebenen, und mit einigen eigenen Zuſätzen begleiteten Supplementen und Verbeſſerungen, deren erſter Faſcikel zu Jena 1785 in gleichem Format heraus gekommen iſt. Der bekannte Morhofiſche Polyhiſtor, deſſen mehrere Vollkommenheit die gelehrte Welt Friken, Mollern und Schwaben zu danken hat, behält immer ſeinen längſt entſchiedenen großen Werth, und muß dem Bibliothekar nie von der Seite kommen, ſo wenig, als des verdienſtvollen und arbeitſamen ſeligen Heumanns Conſpektus, bey weitem die beſte unter der Menge ſeiner Schriften. Mertens Hodogetiſcher Entwurf, was man auch an ihm ausgeſetzt hat, iſt zur kurzen Ueberſicht des ganzen Gebietes der Gelehrten Geſchichte ausnehmend brauchbar. Auch des ſeligen Reinhards Einleitung zu einer allgemeinen Geſchichte der Gelehrſamkeit, I. Band, Erlangen, 1779. 4. deren weitere Fortſetzung der Tod des glücklich und nuzbar geſchäftigen Mannes, gehindert hat, wird, ſo kurz gefaßt ſie iſt, gute Dienſte leiſten. Er hat auch die Geſchichte der Künſte kurz entworfen. Der beſondern Geſchichte jedes Theils der Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaften und Künſte, kann der Bibliothekar nicht entbehren, zumal, wenn ihm daran gelegen, und es dem Zweck der Bibliothek, die ihm anvertraut iſt, und den Koſten, die er darauf wenden kann und darf, gemäß iſt, die Sammlung der Schriften in jeden, oder auch nur in gewiſſen Fächern, ſo

viel

viel als möglich vollſtändig zu machen, oder doch wenigſtens davon die beſten und wichtigſten Bücher anzuſchaffen. Die kann er nun aus den ſogenannten Bibliotheken und Geſchichten einzeler Theile der Wiſſenſchaften, aus Catalogen, die nach den Wiſſenſchaften geordnet ſind, aus Lehrbüchern beſonderer Claſſen der Gelehrſamkeit, die gemeiniglich davon einen guten Vorrath anzeigen, und aus Journalen am beſten kennen lernen. Ueber alles dies mich insbeſondere auszubreiten, habe ich nicht Raum genug. Aber von gewiſſen einzeln Werken, die in den Kenntniſſen der Bibliothekare einen ausgezeichneten Vorzug haben müſſen, muß ich doch reden.

Die Geſchichte der Buchdrucker- Holzſchneider- und Kupferſtecherkunſt, und ihrer Produckte, ſetze ich zuerſt. Was dieſe geliefert haben, zumal ihre erſtern, ſeltenen, ſonderbaren, koſtbaren, ſchönen Produkte, gehören zu dem Vorrath einer anſehnlichen Bibliothek, und ſind ihre beſte Zierde. Der Aufſeher braucht Bücher, dieſe, und ihr Alter, ihren Werth, Seltenheit und Meiſter kennen zu lernen. Und daran fehlts ihm nicht, ob gleich viele neue Entdeckungen und Schriften davon noch erwartet werden müſſen. Ueber die Buchdruckerkunſt und ihre erſten Produkte bis zum Ende des 15 Jahrhunderts kann man ſich bey Juglern ſo ziemlich Raths erholen, der das ganze reiche letzte Capitel ſeiner ſchon genannten Bibliotheca hiſtoriae litterariae S. 20-76. f. f. dieſer Materie gewiedmet hat, wozu der erſte Supplemen-

plementen-Band S. 322. fgg. Zuſätze liefert. Hieraus, aber noch vollſtändiger aus dem Catalog der Bünauiſchen Bibliothek Tom. I. Volum. I. S. 667. bis S. 681. lernt der Bibliothekar die Schriften am beſten kennen, die er diesfalls nutzen kann. Ueber einige der wichtigſten davon, die dem BücherAufſeher unentbehrlich ſind, muß ich doch ſprechen, ob ſie ſchon aus den ebengenannten Büchern, und ſonſten, bekannt genug ſind. Ich werde aber auch ſolche, wenn gleich nur wenig, anführen, von denen man daſelbſt keine Anzeige findet.

Bunemanni notitia ſcriptorum editorum atque ineditorum artem typographicam illuſtrantium, intermixtis paſſim obſervationibus litterariis, Hanoverae 1740. 4. Dieſes Verzeichniß iſt nach dem Alphabeth eingerichtet, geht aber nur bis zum Buchſtaben M. Die Fortſezung vom N an iſt nie zum öffentlichen Vorſchein gekommen. Weil die Schrift klein, und ein Programm iſt, iſt ſie ziemlich ſelten geworden, wenigſtens in unſern Gegenden nicht leicht zu finden. Sie iſt ſehr werth vom Bibliothekar und Bücherliebhaber aufgeſucht, und benutzt zu werden. Die Anmerkungen zeigen die verſchiedenen Ausgaben der erwehnten Schriften, und ihren Unterſchied an, verbeſſern von andern begangene Fehler, entdecken ſonſt unbekannte Buchdrucker, bemerken, wem gewiſſe Verfaſſer den Urſprung der Kunſt zuſchreiben, zeichnen die Seltenheit einiger Schriften aus, geben bey vielen Nachricht, wo ſie recenſirt worden, machen einige wichtige und reiche Sammlungen von den Produkten der

Kunſt aus ihrem erſten Jahrhundert bekannt, und fällen zuweilen ein Urtheil von dem Werthe einer Schrift.

Monumenta typographica, quae artis hujus praeſtantiſſimae originem, laudem et abuſum poſteris produnt, inſtaurata ſtudio et labore Jo. Chriſtiani Wolfii. Hamburgi 1748. 8. Zween dicke Bände. Ich weiß nichts zu dem hinzuzuſetzen, was in der Struviſch Juglerischen Bibliotheck von dieſer Sammlung S. 2077. ffg. geſagt wird, als, daß die voranſtehende, nach dem Buchſtaben geordnete Bibliotheca typographica vollſtändiger iſt, als die Bünemanniſche Notitia, weil ſie durchs ganze Alphabeth gehet, und daß unmittelbar auf dieſelbe ein ſehr genaues und brauchbares Verzeichniß der in der Sammlung enthaltenen Sachen, auch nach dem Alphabeth folgt. Weil hier viele Schriften geſammelt ſind, die einzeln ſelten geworden, und die doch dem Bücherkenner wichtig und höchſt brauchbar ſind, ſo will ich hier das Verzeichniß der ganzen Sammlung herſetzen, das gewiß den Bibliothekar überzeugen wird, wie nöthig ihm zum Gebrauche bey ſeinem Geſchäfte dieſe zween Octav-Bände ſind.

In Parte I.

1) Bergellani (Jo. Arn.) Poëma de Calcographiae inventione. 2) Stephani (Henr.) artis typographicae querimonia et Epitaphia Typographorum doctorum. 3) Judicis (Matthaei) libellus de typographiae inventione, et de praelorum inſpectione. 4) Beſoldi (Chriſtoph.) Diſſertat. de inventione

ventione Typographiae. 5) Scriverii (Pet.) Laurea Laurentii Coſteri, e belgico. 6) Anonymi (Fauſti) Relatio MS. de Origine Typographiae è germanico. 7) Ex Naudaei (Gabr.) additamentis ad Hiſtoriam Ludovici XI. Regis Galliarum è gallico. 8) Ex Boxhornii (Marci Zuerii) Theatro urbium Hollandiae. 9) Mallincrot (Bernh.) Diſſert. de ortu et progreſſu artis typographicae. 10) Boxhornii Diſſert. de typographicae artis inventione. 11) Ex Ejusdem Hiſtoria Vniverſali. 12) Rivini (Andr.) Hecatomba laudum ob inventam Chalcographiam. 13) Ejusdem Oratio de artis typographicae praeſtantia. 14) Brehmen (C.) Expoſitio inventionis artis typographicae cum carminibus latinis variorum è germanico. 15) Carmina Secularia de Typographia, cura G. Baumanni excuſa. 16) Kleinwechters (Valent.) Actus Seculares II. in laudem typographiae. 17) Starckii (Sebaſt. Gottfr.) Oratio de arte typographica, è germanico. 18) Rivini (Andr.) Controverſiae de artis typographicae inventione, è germanico. 19) Gveintzii (Chriſtiani) Encomium artis typographicae, è germanico. 20) Inſulani Menapii (Guilielmi) Statera Calcographiae.

In Parte II.

21) Schragii (Jo. Adami) Hiſtoria Typographiae, è germanico. 22) Schmidii (Jo.) Conciones III. Euchariſticae, è germanico. 23) Boecleri (Jo. Henr.) Oratio de Typographiae divinitate. 24) Mentelii (Jac.) brevis Excurſus de loco, tempore et autore inventionis Typographiae, cum notis

MSS. 25) Ejusdem Paraeneſis de Typographiae origine, cum notis MSS. 26) Ejusdem Obſervationes MSS. de Typographis et Typographia. 27) Gutneri (Jo. Gabr.) Typographiae Chemnitienſis primae plagulae, è germanico. 28) Fritſchii (Ahasv.) Diſſert. de Abuſibus Typographiae tollendis. 29) Storii (Jo.) Diſſert. de ortu Typographiae. 30) Veſteri (Chriſtiani) nobiliſſima ars typographica deſcripta, è germanico. 31) Fritſchii (Ahasv.) Diſſertat. de Typographis. 32) Normanni (Laur.) Diſſert. de Typographia. 33) Licimandri Panegyricus in laudem artis typographicae, è germanico. 34) Molleri (Dan. Guilh.) Diſſert. de Typographia. 35) Schrœdteri (Ern. Chriſtiani) Diſſert. de Typographia. 36) Thibouſt (C. Ludov.) Carmen latinum. 37) Tentzelii (Wilh. Ern.) Diſſert. de inventione Typographiae, e germanico. 38) Krauſii (Jo. Chriſtoph.) Laudes Typographiae, è germanico. 39) Patris (Pauli) Diſſert. de Typis literarum. 40) Fekno (Pet. Pauli) Programma de typographia et pulvere pyrio. 41) Oudini (Caſim.) Diſſert. de primis artis Typographicae inventoribus. 42) Tolandi (Jo.) Conjectura de Typographiae inventione. 43) Natolini (Jo. Bapt.) Diſſert. de arte imprimendi, ex italico. 44) Catherinot (Nic.) Ars imprimendi, è gallico. 45) Bockenhofferi (Jo. Phil.) brevis relatio, è Danico. 46) Obſervationes de ortu et progreſſu Typographiae, ex Anglico. 47) Bagfordi (Jo.) Exercitatio de inventione Typographiae, ex Anglico. 48) Loca ſelecta et carmina variorum.

Zur

Zur Geſchichte der Kunſt ſelbſt, ſondere ich hier zur Anzeige nur die wichtigſten aus, die hinlänglich im Stand ſeyn können, den Streit über den Urſprung der Buchdruckerey zu kennen, die Urſachen, warum bey demſelben man bisher ſo gar nicht zur völligen Gewißheit gekommen, die vornemlich in den unbeſtimmten, und verwirrten Begriffen von der Sache, über die man ſtreitet, zu ſuchen ſind, einzuſehen, und ſelbſt davon richtig zu urtheilen. Ich habe aber bey dieſer Anzeige noch eine andere Abſicht. Ich werde vorzüglich ſolche nennen, die dem Bibliothekar zu einer anſchaulichen Kenntniß, die ihm höchſt nöthig iſt, verhelfen. Durch genaue Beſchreibung der Produkten der Kunſt in ihrem erſten Jahrhundert; durch richtige Vorſtellung der Schriftproben, deren Kenntniß unentbehrlich iſt, der gewöhnlichen Abbreviaturen, der Papier- und Druckerzeichen, davon zwar nur die leztern zu einem ſichern Urtheile von dem Orte des Druckes und von dem Drucker ſelbſt, wenn dieſe nicht wörtlich angezeigt ſind, leiten können. Der Bücher Auſſeher, wenn er ſeine Sache gründlich verſtehen will, kann ſolcher Schriften durchaus nicht entrathen. Einige derſelben ſind freylich ſelten, und die meiſten theuer und koſtbar. Sollte er ſie alſo nicht ſelbſt für ſich erhalten können, ſo muß er ſich der Gefälligkeit anderer bedienen, um zu ihrem ihm nothwendigen Gebrauch zu gelangen. Denn ich glaube, und ich werde wohl nicht irren, der Bibliothekar wird in wichtigen Stücken, die er doch wiſſen ſoll, unwiſſend bleiben, wenn er dieſe Bücher gar nicht nutzen kann.

Alſo: Origine e progreſſi della ſtampa o ſia del arte impreſſoria et notizie dell' opere ſtampate dall' Anno MCCCCVII. ſino all' anno MD. Bologna, 1722. 4. Der Carmelite Orlandi, der ſich nur bey der Zueignungsſchrift nennet, iſt Verfaſſer. Er ertheilet zuerſt eine allgemeine Beſchreibung der erſten Produkte der Buchdruckerkunſt, der Art der Buchſtaben, und anderer Charactere, durch welche ſie ſich auszeichnen, und welche der Bibliothekar wiſſen muß, um ein ihm vorkommendes Buch, als ein ſolches ſeltenes und ſchäzbares Buch zu kennen. Denn kommen die Nachrichten von den Buchdruckern, und die Anzeige der Werke, die ſie aus ihren Preſſen geliefert haben, nach den Druckorten, in chronologiſcher Ordnung, die zur Kenntniß des erſten Anfangs und Fortgangs der Kunſt an jedem Orte ungemein vortheilhaft ſind. Er rückt bey den meiſten die Unterſchriften, durch die die Drucker am Ende ſich kennbar gemacht haben, wörtlich ein, ſo wie die gewöhnlichen Verſe, die gemeiniglich auch hinten am Werke ſtehen. Auf dieſe Nachrichten folgen noch beſondere, die Buchdruckerkunſt betreffende, leſenswürdige Bemerkungen vom Papier, von den Charakteren der Buchſtaben, von den nothwendigen Arbeitern, Werkzeugen und Materien in der Druckerey, insbeſondere von der Preſſe; 94 Figuren von Zeichen der Buchdrucker aus dem 15, 16, 17ten Jahrhunderte, mit der Anzeige, wer ſie gebraucht habe, und mit andern hieher gehörigen Bemerkungen, und endlich Anzeige von 162 dergleichen Zeichen und Sinnbildern, und deß, dem ſie zugehören. Sechs Regiſter,

giſter, davon die leztern ſehr nuzbar ſind, beſchlieſſen den erſten Theil. Das erſte enthält ein Verzeichniß der Schriftſteller, die von der Bücherdruckerkunſt geſchrieben haben, das aber ſehr mager iſt, und in unſern Zeiten, da wir nun reichere und vollſtändigere haben, entbehrt werden kann; das andere, eine chronologiſche, und das dritte eine alphabethiſche Anzeige der Städte, in denen von 1457 bis 1500 gedruckt worden; das vierte, ein Verzeichniß der Buchdrucker in alphabetiſcher Ordnung, nach dem Vornamen eingerichtet, nebſt Anzeige ihres Zunamens, Vaterlandes, und der Städte, in denen ſie gedruckt haben; das fünfte die Correktoren in Druckereyen an verſchiedenen Orten im 15ten Jahrhunderte; und endlich das lezte, die beſondern Namen, (Sopranomi) mit welchen einige Schriftſteller, deren Werke im 16ten Jahrhundert im Druck erſchienen ſind, benennet worden. Der zweyte Theil liefert ein alphabethiſches Verzeichniß der Männer, deren Schriften von 1457 bis 1500 ſind gedruckt worden, nebſt Anzeige der Schriften ſelbſt, des Druckorts und Jahrs, des Formats, und einer freyen Nachricht, wenn dieſe Männer gelebt haben, und geſtorben ſind; wenige Zuſätze zum erſten, und zu dieſem zweyten Theil, und ein Namensverzeichniß der Schriftſteller nach den Materien. Dieſe Erzählung von dem Innhalte des Werkes des arbeitſamen Carmeliten Orlandi, der ſich auch durch andere bedeutende Schriften berühmt gemacht hat, wird ſattſam überzeugen, daß es dem Bibliothekar ausnehmend nuzbar ſeye.

Hiſtoire de l'Origine et des premiers progres de l'Imprimerie, à la Haye, 1740. gr. 4. Der Verfaſſer hat ſich zwar nicht genannt; man weiß aber, daß es Proſper Marchand iſt. Zuerſt erzählt er die Erfindung der Kunſt durch Gutenberg, Fauſt und Schöfer, und beſchließt dieſe Erzählung mit einem Verzeichniß der von dieſen Männern gedruckten Schriften, worunter freylich die vom Erſten zweifelhaft und ungewiß ſind. Auch die Beſchaffenheit dieſer erſten Ausgaben, in Rückſicht auf die Art der Drucker, der Buchſtaben, des Papiers, der weggelaſſenen Titel, u. ſ. w. beſchreibt er. Denn kommt ein Verzeichniß der erſten Ausgaben aus jedem Orte, wo in den 36 letzten Jahren des 15ten Jahrhunderts Buchdruckereyen errichtet worden, das freylich, wie Meermann *) mit Recht erinnert, noch manche Fehler hat, ob es gleich beſſer iſt, als andere Anzeigen dieſer Art. Bunemann hat einige dieſer Fehler angezeigt, und verbeſſert †) und in der Bibliotheque raiſonnée findet man Zuſätze zu dieſem Verzeichniſſe **). Marchand redet denn von der Menge, dem oft übertrieben angeſetzten Werthe, verſtümmeltem Drucke, und wahren Nuzen der erſten Ausgaben. Bey dieſer Gelegenheit ertheilt Marchand eine critiſirende Nachricht von den Geſchichtſchreibern der alten Ausgaben im 16ten Jahrhundert, die freylich jetzo der Vermehrungen fähig, aber doch auch, bey ſeiner Unvollſtändigkeit, höchſt leſenswürdig iſt. Die Bemer-

*) Origines Typographicae, Tom. I. p. 6. (u)
†) Notitia Scriptorum pag. 40.
**) Tom. XXV. pag. 271. f.

Bemerkungen von zweifelhaften, falſchen, auch mit Vorſatz verfälſchten, und unverſtändlichen Ausgaben des Druckorts und Jahrs, und von den bloß eingebildeten Ausgaben, und die davon angeführten Beyſpiele auf den letztern Blättern des erſten Theils, ſind für den Bibliothekar gewiß wichtig und wiſſenswerth. Der andere Theil liefert aus alten Chroniken und Zuſchriften; aus gröſſern Werken und Sammlungen Zeugniſſe, auch einzelne ganze Abhandlungen zur Erläuterung, und Beſtätigung des erſten Theils, nebſt Zuſäzen und Verbeſſerungen zu demſelben. Die Wolfiſche Sammlung, von der ich ſchon geſprochen habe, macht dieſe nicht entbehrlich. Denn dieſe enthält ganz andere Stücke als jene, das Gedicht des Arnolds von Bergeln, und den Auszug aus dem Naude, hier in der Urſprache, ausgenommen. Zu Paris iſt 1774. auf 55 Quartſeiten ein Supplement zum Marchand herausgekommen, das Zuſätze und Verbeſſerungen enthält.

Primaria quaedam documenta de Origine Typographiae, disquiſitioni academicae ſubiecta, Praeſide et auctore C. G. Schwarzio. à Altdorf. 1740, 4. drey Theil'chen. Der Werth dieſer Schrift iſt ſchon längſt vortheilhaft entſchieden. Der Bibliothekar kann ſie nicht entbehren, ſo ſelten ſie jezo auch zu finden ſeyn mag. Schwarz beſtimmet richtig die Zeit und den Ort der Erfindung der Buchdruckerey, nebſt den Männern, die ſich dadurch um das Reich der Wiſſenſchaften unſterblich verdient gemacht haben, den Irrthum ausgenommen, da er aus Misverſtand der Wörter: puer und clericus, aus ei-

nem Peter Schöfer zween macht. Er forſcht mit einem unermüdeten, und glücklichen Fleiß, und das Reſultat ſeiner Unterſuchungen iſt, wenn es gleich nicht allemal vollkommen richtig iſt, wichtig, und giebt immer dem Bücherforſcher zu näheren Unterſuchungen und Entdeckungen Gelegenheit. Auch aus ihm lernt man die erſten gedruckten Ausgaben, und ihre Charaktere kennen. Der Anhang von des bekannten Johann von Königsberg Verdienſten um die Buchdruckerey, und von ſeinen Werken, iſt beſonders leſenswürdig. In einem Kupferſtiche ſtellt er auch die Pappierzeichen der alten Bücher dar, und begleitet ſie mit Erläuterungen.

Schoepflini vindiciae Typographicae, Argentorati 1760. 4. Der Name des Verfaſſers iſt ſchon genug, auf dieſe Schrift begierig und aufmerkſam zu ſeyn. Sie lehrt richtig, die bloſſen Vorſpielungen der eigentlichen Buchdruckerkunſt, von ihren würklichen Produkten unterſcheiden; baut ihre Schlüſſe und Behauptungen auf ächte, wichtige, und vorher ganz unbekannte Urkunden; und lehrt die erſten Elſaſiſchen, beſonders Straßburger Drucker, und ihre Werke, kennen. Die Urkunden ſind am Ende ganz beygefüget. Ausnehmend wichtig und nuzbar ſind die in Kupfer geſtochenen Probeſtücke einiger alten Drucke, und einer Handſchrift des Peter Schöfers, obgleich Meerman und Fournier ihre Genauigkeit bezweifelt haben. Des groſſen Meermans koſtbares Werk, von welchem ich bald ſprechen werde, muß mit dieſen Vindiciis verglichen werden, weil darinnen manche Erinnerungen gegen dieſelbe

ſelbe vorkommen. Der jüngere Fournier hat ſich ein eigenes Geſchäfte daraus gemacht, den Schöpflin zurecht zu weiſen, in Obſervations ſur un Ouvrage intitulé Vindiciae Typographicae pour ſervir de ſuite au traité de l'Origine & des Productions de l'Imprimerie primitive en taille de bois. à Paris 1760. 8. Wenn gleich Fournier nicht immer richtig die Wahrheit trift, ſo müſſen doch viele ſeiner Bemerkungen dem Forſcher angenehm und ſchäzbar ſeyn, da ſie wichtige Entdeckungen machen, und auf bedeutende neue Unterſuchungen leiten.

Schöpflin hat einen würdigen und geſchickten Vertheydiger gefunden, an dem Königlich Schwediſchen Geſandtſchaftsprediger zu Paris, Bär, der, ohne ſich zu nennen, herausgegeben hat: Lettre ſur l'Origine de l'Imprimerie, ſervant de réponſe aux Obſervations publiées par M. Fourniere le jeune, ſur l'ouvrage de M. Schœpflin, intitulé Vindiciae typographicae. à Strasburg, (eigentlich Paris) 1761. 8.

Auch mein ſeeliger unvergeßlicher Vater, dem kein Kenner den Ruhm wichtiger Verdienſte, und eines groſſen Litterators, abſprechen wird, hat den Schlüſſen und Behauptungen des ſeligen Schöpflins, gewiß mit ſanfter Beſcheidenheit, beträchtliche Erinnerungen entgegen geſezt, in der Diatriba praeliminari de variis rebus ad natales artis Typographicae dilucitandos facientibus, die vor der von ihm veranſtalteten, und mit wichtigen Anmerkungen begleiteten Ausgabe

gabe des Buches des Kardinals Quirini, das ich unten anzeige *), ſtehet. Der Bibliothekar kann gewiß dieſe Diatribe, nebſt dem Buche, vor dem ſie ſtehet, nicht wohl entbehren. Sie enthält für die Geſchichte der Buchdruckerkunſt wichtige Entdeckungen, und die in Kupferſtichen mitgetheilten Probeſtücke der alten Ausgaben verſchaffen ihr einen auszeichnenden Werth.

Meermani Origines Typographicae. 2 Tomi, Hagae Comitum 1765 gr. 4. in ſehr prächtigem Drucke. Dieſes reichhaltige und koſtbare Werk iſt eigentlich geſchrieben, wie bekannt genug iſt, Coſtern, und der Stadt Harlem, die Erfindung der Buchdruckerkunſt, unbezweifelt zuzueignen. Meerman hat ſich freylich zur Behauptung ſeiner Angaben, unerwieſene Hypotheſen, ungegründete Erzählungen, und manche Trugſchlüſſe erlaubt, aus Vorliebe zu ſeinem Vaterlande. Aber das hindert nicht, ſeine Schrift für eine der treflichſten, die jemals zur Erläuterung der Geſchichte der Buchdruckerkunſt zum öffentlichen Vorſchein gekommen iſt, zu ſchätzen, und ſie jedem Bibliothekar ins beſondere zum fleißigſten, und ſorgſamſt forſchenden Gebrauch zu empfehlen. Sie eröfnet den reicheſten Schatz litterariſcher Bemerkungen und Entdeckungen, und führt durch niedliche Kupferſtiche zu der dem Bibliothekar ſo nothwendigen anſchaulichen Kenntniß der alten Drucke, beſonders der tabellariſchen Verſuche.

Weil

*) Liber ſingularis de optimorum Scriptt. editionibus, quæ Romae primum prodierunt, poſt divinum typographiæ inventum. Lindaviæ 1761. 4.

Weil dies Werk eben nicht ſo allgemein bekannt iſt, ſo will ich Bücherforſcher darauf lüſtern zu machen, deſſen Hauptinnhalt nach der vor jedem Theile ſtehenden Anzeige, hieher ſetzen. Tom. I. C. I. Notitia praevia. 2. Laurentii prototypographi genus, aetas, poſteri. 3. Auctoritates de inventa Harlemi typographia. 4. Hiſtoria typographiae, à Laurentio. Jo. fil. Harlemi repertae, eoque mortuo per famulum ad Moguntinos translatae. 5. Opera Laurentianae officinae typographica. 6. Typographia a progenie Laurentii continuata Harlemi, uſque ad adventum Theod. Martini ac ſociorum in Belgium, & translata interim per operarium ad Britannos. 7. Nova Moguntinenſium inventa typographica. 8. Typographiae Argentinenſis origines. 9. Origo et prima ſpecimina impreſſionis tabellaris. Tom. II. 1. Mantiſſa originum typographicarum. a) Andr. Coltee Ducarel, epiſtola ad auctorem de fide excerpti è MS. Lambethano, per Rich. Atkyns a. 1664 editi. b) Auctoris epiſtola reſponſoria. c) Ejusdem obſervatio noviſſima de inventis Moguntinenſium in arte chalcographica. 2. Probationes ad Origines typographicas. a) Documenta et teſtimonia vetuſta de inventione artis, in tres claſſes diſtributa, notisque inſtructa. Praemiſſus eſt horum elenchus. b) Specimina primarum impreſſionum, decem tabulis aeneis ob oculos poſita. Praefixus quoque elenchus eſt, atque integra de tertio Harlemenſii Donato, obſervatio. 3. Addenda et corrigenda in originibus typographicis, mantiſ-

mantiſſa, ac probationibus. Inſerta eſt diſquiſitio de translata in Italiam, ſpeciatim Sublacenſe cœnobium, atque urbem Romam, arte impreſſoria. 4. Indices abſolutiſſimi in utrumque operis volumen, variis quoque novis obſervationibus adaucti. a) Primus, ſiſtens acta inventorum principumque adjutorum artis. b) Secundus exhibens alios quosdam veteres typographos in opere obvios, eos ſcil. aut quorum nulla, vel imperfecta ſaltem mentio occurrit in Annalibus Mich. Maittaire, aut de quibus ſingularia quaedam a nobis traduntur. c) Tertius, indicans varios libros Sec. XV. excuſos, inque opere noſtro memoratos, qui vel ignoti Maittairio fuere, vel de quibus nonnulla ſingularia tradidimus. d) Quartus, eos exhibens, quorum teſtimonia probationis cauſa adferuntur. e) Quintus, continens ceteras res memoriabiles. 5. Coronis, exhibens anecdota quaedam, nimis ſero transmiſſa, de Laurentio. Jo. fil. prototypographo, ut aedituo, ejusque olim miniſtro Cornelio bibliopego; denique monitum de Donato membranaceo Bibliothecae Alcmarienſis. Dieſe Anzeige, ſo vielen Raum ſie einnimmt, dürfte wohl für manchen Bibliothekar, der das Werk, und ſeinen Innhalt, noch nicht kennet, eine wahre Gefälligkeit ſeyn. Man muß bey dem Gebrauche dieſer wichtigen Schrift den Herrn geheimen Rath von Heinecke zu Rathe ziehen. Er hat in dem 2ten Theile der Nachrichten von Künſtlern, und Kunſtſachen, eine eigene reichhaltige und gründlich geſchriebene Abhandlung geliefert, die beſonders die Meermaniſchen Anga-

Angaben, und Nachrichten von Coſtern, und ſeinem Herkommen, und von dem, dem Hans Gutenberg, aufgebürdeten Diebſtahl, bündig widerlegt. Die zwey neueſten Schriften von der Erfindung der Buchdruckerkunſt, die ich kenne, ſind Breitkopfs über die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Leipzig 1779. 4, und Reifs, eines Benediktiners, und Profeſſors zu Ingolſtadt, 2 Programmen de Originibus typographicis, Ingolſtad. 1785. 1786. 4. Breitkopf, ein gelehrter, und in ſeiner Kunſt meiſterhaft geübter Buchdrucker, hat zur Widerlegung dreyer neuen über die Erfindung der Buchdruckerkunſt geäuſſerten Meynungen, geſchrieben. Die erſte hat Manni in ſeiner Italieniſchen Vorleſung von dem erſten Drucke der Bücher in Florenz, die an eben dieſem Orte 1761. 4. herauskam, bekannt gemacht. Nach derſelben ſoll Cennini zu Florenz dieſe Kunſt erfunden haben. Die andere behauptet, zu Würzburg ſeye 1453 das erſte gedruckte Buch erſchienen. Joſeph Vernazza hat dieſe Muthmaſſung geheget. Die dritte hat den Herrn des Roches zum Urheber, und will Antwerpen zum Erfindungsort machen. Breitkopf hat die Vorleſung, in der des Roches dieſe Behauptung vorträgt, und zu beweiſen ſuchet, in einem teutſchen Kleide ſeiner Schriſt einverleibet. Sonder Zweifel iſt Breitkopf vorzüglich der rechte Mann, der mit Gründlichkeit die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt bearbeiten kann. So wird ihn der Litterator hier finden, und beſonders der Bibliothekar für die Bereicherung der ihm unentbehrlichen Kenntniß ihn ausnehmend brauchbar finden. Aber

gewiß

gewiß noch mehr, wenn ſeine ganze Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, wovon in der kleinen Schrift, von der izo die Rede iſt, ein genauer Plan vorgeleget iſt, zum öffentlichen Vorſchein kommen wird. Auch die beyden Programmen des geſchickten Profeſſor Reiffs ſind für jeden Bibliothekar leſens werth, und ich habe volle Urſache, ſie zu empfehlen, ob ich gleich glaube, denen darinn befindlichen beſcheidenen Widerlegungen der Behauptungen meines ſeligen Vaters, wichtige Gründe mit gleicher Beſcheidenheit entgegen ſetzen zu können, die aber hier nicht am rechten Ort ſtehen würden.

Das Hauptwerk, das hieher gehöret, nenne ich mit Bedacht zulezt. Es ſind die 5 Bände Annalium Typographicorum des arbeitſamen und unermüdet forſchenden Maittaire, die man vorläufig am beſten aus den unten angezeigten Baumgartiſchen periodiſchen Schriften kennen lernet. *) Schade, daß dies koſtbare Werk nun nicht mehr leicht angekauft werden kann, und alſo mancher Bücheraufſeher ohne ſeine Schuld entbehren muß, was ihm faſt unentbehrlich iſt! Eine neue Ausgabe mit Berichtigungen und Verbeſſerungen, die es bedarf, und mit Einſchaltung der Zuſätze, dergleichen es von vielen geübten Männern †) erhalten hat, und mit neugeſammelten Vermehrungen, würde für jeden Litterator ein ungemein ſchätzbares Geſchenke ſeyn.

*) Nachrichten von einer Halliſchen Bibliothek, 6 Band, S. 416 fg. Nachrichten von merkwürdigen Büchern, 1 Band, S. 458 fg.

† Die mehreſten davon ſind angezeigt in Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. I. pag. 672 ffg.

ſeyn. Ich kenne keinen Gelehrten, der dieſen beträchtlichen Dienſt den Bücherkennern vortreflicher leiſten könnte, als den Herrn Stadtpfarrer am Ende in Kaufbeuren, der bekannter maſſen unter den Litteratoren unſerer Zeiten, einen ſehr vorzüglichen Rang behauptet. Aber, wo wird ſich zu einem ſolchen Werke ein Verleger finden?

Die beſondere Geſchichte der Buchdruckerkunſt, nemlich ihres Anfangs und Fortgangs in gewiſſen Ländern, Provinzen und Städten, iſt für den Bücheraufſeher nicht unbedeutend, und er darf ſie durchaus nicht vernachläßigen. Er muß ſich alſo mit Büchern, daraus er ſie lernen kann, genau bekannt machen; und zur Erkenntniß dieſer Bücher, und des darinnen erzählten Anfangs und Fortgangs der Kunſt in gewiſſen Ländern und Städten, können ihn vornemlich das letzte Hauptſtück der Struviſch Jugleriſchen Bibliothek, und Denis *) anführen, die mich der Mühe überheben, ſie ſelbſt nach der Reihe herzuzählen.

Nur ein Paar nutzbarer neuer Werke, die hieher gehören, will ich gedenken. Des ebengedachten unermüdet arbeitſamen, und zu ſolchen Unterſuchungen vorzüglich geſchickten Denis Buchdruckergeſchichte Wiens bis 1560. Wien 1782. gr. 4. iſt ein Meiſterſtück dieſer Art. Auch Zapfs Buchdruckergeſchichte Augsburgs, nebſt den Jahrbüchern derſelben, 1 Theil von 1468 bis 1500, Augsburg 1786 gr. 4. verdienet Lob, und des Bibliothekars Aufmerkſamkeit.

*) Einleitung in die Bücherkunde 1 Th. S. 107. ffg.

Von beſondern Verzeichniſſen, und Beſchreibungen im 15ten Jahrhundert gedruckter Bücher, und von denen Schriften, die der Bücheraufſeher zur Kenntniß der Holzſchneide- und Kupferſtecherkunſt, und ihrer wichtigſten, der Achtung, und des Aufbewahrens würdigen Produkten, nutzen muß, ſpreche ich an einer andern Stelle.

Hier ſchlieſſe ich eine Nachricht von wichtigen Catalogen angeſehener Bibliotheken, und ihrem Gebrauch für den Bibliothekar, an.

Es iſt faſt überflüßig, den ſchätzbaren Werth ſolcher Bücherverzeichniſſe, die von reichen und angeſehenen Bibliotheken durch den Druck öffentlich bekannt gemacht ſind, beſonders anzupreiſen. Denn theils redet die Sache ſelbſt für ſich, theils haben die gröſten Litteratoren, deren Ausſprüche bey allen Kennern geltend ſind, ihre Brauchbarkeit, zur Bücherkunde insbeſondere, die doch dem Bibliothekar unentbehrlich iſt, notoriſch erwieſen. Ich nenne hier nur den Conring, Spizel, Morhof, Struv, Jugler, und aus den neuen, den Glaſey, der in der wichtigen Vorrede zu dem Verzeichniſſe der Rinkiſchen Bücherſammlung, einige Vortheile, die ſolche Catalogen gewähren, angemerket hat, nebſt dem J. M. Frank, einem der erſten, gelehrteſten und geübteſten Bibliothekarn unſerer Zeiten, deſſen Anpreiſung der vorzüglichen Nutzbarkeit ſolcher Verzeichniſſe der Leſer gleich im Anfange der Vorrde zum erſten Bande des Catalogi Bibliothecæ Bunavianæ findet.

Was

Was ich von dieſen Männern gelernet habe, will ich hier mittheilen, doch nicht ohne meine eigene Bemerkungen, die vielleicht nicht zu verachten ſind. Seine Bücherkenntniß zu bereichern, und ſo viel möglich vollſtändig zu machen, kann der Bibliothekar ſolche Verzeichniſſe höchſt vortheilhaft nutzen. Was in gewiſſen Fächern der Wiſſenſchaften, dem Bücherſchatze, der ſeiner Aufſicht anvertrauet iſt, noch fehlt, lernt er kennen, und wird aufmerkſam gemacht, dieſe Lücke, ſo bald er Gelegenheit dazu hat, auszufüllen. Ihn können ſie zu einem richtigen Urtheile von der würklichen, oder blos angeblichen Seltenheit gewiſſer Schriften, leiten. Was er nur in wenigen Verzeichniſſen ſolcher Bibliotheken, die mit Sorgfalt, und forſchendem Eifer geſammelt worden, antrift, zumal wenn man weiß, daß es recht angelegene Abſicht geweſen, von gewiſſen Materien alles nur mögliche zuſammen zu bringen, das kann er ſicher zu den gelehrten Seltenheiten zählen, die ſeiner Aufmerkſamkeit und Aufſuchens würdig ſind. Oft ſetzen Männer, deren Ausſprüche in dieſem Stücke als Orakel gelten, z. B. ein Reimmann, Vogt, Bünemann, Engel, Gerdeß, Clement, Bücher in die Reiche der Seltenheiten, die man doch in einer Menge von Catalogen und Bibliotheken findet. Denn iſts auch gewiß, daß ſie dieſes Ranges unwürdig ſind. Er findet Bücher, oder Ausgaben, deren Daſeyn bezweifelt, und gar geläugnet worden, trift auf vorher ihm unbekannte Schriften groſſer Gelehrten, oder auf Abhandlungen über beſondere wichtige Materien, an deren Kenntniß ihm viel gelegen iſt. Er lernt die verſchie-

denen Ausgaben von einem Buche kennen, und ſeine Einſicht von den Original-Ausgaben, oder den ſogenannten editionibus principibus berichtigen. In groſſe Sammlungen, die der ihm anvertrauten Bibliothek mangeln, und die wegen ihrer Koſtbarkeit ſelten ſind, ſind oft Abhandlungen eingerückt, die ihm wichtig, und unentbehrlich ſind. Wie muß es ihn freuen, wenn ihm eine einzelne Ausgabe davon bekannt wird, die er aufzuſuchen ſich alle Mühe geben wird?

Niemand iſt geſchickter, an einem ſchon lange vergebens gewünſchten allgemeinen Bücherverzeichniſſe zu arbeiten, oder wenigſtens Beyträge dazu zu ſammeln, und niemand hat einen nähern Beruf dazu, als ein geübter Bibliothekar. Wer kann leugnen, daß die genaue Bekanntſchaft mit Catalogen der Art, von der ich ſpreche, ein ſehr taugliches Beförderungsmittel für dieſes Geſchäfte ſey? Ich darf der Vortheile nicht vergeſſen, die ihm gute Verzeichniſſe zum Wachsthum ſeiner bibliothekariſchen Geſchicklichkeit gewähren, betreffe es die brauchbare Einrichtung, und Anordnung einer Bibliothek, oder die beſte Methode ſelbſt nuzbare Verzeichniſſe des ihm anvertrauten Schazes, wie es ihm Pflicht iſt, zu verfertigen. Ich habe hier nur das Wichtigſte berühren wollen, worzu wohlgefertigte Catalogen dem Bibliothekar allerdings nußbar ſeyn können.

Wir haben keinen Mangel an reichen Anzeigen ſolcher Bücherverzeichniſſe, ſowohl von öffentlichen, als von Privatbibliotheken, und es iſt Pflicht, daß ich wenigſtens die vornehmſten Schriftſteller nenne, bey denen man ſolche finden kann. Die Bibliotheca Biblio-

thecarum des ehmaligen Jeſuiten Labbe, eines gewaltigen, aber nüzlichen Vielſchreibers, hat zwar eine weiter zielende Abſicht, als bloß Bücherverzeichniſſe der Art, davon hier die Rede iſt, herzuzählen; indeſſen darf ſie als erſte Hauptquelle in dieſem Fache nicht vergeſſen werden, zumal da ſie von verſchiedenen ſonſt ganz unbekannten, und iezt beynah verſchollenen Catalogen anſehnlicher Bibliotheken, Nachricht giebt. Sie wird von geübten Kennern ſehr hoch geſchäzt, und iſt daher mehrmals einer neuen Ausgabe gewürdiget worden, davon, wenigſtens ſo viel ich weiß, die, die ich eben vor mir habe, und die zu Leipzig 1682. 12. hervortrat, die lezte iſt, die unter des Labbe Nahmen hervorgekommen iſt. Ob ſie gleich Teiſſier, ob er ſchon auf dem Titelblatt ſo ſpricht, als wenn die Bibliotheca ganz ſein eigen Werk ſeye, und dem Labbe nur die Anhänge zugehören, zu Genev 1686 und 1705 4. mit reichen Vermehrungen, unter der Aufſchrift: Catalogus auctorum, qui librorum catalogos, indices, bibliothecas, virorum literatorum elogia, vitas, aut orationes funebres ſcriptis conſignarunt, cum Labbei Bibliotheca nummaria &c. wieder herausgegeben hat, ſo kann man doch der Ausgabe von 1682. wenn man das ganze und eigentliche Werkgen des Jeſuiten nützen will, nicht entbehren, da es bekannt genug iſt, daß Teiſſier verſchiedenes weggelaſſen hat, das man beym Labbe findet, und das zu wiſſen nicht unnöthig iſt.

Morhof hat in ſeinem bekannten, und noch immer dem Litterator nuzbaren, und unentbehrlichen Polyhi-

ſtor, ein eigenes Kapitel den Bücherverzeichniſſen gewidmet, nemlich das achtzehende im erſten Buche, wo im 67. bis zum 70 Paragraph nach der Mölleriſchen Ausgabe, Lübeck 1708. 4. einige wichtige Verzeichniſſe groſſer Bibliotheken angezeiget werden. Auch Crenius, oder wie er eigentlich heißt, Thomas Theodor Cruſius, zählt in animadverſionibus Philologicis & Hiſtoricis Part. I. pag. 9. einige bedeutende Catalogen dieſer Gattung her, ſo wie Baillet in dem erſten Theile des zweyten Bandes Jugemens des Savans ſur les principaux Ouvrages des auteurs S. 234. fg. nach der Amſterdamer Ausgabe 1725. 8. die la Monnoyr überſehen, verbeſſert und vermehret hat. Er hat einen wichtigen Vorzug vor allen, die ich bisher genennet habe, da ſeine Anzeige nicht blos ein leeres, und trockenes Verzeichniß iſt. Johann Fabricius und Reimmann können hier nicht vergeſſen werden. Jener zeigt hin und wieder in der hiſtoria Bibliothecæ ſuæ ſolche Verzeichniſſe an. Dieſer redet davon im zweyten Theile der Bibliothecæ ſyſtematico-criticæ, der blos der gelehrten Geſchichte gewidmet iſt. Beede beurtheilen die angeführten Catalogen nach ihrem Werthe mit critiſcher Genauigkeit, und verbeſſern die Fehler, die ſie darinnen vorgefunden haben. Doch, ich kenne keine Schrift, aus welcher der Liebhaber genauer von Verzeichniſſen, von denen ich rede, von ihrem Innhalte und Werthe, belehrt werden kann, als die literariſchen periodiſchen Schriften, die der groſſe und unvergeßliche Baumgarten veranſtaltet, an denen er ſelbſt mit critiſchem Fleiß gearbeitet,

beitet, und über die Er die ſtrengeſt prüfende Aufſicht beobachtet hat. Das ſind die Nachrichten von einer halliſchen Bibliothek in 8 Bänden, und die Nachrichten von merkwürdigen Büchern, mit dem Regiſter-Band in 12 Bänden, die bekannt genug ſind. Nur von einigen ſolchen Catalogen wird in dieſer periodiſchen Schrift, die nie ihren Werth verliehren wird, geſprochen. Aber wenn davon geſprochen wird, ſo iſt gewiß die Relation meiſterhaft, und höchſt brauchbar. Juglers Bibliotheca hiſtoriæ litterariæ ſelecta, die bekannter Maſſen die umgearbeitete und vermehrte Introductio in notitiam rei litterariæ des berühmten Struvs iſt, nebſt den Supplementen, davon M. Köcher 1775 den erſten Faſcikel zu Jena herausgegeben hat, bleibt jedem Litterator, und ſo dem Bibliothekar, die beſte, daß ichs ſo nenne, Hand-Quelle. Man findet die Anzeigen, die hieher gehören, S. 101. ffg. und in den Supplementen S. 12. fg. und zerſtreut im 3ten und 4ten Capitel dieſes Buches, wo von den Bibliotheken der Ausländer, und der Teutſchen, gehandelt wird, wobey aber auch die Supplemente zu Rathe müſſen gezogen werden. Auch im litterariſchen Wochenblatt, deſſen allzufrühe Beendigung jeder Freund der Bücherkunde bedauren wird, findet man eine wichtige Anzeige ſeltener Catalogen, die hieher gehören, 1 B. S. 153 fg. Der zu früh verſtorbene ſeelige Oettingiſche Hofrath Lang hat ſie gefertiget. Nirgend aber iſt eine reichhaltigere Anzeige von Catalogen der Bibliotheken zu finden, als in dem meiſterhaften Verzeichniſſe der Bünauiſchen Büchersammlung Tom. I. S. 840 ffg. 858 ffg.

Es iſt freylich unter den Catalogen ein wichtiger Unterſchied, auf den, bey ihrem Gebrauche der Bibliothekar billig ſein Augenmerk richtet. Mehrentheils bedeuten die Verzeichniſſe anſehnlicher Bibliotheken, die zum Verkauffe beſtimmt ſind, weil es ihnen an Ordnung und Genauigkeit fehlt, nicht viel, und dienen blos dazu, zu ſehen, was man anzuſchaffen Gelegenheit hat. Aber billig ſage ich nur, mehrentheils. Denn ich kenne Catalogen, von feilgebothenen Büchersammlungen, die ganz vortreflich ſind, und ſich vor andern durch den brauchbarſten Werth auszeichnen, dergleichen, um nur ein Beyſpiel anzuführen, der Catalogus Bibliothecæ Franckianæ iſt, von dem ich bald beſonders ſprechen werde. Sind dieſen Verzeichniſſen die Preiſe beygeſetzt, ſo kann ſie der Bibliothekar nutzen, den Einkaufswerth eines Buches kennen zu lernen. Allein hier iſt Mistrauen und Behutſamkeit nöthig. Denn oft hat nur Unwiſſenheit, Vorliebe (pretium affectionis) Geitz und Eigennutz den Werth beſtimmet. In vielen Catalogen iſt der Preis allzuhoch angeſchrieben. Man hat dieß beſonders, und zwar wie der Augenſchein weiſet, mit Rechte den Bunemanniſchen, Solgeriſchen (Bibliotheca Anonymiana) und Uffenbachiſchen Verzeichniſſen vorgeworffen. Die Verzeichniſſe der Bibliotheken, die zur öffentlichen Verſteigerung beſtimmt ſind, können zu dieſem Zwecke auch nicht nuzbar ſeyn, weil da nur der erſte Anſchlag angezeiget iſt. Ungleich brauchbarer ſind hier die Catalogen, denen von einer genauen, und treuen Hand, die Preiſe, wie die Bücher weggegangen ſind,

beyge-

beygeſchrieben ſind. Man hat manchmal Gelegenheit, dergleichen Verzeichniſſe habhaft zu werden, und ich beſitze ſelbſt einige dieſer Art, darunter mir folgende beſonders ſchätzbar ſind. Bibliotheca Dalmaniana, die zu Grafenhaag 1723 verſteigert worden; der Häberliniſche Catalog der Raymund Kraftiſchen Bibliothek, deren Bücher einzeln verkauffet wurden; Catalogus librorum in omni facultate et diſciplina exquiſitiſſimorum et rariſſimorum, editionum præcipue antiquiſſimarum, et codicum MSS. membranaceorum, die man zu Leipzig 1737 im October durch öffentliche Verſteigerung veräuſſert hat. Dieſem Catalog ſind nicht nur die Preiſe, nach denen die Bücher weggegangen, ſondern auch die Orte und Bibliotheken, wohin ſie gekommen ſind, beygeſetzt. Er enthält bey 60 wichtige Handſchriften, eine ſeltene Menge ſogenannter Jncunabeln, die ſchätzbarſten Originalausgaben, und die treflichſten Schriften aus den berühmteſten Buchdruckereyen. Von ſolchen wichtigen Schätzen zu wiſſen, wie theuer ſie verkauffet worden, und wohin ſie gekommen, iſt, mir wenigſtens, gewiß nicht unbedeutend. Auf der Univerſitätsbibliothek zu Göttingen richtet man auf ſolche Exemplare der Verkäufer, und AuctionsCatalogen, genaue Aufmerkſamkeit, davon ich in des unſterblich verdienten Michaelis neuer Orientaliſchen und Exegetiſchen Bibliothek I Th. S. 149 fg. einen ſchätzbaren Beweiß finde. Solche Vorgänge, von ſolchen Orten, und von ſolchen Bibliothekarn, als Göttingen gehabt, und noch hat, empfehlen gewiß die Sache, von der ich hier rede.

Verzeichniſſe, die mit belehrenden Anmerkungen verſehen ſind, haben einen auszeichnenden Werth, und ſind für den Bibliothekar allerdings von wichtiger Brauchbarkeit. Ich will davon hier nur einige nennen, von denen ich glaube, daß ſie vor andern einen beſondern Vorzug verdienen. Es ſind die ſchon erwähnte Bibliotheca Anonymiana, Bünemanns Catalogus mſs. item librorum ab inventa typographia uſque ad A. 1500. & inde ad 1560. et ulterius impreſſorum, rariſſimorum 1732. 8. Catalogue des mes livres; Lambachers Bibliotheca antiqua Vindebonenſis civica; Bibliotheca Dalmanniana; D. J. C. Feuerlini Supellex libraria; Kraftiana; Saltheniana, Solgeriana, Uitenbrokiana, von deren einigen ich bald beſonders reden werde.

Verzeichniſſe von Bibliotheken, die nicht zum Verkaufe beſtimmet ſind, ſeyens öffentliche oder Privat-Bibliotheken, ſind gemeiniglich von groſſer Brauchbarkeit. Ihr Zweck iſt, die Schätze, die ſolche Bibliotheken enthalten, nebſt der Bibliotheken Einrichtung und Ordnung, bekannt zu machen. Kein Catalog von dieſer Gattung kommt an Brauchbarkeit, und übertreffenden Vorzug, dem Frankiſchen von der Bünauiſchen Bibliothek, bey.

Ich muß nun noch ſelbſt nähere Nachrichten von dergleichen Catalogen, die für den Bibliothekar ſo nuzbar ſind, geben. Bey denen, die man ſchon aus dem Morhof, Struv, Jugler, Reimmann, Baillet, Baumgarten,

garten, auch Vogt, und Clement kennt, werde ich mich nicht aufhalten; es ſey denn, daß ich etwas zu bemerken habe, das man bey dieſen geübten Männern nicht findet, oder das zur Berichtigung, Verbeſſerung und Ergänzung ihrer Anzeigen, zu ſagen nöthig iſt. Auch rede ich hier nicht von denenjenigen Verzeichniſſen, die blos die Sammlungen von Handſchriften beſchreiben. Denn für dieſe gehört eine eigene Stelle, die ſie auch erhalten ſollen.

Nun zuerſt von einigen ſolchen Verzeichniſſen, deren die erwähnten Gelehrten nicht gedacht haben, zum Theil nicht haben gedenken können, und die doch merkwürdig, und gewiß brauchbar ſind.

Bibliotheca Anonymiana, ſ. Catalogus Bibliothecæ locupletis raritate, ſelectu, ligatura librorum ſplendidiſſimæ. Norimbergo 1738. 8. Das war die erſte Bibliothek des ehmaligen berühmten Nürnbergiſchen Antiſtes Solgers, der unter den geübteſten Litteratoren, und Bücherkennern unſerer Zeiten einen vorzüglichen Rang behauptet. Die Anzeige der Bücher iſt nach den Formaten, und bey jedem Format nach dem Alphabete geordnet. Bey den mehreſten ſind Anmerkungen beſonders von der Seltenheit der Bücher, und Citaten ſolcher Schriften, in denen man nähere Nachricht von dem angezeigten Buche findet, beygefügt. Zur Kenntniß ſeltener Bücher, groſſer Werke, merkwürdiger Bibelausgaben, iſt der Catalog brauchbarer, als zur Erkenntniß des wahren Preiſes der Bücher,

cher, der, wie ich ſchon erinnert habe, ſehr übertrieben angeſetzt iſt. Das Verzeichniß der Handſchriften iſt nicht ſonderlich bedeutend, ausgenommen die, jedoch ſehr kurze Anzeige einiger Sammlungen, eigenhändiger Briefe groſſer Gelehrten, vornemlich ſolcher, die im 16ten Jahrhundert gelebet haben. Beſonders ſind ſehr flüchtig, und ohne alle Benennung der hohen Perſonen, von denen ſie kommen, die Autographa Königlicher, Fürſtlicher, Gräflicher, und anderer Standesperſonen, wobey viele gemahlte Wappen befindlich, angezeigt. Hinten iſt noch als Anhang ein Verzeichniß einiger raren Bücher.

Bibliothecæ D. Fr. C. Conradi, Prof. Jur. acad. Juliæ Carolinæ primarii Tomus I. ſecundum materias ordine digeſſit et præfatus eſt D. Fr. Dom. Hæberlin. Helmſt. 1749. 8 Tom. 22. 1767. Die Ordnung nach den Wiſſenſchaften, die haupt- und ganz beſondern Abtheilungen in Rückſicht auf die Materien, die wichtige Anzeige der Handſchriften, und der genaue Index auctorum, ertheilen dieſem Verzeichniſſe einen ausnehmenden Werth, wenn auch der Name eines Häberlins ihn nicht ſchon ſehr empfehlen würde.

Bibliotheca Dalmanniana. Hagæ Comitum 1723. 8. Auſſer dem treflich reichen Vorrath, den man hier, zumal von ſeltenen, prächtigen, beſten und koſtbaren Ausgaben der alten Claſſiſchen Schriftſteller und Kirchenväter angezeigt findet, machen lehrreiche Anmerkungen, und die Einrückung der Verſe, die in

den Produkten der Buchdruckerey in dem 16ten Jahrhundert, von denen eine anſehnliche Menge hier vorkommt, gewöhnlich ſind, dieſen Catalog brauchbar und leſenswürdig.

Catalogus librorum H. G. Franckii D. et Prof. Juris Lipſ. publica auctionis lege menſe Julii 1785 diſtrahendorum. Graize 1784. gr. 8. drey Theile, in zween Bänden. Unter den neueſten Verzeichniſſen behauptet dieſes gewiß einen vorzüglichen Rang, ſo, wie es viele der ältern, wenn gleich guten und wichtigen, an Treflichkeit und Brauchbarkeit, ungleich übertrift.

Der Leipzigiſche verdienſtvolle Rechtslehrer D. Rau, hat dieſem reichhaltigen Verzeichniſſe eine höchſt leſenswürdige Vorrede vorangeſetzt, in der er von der Wichtigkeit der Frankiſchen Bibliothek Nachricht ertheilet, und von der Einrichtung des Verzeichniſſes ſelbſt Rechenſchaft giebt. Zwar nur zween Studenten haben die vorkommenden Bücher aufgezeichnet, aber geſchickte und ſorgfältige junge Männer, und diß noch unter der Aufſicht der geübteſten Gelehrten, nemlich des ſchon gedachten Doktors Rau, und der Profeſſoren Arndt und Eck, die der ehmalige Beſitzer eines ſo reichen Schatzes, ſelbſt zu dieſem Geſchäfte beſtimmet hat. Ihnen hat man die vorzügliche Ordnung, und die genaue Eintheilung der Bücher in beſondere Claſſen zu danken, und da jeder dieſer würdigen Männer, von denenjenigen Wiſſenſchaften, in denen er ſelbſt ganz zu Hauſe iſt, die Bücher und ihre Anzeige zu ordnen

wählte,

wählte, ſo mußte das Verzeichniß, und deſſen Ordnung und Claſſifikationen, meiſterhaſt gerathen.

Einen vorzüglichen Werth behauptet der erſte Theil dieſes Catalogs, der auch bey weitem ſtärker iſt, als die folgenden zween, und zeigt die in der Frankiſchen Sammlung vorhandene Schriften, die die teutſche allgemeine und beſondere Geſchichte, das teutſche Jus publicum, und privatum, nebſt dem teutſchen Kirchenrechte, allgemein, oder nach einzeln beſondern Stücken, behandeln, nebſt den Deduktionen an. Auſſer dem Rinkiſchen Verzeichniſſe vom Glaſey, das dieſem doch nachſtehen muß, kenne ich keinen Catalog, in welchem ein ſo reicher, und faſt vollſtändiger Vorrath in dieſen Fächern bezeichnet wäre, als hier. Profeſſor Arndt, dem man die Ordnung dieſes erſten Theils zu danken hat, hat eine beſondere Beſchreibung der Eintheilung und Claſſen, in demſelben beobachtet, beygefügt, aus der beſonders Bibliothekare die zweckmäßige und nuzbare Stellung der Bücher in gleichen Fächern, und die brauchbare Verfertigung der Verzeichniſſe darüber, lernen können.

Bibliotheca Maph. Pinellii Veneti magno iam ſtudio collecta à Jac. Morellio Bibliothecæ Venetæ S. Marci cuſtode deſcripta, & annotationibus illuſtrata. Venetiis, 1787. gr. 8. VI. Tomi.

Maphäus Pinelli, Auſſeher über die öffentliche Buchdruckerey in Venedig, ein Gelehrter von groſſen Kennt-

Kenntniſſen und geläutertem Geſchmacke, der zumal in den ſchönen Wiſſenſchaften, in den alten Griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern, in der gelehrten Geſchichte, und in der Bücherkunde ſehr bewandert war, hat dieſe koſtbare Bibliothek, die wenig ihres Gleichen hat, mit lebhaftem Fleiſſe geſammelt, und ſein Buſenfreund der Abbate Morelli, Aufſeher der St. Markus-Bibliothec zu Venedig, das Verzeichniß davon verfertigt, und mit Anmerkungen begleitet. Die Anzeige der Bücher iſt in gewiſſe Claſſen nach den Materien, und jede Claſſe nach dem Alphabet, und nach dem Zunamen des Schriftſtellers geordnet.

Dieſer Catalog iſt mit ungemeinem Fleiſſe, genauer Vollſtändigkeit, und nach der beſten Ordnung gemacht, ſo daß er den Litteratoren ſowohl überhaupt, als beſonders den Kennern der griechiſchen und lateiniſchen Litteratur, dahin ein groſſer Theil der Bücher gehört, ein ſo angenehmes als wichtiges Geſchenk iſt. So wird ganz richtig in den Erlangiſchen gelehrten Anmerkungen im 24 Stücke dieſes Jahrs geurtheilt, auf welches ich meine Leſer, die dieſes Verzeichnis genauer kennen wollen, verweiſe, weil in demſelben der vornehmſte Innhalt, und die Ordnung dieſes Verzeichniſſes ſehr genau angezeigt iſt. Das muß ich bemerken, daß die beeden Vorreden, die lateiniſche vor dem erſten, und die welſche vor dem vierten Bande, einerley Innhalts ſind, und eine von der andern nur Ueberſetzung iſt. Morelli hat beſonders dankwürdigſten Fleiß auf die ſeltenen, und unbekannten Bücher

gewen-

gewendet, und dieſe, wie er in der Vorrede mit Beſtand der Wahrheit rühmt, ſo beſtimmt beſchrieben, daß ſie der Bücherliebhaber genau kennen lernet.

Catalogus Bibliothecæ Reimmannianæ generalis, ſive recenſio librorum, in Bibliotheca J. Fr. Reimmanni -- qui in certas claſſes digeſti hoc habitu in ſcenam producti ſunt, ut, qui præ cæteris obſervari merentur, ſi quis quibusdam notati, ſtatim agnoſci, et ab aliis diſcerni queant. Hildeſiæ 1741. 8.

Dieſes Verzeichnis iſt von dem bekannten Reimmanniſchen Catalogo ſyſtematico-critico, der nur die wichtigſten Bücher dieſer Bibliothek anzeigt, und ſie mit vieler Freymüthigkeit beurtheilt, unterſchieden, und ein beſonders Werk. Die Claßification iſt ſehr gut, ob ſie gleich nicht in einzelne und beſondere Abtheilungen geht. Die Siglen bezeichnen Bücher, denen Reimmann ſein Urtheil vorangeſchrieben hat, ſeltene, niedliche, erſte und beſte Ausgaben, beſte, nützliche, vollendete, paradoxe und leſenswürdige Bücher.

Bibliothecæ Dan. Salthenii, Th. D. et Profeſſoris Regiomontani, libri ad omne litterarum genus ſpectantes, rariores et rariſſimi, uni, ſi ita viſum fuerit, emtori tradendi. Regiomonti Boruſſorum, 1751. 8.

Dieß Verzeichniß erhält durch die gute Ordnung, und durch die vielen belehrenden Anmerkungen, die beygefüget ſind, einen beſondern Werth.

Catalo-

Catalogus Bibliothecæ, quam -- A. M. Schadelook, Antiſtes ad S. Spiritus Ædem -- (Norimbergæ) -- collegit, jam juſtis pretiis dividendæ, ad ordinem ſcientiarum digeſtus, notisque litterariis inſtructus. Tomi 21. Volumina III. Norimbergæ 1774. 1775. gr. 8.

Das Verzeichnis hat M. Jacobi verfertiget, und mit Anmerkungen verſehen, ausgenommen die Anzeige der ſogenannten Autographen des ſeligen Luthers, und anderer, die man dem Fleiß des ſeeligen Beſitzers dieſer Bibliothek, zu danken hat. Auch hier iſt die Ordnung ungemein gut. Die Sammlung der Autographen iſt ſo reichhaltig, daß man ſelten eine ſo ſtarke Sammlung dieſer Art beyſammen antreffen wird.

Bibliotheca Uilenbrockiana, ſive Catalogus librorum, quos collegit vir eximius D. Gosv. Uilenbrock, in tres partes diviſus. Amſtelædami apud Veſtenios et Smith. 1729. gr. 8.

Die Uilenbrokiſche Bibliothek, die hier zum Verkauf feil geboten wird, war eine der koſtbarſten Privatbibliotheken, und diß Verzeichniß davon zeichnet ſich vor vielen andern durch die tretliche Ordnung, durch bedeutende und nutzbare Anmerkungen, durch Anzeige der ſeltenſten, und groſſen Bücherkennern unbekannten Schriften und Ausgaben, einer reichen Menge der Xylographiſchen Verſuche, und der Produkten der Druckerkunſt im 15ten Jahrhundert, ſolcher Bücher, die von den bildenden Künſten und Alterthümern handeln, und mit prächtigen Kupferſtichen prangen, aus.

Es muß daſſelbe ſchon vorher im Druck zum Vorſchein gekommen ſeyn, denn Meerman citirt dieſe Ausgabe als die zweyte. *) Auch finde ich, daß ſich Freytag †) auf eine alteram bibliothecam Uilenbrokianam bezieht. Im Anfang glaubte ich, Freytag habe nur die zweyte Ausgabe dieſes Verzeichniſſes einführen wollen. Allein, da ich in dieſer, auf der Seite, auf die er ſich beruft, das nicht fand, was ihm zu ſeiner Citation Anlaß gegeben hat, auch Marchand nach Freytags Anzeigen im Dictionaire hiſtorique eine zweyte Uilenbrokiſche Bibliothek anführt, ſo kann ich an dem Daſeyn derſelben, ob ich ſie gleich nie geſehen, nicht zweifeln.

Noch von einem neuen Bücherverzeichniß von ausnehmend vorzüglichen Werthe und Brauchbarkeit muß ich ſprechen, davon ich nirgend, auſſer in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen 1785. und in des Morelli Vorreden zur Pinelliſchen Bibliothek, eine Anzeige gefunden zu haben, mich erinnere. Es beſchreibt eine Sammlung der Ausgaben griechiſcher und lateiniſcher Claſſiſcher Schriftſteller, die gewiß die einzige ihrer Art iſt, und alle andere an Reichthum, und faſt ganzer Vollſtändigkeit bey weitem übertrift. Der erlauchte Beſitzer dieſer einzigen und koſtbaren Sammlung, Graf von Reviczky, hat ſie ſelbſt mit meiſterhafter Geſchicklichkeit beſchrieben, in dem bey Ungern

*) Origines typographicæ Tom. I. pag. 237.

† Nachrichten von ſeltenen und merkwürdigen Büchern, 1ter Band mehrere ſind nicht herausgekommen, da der Verfaſſer durch den Tod an der Fortſetzung dieſer Nachrichten, gehindert worden.) S. 259.

gern in Berlin 1784 in gr. 8. unvergleichlich gedruckten Catalogue de mes livres, premiere partie, contenant les auteurs claſſiques Grecs et latins, avec des remarques tirées de differens ouvrages bibliographiques, ſouvent eclairices quelquefois redreſſées. Das iſt der Anfangstitel eines Bücherverzeichniſſes, das ſeines Gleichen nicht hat. Dem folgt ein leſenswürdiger Brief an M. L. A. D., der kurz den Zweck, und Werth der gemachten herrlichen Sammlung, und ihre Beſtandtheile beſchreibt, und denn ein Avertiſſement, das alle Bibliothekare und Büchersammler, billig mit ernſtem Bedacht leſen ſollten, um einen richtigen Begriff zu erhalten; was editio primaria, und princeps genennt zu werden verdiene; die Schwierigkeiten zu kennen, die da hindern, immer genau zu beſtimmen, daß eine Ausgabe dieſes Ranges werth ſey; die Urſachen zu wiſſen, warum ſolche Ausgaben geſucht und geſammelt werden; und endlich das Vorurtheil zu beſiegen, daß alle erſte Ausgaben genau nach Handſchriften gedruckt ſeyen, da die erſten Herausgeber oft nur Muthmaſſungen gewagt, und nach denſelben den vorhandenen handſchriftlichen Text geändert haben. Nach dieſem wichtigen Avertiſſement kommt ein neuer lateiniſcher Titel, der noch genauer beſtimmt, was der Leſer in dieſem Verzeichniſſe zu ſuchen habe.

Bibliotheca græca et latina, complectens auctores fere omnes Græciæ et Latii veteris, quorum opera vel fragmenta ætatem tulerunt, ex-

ceptis tantum aſceticis, et theologicis Patrum nuncupatorum ſcriptis; cum delectu editionum tam primariarum, principum, rariſſimarum, quam optimarum, ſplendidiſſimarum atque nitidiſſimarum, quaſi uſui meo paravi Periergus Deltophilus. Berolini, typis Jo. Frid. Unger, 1784.

Die Griechiſchen Claſſiker ſtehen zuerſt, dann folgen die Lateiniſchen. Darauf alphabethiſche Regiſter der Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller, ihrer ganzen Werke, oder Bruchſtücke, und ihrer Ausgaben, die in dieſer Sammlung ſich finden; ein beſonderes Verzeichniß der verſchiedenen Sammlungen und Reihen der Claſſiker, von berühmten Buchdruckern ans Licht geſtellet; ſo, daß zuerſt in alphabethiſcher Ordnung die Autoren, die mit notis variorum in 8 herausgekommen, angezeigt werden; ferner eine vollſtändige Sammlung der Ausgaben ad uſum Delphini in 4. der Schriftſteller mit notis variorum in 4, und aller, die man den Burmännern zu danken hat, in gleichem Format; die Griechiſchen, Lateiniſchen, Italieniſchen und Franzöſiſchen Schriften, die bey den Elzeviren, meiſtens in 12 zum Vorſchein gekommen ſind; nebſt Anzeige der neuen Lateiniſchen, Franzöſiſchen und Welſchen Schriftſteller, ſo zur Ergänzung der Elzeviriſchen Sammlung gehören; die kleinen Elzeviriſchen Republiken, die Claſſiker, die von denen berühmten Foulis zu Glasgow gedruckt worden, die Ausgaben der Claſſiker aus den Druckereyen des Baskerville, Brindley, Barbou; die lateiniſchen Dichter aus der Königlichen Preſſe im Louvre mit groſſen

Buchſta=

Buchſtaben in Folio; vier griechiſche Dichter, mit ihren Scholiaſten, in Engelland in gleichem Format gedruckt; eine Reihe lateiniſcher Poeten zu Cambridge bey Tonſon mit groſſen Buchſtaben in 4; bey Sandby, und Knapton in gr. 8, und zuletzt einige Claſſiker, die mit ſehr kleinen Buchſtaben gedruckt ſind, und die in Frankreich unter dem Namen der Sedaniſchen bekannt, und berühmt ſind.

Des Herrn Grafens Anmerkungen ſind zahlreich, zeugen von ſeiner genaueſten und gründlichſten Kenntniß, und müſſen dem Bibliothekar, wie jedem Bücherliebhaber, wegen der darinnen bekannt gemachten wichtigen Entdeckungen, äuſſerſt ſchätzbar ſeyn. Ich wenigſtens, habe daraus vieles gelernet, das mir ausnehmend wichtig iſt, und das ich ohne dieſen Führer nicht wüßte.

Von einigen Catalogen, die man ſchon aus der Anzeige Morhofs, Struvs, Juglers, Reimmanns, Baillets, Baumgartens, Vogts, und des Clement, kennet, kann ich noch Bemerkungen machen, die man bey dieſen Männern nicht findet. Hier folgen ſie.

Die Hamburgiſche Ausgabe, die ſo heiſſet, weil Hamburg ihr Verlagsort iſt, die aber auch als eine Lauenburgiſche, weil ſie in Lauenburg gedruckt worden, angeführt wird, und die vermuthlich durch Veranſtaltung, und unter der Aufſicht des groſſen Fabricius hervorgetreten iſt, die Hamburgiſche Ausgabe des Ver-

zeichniſſes der Thuaniſchen Bibliothek, hat Coler, wie auch Jugler bemerkt, als ſehr fehlerhaft nachgedruckt, verdächtig machen wollen. Allein, ich habe wichtige Urſachen, ſie der Pariſer, mit welcher ich ſie aufs genaueſte verglichen habe, vorzuziehen. Auf das will ich mich nicht beziehen, worauf ſich Jugler zu ihrer Vertheidigung bezieht. Denn obgleich der Vorredner bey der Hamburgiſchen Ausgabe, die auf die Verbeſſerung der Pariſiſchen Druckfehler verwendete Aufmerkſamkeit und Genauigkeit, rühmt, ſo könnte diß doch nur ein leeres Geſchwätze, und eitle Prahlerey ſeyn, dergleichen bey Nachdrücken, zu ihrer Empfehlung, und den erſten Druck zu verdrängen, nicht ungewöhnlich ſind. Auch das Lob, das die Hamburgiſche hiſtoriſche Bibliothek dieſer Ausgabe, daß ſie unter fleiſſiger Correktur nachgedruckt worden, ertheilet, könnte ein bloßes Ehrenwort, aus Vaterlands Liebe, oder aus Gefälligkeit für den Herausgeber ausgeſprochen heiſſen, und alſo, bey alle dem, dieſer Nachdruck höchſt fehlerhaft ſeyn. Hier kommts alſo auf den Augenſchein an, und der hat mich wirklich belehret, daß Coler unrichtig geurtheilet habe. Coler bezieht ſich auf Ittigs Urtheil, wie Jugler erzählt, aber unter der unbeſtimmten Anführung: de catenis patrum pag. 127. Ittigs Tadel iſt nicht im Werke ſelbſt, ſondern in der Vorrede dazu S. 127. zu leſen. Es iſt ungewiß, ob Ittig die Pariſiſche, oder die Hamburgiſche Ausgabe vor ſich gehabt. Denn in beeden auf gleicher Seite wird Phöbadius mit des Eugenius Werkgen, als vom Sirmond herausgegeben, angezeigt. Zudem erinnert er weiter nichts,

nichts, als nur, Sirmond habe den Phöbadius in Geſellſchaft des Eugenius nicht herausgegeben. Und das iſt doch gewiß nicht ein Vorwurf, der eine ganze Ausgabe trift, und ſie allgemein als fehlerhaft, anklagt.

Der Hamburgiſche Herausgeber hat die Sprachfehler verbeſſert, die Namen verſchiedener Authoren richtiger angezeiget, eine beſſere Orthographie beobachtet, iſt genauer in der Interpunktion, hat mehrere Generaltitel, die brauchbar ſind, zeigt den Inhalt eines Faches beſtimmter an, hat faſt durchgehends die Druckfehler, die ſich in der Pariſer Ausgabe finden, und noch beſſer, als ſie hinter der leztgenannten angezeigt ſind, verbeſſert. Im ſchönern Papier, niedlichern Druk, und gröſſern Octavformat hat freylich die erſte Ausgabe vor der andern einen Vorzug, ſo wie in Rückſicht auf ihre Seltenheit. Beede Ausgaben ſind, wie bekannt iſt, auch in Folio erſchienen. Juglers Supplementenband Faſc. I. pag. 13. führt ganz flüchtig an: Catalogus D. Joſeph Smithii Angli, per cognomina Anglorum diſpoſitus, Venetiis 1755. 4. Anglorum iſt ein Druckfehler; denn auf dem Titelblatt des Catalogs ſelbſt, ſteht ausdrücklich ſtatt dieſes Wortes, authorum; und ſo muß es heiſſen, da hier Schriften verſchiedener Nationen, nicht blos der Engliſchen, geſammelt ſind. Auch hat der Catalog den Generaltitel Bibliotheca Smithiana, welches zu erinnern nicht ganz unnöthig iſt, weil er gar oft unter dieſem Generaltitel nur angeführt wird. Der gelehrte Venetianiſche Buchdrucker Paskali hat dieſes koſtbare Ver-

zeichniß verfertiget und gedruckt. Die im 15ten Jahrhundert, zumal in Italien gedruckten Ausgaben zu kennen, iſt dieſer Catalog beſonders vortreflich nutzbar; denn von dieſen hatte der Engliſche Conſul in Venedig, Smith, der dieſen Vorrath geſammelt hat, eine zahlreiche Menge. Zween Anhänge von Wichtigkeit ſind beygefügt. Der erſte liefert zum Verzeichniſſe Zuſätze und Verbeſſerungen. Im zweyten lieſet man die Vorreden und Briefe, die denen in der Smithiſchen Bibliothek geſammelten, vom Anfang der Buchdruckerey bis 1500 gedruckten Werken beygefügt ſind. Sie ſind für die Geſchichte der Buchdruckerkunſt, zur Kenntniß der Buchdrucker, zumal in Italien, der Männer, die bey dieſen Ausgaben ſich mit Fleiß und Ruhm beſchäftiget haben, groſſer Beförderer der Wiſſenſchaften, der Beſchaffenheit der Ausgaben, der dabey gebrauchten Handſchriften, und des darauf gewendeten Fleiſſes, auch zur gelehrten Geſchichte des 15ten Jahrhunderts ungemein brauchbar. Ein Theil der Anmerkungen, die dieſe Vorreden und Briefe begleiten, und die für die Bücherkunde und Gelehrtengeſchichte von beträchtlichem Nutzen ſind, hat den Pater von Auguſtinis zum Verfaſſer, der andere aber den berühmten Hier. Zannetti.

Vom Verzeichniß der Bücher in der Feniziriſchen öffentlichen Bibliothek zu Nürnberg, das ihr Aufſeher der Diakon Weiß verfertiget, und zu Nürnberg 1736 zuerſt mit des Stifters Leben herausgegeben hat, beſitze ich eine neue Ausgabe 1776. 8. die

vor

vor jener allerdings einen Vorzug hat, weil darinnen die beträchtlichen Vermehrungen, die die Fenizeriſche Bibliothek, von 1736 an, erhalten hat, angezeiget ſind. Man hat dieſe Ausgabe dem Fleiß des Senior zu St. Lorenz in Nürnberg, Rinder, der zugleich Bibliothekar der Fenizeriſchen Bibliothek iſt, zu danken. Im erſten Druck war das Verzeichniß in zehen Ordnungen eingetheilt, die Baumgarten anzeigt, in den Nachrichten von merkwürdigen Büchern, 8 Band, S. 82 fg. Hier ſind 24 Ordnungen.

Das reichhaltige Verzeichniß der koſtbaren Bücherſammlung des ehmaligen groſſen Altdorfiſchen Rechtslehrers Rink, das man ſeinem Tochtermann Glaſey zu danken hat, verdient hier eine nähere Anzeige, als man beym Jugler findet. Glaſey's Vorrede ſollte jeder Bibliothekar billig oft mit prüfendem Nachdenken leſen. Sie beſchäftiget ſich mit den gewöhnlichen Fehlern anderer Bücherverzeichniſſe, und ertheilt bey dieſer Gelegenheit die wichtigſten Belehrungen, die ein Mann, der zu einer ſo mühſamen Arbeit, als die Verfertigung eines brauchbaren Catalogs iſt, berufen iſt, vortheilhaft nutzen kann. Sie redet von der Ordnung, in der die Bücher der Rinkiſchen Bibliothek hergezählt werden, rechtfertiget ſie mit ſtatthaften Gründen, und zeigt damit zugleich die ächte Methode einen ſyſtematiſchen Catalog zu verfertigen. Die Ordnung des Verzeichniſſes iſt gewiß brauchbar, zumal in der Anzeige der Bücher, die zum Jus publicum des teutſchen Reiches ſowohl, als anderer Länder und Königreiche gehören. Nicht vom Glaſey al-

lein ſind die Anmerkungen bey der Anzeige der Bücher, ſondern ein Theil derſelben iſt aus denen vom Beſitzer den Büchern beygeſchriebenen Noten genommen. Dieſe Anmerkungen ſind oft ſehr reichhaltig, und von Gewichte, beſonders zur Kenntniß der Geſchichte der Bücher, ihrer verſchiedenen Ausgaben, ihrer Seltenheit, und Werthes, auch des Widerſpruches, der ſie getroffen hat, und der darüber entſtandenen gelehrten Streitigkeiten. Und, unter dieſen Anmerkungen haben diejenigen den Vorzug, die die Handſchriften der Rinkiſchen Bibliothek beſchreiben. Den Catalog beſchließt ein ſehr genaues und brauchbares Regiſter der Schriftſteller und Materien, die ſie behandelt haben, nach dem Alphabethe, ſo, daß die Schriften, die ohne des Verfaſſers Namen herausgekommen ſind, unter dem Materientitel zu ſuchen ſind.

Zu kurz iſt im Supplementenband zum Jugler von dem treflichen Bücherverzeichniſſe der Solgeriſchen Bibliothek, die jezo, wie bekannt genug iſt, zur Nürnbergiſchen Stadtbibliothek gehöret, geſprochen. Solger war ein vor andern geübter Bücherkenner, und ein ausnehmend glücklicher Sammler. Eine ſchon reichlich geſammelte Bibliothek, deren Verzeichniß ich oben angezeigt habe, veräuſſerte er durch Verkauf. Aber die war gleichſam ein Zwerg gegen die zweyte Sammlung, die er in 3 Octavbänden beſchrieben hat. Bibliotheca ſ. ſupellex librorum impreſſorum, in omni genere ſcientiarum maximam partem rariſſimorum et codicum manuſcriptorum, quos per plu-

rimos annos collegit — A. Rud. Solger — Pars I. Norimbergæ 1760. gr. 8. P. II. & III. 1761. Die Ordnung nach den Wiſſenſchaften und Formaten iſt ungemein gut. Der erſte Theil enthält die Folio, der zweyte die Quart, der dritte die Octav, Duodez und Sedez - Bände. Bibeln in verſchiedenen Sprachen, nach den koſtbarſten und ſeltenſten Ausgaben, lateiniſche und griechiſche Claſſiker, Kirchen-Väter in ganzen Sammlungen, und einzeln koſtbaren Ausgaben, Kirchengeſchichte, Alterthümer, Hiſtorie der Gelehrſamkeit, und Gelehrten, verbotene, paradoxe und ſchwärmeriſche Schriften, das ſind die Fächer, die ſich in dieſer reichen Sammlung vor andern auszeichnen. Auch die Anzeige von Handſchriften iſt ſehr bedeutend, ſo wie die faſt auf allen Seiten ſtehenden Anmerkungen, für die Bücherkunde, und ihre Erweiterung, ausnehmend behaglich ſind. Jeder Theil hat einen nuzbaren Index der angezeigten Schriftſteller und Schriften.

Ganzen und vollſtändigen Verzeichniſſen angeſehener Bibliotheken, müſſen beſondere Anzeigen nur gewiſſer und merkwürdiger Beſtandtheile ſolcher Bücherſammlungen an die Seite geſetzet werden. Dieſe ſind gewöhnlich noch brauchbarer, als die Anzeigen vorerwähnter Art, theils wegen der Auswahl, die ſie machen, theils wegen denen genauern und ausgebreitetern Nachrichten, die man in ihnen findet. Ich hätte hier freylich ein weites Feld vor mir, auf dem ich mich ausbreiten könnte. Allein meinem Zwecke gemäß, darf, und kann ich nicht alles, was vor mir liegt, bearbeiten.

Alſo

Alſo nur das Wichtigſte, und was ich glaube, in einer vorläuffigen Nachricht von denen dem Bibliothekar vorzüglich nuzbaren Schriften, nicht vergeſſen zu dürfen. Noch überdiß nur dasjenige, was ich ſelbſt beſitze, und faſt täglich mit Nutzen gebrauche. Die Anzeigen von Merkwürdigkeiten gewiſſer Büchersammlungen, die ſich blos mit Handſchriften beſchäftigen, laß ich auch hier, aus ſchon bemerktem Grunde, weg, wie alles, wovon ſich zu ſprechen, noch eine beſondere Gelegenheit zeigen wird.

Ich muß mich hier abermahl zuförderſt auf den treflichen Catalog der Bünauiſchen Bibliothek beziehen, in dem man Tom. I. Vol. I. S. 840 ffg. das reichhaltigſte Verzeichniß der Schriften ſolcher Art findet.

Vor allen andern zeichne ich folgende Schriften aus, die gewiß dem Bibliothekar den erſprießlichſten Dienſt leiſten werden.

Oelrichs Entwurf einer Geſchichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin, 1752. 8. Das zweyte bis zum zehenten Kapitel gehören hieher, weil in ihnen die Merkwürdigkeiten der Berliniſchen Bibliothek beſchrieben werden.

Memorabilia Bibliothecæ Eliſabethanæ Wratislavienſis à fundatore celeberrimo Rhedigerianæ dictæ, quæ – in actu gymnaſtico – exponi fecit Gottlob Kranz, Prof. & Bibl. Wratislaviæ, 1699. 4.

Den

Den Ruhm der Verdienſte des Stifters dieſer tref-lichen Bibliothek, nebſt einer Geſchichte der Stiftung ſelbſt, und des Zuwachſes, ſetzet Kranz kurz voraus. Denn werden die Werke der bildenden Künſte; das Naturaliencabinet, die alten Münzen, und die wich-tigſten vorzüglich handſchriftlichen Bücher, die ſich in dieſer Sammlung finden, beſchrieben; alles ſo, daß der Bibliothekar daraus ſich reiche, und gründliche, ihm und ſeinem Amte angemeſſene Kenntniſſe ſammeln kann.

Beyeri Arcana ſacra Bibliothecarum Dreſden-ſium (3 Theilchen) Dresdæ 1738. 1739. 8. Zur Kenntniß älterer Bibelausgaben, und ſeltener Schrif-ten vorzüglich nutzbar.

Göze Merkwürdigkeiten der Königlichen Biblio-thek zu Dresden, ausführlich beſchrieben, und mit Anmerkungen erläutert, Dresden 1743-49. 3 Bän-de. 4. So ſelten nun dieſes Werk geworden iſt, ſo nützbar und unentbehrlich iſt es doch dem Bibliothekar, und jedem Freund der Bücherkunde. Göze beſchreibt meiſtens die Merkwürdigkeiten mit ungemeiner Ge-nauigkeit; hält ſich vorzüglich bey den Unterſcheidungs-merkmalen gewiſſer Ausgaben, vor andern lehrreich auf, beſtimmt ihren Werth, und Vorzüge, oder ihre Fehler und Mängel, und iſt, zumal in Beſchreibung ſogenannter Incunabeln, ſehr fleißig zu Werke gegan-gen; ob er gleich, bey allem ſeinem Fleiß, nothwen-dige Erinnerungen, und Verbeſſerungen, von andern geübten Forſchern ihm gemacht, nicht verhüten können.

Hiſto-

Hiſtoria Bibliothecæ Fabricianæ, qua ſinguli ejus libri, eorumque contenta, & ſi quæ dantur variæ editiones, argumenta, epitomæ, verſiones, et hiſce oppoſitæ apologiæ, ſive defenſiones auctorum, errores, et vitæ, doctorumque virorum de auctoribus illis, eorumque libris judicia et alia ad rem librariam facientia, recenſentur, ſcriptoresque anonymi et pſeudonymi, nec non ſcripta ſpuria iudicantur, auctore Jo. Fabricio. VI Partes. Wolffenbuttelii, 1717-24. 4. Mit Bedacht habe ich den ganzen Titel des ungemein ſchätzbaren Werkes hergeſetzt, weil er genau bezeichnet, was man darinn zu ſuchen hat, und wirklich findet. Dem Bücheraufſeher fehlt ein wichtiges Hülfsmittel, ſeine Bibliothekariſche Kenntniſſe zu bereichern, und zu berichtigen, wenn ihm dieſes fehlt.

Memorabilia Bibliothecæ Academicæ Jenenſis, ſ. deſignatio codicum mſs. in illa bibliotheca et librorum impreſſorum plerumque rariorum – à M. J. C. Mylio. Jenæ & Weiſſenfelſæ 1746. 8.

Schelhornii Memorabilia Bibliothecæ perilluſtris Raymundi de Krafft, machen den dritten und vierten Band der beliebten amœnitatum litterariarum meines ſeligen Vaters aus, und ſind, wenn ich mich nicht irre, auch einzeln zu haben.

Ch. Th. de Murr memorabilia bibliothecarum Norimbergenſium et Univerſitatis Altdorfinæ.

Pars

Pars I. cum VIII. tabulis æneis. Norimbergæ 1786. gr. 8. Mit dem Herrn von Murr ganz eigner, und gewohnter Kennersgeſchicklichkeit, geſchrieben. Unter den Kupferſtichen zeichnen ſich beſonders als nuzbar, die Proben der eigenen Handſchriften groſſer und gelehrter Männer, des Cardinals Beſſarion, Johannes von Königsberg, Joh. Blanchini, Jac. de Spira, Ulr. Huttens, Conr. Celtes, Hug. Grotius, auch des berüchtigten Thomas Münzers, und denn der Typen der Nürnbergiſchen Buchdrucker Creuſner, Senſenſchmid und Coburgers aus.

Summariſche Nachrichten von auserleſenen und mehrentheils alten in der Thomaſiſchen Bibliothek vorhandenen Bücher. 24 Stücke, Zween Bände, Halle und Leipzig 1715. und 1718. 8. Zur genauen Kenntniß wichtiger Bücher und koſtbarer Werke ſehr nuzbar.

Denis Merkwürdigkeiten der k. k. garelliſchen öffentlichen Bibliothek am Thereſiano. Wien 1780. gr. 4. Gewiß ein wichtiges, und dem Bibliothekar unentbehrliches Werk. Denis hätte nicht nöthig gehabt, ſich wegen der Genauigkeit ſeiner Beſchreibungen zu entſchuldigen. Ohne ſolche Genauigkeit verlieren Schriften dieſer Art etwas wichtiges von ihrem Werth und Nuzen. Nach der hiſtoriſchen Nachricht von der Garelliſchen Bibliothek, werden ihre Merkwürdigkein in 4 Abſchnitten erzählt, die ich hier aus des Verfaſſers Vorrede, anzeige. I. Bücher, ſo im 15ten Jahrhundert vom Beginne der Buchdrukerkunſt gedruckt

gedruckt ſind. II. Bücher bis 1560 in Wien gedruckt. III. Bücher, die von den bewährteſten Bibliographen für ſehr ſelten angegeben werden. IV. Bücher, von hohem Werthe, und meiſt in mehrern Bänden beſtehend.

Bibliotheca antiqua Vindobonenſis civica, ſeu Catalogus librorum antiquorum, cum manuſcriptorum, tum ab inventa typographia ad A. 1560. typis excuſorum, qui in Bibliotheca Vindobonenſi civica aſſervantur, cum annotationibus hiſtorico-literario-criticis. Pars I. libros theologicos complectens. Viennæ, 1750. 4. Man hat dieſen Catalog, der nur die merkwürdigſten theologiſchen Bücher der Wieneriſchen Stadtbibliothek, die in dem angezeigten Zeitpunkt herausgekommen, und die merkwürdigſten theologiſchen Handſchriften, aufzählt, dem rühmlichen und glücklichen Fleiſſe des für die gelehrte Welt zu früh verſtorbenen Sekretair Lambachers, zu danken. Die Ordnung, die Anzeige ſeltener und merkwürdiger Ausgaben der ganzen Bibel, oder einzelner Bücher derſelben, und der Kirchenväter, nebſt einer Menge der Schriften catholiſcher und proteſtantiſcher Gottesgelehrten im 16ten Jahrhundert, zumal der wichtigſten Streitſchriften, zur Zeit der durch Luthern verurſachten Kirchenverbeſſerungen, und denn die gelehrten Anmerkungen, mit welchen Lambacher, freylich oft in polemiſchem Tone, ſein Verzeichniß bereichert hat, ertheilen demſelben einen vorzüglichen Werth.

Briefe der Gelehrten gehören ohne Zweifel zu

den Hülfsmitteln, deren ſich der Bibliothekar zu ſeinem Zwecke vortheilhaft bedienen kann. Er muß diejenige auswählen, die von Bibliotheken und gewiſſen Merkwürdigkeiten derſelben, von Bibliothekaren, ihrem Verhalten in ihren Geſchäften, ihren Methoden, die anvertrauten Sammlungen zu ordnen, und die Verzeichniſſe darüber zu verfertigen, Nachricht geben; Handſchriften, wo ſie zu finden ſind, anzeigen, von ihrem Alter und ihrer Beſchaffenheit, ſprechen, ſie nach ihrem Werthe beurtheilen, ſeltene, oder ſonſt wichtige Bücher beſchreiben, über die Verſchiedenheit der Ausgaben, über die beſondere Schickſale der Bücher, über die Art ihrer Ausfertigung, über ihren Inhalt und Werth, ſich ausbreiten, ihre wahren Verfaſſer entdecken, von dem Zwecke gewiſſer Schriften, von der Schreibart, von den Streitigkeiten und Widerſprüchen, die darüber entſtanden ſind, reden; die Auffindung gewiſſer Handſchriften, rarer, oft lange für verlohren geachteter Bücher, oder ſolcher, deren Daſeyn ganz unbekannt geweſen, oder geläugnet, wenigſtens bezweifelt worden, erzählen; die critiſchen Inhalts ſind, Verbeſſerungen, und richtige Leſearten an die Hand geben; die berühmte Drucker, und ihre wichtige Produkte kennen lehren, u. ſ. w. Und weil doch für die Bücherkunde die Bekanntſchaft mit den Verfaſſern der Schriften, ihren Schickſalen, ihrer Gelehrſamkeit, ihrem Charakter und Denkungsart, ſehr vortheilhaft iſt, ſo darf er, was er in ſolchen Briefen davon auffinden kann, auch nicht vernachläßigen.

An Sammlungen von Briefen der Gelehrten haben wir keinen Mangel. Man findet, ohne daß ich des Morhofs, als eines ältern, gedenke, der freylich ſo viele noch nicht kennen konnte, als ſeine Nachfolger, eine hinreichende Nachricht davon beym Jugler S. 1595. fgg. die reicheſte, und bey nahe vollſtändigſte; aber in dem nie genug zu rühmenden Catalog der Bünauiſchen Bibliothek Tom. I. Vol. III. S. 1902 fgg. Ich ſondere hier zur Anzeige nur diejenige aus, von denen ich glaube, daß ſie dem Bibliothekar vorzüglich vortheilhafte Dienſte leiſten können, und daß er ſie zu ſeinem Zweck leſen und nützen müſſe. Zuerſt eine Sammlung, die ganz und recht eigen für dieſen Zweck brauchbar iſt; und denn die übrigen, nach dem erſten Buchſtaben des Verfaſſers, oder Herausgebers, oder Titels. Geſammelter Briefwechſel, die zum Wachsthum der Wiſſenſchaften, inſonderheit der Gelehrtengeſchichte, und zum Andenken der nunmehr von drey hundert Jahren zur erſten Fertigkeit gediehenen edlen Buchdruckerkunſt in eine ſogenannte correſpondirende Geſellſchaft zuſammengetreten. 2 Bände, Hamburg, 1750. 1751. 8.

Nachrichten von Ausgaben der Bibel, und ihren Ueberſetzungen, von ſeltnen, oft vorher ganz unbekannten Büchern, von Bibliotheken und ihren Vorſtehern, von unbekannten Buchdruckern, Anekdoten von Gelehrten, Verbeſſerungen und Berichtigungen der von ſolchen ſonſt ertheilten Erzählungen, von ſeltnen ältern welſchen und teutſchen Gedichten, von Schriften, die die vaterländiſche Sprachkunde betreffen, von Briefſammlungen,

lungen, Mittheilung vorher ungedruckter Briefe der gelehrteſten Männer, und Beſchreibungen alter bedeutender Handſchriften, zeichnen dieſe Sammlung für den Bibliothekar zum ſchätzbarſten Gebrauch aus.

Sylloge epiſtolarum à viris illuſtribus ſcriptarum, tomi quinque collecti et digeſti per Petr. Burmannum, Leidæ 1727. gr. 4. Dieß iſt wohl die ſchätzbarſte und ſtärkſte Sammlung von Briefen der gelehrteſten und berühmteſten Männer, die wir haben. Aber ſie iſt ſelten, weil, wie Baumgarten aus ihrer Vorrede ſchon bemerket, nur 400 Exemplare davon gedruckt worden. Sie war ehedem in der Bibliothek meines ſeligen Vaters. Ich habe ſie bey ſeinem Leben mit Fleiß und vielem Vergnügen benutzet, und weiß, daß der Bücherliebhaber und Bibliothekar insbeſondere wichtige und ſchätzbare Belehrungen daraus ziehen kann. Dieß iſt die einzige unter den Briefſammlungen, die ich anzeige, die ich nicht ſelbſt beſitze, und nun nicht vor Augen habe.

Lettres de Mr. Bayle publiées ſur les Originaux avec des Remarques, par Ms. des Maizeaux. à Amſterdam, 1729. 8. 3 Theile.

Nouvelles lettres de Mr. Bayle à la Haye, 1739. 8. 3 Theile. Was in beeden Sammlungen, und bey der erſten, in den Anmerkungen des des Maizeaux, die Bayls Angaben beſtätigen, erläutern und berichtigen, für den Bibliothekar beſonders brauchbar

iſt, ſind Anekdoten von Gelehrten, und ihren Schriften; Nachrichten von gelehrten Streitigkeiten; von wichtigen Ausgaben der alten Claſſiker, und anderer Schriftſteller, von kleinen, bey uns faſt verlohrnen Schriften, Entdeckungen des wahren Namens der Anonymen und Pſeudanonymen; Beurtheilungen und Critiken über wichtige Schriften. Die andere Sammlung hat vor der erſten den Vorzug, daß im Anfang jeden Bandes ein Regiſter, den Inhalt eines jeden Briefs, zwar kurz, aber körnigt, anzeigt. Man muß bey der erſten Sammlung allerdings die Bemerkungen des Duchat über dieſe Sammlung, nach der Rotterdamer Ausgabe 1714. 12. zu Rathe ziehen, in den Ducatianis, ou remarques de divers ſujets d'hiſtoire, & de Litterature, à Amſterdam 1738. 8. p. 388 ffg.

Caſauboni (Iſaac) epiſtolæ inſertis ad easdem reſponſionibus, quotquot hactenus reperiri potuerunt, ſecundum ſeriem temporis accurate digeſtae, accedunt huic tertiae editioni praeter 300 ineditas epiſtolas, Iſ. Caſauboni vita, ejusdem dedicationes, praefationes, prolegomena, poemata, fragmentum de libertate eccleſiaſtica; Item Merici Caſauboni epiſtolae, dedicationes, praefationes, et tractatus quidam rariores. Curante Th. Janſon ab Almeloven. Roterodami 1709. Fol. Tauſend und neun und funfzig Briefe des Iſaac Caſaubonus ſind hier nach den Jahren, in denen ſie geſchrieben ſind, geſammelt, vom Jahr 1584 an, bis auf das Jahr 1612, und denn folgen fünfzig eben dieſes groſſen Mannes,

Mannes, ohne Angabe der Zeit, in der ſie geſchrieben ſind. Die Anzahl der Briefe von den berühmteſten Gelehrten an denſelben geſchrieben, und die hier in dieſer prächtigen Sammlung ſtehen, reichet nur auf fünfzig, und derer von Mer. Caſaubonus geſchriebenen, ſind noch weniger, nemlich nur achtzehen. Die Caſauboni waren bekanntermaſſen treflich geübte Critiker, die, beſonders mit Ausgaben Griechiſcher und Lateiniſcher Claſſiker, ſich beſtens verdient machten. Sie ſtunden in der vertrauteſten Freundſchaft mit den treflichſten Gelehrten ihrer Zeit, die in der Liebe zu den Alten Griechen und Römern, zur Philologie und Critik, ſich ſehr empor ſchwang, mit Männern, die in dieſen Kenntniſſen ganz einheimiſch waren, die mit ihnen zu gleichem Zwecke arbeiteten, ihren Rath und Unterſuchung, zu richtiger Ausgabe der alten Claſſiker und Kirchenväter, ſuchten, und die auch ihnen gleiche Beyhülfe leiſteten. Wer nun von der Art, wie dieſe würdigen und fleiſſigen Männer ihre Arbeiten behandelt haben, von den Hülfsmitteln, die ſie benußt, von den Handſchriften und ältern Ausgaben, die zu ihrem Dienſte gereichten, von ihren critiſchen Unterſuchungen, unterrichtet ſeyn will, ein Unterricht, der dem Bibliothekar nicht gleichgültig ſeyn kann, der findet hier volle Weide. Das muß ich auch von den meiſten beygedruckten Dedikationen und Vorreden ſagen. Ganz beſonders nuzbar aber für den Bibliothekar iſt die am Ende dieſer Sammlung, nach der Londner Ausgabe 1659. 8. nachgedruckte Diſſertatio des jüngern Caſaubonus de nupera Homeri editione LugdunoBatavica Hackiana,

na, welche, zwar niedliche, aber fehlerhafte Ausgabe des Homers mit des Didymus und Euſtathius Scholien vom Schrevel veranſtaltet worden.

Lettres de Critique, d'Hiſtoire, de Litterature &c. écrites à diverſes ſavans de l'Europe par feu Monſieur Cuper; publiées ſur l'originaux; par Mr. de B. à Amſterdam, 1742. 4.

Vorzüglich wird dieſe Briefſammlung der Bibliothekar zur Alterthums- und Münzkunde nützen können, und beſonders über einzelne Stücke dieſer Wiſſenſchaften nicht bloß vorbeyeilende Anzeigen und Bemerkungen, ſondern ernſte, durchgedachte Unterſuchungen finden.

Goldaſti centuria una epiſtolarum philologicarum diverſorum a renatis litteris doctiſſimorum virorum, in qua veterum Theologorum, Jurisconſultorum, Philoſophorum, Hiſtoricorum, Poetarum, Grammaticorum libri difficillimis locis vel emendantur, vel illuſtrantur; inſuper Rich. de Buri-Philobiblion et Beſſarionis -- Card. epiſtola ad Senatum Venetum, ex Bibliotheca Goldaſti. Francofurti 1610. 8. Die zweyte Ausgabe, mit Conrings Vorrede. Lipſ. 1674. 8. Fehlerhaft ſind beede Ausgaben gedruckt; das habe ich ſchon bemerkt. Indeſſen werden die vielen ihm bedeutenden Nachrichten, die in dieſer Sammlung vorkommen, und ins beſondere des Richards, Biſchofs von Durham Philobiblion, deſſen einzelne Ausgaben ſo ſelten ſind, nebſt dem Briefe des Beſſarions ſehr brauchbar ſeyn. Aber bey dieſer Gelegen-

legenheit muß ich noch einer andern Briefſammlung gedenken, die für den Bücherfreund und Bibliothekvorſteher noch ſchätzbarer und nuzbarer iſt. Zu Frankfurt am Mayn ſind 1688. 4. aus Thulemars Bibliothek herausgekommen: Epiſtolæ Virorum doctorum ad Goldaſtum. Tenzel hat ſo ziemlich genau angezeigt, was der Litterator darinnen findet, in monatlichen Unterredungen 1689. S. 408. ffg. Ich bemerke nur, daß ſehr viele Nachrichten darinnen ſich finden, die zur Kenntniß der hiſtoriſchen Schriftſteller, Chroniken, Urkunden, aus dem mittlern Zeitalter, der von ihnen, zumal in der Kloſterbibliotheck zu St. Gallen ehemals vorhanden geweſenen, und vielleicht noch zu findenden Handſchriften, und der Mittel und Quellen, deren ſich Goldaſt bey ſeinen bekannten Sammlungen bedienet hat, gehören. Aber unter etlich hundert Büchern iſt keines ſo ſchlecht, fehlerhaft und verhunzt gedruckt, als dieſes. Der Herausgeber muß die vor ihm liegenden urkundlichen Handſchriften nicht haben richtig leſen können, oder ſie im Original dem unwiſſendſten und ungeſchickteſten Setzer in die Hände geliefert haben.

Gudii (Marq.) et doctorum virorum ad eum epiſtolæ; quibus accedunt ex Bibliotheca Gudiana clariſſimorum et doctiſſimorum virorum, qui ſuperiore et noſtro ſeculo floruerunt, & Cl. Sarravii Sen. Pariſ. epiſtolæ, ex eadem Bibliotheca auctiores. Curante P. Burmanno, ed. ultima prioribus correctior. Hagæ Com. 1714. 4. Selbſt als Biblothe-

bliothekar möchte ich dieſer Sammlung nie entbehren. Für einen Mann dieſes Berufes, und für jeden Litterator finden ſich darinnen ſo viele anderswo vergeblich geſuchte Nachrichten, daß ich Urſache habe, dieſelbe vor vielen andern zu empfehlen. Ich will nur ſagen, daß man darinnen eben ſo bedeutende und dem Litterator wichtige Dinge findet, als in den Briefen der Caſaubonen.

Lettere d'uomini illuſtri che fiorirono nel principio del ſeculo decimo ſettimo non piu ſtampate. Venezia 1744. 8. Auch dieſe Sammlung muß ich eben ſo ſtark, und aus gleich wichtigen Gründen, wie die kaum angezeigte, empfehlen.

Majanſii-Anteceſſoris Valentini Epiſtolarum libri ſex, ex Muſæo G. A. Jenichen. Lipſiæ 1737. 4. Etwas betrüglich iſt dieſe Aufſchrift. Das darf ich für den Bücherkundeliebhaber nicht vergeſſen. Nicht aus Handſchriften des Jenichiſchen Vorraths, wie der Titel vermuthen lieſſe, iſt dieſe Sammlung gedruckt, ſondern nach der erſten, äuſſerſt ſeltenen, wenigſtens auſſer Spanien ſeltenen, gedruckten Ausgabe, Valenz 1732. Sowohl die Briefe des Majans, als die Zugabe der Briefe des Herausgebers Jenichs, eines bekannten Litterators, ſind höchſt würdig zu dem Zwecke, von dem die Rede iſt, höchſtens empfohlen zu werden.

Mareſii epiſtolarum philologicarum Libri II. cum aliquot amicorum ad eum, nec non aliorum cl. virorum ad alios non diſſimilis argumenti epi-

ſtolis,

ſtolis, curante L. A. Rechenberg. Lipſ. & Francof. 1687. 12. Dieſe wichtige Sammlung iſt zu bekannt, als daß ich von ihr viel zu ſprechen Urſache hätte. Nur einige Briefe will ich auszeichnen, die der Bibliothekar beſonders nützen kann. L. I. Ep. 2. 5. 10. 14. 17. 18. 34. 36. 38. 40. 41. 45. 46. 47. 48. 49. 50. Lib. II. Ep. 1. 5. 6. 7. 8. 13. 15. 20. 21. 24. 25. 26. 31. 32. 39. 45. 49. 53. 57.

Naudæi epiſtolæ; nunc primum in lucem prodeunt, Genevæ 1667. 12. Wenn der Bibliothekar den Naude nicht kennt, ſeine Schriften, ſo ſelten ſie ſind, nicht kennt und nützet, dann darf man beynahe aufhören, ihn für einen geſchickten, und mit hinlänglichen Kenntniſſen zu ſeinem Geſchäfte begabten Bücheraufſeher zu ſchätzen. Auch dieſe Briefe wird er behaglich für ſich nützen können, wenn ſie gleich für ihn nicht ſo reichhaltig ſind, als andere Schriften dieſes treflichen Mannes.

Richteri (Georg. J. C.) ejusque familiarium epiſtolae ſelectiores ad viros nobiliſſimos, clariſſimosque datae & redditae — Norimbergae 1662. 4. Sie enthalten wichtige Nachrichten zur Bücher- und Bibliothekenkunde, von Gelehrten damáliger Zeit, ihrem Charakter, Schriften und Schickſalen, und beſonders brauchbare philologiſche Bemerkungen, vorzüglich zur Kenntniß der alten deutſchen Sprache und Erklärung der in alten vaterländiſchen Schriftſtellern vorkommenden unbekannten Wörter. Die Briefe, die

von dem treflichen Chr. Arnold geſchrieben ſind, zeichnen ſich vor andern aus.

Reineſii epiſtolarum ad J. Vorſtium ſcriptarum faſciculus — adjecta ceterisque præmiſſa eſt una ad Jac. Clauderum, ex qua ejusdem de Beroſſo Anniano ſententia intelligi licet. Coloniæ Brandenb. 1667. 4.

Ejusd. Epiſtolæ ad Daumium — accedunt aliæ ejusdem & ipſius Daumii ad Reineſium è Muſæo J. A. Boſii, Jenæ 1670. 4. Ejusd. Farrago epiſtolarum ad Neſteros conſcriptarum, Lipſiæ 1670. 4. Man hat noch ein Paar andere Briefſammlungen von dieſem viel bedeutenden Philologen, über die ich aber nicht urtheilen kann, weil ich ſie nie geleſen habe. Dieſe hier angezeigte ſind von vortreflichem Nutzen für den Bibliothekar, beſonders zur Bereicherung der Schriftſteller- Bücher- und Alterthumskunde; zum Verſtändniſſe Claſſiſcher alter Auctoren, und zur Erweiterung philologiſcher Kenntniſſe.

Salmaſii epiſtolarum liber primus. Accedunt de laudibus & vita ejusdem prolegomena, accurante Ant. Clementio. Lugd. Batav. 1656. gr. 4. Nur dieſer erſte Theil einer ſo ſchätzbaren Briefſammlung iſt im Drucke herausgekommen. Wer den Salmaſius kennet, wird von ſelbſt in derſelben die wichtigſten Bemerkungen für den Litterator ſuchen. Zur Aufklärung der alten Claſſiker, zur Beurtheilung verſchiedener Leſarten in den Handſchriften, und gedruckten

Aus-

Ausgaben derſelben zur Kirchengeſchichte, und Erläuterung der KirchenAlterthümer, zum Verſtändniß der KirchenVäter, und zur Berichtigung der alten Geographie, iſt dieſe Sammlung beſonders nutzbar. Sie iſt von einem gedoppelten wichtigen Anhange begleitet, nemlich von Salmaſii epiſtola ad Menagium ſuper Herode infanticida, celeberrimi viri comœdia & cenſura Balſaci, und von ebendemſelben epiſtola de regionibus & eccleſiis ſuburbicariis. Das kann ich nicht unangezeigt laſſen, daß gleich nach der Zueignungsſchrift auf der Ruckſeite ein ganz charackteriſtiſches Portrait des Salmaſius ſtehet, vom Seyderhof in Kupfer geſtochen. Kenner dieſer Kunſt ſetzen es, als ein vorzügliches Meiſterſtuck dieſes groſſen Künſtlers, an.

Joſephi Scaligeri Epiſtolæ omnes, quae reperiri potuerunt, nunc primum collectæ & editæ, ceteris præfixa eſt ea, quæ eſt de gente Scaligera; in qua de auctoris vita, & ſub finem Dan. Heinſii, de morte ejus altera. Francof. Sumtibus Aubriorum & Clem. Shleichii. 1628. 8. Ich vergeſſe hier mit Bedacht der Briefe des ältern Scaligers, und zeige nur die Briefſammlung des Jüngern, weil dieſe letztere vorzüglich dem Bücheraufſeher brauchbar iſt, an. Man kann ihre Brauchbarkeit, und wichtigſten Innhalt ziemlich genau kennen lernen aus Struvii Bibliotheca antiqua. 1708. p. 96 ffg.

Nachrichten von auserleſenen Büchern in der Thomaſiſchen Bibliothek 1 B. S. 94. ffg. und Baumgartens Nachrichten von einer Halliſchen Bibliotheck,

7 B.

7 B. S. 548. fg. doch am allermeiſten und genaueſten aus dem erſten Schriftſteller. Sorbiere, ein Mann, der, vor andern, richtig zu urtheilen, geſchickt war, ſetzet dieſer Sammlung einen ungemeinen hohen Werth an. S. Sorberiana, ou les penſées critiques de Mr. de Sorbiere recueillies par Mr. Graverol, 2 edition, à Paris 1695. 12. S. 225. Die Zueignungsſchrift der Leidner Ausgabe, die 1627. Heinſius veranſtaltet hat, iſt hier beybehalten. Sie iſt von B. & A. E. unterzeichnet, welches ſonder Zweifel die Elzevire Bonaventura, und Andreas angezeigt, wie ich ganz ſicher aus des Voſſius Zeugniß ſchlieſſe. Siehe G. J. Voſſii & clar. viror. ad eum epiſtolæ. S. 117. Um überhaupt zu wiſſen, was für ſich, beſonders der Bibliothekar, in dieſer ſchäzbaren Sammlung findet, ſo darf man nur das, was ich oben von den Caſauboniſchen, Gudiſchen und Sarravianiſchen Briefen geſprochen habe, nochmals leſen. Denn, ſo glaube ich wenigſtens, gerade das, was dort geſagt iſt, gilt auch von den Briefen des Joſ. Scaligers.

Lettres choiſies de Mr. Simon, ou l'on trouve un grand nombre des faits anecdotes de litterature, à Amſterdam. 1700. 8.

Von der gröſſern Sammlung der Briefe des bekannten P. R. Simons, kann ich nicht urtheilen, weil ich ſie nicht bey der Hand habe. Aber dieſe kleinere kann ich dem Bibliothekar mit Recht zum fleiſſigen Gebrauche empfehlen. Aus dem gleich im Anfange der Samm-

lung genau angezeigten Innhalte jeder Briefe will ich das Wichtigſte ausheben, um dieſe meine Empfehlung zu rechtfertigen. Von einigen Werken des P. Morin, die noch nicht öffentlich zum Vorſchein gekommen ſind; von einem kleinen Werke des Rigaut, das ſehr ſelten iſt, und des P. Yskavs und H. Grotius über einerley Materie, nemlich über eine Stelle des Tertullians, von der Gleichheit der Prieſter, und Layen, bey geiſtlichen Verrichtungen im Nothfall; Urtheil über die critiſchen Arbeiten des L. Capels, und der beyden Buxtorfe, daß ſie nicht richtig und genau genug beſchrieben ſeyen, weil dieſen Männern gute Handſchriften der Bibel, und andere nöthige Hülfsmittel gemangelt; Anzeige ſolcher guten Handſchriften; Vergleichung der Bibliotheken in England mit denen in Frankreich; Urtheil über verſchiedene Griechiſche Ausgaben der Werke des Chryſoſtomus, und über verſchiedene lateiniſche Ausgaben eben dieſes Kirchenvaters; Bemerkungen über den Origenes, und verſchiedene Ausgaben ſeiner Werke; von verſchiedenen Ausgaben der Erklärungen Buzers über das Neue Teſtament; über die Auslegung J. Ferus (Wilds) des Evangelii Johannis, und die Vorrede dazu, die in der Mainziſchen Ausgabe fol. fehlt; von dem Buche de tribus impoſtoribus, das mehr in der Einbildung beſtehet; von den verſchiedenen Ausgaben des Oleaſters über den Pentateuch; von Thomaßins Werk von den Kirchenverſammlungen, und deſſen Unterdrückung; daß die meiſten alten griechiſchen Handſchriften nicht durchaus die beſten ſeyen, von einem ſehr raren Hebräiſch-Italieni-

ſchen

ſchen Lexicon des Leo von Modena, vom Breviario des Cardinals Quignon; vom Verfaſſer des Buchs de Schismate cavendo, das unter dem Namen Optatus Gallus bekannt iſt; von den erſten Ausgaben der Werke des Hieronymus.

Commercii epiſtolaris Uffenbachiani Selecta variis obſervationibus illuſtravit, vitamque B. Z. C. ab Uffenbach præmiſit J. G. Schelhornius, Ulmæ & Memmingæ 1753 -- 1756. 8. 5 Theile. Gewiß mehr, als je eine andere Briefſammlung kann dieſe der Bibliothekar bey ſeinem Geſchäfte nutzen. Auch die von meinem ſeligen Vater jedem Theile beſonders beygefügten Abhandlungen werden ihm die vortheilhafteſte Dienſte, zur Bereicherung ſeiner Kenntniſſe leiſten, unter denen ſich beſonders zu dieſem nutzbaren Zwecke auszeichnen: de fatis codicis ceremonialis Conſtantiniani; de catalogo ſpecialiſſimo omnium librorum & opuſculorum, in variis collectionibus comprehenſorum, vel aliis inſertorum, cum exorumve; de catalogo Codicum mſs. in bibliotheca electorali Bavarica; de honeſto commercio litterario, idoneo bibliothecæ augendæ medio; ſpecimen animadverſionum b. Uffenbachii in catalogos librorum mſs. Bibliothecæ Bodlejanæ; de Epiſtolis virorum cel. autographis ad Wilh. Schikandum duplex elenchus librorum mſs. Guil. Poſtelli; de ſtudio Uffenbachii bibliothecario; de Amploniana, aliisque Erfurtenſibus bibliothecis; de codice mſc. Actorum Concilii Tridentini, de primis hiſto-

hiſtoriæ Martyrum ex cœtu Proteſtantium ſcriptoribus; ſymbola ad hiſtoriam certaminis de auctore libri de imitatione Chriſti collata.

Dem berühmten Rechtsgelehrten zu Frankfurt an der Oder, Uhl, hat man zwey der ſchäzbarſten Brief-Sammlungen zu danken, deren Anzeige ich hier nicht vergeſſen darf, weil ſie dem Litterator, und beſonders dem Bibliothekar, vorzüglich nuzbar ſind. Die erſte iſt der Theſaurus epiſtolicus Lacrozianus, drey Bände in Quart, Lipſiæ 1742 - 46. Die andere Sylloge nova epiſtolarum varii argumenti. Drey Bände in Octav, Norimbergæ 1758 – 1761.

Voſſii (Ger. Jo.) & clarorum virorum ad eum epiſtolæ, collectore Paulo Colomeſio Londini nuper editæ, nunc accuratius excuſæ, argumentis & indicibus neceſſariis auctæ. Acceſſit dodecas cl. Viri G. H. Velſchii. Aug. Vindel. 1691. fol. Auch bey dieſer Sammlung und Anpreiſung ihres Nuzens für den Bibliothekar, könnte ich wiederholen, was ich dießfalls von den Caſauboniſchen, Salmaſiſchen ꝛc. Sammlungen geurtheilt habe. Im Innhalt, und alſo in der Brauchbarkeit, ſind dieſe einander vollkommen gleich. Man weiß ſchon, aus dem Rinkiſchen Catalog beſonders, daß dieſe Ausgabe die vollſtändigſte iſt, ſelbſt vollſtändiger als die, die man in den zuſammengedruckten Werken des Voſſius findet.

Bey der Ueberſicht deſſen, was ich von Briefe-

Sammlungen geſchrieben habe, merke ich, daß ich vergeſſen hatte, zwey ſehr wichtige Sammlungen an ihre Stelle einzuſchalten. Hier ſollen ſie nachgeholet werden:

Epiſtolarum ab illuſtribus & claris viris ſcriptarum centuriæ tres, quas paſſim ex autographis collegit ac edidit Sim. Abbes Gabbema. Harlingæ Friſiorum ex officina Heronis Galama. 1664. 4. In dem Bünauiſchen Catalog wird eine Sammlung unter gleicher Titel-Aufſchrift, vom nemlichen Druckort, aus eben dem Verlag, in gleichem Format, aber vom Jahre 1663 angezeigt. Ob dieß eine beſondere Sammlung, oder von der von 1664. nur die erſte Ausgabe, oder, ob die angezeigte Jahrzahl nur ein Druckfehler ſeye, kann ich nicht ſagen. Aber das kann ich mit Gewißheit behaupten, daß die Sammlung, die ich anzeige, für den Bibliothekar von beträchtlichem Nutzen ſeye. Von gelehrten Männern, und ihren Unternehmungen zum Beſten der Wiſſenſchaften, von wichtigen Büchern, und ihren Ausgaben, von ſchätzbaren Handſchriften, findet darinn der Bibliothekar ſehr bedeutende Nachrichten.

Clarorum Venetorum ad Anton. Magliabechium, nonnulloſque alios epiſtolæ, ex autographis in Bibliotheca Magliabechiana, quæ nunc Florentinorum eſt, adſervatis deſcriptæ. Tom. I. Florentiæ 1745. Tom. II. 1746. 8.

Clarorum Belgarum ad Magliabechium aliosque

que epiſtolæ — Tom. I. & II. Florent. 1745. 8. Clarorum Germanorum ad Ant. Magliabechium, aliosque Epiſtolæ. Tom. I. Florent. 1746. 8.

Man darf nur die vor dieſen Sammlungen ſtehende Synopſes rerum memorabilium in hiſce epiſtolis contentarum, durchleſen, um ſich von der höchſten Brauchbarkeit derſelben für den Bücheraufſeher zu überzeugen. Ich glaube mit Recht dieſe Briefe als einen ausnehmend reichen Schatz von wichtigen Bemerkungen für den Litterator, und Bücherfreund empfehlen zu können.

Auch Reiſebeſchreibungen verdienen die Aufmerkſamkeit des Bibliothekars, diejenigen insbeſondere, die geübte Männer zu Verfaſſern haben, welche recht eigentlich in dem Zwecke ihre Reiſe unternommen haben, um mit forſchendem Auge die angeſehnſten und reichſten Bibliotheken zu durchſuchen, ihre Schätze, durch deren Beſitz ſie ſich auszeichnen, kennen zu lernen, nach verborgenen und unbekannten Seltenheiten zu forſchen, die in den Bibliotheken verwahrten alten Handſchriften aufzuſuchen, und ſie mit kritiſchem Fleiße zu betrachten, und zu nutzen. Ein ziemlich reiches Verzeichniß ſolcher Reiſen ſtellt der Bünauiſche Catalog, auf den ich mich mit Recht bey jeder Gelegenheit beziehe, auf Tom. I. S. 1741. ffg.

Ueber einige, die ſchon in dieſem Verzeichniſſe vorkommen, will ich, weil ich ſie ſelbſt beſitze, und ſorgfältig genutzet habe, einige doch nur kurze Bemer-

kungen machen, die hier, wie ich glaube, am rechten Orte ſtehen. Und denn werde ich von den neueſten, wichtigſten Reiſebeſchreibungen dieſer Art, die gedachter Catalog nicht aufſtellt, und nicht aufſtellen konnte, aber nur von denen, die ich eben ſelbſt bey Handen habe, eine Anzeige machen. Ich könnte unter den lezten den Volkmann, die Reiſen zweyer Schweden nach Italien, des Bernoulli Sammlungen, und Nikolai Reisbeſchreibung, als nuzbar, mit beſonderer Anzeige, was zu meinem Zwecke gehört, aufführen. Allein, ſie ſind zu bekannt, und gehören zu den neuern Schriften, deren wenige Gelehrte mangeln; daß es alſo überflüſſig wäre, beſonders von ihnen zu ſprechen.

In Burnets Reiſe, von der ich die dritte franzöſiſche Ausgabe, Rotterdam 1718. 8. vor mir habe, ſind der Nachrichten wenige, die der Litterator und Bibliothekar nutzen kann. Das Wichtigſte darunter iſt wohl die Anzeige von alten Handſchriften des Neuen Teſtaments, die Burnet durchſucht hat, um über die Aechtheit der Stelle 1 Joh. 5, 7. urtheilen zu können; die, doch nur kurze Beſchreibung der Ambroſiſchen Bibliothek zu Mailand, die Anzeige eines Fragments der Ebraiſchen Bibel, das die Juden betrügeriſch, als eine eigenhändige Handſchrift des Esdras an die Mönche zu St. Salvator in Venedig, verkauffet haben.

Jordans Hiſtoire d'un Voyage fait en 1733. — à la Haye 1735. 8. iſt dem Bücheraufſeher weniger entbehrlich, und enthält gewiß für ihn ſehr bedeutende

cende und lehrreiche Nachrichten. Mabillons, Montfaucons, des Martene und Dürands Reiſebeſchreibungen leiſten dem Bibliothekar den beträchtlichſten Nutzen, und er kann ſie weniger mangeln, als je eine andere.

Sie ſind wahre Archive für den Bücher- Urkunden- und Handſchriftenforſcher, machen ihn mit den wichtigſten Schätzen der angeſehnſten Bibliotheken bekannt, und werden ihm, zur richtigen Beurtheilung alter Handſchriften, ihrer Buchſtaben, der Charaktere ihres Zeitalters, und zu einer gründlichen Critik, den erſprießlichſten Dienſt leiſten.

Miſſon fordert Behutſamkeit, da ſeine literariſchen Nachrichten ſelten mit der gehörigen Genauigkeit aufgezeichnet ſind, und er ſich einer eilenden Flüchtigkeit ſchuldig gemacht. Man trift oft auf Stellen bey ihm, die das Urtheil des Marchands, der ihn einen ungleich angenehmern, als genauen und aufrichtigen Reiſebeſchreiber, nannte, rechtfertigen.

Tollii epiſtolæ Itinerariæ cura & ſtudio H. Ch. Henninii, Amſtelod. 1700. 4. enthalten einen Schatz von wichtigen Bemerkungen für den Bibliothekar, vornemlich in Beſchreibungen und Anzeigen merkwürdiger Handſchriften, auch ſolcher Bücher, die noch nicht im Drucke erſchienen ſind, und der Ausgabe doch würdig wären, und in Nachrichten von anſehnlichen Bücherſammlungen, und ihren bedeutenden Schätzen.

Die Uffenbachiſchen Reiſen, die mein ſeliger Vater herausgegeben hat, und die in dreyen Octavbänden 1751 und 1753 in Ulm gedruckt worden ſind, ſind recht eigentlich für den Bibliothekar brauchbar, und leiten ihn zur nutzbaren Bekanntſchaft mit Bibliotheken, und ihren wichtigen Beſitzungen, mit bedeutenden alten Handſchriften, Incunabeln, und ſeltenen Büchern, ob ich gleich nicht läugnen kann, daß manche Angaben der Verbeſſerungen, und näherer Berichtigungen, bedürfen.

Wenn ein Gelehrter von ſo gründlichen und ausgebreiteten Kenntniſſen, als Martin Gerbert, Fürſt von St. Blaſi, im Schwarzwald, in dem Zwecke reißt, nach antiquariſchen und literariſchen Schätzen zu forſchen, und wenn er der gelehrten Welt öffentlich davon Rechenſchaft giebt, ſo darf man ſicher wichtige, und höchſt brauchbare Nachrichten und Entdeckungen erwarten. Ich brauche nicht mehr zu ſagen, des gedachten groſſen und verdienſtvollen Fürſtens Iter Germanicum, Italicum, Gallicum, ed. 2da. typis San-Blaſianis 1773. 8. dem Bibliothekar, als eine ihm unentbehrliche Reiſebeſchreibung zu empfehlen. Dieſe Ausgabe iſt der erſten allerdings vorzuziehen, ſo wie der teutſchen Ueberſetzung, obgleich bey ihr, die der erſten Ausgabe beygefügten Gloſſaria teotiſca medii ævi, nicht wiederholet ſind. Zwar der Geſchicht- und Alterthumsforſcher, und Liebhaber der alten Geographie, ſo wie der Diplomatiker, finden hier reiche Nahrung. Doch ganz vorzüglich lernt man anſehnliche Bibliotheken,

ken, und ihre literariſche Schätze, merkwürdige alte Handſchriften, erſte gedruckte Bücherausgaben, und ihre Verſchiedenheit aus dieſer Reiſebeſchreibung kennen; der auch einige Proben alter Handſchriften und einer der erſten gedruckten lateiniſchen Bibeln, die die St. Blaſiſche Stifsbibliothek beſitzet, in Kupfer geſtochen, beygefügt ſind, die dem Bibliothekar zu ſeinen bibliographiſchen Unterſuchungen nicht gleichgültig ſeyn können.

Des Herrn Juſtizraths Gerkens Reiſen durch Schwaben, Bayern, die angrenzende Schweiz, die Rheiniſche Provinzen und an der Moſel ꝛc. Stendal, 1783-1786 in drey Octavbänden, verdienen der ebengedachten Reiſebeſchreibung allerdings an die Seite geſetzt zu werden. Was in angeſehenen Bibliotheken von Handſchriften, literariſchen Seltenheiten, typographiſchen Alterthümern, der mit beſter Geſchicklichkeit forſchende Reiſende vorgefunden und beſchrieben hat, iſt für den Bibliothekar gewiß bedeutend und nutzbar, ſo wie die in Kupferſtichen beygefügte Proben wichtiger alter Handſchriften. Auch Zapfens literariſche Reiſen, Augsburg 1783. gr. 8. werden ihm beträchtliche Dienſte leiſten. Von einer ſpätern Reiſebeſchreibung des Herrn Geheimen Raths, die zu Erlang herausgekommen, kann ich nicht urtheilen, weil ich ſie noch nicht geleſen habe.

Ohne mein Erinnern wird jeder Leſer ſolcher Reiſebeſchreibungen, bey ihrem Gebrauch ſorgſame Behutſamkeit nöthig finden. Oft hat Eilfertigkeit, flüchtige

Beobachtung, Gedächtnißfehler, oder bloſe Erzählung eines andern, den Reiſenden zu einer unrichtigen Angabe verleitet. Daher ſo ungleiche Berichte der Reiſenden von einerley Sache. Auch Vorurtheile und Vorliebe zu gewiſſen Behauptungen ſind vielmals Urſache einer unrichtigen Angabe, zumal, wenns auf die Schäzung des Werths und Alterthums einer Handſchrift, oder eines Produkts des erſten Druckes ankommt. Nicht immer kann man auch ſicher den in Kupferſtichen vorgelegten Proben alter Handſchriften und Drucke trauen, davon der Augenſchein ein unläugbarer Beweis iſt, der mir oft einerley Stück bey verſchiedenen Verfaſſern, ganz verſchieden aufweist.

An dem Nuzen der Lebensbeſchreibungen gelehrter Männer, zur Bereicherung der Bücherkunde, kann niemand zweifeln. Solche müſſen alſo auch in den Händen des Bibliothekars ſeyn. Allein, nur die wichtigſten anzuzeigen, iſt für mich der Raum hier zu beengt. Nur wenige will ich jezo nennen, von denen ich glaube, daß ſie der Bücheraufſeher nicht entbehren könne, und daß alſo ihre Anzeige hier am rechten Ort ſtehe. Ich beſchränke mich nur auf ſolche, aus denen man bibliothekariſche Klugheit, Aufmerkſamkeit und Vortheile ziehen kann. Dahin zähle ich Gualdi vita J. V. Pinelli, Patricii Genuenſis, das zuerſt 1607. 4. zu Augſpurg durch Welſers Dienſt aus der Buchdruckerey ad inſigne pinus ans Licht getreten iſt, das man aber auch in des Bates Sammlung, London 1681. 4. und in der Gryphiſchen, Breßlau 1711. 8. ſin-

8. findet; Gaſſendi vita N. CC. Fabricii de Pineſe, davon ich die Quedlinburgiſche Ausgabe 1706. 8. und 1708. 8. die aber ſehr fehlerhaft gedruckt iſt, vor mir habe; des unvergeßlichen Mäcens, Uffenbachs Leben lateiniſch, von meinem ſeligen Vater vor der Uffenbachiſchen Briefſammlung, teutſch, nach eigener Ausarbeitung, von unſerm verdienſtvollen Herrn Superintendenten Hermann, vor dem erſten Bande der Uffenbachiſchen Reiſen; und endlich des geübten Bibliothekars Burkards eigene Lebensbeſchreibung vor dem Catalog ſeiner Büquerſammlung, und den Supplementen zu dieſem Verzeichniß, Halle im Magdeburgiſchen, 1748 - 1751. 8.

Noch drey Schriften muß ich nennen, die ich in dieſer vorläufigen Anzeige nicht vergeſſen darf. Das erſte ſind Th. Bartholini Diſſertationes de libris legendis, deren erſte Ausgabe Copenhagen 1676. 8. ſehr ſelten geworden; daher ſie Meuſchen, der mehreren literariſchen ſeltnen Schriften ſolchen Dienſt geleiſtet hat, zu Frankfurt 1711. 8. wieder drucken laſſen, und mit einer Vorrede de vana librorum pompa begleitet hat. Schade, daß dieſe Ausgabe, wie auch Niceron ſchon bemerkt hat, ſehr fehlerhaft gerathen iſt. Indeſſen ſind die Druckfehler von einem in der Geſchichte der Gelehrſamkeit geübten Leſer, — das muß doch ein Bibliothekar ſeyn — leicht zu beſſern.

Das andere ſind Saldeni zwey Bücher de libris, varioque eorum uſu & abuſu, Amſtelodami 1688. 8. Wenn

8. Wenn ſich dieſe zwo Schriften blos mit der Bücherkunde beſchäftigten, ſo würde ich ihrer Anzeige einen andern Platz anweiſen. Allein, ſie enthalten noch andere wichtige Bemerkungen, die der Bibliothekar zu ſeinen Kenntniſſen vortreflich nutzen kann.

Zuletzt Sachini, eines Jeſuiten, der ſich beſonders um die Geſchichte ſeines Ordens, wiewohl mit partheyiſcher Feder, verdient gemacht hat, libellus de ratione libros cum fructu legendi, deque vitanda moribus noxia lectione, oratio, wovon man verſchiedene Ausgaben hat. Ich beſitze die erſte, Würzburg 1614. 12. bey der noch hinzugefüget iſt modus pie atque chriſtiane ſtudendi, et puerilis inſtitutionis ordo in Gymnaſio humaniorum literarum, der wenigſtens bey der Römiſchen Ausgabe zu fehlen ſcheint, da Groſchuff nur der Rede, nicht aber dieſes Modus, als eines Zuſatzes derſelben, gedenkt. Die Urtheile über dieſes Werkgen ſind ſehr verſchieden; ich glaube aber mit Recht dem Groſchuff, der es des Lobes würdiget *, beytreten zu können. Wenigſtens wird der Bibliothekar die Hauptſtücke, die vom Excerpiren handeln, vortheilhaft nutzen können.

* Nova librorum rariorum conlectio Faſciculus I. pag. 136. wo ein brauchbarer Auszug dieſer kleinen Schrift ſich findet.

Zwey.

Zweytes Kapitel.

Zu Fortſetzung des vorhergehenden. Von noch einigen beſondern Schriften, die dem Bibliothekar nutzbar ſind.

Noch kann ich die vorläufige Nachrichten von Schriften, die dem Bibliothekar nutzbar ſind, nicht ſchlieſſen. Bücher, die beſondere literariſche Bemerkungen, wichtige Abhandlungen aus der Geſchichte der Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaften und Künſte, Nachrichten von Gelehrten, verſchiedene für die Bücherkunde vortheilhafte Unterſuchungen, und Anzeigen, enthalten, und die nicht ganz, und beſonders einem dieſer Fächer gewiedmet, ſondern vermiſchten Inhalts ſind, will ich anzeigen. Die ſogenannten Schriften in Ana, die faſt ein ganzes Jahrhundert hindurch ausgezeichnete, und gewiß oft, ohne es zu verdienen, beliebte Modeſchriften waren, ſetze ich hier voran. Die Urtheile der Gelehrten darüber ſind ſehr ungleich, wie der Geſchmack und die Urtheilskraft der Menſchen verſchieden iſt. Wäre hier nur von der angenehmen Lektür, ohne Rückſicht auf wichtige Belehrung und wahren Nutzen, die Rede, ſo könnten die mehreſten Schriften dieſer Art, mit einem ſchmeichelhaften Lobe beehret werden. Allein darauf kommt es hier wahrhaftig nicht allein an, ſondern auf wichtige Bereicherung der einem Bibliothekar unentbehrlichen Kenntniſſe, auf ſtatthafte und gegründete Entdeckungen, und auf zuverläßige Bemerkungen. Daran fehlt es nun vielen Anis, und es kann nicht wohl anders ſeyn, da ſie meiſtentheils aus den Geſprächen

im Stegreife geſammelt, und aus einem wankenden und betrüglichen Gedächtniſſe niedergeſchrieben ſind, und da freylich gründliche Unterſuchungen und reif überlegte Urtheile nicht wohl dürfen erwartet werden. Zugleich herrſchen in den mehreſten dieſer Schriften ein unbedeutender und Verſtandloſer Lakonismus, ungegründete Machtſprüche, Lieblingsaffekte der Feindſchaft und Verachtung, oder der Freundſchaft und Hochſchäzung, zum Schaden der Wahrheit, offenbare Widerſprüche, und verdrüßliche überflüßige Wiederholungen. Auch eine Menge geringfügiger, und ganz unbedeutenter Dinge, die weder des Drucks, noch des Leſens würdig ſind, findet man oft darinnen. Ordnung darf man in dieſen Büchern ihrer Natur nach, daß ich mich dieſes Ausdrucks bediene, ohnehin nicht ſuchen; aber ſie werden, wenn ſie gleich nach dem Alphabethe gemodelt ſind, durch den Mangel eines guten Regiſters, noch unbrauchbarer.

Indeſſen kann ſie der Bibliothekar doch nicht ganz entbehren, ob er gleich bey ihrem Gebrauche mehr Prüfung und Behutſamkeit nöthig hat, als bey andern ihm nützlichen Schriften, und ob er gleich, wenn er ohne dieſe ernſte Prüfung, und Behutſamkeit, den Angaben derſelben trauet, ſehr irre geführet wird.

Ich muß hier den Leſer, der begierig iſt, dieſe Ana in Reihe aufgeſtellet zu ſehen, auf die gewöhnlichen und bekannten Quellen weiſen; abermal auf den Catalog der Bünauiſchen Bibliothek Tom. I. p. 1735. ſgg. und auf den Jugler 1480. ſgg. Aber Wolfs

Vorrede

Vorrede zu denen von ihm herausgegebenen Caſaubonianis, die von dieſer Art Schriften handelt, und die ſechste Obſervation in Lilienthals Selectis hiſtoricis & literariis, die Zuſätze und Erläuterungen zu Wolfens Abhandlung liefert, darf er auch nicht ungebraucht laſſen.

Von einigen Anis muß ich doch ſelbſt ſprechen; doch nur von ſolchen, die ich ſelbſt beſitze, und täglich prüfen und nutzen kann, und aus dieſen nur von den wichtigſten, und für den Bücheraufſeher brauchbarſten.

Des Maizeaux hat die Scaligerana, Thuana, Perroniana, Pithœana und Colomeſiana, mit den Anmerkungen verſchiedener Gelehrten, in zweenen 12 Bänden zu Amſterdam 1740 zuſammen herausgegeben, und dem zweyten Bande eine höchſt leſenswürdige, und für den Bibliothekar wichtige Geſchichte der Scaligeranorum vorangeſetzt. Da die Scaligerana eigentliche Epoche der Schriften dieſer Art machen, oder Anfang derſelben ſind, da die, die nachgeſolget ſind, faſt immer von gleicher Art und Zuſchnitt ſind, ſo kann dieſe Geſchichte für den, der den Werth und Gebrauch ſolcher Schriften kennen will, gewiß höchſt nutzbar ſeyn, und er wird wichtige Regeln der Behutſamkeit im Gebrauch ſolcher Schriften ſich aus denſelben ſammeln können, ob ſie gleich nicht wörtlich vorgetragen ſind, und er ſie nur ſelbſten gleichſam abziehen muß. Es iſt nicht zu vergeſſen, daß die Scaligerana aus den Unterredungen mit dem jüngern Joſeph Scaliger geſammelt ſind. Philologiſche, und critiſche Bemerkungen,

gen, Verbeſſerungen von Gelehrten in ihren Schriften, und Behauptungen begangener Fehler, Erklärungen einiger Stellen der claſſiſchen Scribenten, auch der Kirchenväter, Nachrichten von Handſchriften, Urtheile über Gelehrte, und ihre Schriften, und Verdienſte, Tadel der Gelehrten, und ihrer Arbeiten, oft übereilter und beiſſender Tadel, das iſt das hauptſächlichſte, was man in dieſer Sammlung von Ausſprüchen findet. Die Thuana ſind ſo reichhaltig für den Bibliothekar, und ſeine Kenntniſſe nicht, als die Perroniana, und Colomeſiana.

Die Caſauboniana, wie auch Jugler ſchon bemerkt hat, haben einen beſondern Werth, da ſie nicht blos aus ſeinen Unterredungen, ſondern aus ſeinen eigenen Handſchriften zuſammengeſammelt ſind. Sie zeichnen ſich an Brauchbarkeit für den Bibliothekar, gewiß vor allen andern Schriften dieſer Art, vorzüglich aus. Johann Chriſtoph Wolf hat ſie zu Hamburg 1710. 8. herausgegeben, und mit ſehr leſenswerthen Anmerkungen bereichert. Den Conrigianis aus den noch ungedruckten Briefen dieſes Polyhiſtors geſammelt, und von Ritmeiern publicirt, davon die zweyte Ausgabe, Leipzig und Wolfenbüttel 1719. 8. die beſſere iſt, weiſe ich hier billig eine Stelle an. Darum vornehmlich, weil ſie ſehr gründliche und beſcheidene Urtheile von wichtigen Büchern enthalten, und manche literariſche Nachrichten ertheilen, die werth ſind, der Vergeſſenheit entriſſen zu bleiben.

Die Ducatiana hat man dem berühmten und

verdienſt-

verdienſtvollen Formey zu danken, der ſie zu Amſterdam 1738. 8. in zween Bänden herausgegeben hat. Dieſe Sammlung iſt gewiß vor allen andern dem Bibliothekar nutzbar. Duchat war überhaupt ein Mann von groſſer Beleſenheit, ausgebreiteter Kenntniß, und feiner Urtheilskraft. Sein Hauptgeſchäfte in dieſen mit Bedacht niedergeſchriebenen Bemerkungen, geht auf Beurtheilung, Verbeſſerung und Berichtigung wichtiger Schriftſteller, und dieſe Ana zeichnen ſich dadurch für andern aus, daß ſie nicht unüberlegtes Geſpräch, ſondern mit prüfender Sorgfalt verfertigte Critiken, enthalten. Es iſt der Mühe werth, daß ich den Leſer nach ihnen, durch die Anzeige ihres Inhalts, lüſtern mache. Hier iſt ſie, wie ſie vornn, beym erſten Bande, ſtehet:

I. Remarques detachées ſur divers ouvrages, & ſur leurs auteurs; Memoires de la Reine Marguerite; Epiſtolæ virorum obſcurorum; Chronique du Petit-Jean de Saintre; Poeſie de la Monnoye; Poggiana. Les avantures de Pomponius; Livre VII. de la Chronique de D. Philippe d'Aurelie, & de Proceſſes des Bonnets ronds en celui tems; de quelques officiers de la Calotte. II. Remarques ſur le Dictionaire de Bayle. III. Remarques critiques ſur ce même Dictionaire. IV. Additions au Menagiana; V. aux Perroniana, et Thuana; VI. aux Melanges de Vigneul-Marville. VII. Remarques ſur les memoires pour ſervir à l'hiſtoire de France, contenant ce qui s'y eſt paſſé de plus remarquable depuis 1515. jus-

qu'à

qu'à 1612. VIII. ſur le Scaligerana; IX. Valeſiana; X. ſur les eloges des hommes ſavans de Mr. Thou; XI. ſur les lettres de Mr. Bayle; XII. ſur les Oeuvres de Mr. Cheureau, & ſur le Cheuræana; XIII. ſur les memoires de Ph. de Comines; XIV. ſur la Chronique ſcandaleuſe du Roi Louis XI. XV. ſur le Tom. III. concernant diverſes traitez, qui ſervent de preuves aux memoires de Comines; XVI. Eſſai d'une Critique de l'hiſtoire de France du P. Daniel; XVII. Remarques ſur l'Ainſnee, fille de fortune, Poëme à la louange de la Ducheſſe de Beaujeu. XVIII. Remarques ſur quelques Proverbes françois.

Wenn gleich die Huetiana, — ich habe davon die Amſterdamer Ausgabe 1723. 12. vor mir, — eine Frucht eines durch Alter geſchwächten Geiſtes ſind, ſo ſind ſie doch immer leſenswürdig, und für den Bibliothekar iſt die 69 Anmerkung, de la Latiniſation des Noms, und die 108 des tetraples, hexaples & octaples d'Origine, beträchtlich genug.

Die Menagiana zu Paris, 1715. 8. zum drittenmal von Monnoye herausgegeben, ob ſie gleich nebenzu viele Kleinigkeiten, und unbedeutende Sachen enthalten, bleiben doch für den Bibliothekar eine nutzbare, und faſt unentbehrliche Sammlung, aus der er ſich vorzüglich reiche Bücherkunde, und Kenntniß verſchiedener Ausgaben ſammeln kann. Die dem letzten Bande beygefügten 3 Briefe, vom Buch de tribus impo-

impoſtoribus; von der berüchtigten Schrift: le Moyen de parvenir, und über das verſchreyte lateiniſche Epigramm vom Hermaphroditen, die, ſo viel ich weiß, dem Monnoye zugehören, wird ihm beſonders behagen. Auch die Naudæana und Patiniana, nach der Amſterdamer Ausgabe 1703 kann ich ihm zu gutem Gebrauche empfehlen. Zuletzt noch die Sorberiana von Graverol geſammelt, deren zweyte Ausgabe zu Paris 1695. 12. zum Vorſchein gekommen. Sehr wichtig für die Bücherkunde, und mit ſechs ſchätzbaren Abhandlungen des Graverols, antiquariſchen Inhalts, bereichert!

Den Anis ſchlieſſe ich eine Reihe von Schriften an, die theils in gröſſern, theils in kleinern Sammlungen, vermiſchte Bemerkungen und Abhandlungen über literariſche Gegenſtände enthalten, und die eben deswegen in die Sphäre gehören, die der Bücheraufſeher genau, und fleißig, beobachten muß. Die Anzahl ſolcher Schriften, nur derer, die ich kenne, und ſelbſt genutzet habe, iſt ſehr groß, und wie viele dieſer Art werden nicht noch meiner Bekanntſchaft entwiſcht ſeyn? Ich werde nur diejenigen anführen, die ich vor andern, mit dankwürdigem Vortheil zu dem Zwecke, zu dem ich ſie empfehle, höchſt brauchbar gefunden habe; und darunter keins, das ich nicht ſelbſt beſitze, alſo täglich gebrauchen, und darüber aus eigener Erfahrung, urtheilen kann.

Amelot de la Houſſaie Memoires hiſtoriques, politiques, critiques, & litteraires. à Amſterdam, 1731.

1731. 8. Zween Bände. Niceron zeigt zwo vorhergegangene Ausgaben an *. Er zweifelt, daß Amelot ſelbſt der Verfaſſer des ganzen Werkes ſey, wenn ihm gleich etwa einiger Antheil an demſelben zugehöre. Die darinnen auffallenden groben Fehler, einem ſo gelehrten Manne, als Amelot war, unmöglich, haben bey ihm dieſen Zweifel erzeugt. Indeſſen, ſo gelehrt Amelot war, ſo ſind ihm doch in andern ſeiner Schriften, die ihm niemand ſtreitig macht, wichtige Fehler entwiſcht, die ihn einer eilenden Flüchtigkeit ſchuldig machen. Es ſcheint, der Mann habe bey ſeiner Dürftigkeit, um Brod zu verdienen, geſchrieben. Und da iſt denn freylich unüberlegte Eilfertigkeit nicht ungewöhnlich. Zu dem iſt die erſte Ausgabe dieſer vermiſchten Bemerkungen erſt 1722, ohngefehr 16 Jahre nach ſeinem Tode, ans Licht getreten, und vielleicht waren ſie eine Arbeit ſeines Alters, und des dadurch geſchwächten Geiſtes, dem ſicheres Gedächtniß, und geſchärfte Urtheilskraft, mangelte, davon man würklich auf Spuren trift. Iſt Nicerons Zweifel gegründet, ſo hat der Herausgeber dieſer Memoires, wenigſtens der letzte, denn ich weis nicht, ob das, was ich anführen werde, auch bey den erſten Ausgaben behauptet wird, uns eine Unwahrheit aufgebürdet, wenn er auf dem Titel beeder Theile ſagt: Ouvrage imprimé ſur le propre manuſcript de l'Auteur. Bey vielen Uebereilungen, die nicht zu läugnen ſind, bin ich doch berechtiget, dieſe Sammlungen von beſondern Anmerkun-

* Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des hommes illuſtres, Tom. XXXV. pag. 130.

merkungen dem Bibliothekar zum Gebrauche zu empfehlen. Obgleich das, was ihm nützen kann, wenig und verſteckt iſt, ſo wird er doch manche nicht unbedeutende Anekdoten von groſſen Gelehrten, Verbeſſerungen von Hiſtorikern begangener Fehler, und Anzeigen ſonſt unbekannter merkwürdiger Schriften, antreffen. Auch ſelbſt die politiſchen Nachrichten werden ihm zum Gebrauch und Beurtheilung der Deduktionen und Staatsſchriften, die billig einen bedeutenden, und der Aufmerkſamkeit würdigen Theil einer anſehnlichen Bibliothek ausmachen, höchſt nutzbar ſeyn.

Melange critique de Literature reveilli des Converſations de feu M. (Dav.) Ancillon, avec un Diſcours ſur ſa vie & ſes dernieres heures, à Basles. 1698. 12. Zween Bände. Es iſt ſchon aus dem Jugler bekannt, daß dieſer erſten Ausgabe, die man dem Carl Ancillon, dem Sohne des David Ancillon zu danken hat, vor der nachgefolgten, die unter der Benennung Amſterdam 1702, eigentlich aber zu Rouen herausgekommen iſt, der Vorzug gebühret. Ohne Fehler ſind dieſe vermiſchte Anmerkungen freylich nicht. Und Geſchichtskundigen iſts nicht ſchwer, ihrer noch mehrere zu bemerken, als die Acta Eruditorum * angezeiget haben. Indeſſen ſind dieſe Verirrungen ſo wichtig nicht, daß ſie den Werth des Buches beträchtlich mindern könnten. Man darf nur die angeführte periodiſche Schrift leſen, um einen vortheil-

haften

* Acta Eruditorum. 1698. Jeniis. pag. 288. ſq.

haften Begriff von dem Nutzen deſſelben, beſonders für den Literator, überzeugt, und nach ihrem Gebrauch, gierig gemacht zu werden. *

Auserleſene Anmerkungen über allerhand Materien und Schriften. Frankfurt und Leipzig 1704 - 1707. 8. Fünf Theile. Für den Bibliothekar zeichnen ſich hier beſonders die Anmerkungen von Londorps Actis publicis; von F. H. Hofmanns ungedruckten Schriften; von den älteſten deutſchen Chroniken insgemein; und von einem uralten teutſchen Chronico mſc. inſonderheit, von unleſerlichen Schriften; worinnen die Schriften in Ana zu loben und zu tadeln; Huttens Lebensbeſchreibung; von den verkehrten Namen der Gelehrten; von Kupferſtichen; aus; obgleich einige dieſer Abhandlungen ſehr ſeichte ſind, und ob man gleich über einige darinnen behandelte Materien, jetzo wichtigere und weit mehr brauchbare Schriften hat. Aus der eignen Lebensbeſchreibung Reimmanns ſehe ich, daß er der Verfertiger der drey zuerſt von mir bezeichneten Anmerkungen ſey, die bey weitem die übrigen am Werth übertreffen.

Beyſchlagii Sylloge variorum opuſculorum. Tom. I. Halæ Suevorum 1729. Tom. II. 1731. 8. Der erſte Band enthält vier Fascikeln; der zweyte hat mit dem erſten Fascikel ſein Aufhören erreicht. Es ſind nicht alle Artikel vom Beyſchlag, ſondern ein groſſer Theil der Abhandlungen hat andere Verfaſſer.

Nachrich-

* Pag. 289. ſq.

Nachrichten von Gelehrten und ihren Schriften; von einigen ſeltenen Büchern; Supplemente zu Zeltners Leben des berühmten Buchdruckers Johannes Lufts; die Anzeige der Aldiniſchen Ausgaben in der Schwarziſchen Bibliothek; das Geßneriſche Programm von den Merkwürdigkeiten der Rothenburgiſchen Stadtbibliothek; verſchiedene Briefe der Gelehrten; Beyſchlags literariſche Anmerkungen machen dem Bibliothekar dieſe Sammlung nuzbar und angenehm.

Bibliotheca hiſtorico-philologico-theologica. Tomi, ſeu claſſes VIII. Bremæ 1718-1725. 8.

Muſeum hiſtorico-philologico-theologicum. Volumina II. Bremæ, 1728. 1729. 8. Es iſt bekannt, daß Theodor Haſe und Friedr. Lampe, zween ehemalige verdienſtvolle reformirte Gottesgelehrte, dieſe periodiſche Schriften beſorget, und daß an denſelben einige der gröſten Gelehrten, damaliger Zeit, gearbeitet haben. Sie ſind zwar vornemlich für den bibliſchen Philologen und Exegeten reichhaltig. Allein auch der Literator findet darinnen behagliche Nahrung. Schon Jugler hat angezeigt, was er darinnen zu ſuchen hat. Ich ſetze nur hinzu, daß ſie auch einige alte und ſeltene Bücher und Ausgaben, mit vieler Genauigkeit kenntbar machen.

Brem- und Verdiſches freywilliges Heb-Opfer zum Dienſte der Wiſſenſchaften überhaupt, und der theologiſchen insbeſondere, 2 Bände, 8 Beyträge. Stade und Leipzig, 1751. 1752. 8.

Der berühmte Generalſuperintendens Pratie, iſt der Sammler und Herausgeber dieſes Hebopfers, zu deſſen Fortſetzung ein Brem- und Verdiſches Muſeum, und eine Brem- und Verdiſche Bibliothek hinzugekommen, von denen ich aber hier nicht ſprechen kann, weil ſie mir jezo nicht zur Hand ſind, ob ich ſie gleich ſonſt geleſen habe. Im Heb-Opfer ſtehen wichtige Abhandlungen, die dem Bibliothekar gewiß höchſt nutzbar zur Vermehrung der ihm nöthigen Kenntniſſe ſind, z. B. Nachrichten von dem Leben und Schriften einiger älterer Gelehrten; Entdeckungen von Pſeudonymen, von ſeltenen Büchern und Ausgaben, auch von noch ungedruckten; Berichtigungen in der Hiſtorie der Gelehrten begangener Fehler, Aufklärung literariſcher Probleme, beſonders von dem berüchtigten Buche de tribus impoſtoribus, Vogtens Zuſätze zu ſeinem Catalogo librorum rariorum, auch etwas für die Diplomatik.

Crenii (Th.) Animadverſiones philologicae, & hiſtoricæ, Lugduni Batav. 1698–1710. 8.

Ich weiß nicht, wie Jugler hat ſagen können, daß der erſte Band zu Rotterdam 1695 herausgekommen. Mein Exemplar hat ausdrücklich auf dem Titelblatt dieſes Bandes Lugduni Batavorum 1698. Doch, ich finde auch in genauen Bücherverzeichniſſen den Ort, und das Jahr, das Jugler beym erſten Bande angiebt, bezeichnet. Entweder iſt alſo vom erſten Theile eine gedoppelte Ausgabe vorhanden, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, da die übrigen 18 Theile 1698 einen

neuen

neuen Verlagsort bekommen, damals nur der Titel umgedruckt worden. Der eigentliche Name dieſes Vielſchreibers iſt ſchon bekannt, auch bekannt genug, daß dieſe Sammlung nun unter die ſeltenen Bücher gehöret. Doch weiß ich nicht, ob jemand bemerket hat, daß der letzte neunzehnte Theil vor den übrigen rar iſt.

Man findet in vielen Bibliotheken nur die erſten 18 Bändgen, und ſo ſind auch dieſe nur in manchen Catalogen angezeichnet. So flüchtig auch Crenius geſchrieben hat, ſo unordentlich, ein Galimathias, ſeine Collectaneen ſind, — ſo kann man richtig dieſe Sammlung nennen — ſo kann ihrer doch der Bibliothekar nicht entbehren. Von Bibliotheken, von ſeltenen Büchern, von mancherley Ausgaben, und ihren Verſchiedenheiten, von Handſchriften, von entdeckten Anonymen und Pſeudonymen, von gelehrten Irrthümern, und dergleichen ihm bedeutenden Sachen, findet er Nachrichten. Auch die zahlreiche Menge der Briefe der gröſten Gelehrten, geben dem Werke einen beſondern Werth; und ſogar ſind bey einigen Theilen die vorgeſetzte Zuſchriften für ihn belehrend.

Colomeſii opera, theologici, critici & hiſtorici argumenti, iunctim edita, curante J. A. Fabricio. Hamburgi, 1709. 4.

Man hat ſchon frühere Ausgaben der zuſammengeſammelten Werke des Colomeſius; aber dieſe iſt die reicheſte und vollſtändigſte. Ich finde mich verpflichtet, anzuzeigen, was ſie enthält. Gallia orientalis.

Sie giebt Nachrichten von den gelehrten Männern in Frankreich, die die hebräiſche und andere morgenländiſche Sprachen mit Fleiß getrieben haben, und ſammelt bey einigen derſelben di Lobſprüche von berühmten Männern ihnen ertheilt, und untermiſcht zuweilen Briefe gelehrter Leute.

Opuſcula. Das ſind eigentlich die in den vorhergehenden Sammlungen gedruckten kleinen Werke des Colomes, nemlich ſeine κειμηλια literaria; recueil de particularitez; claves epiſtolarum J. J. Scaligeri, nemlich der Briefſammlung, die zu Leiden 1627. 8. herausgekommen; Caſauboni Hagæ Comitum 1638. curante Gronovio; Salmaſii editore Ant. Clementis 1656. der von J. de Reves zu Harderwyk 1624. herausgegebenen franzöſiſchen Briefe des J. J. Scaligers; Notæ ad Quintiliani inſtitutiones. Unter dieſen kleinen Werken empfehle ich dem Bücheraufſeher die zwey erſten, und die Schlüſſel über die angezeigten Briefſammlungen ganz beſonders. Bibliotheque choiſie. Recht eigentlich für den Bibliothekar, wichtige Bücher und Ausgaben kennen zu lernen, beſtimmt. Es ſind nur kurze Urtheile, aber von Wahrheit und Beſcheidenheit geleitet. Doch darf ich hier einer Bemerkung des Niceron nicht vergeſſen, die ich aber zu prüfen nicht im Stande bin. Er ſagt: Die Amſterdamer Ausgabe dieſer auserleſenen Bibliothek 1699. 12. werde auf dem Titel, als vom Verfaſſer ſehr vermehrt, angegeben; aber dieſe Vermehrungen ſeyen ſehr unbeträchtlich, und auſſer dem habe man in dieſer Ausgabe viele Dinge weggelaſſen; und

gera-

gerade nach dieſer Ausgabe habe Fabriz die ſeinige geliefert. *

Clarorum virorum epiſtolæ ſingulares. Einige dieſer Briefe, wie Colomes ſelbſt erinnert, ſind ſchon ſonſt im Drucke erſchienen; aber hier findet man ſie mit mehrerer Genauigkeit, und beſſer, als in den vorigen Ausgaben. Obſervationes ſacræ. Paralipomena de ſcriptoribus eccleſiaſticis, cui accedit Paſſio S. Victoris Maſſilienſis, emendata. Romæ proteſtante: es ſind aus Catholiſchen Schriftſtellern geſammelte Zeugniſſe der Wahrheit. Theologorum Presbyterianorum icon ex proteſtantium ſcriptis ad vivum expreſſa. Parallele de la pratique de l'egliſe ancienne, & celle des Proteſtans de France dans exercice de leur Religion. Lettre de Mr. Colomieſa. M. Juſtel, touchant l'hiſtoire critique du V. T. du P. Simon. Colomeſiana, ou melanges hiſtoriques; avec quelques additions de l'auteur, & des remarques nouvellement ajoutées par un Anonyme. Was ich eben von der Bibliotheque choiſie geſagt habe, das kann ich hier bey den Colomeſianis wiederhohlen. Vermuthlich iſt des Maizeaux der Ungenannte, dem man die beygefügten Anmerkungen zu danken hat. Bayle gedenket in einem ſeiner Briefe, mit ungemeinem Beyfall, des Vorhabens dieſes Mannes, eine neue Ausgabe der Melanges des Colomes zu veranſtalten, und ſie mit des Verfaſſers zurückgelaſſenen eigenen Noten zu bereichern. Und des Maizeaux bemerkt ſelbſt, daß er der Amſterdamer

* Tom. VII. pag. 235.

Ausgabe von 1706. der franzöſiſchen Sammlung einiger Schriften des St. Evremond dieſe Noten des Colomes beygefügt, ſie aber in den folgenden Ausgaben wieder weggelaſſen habe, weil er eine neue Ausgabe der Melanges des Colomes zu veranſtalten, und ſie mit neuen Anmerkungen zu begleiten gedenke. * Catalogus MSS. Codicum Is. Voſſii. Dieſes ſchon für ſich dem Bibliothekar wichtige Handſchriftenverzeichniß, wird durch einige beygefügten Anmerkungen demſelben noch ſchätzbarer.

Melanges de literature tirez des lettres manuſcrits de Mr. Chapelain, à Paris 1726. 8. Burcard nennt eine Ausgabe von 1727. zu Paris 12. † Wahrſcheinlich iſt dieß ein Gedächtnißfehler. Aber richtig iſt ſeine Entdeckung des Herausgebers, der der bekannte F. D. Camuſat iſt, wie aus dem Leben des Camuſats, das Kappe der Bibliothecæ univerſali des Ciacconii vorangeſetzt hat, und aus dem Verzeichniſſe der Schriften, die Camuſat herausgegeben hat, das vor ſeiner Hiſtoire critique des Journeaux, à Amſterdam 1734. 8. ſtehet, erhellet. Zuerſt ſtehen Auszüge aus den Briefen des Chapelain, denn ganze Briefe, darunter auch ein Paar Briefe des Conrings, und denn Nachrichten von Gelehrten, die 1662 gelebt haben. Letztere ſind mit wichtigen Anmerkungen begleitet, die vermuthlich den Camuſat zum Verfaſſer haben.

* Lettres de Bayle publiées ſur les Originaux, avec des remarques par des Maizeaux, Tom. III. pag. 866.

† Hiſt. Bibl. Auguſt. Tom. II. pag. 175.

haben. Zuletzt beſchließt eine Reihe von franzöſiſchen Schriftſtellern, zur Fortſetzung der vorigen Nachrichten, dieſe Sammlung. Zur Bücher- und Autorenkunde iſt dieß Werkgen vorzüglich nutzbar.

Cruſii Vergnügungen müßiger Stunden, oder, allerhand nüzliche, zur heutigen galanten Gelehrſamkeit dienende Anmerkungen. Zwanzig Theile in zween Bänden. Leipzig 1713 -- 1732. Sie fangen an, ſelten zu werden. Zur Kenntniß ſeltener, vornemlich paradoxer Bücher, beſonderer Schickſale der Gelehrten, ſind ſie vorzüglich brauchbar. Nirgend wird man eine ſo genaue Nachricht von dem höchſtſeltenen Indice expurgatorio Braſichellani, und einen ſo bündigen Auszug aus demſelben finden, als hier in verſchiedenen Theilen. Viele Lebensbeſchreibungen gelehrter Männer, Entdeckungen derer, die bey der Ausgabe ihrer Schriften ihren Namen verſchwiegen haben; Bemerkungen von angeſehenen Bibliotheken; Anzeigen ſolcher Bücher, die die Gelehrtengeſchichte, oder ein beſonderes Stück derſelben erläutern, gehören zu dem für den Bibliothekar Nutzbaren in dieſem Werke.

Monumentorum ineditorum variisque linguis conſcriptorum, hiſtoriam, inprimis genealogias medii ævi, & rem literariam illuſtrantium Faſciculi XII, e muſeo J. F. Felleri, Jenæ 1718. 4.

Mehrere Artikel dieſer Sammlung ſind ganz eigen für den Bibliothekar brauchbar. Die wichtigſten

davon will ich anzeigen: Verzeichniß mehr als 100 ungedruckter Geſchichtſchreiber deutſcher Nation, deren Schriften entweder verlohren gangen, oder noch hie und da im Verborgenen liegen, in alphabethiſcher Ordnung, mit Einmiſchung beſonderer Nachrichten, und eines bisher noch nicht bekannten ſummariſchen Innhalts von Leibnizens Braunſchweigiſchen, und Junkers Hennebergiſchen Hiſtorien ꝛc. Specimina noni Eponymologici critici, ſive judicia varia, aliaque obſervatu digna de claris Sec. XVI. & XVII. tam ex libris bonæ notæ, quam ex ſchedis MSS. collecta; des R. H. R. B. von Lynkers Anführung zu einer auserleſenen Gelehrſamkeit, und den dazu behufigen Büchern; Catalogus alphabeticus Poëtarum Latinorum, qui Sec. XVI. & XVII. floruerunt; Extract aus Leibnizens ſchriftlicher Vorſtellung, daß man nicht nur groſſe Bibliotheken beſitzen, ſondern auch dieſelbe zur Zierde des Landes, und nützlichem Gebrauch der Studirenden vermehren, und in gutem Stand erhalten müſſe; nebſt einem Vorſchlag, wo die Mittel zur Vermehrung herzunehmen. Auch das Verzeichniß hiſtoriſcher Schriftſteller, die zur Erläuterung einer Tabelle von der Abſtammung des Königl. Chur- und Fürſtlichen Braunſchweigiſchen Hauſes, von Wilhelm dem Eroberer, ſind angeführt worden, mit Anmerkungen, nebſt vielen in dieſe Faſcikel eingerückten Briefen groſſer Gelehrten, werden dem Bibliothekar gedeihliche Nahrung geben.

Felleri,

Felleri (J. F.) Otium Hanoveranum, ſive Miſcellanea ex ore, & ſchedis Leibnitii, notata & deſcripta. Lipſ. 1718. 8. Nicht bloß wegen der hier eingedruckten Idea Leibnitiana bibliothecæ publicæ ſecundum claſſes ſcientiarum ordinandæ, fuſiori & contractiori, zeichne ich dieſe Miſcellaneen an, ſondern, weil faſt jede Seite derſelben für den Bibliothekar beſonders belehrend iſt.

Heumanns Acta Philoſophorum — 18 Stücke, 3 Bände, Halle 1715 – 1726. 8. Zur Notiz der wichtigſten, auch ſeltenſten Schriften, die die Geſchichte der Weltweisheit, und der Weltweiſen behandeln, unentbehrlich, und nebenzu darinn ein reicher Vorrath von beſondern Nachrichten, von ſeltenen Büchern und Ausgaben; ſo wie die folgende Sammlung Heumanni Poecile, ſive Epiſtolæ miſcellaneæ ad literatiſſimos ævi noſtri viros Tomi III. Halæ, 1722-1732, 8. einen reichen Schatz literariſcher, und dem Bibliothekar höchſt nutzbarer Bemerkungen und Entdeckungen enthält.

Lilienthalii Selecta hiſtorica & literaria. Regioni & Lipſiæ, 1715, 8. Ich kenne, aus eigenem Beſitz und Gebrauch, nur dieſen erſten Theil, ob ich gleich weiß, daß ein zweyter hinzugekommen. Holſteins bisher noch ungedruckter Catalogus msstorum Bibliothecæ Mediceæ, die Zuſätze zu Wolfs Nachricht von den Büchern in Ana; nebſt den Abhandlungen vom Exorciſmo und Solœciſmo literario, und von biblio-

bibliotaphis, ſ. invidis librorum occultatoribus, aus denen der Bibliothekar manches für Kopf und Herz nutzbares lernen kann, berechtigen mich, dieſe Sammlung hier anzupreiſen.

Maichelii lucubrationes Lambetanæ, ſ. monumenta literaria hiſtorico - theologico - dogmatica ex bibliotheca Guil. Wakii A. E. Cantuarienſis collecta, atque obſervationibus locupletata. Tubingæ 1729. 8. Dieſe zeichne ich hier vornemlich darum an, weil man aus demſelben Boſſuets berüchtigtes Buch: Expoſition &c. ſeine Ausgaben, Schickſale ꝛc. eine Wakiſche Ausgabe des Chryſoſtomi an den Cäſarius, und ein Paar andere wichtige und ſeltene Schriften, genau kennen lernet.

Melanges d'hiſtoire & de literature recueillis par de Vigneul-Marville, à Roterdam 1700-1702. 12. III. Vol. Natalis, oder nach ſeinem Ordensnamen, Bonaventura d'Argonne, iſt der Verfaſſer. Das iſt ausgemacht, und bekannt genug. Aus einem Sachverwalter wurde er ein Carthäuſer. Gewiß, einer der gelehrteſten Männer dieſes Ordens, der die ſtille Muſe ſeiner Einſamkeit, zur Beförderung der Gelehrſamkeit, ungemein nuzbar angewendet hat. Man hat, auſſer dieſer vermiſchten Sammlung, von ihm auch eine, von geübten Kennern ſehr hoch geſchäzte, und empfohlne Einleitung in die Patriſtik, die aus der Franzöſiſchen Urkunde in Italien in die Lateiniſche Sprache überſezt worden. Die Melanges ſind ein reicher

cher Schatz von den treflichſten Beobachtungen für den Literator. Nicht ſeichter und unbedeutender Anecdotenkram, ſondern Entdeckungen von groſſer Wichtigkeit, deren der Literator ohne dieſe Quelle vielleicht immer mangeln müßte. Man lernt aus denſelben anſehnliche Bibliotheken, und ihre Schätze, ſeltene Bücher, mancherley Ausgaben, und ihre Verſchiedenheit, wichtige Handſchriften, und den Ort, wo ſie aufbehalten ſind, kennen. Für die Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte findet man nicht gemeine, ſondern vielbedeutende Erläuterungen, ſo wie auch die Numiſmatik nicht vergeſſen iſt. Hauptſchriften in gewiſſen Fächern, die erſten und vornehmſten Bearbeiter beſonderer gelehrten Gegenſtände, zeigt der arbeitſame und gründliche Mann an, und beurtheilt ſie mit prüfendem Verſtande. Auch Sprachenkunde und Critik geht nicht leer aus. Beſonders aber ſind die ſonſt unbekannten Nachrichten von vornehmen Gelehrten ausnehmend ſchätzbar. Ich wenigſtens könnte als Bibliothekar, und Liebhaber der Literatur, dieſe Sammlung unmöglich mangeln. Die angezeigte Roterdamer Ausgabe iſt würklich die beſte und vollſtändigſte.

Die Miſcellanea Lipſienſia, die nova mit eingeſchloſſen, und die bekannten Obſervationes Halenſes, will ich hier blos nennen, da ihr Werth und Brauchbarkeit für die Literatur und Bücherkunde längſt entſchieden iſt; und da ich von einigen zu dieſem Fache gehörigen Abhandlungen in denſelben, bey einer andern Gelegenheit ſprechen kann. Doch iſts vielleicht

keine

keine unnöthige Erinnerung, daß man die Verfaſſer der in der zulezt genannten Sammlung befindlichen Abhandlungen aus der Vergnügung müßiger Stunden 10 Th. S. 71. ffg. und noch richtiger und beſtimmter aus Heumanns Entdeckung der Autoren dieſer Sammlung, in Miſc. Lipſ. nov. P. I. pag. 292. fg. kennen lernet.

Parnaſſus Boicus, oder neu eröfneter Muſenberg, worauf verſchiedene Denk- und Leſwürdigkeiten aus der gelehrten Welt, zumalen aber aus den Landen zu Bayern, abgehandelt werden. 24 Unterredungen; 4 Bände, München 1722-1727. 8.

Neu fortgeſezter Parnaſſus Boicus; 6 Verſammlungen, ein Band. Augſpurg, und Stadt am Hof nächſt Regenſpurg. 1736. 1737. 8.

Gelaſius Hieber, ein Auguſtiner Eremit, und zulezt ein Prediger in München, hat zu dieſer periodiſchen Schrift die erſte Veranlaſſung gegeben, einige Jahre hindurch ihre Ausgabe beſorgt, und ſelbſt verſchiedene Artikel in derſelben verfertiget. Sie iſt äuſſerſt ſelten; ſelbſt in Bayern, woraus ich, nach Jahre lang daurenden Bemühungen, nur die 4 erſten Theile, und die neu fortgeſezten Bändgen, endlich für mich habe erhalten können. Die lezte Fortſezung iſt mir, alles ernſten Nachforſchens ungeachtet, nie zu Geſichte gekommen. Beiſſende Critiken, die die Sprache und Poeſie dieſer Sammlungen wohl verdienen, haben vielleicht

leicht ihre gefliſſentliche Unterdrückung im Lande ihres Entſtehens, verurſachet. Unterdeſſen, wer ſeinen feinen Geſchmack unter den Gehorſam nutzbarer Kenntniſſe gefangen nehmen kann, der wird ſich gerne mit dieſem Muſenberge beſchäftigen. Aventins, Apians, Eks, Eiſenkreins, Staphyli, und Carl Maichelbecks, Lebensbeſchreibungen, die Nachrichten von Bayriſchen Landcharten, von dem damaligen Zuſtand der Wiſſenſchaften in Rom, von Hans Roſenplüt, einem alten deutſchen Dichter, von Bibliotheken, zumal Bayriſchen, von Handſchriften, und dieſen ähnliche Bemerkungen, werden ihn ſchadlos halten.

Memoire de Literature. Tom. I. à la Haye, 1715. 1716. 8. Tom. II. 1717. Jeder Band hat zween Theile. Man hat dieſe Sammlung dem gelehrten und berühmten Salengre zu danken, obgleich Koch ſie dem Themisril zuſchreibt. * Die faſt 10 Jahre ſpäter herausgekommene Fortſetzung vom des Molets kenne ich nicht aus eigener Einſicht und Gebrauch. Man findet weit mehrere dem Literator wichtige Abhandlungen in dieſen Merkwürdigkeiten, als Jugler angezeigt hat. † Ich nenne davon nur die Lebensbeſchreibungen der Desmarais, d'Aubignac, Saraſin, Poggius, Malherbe, Tan. Fabers, della Torre, und Nachrichten von ihren Schriften, einen Brief über wichtige literariſche Bemerkungen, einige bedeutende Entdeckungen zur Gelehrten Hiſtorie, und Bücherkunde; die Ver-

* Miſcellanea Lipſienſia Tom. VI. pag. 144.

† Pag. 958.

die Verzeichniſſe der Elzeviriſchen Ausgaben; Abhandlungen von dem berüchtigten Buch: de tribus impoſtoribus; von den erſten Harlemiſchen Xylographiſchen Proben, und von der erſten Ausgabe der Naturgeſchichte des Plinius, bey welcher Anzeige ſich Salengre freylich geirrt, und billigen Widerſpruch gefunden hat.

Man erwartet hier ohne Zweifel von mir eine beſondere, und detailirte Empfehlung der von meinem ſeligen Vater herausgegebenen Sammlungen, die gewiß dem Bibliothekar nußbare Abhandlungen enthalten. Allein ich enthalte mich des Lobes, das ſie disfalls verdienen, weil doch ein ſolches aus der Feder eines Sohns, partheyiſch ſcheinen muß. Genug iſts, daß ich ſie anzeige, und das Urtheil darüber prüfenden Kennern und Leſern überlaſſe.

Amœnitates literariæ, quibus variæ obſervationes, ſcripta item quædam anecdota, & rariora opuſcula exhibentur. Tomi XIV. Francofurti & Lipſiæ, 1725 - 1731. 8. Amœnitates hiſtoricæ, eccleſiaſticæ & literariæ, quibus variæ obſervationes, ſcripta anecdota, & rariora opuſcula, diverſis utriuſque hiſtoriæ capitibus elucidandis inſervientia exhibentur. Tomi II. Francof. & Lipſiæ 1737-38. 8. Ergößlichkeiten aus der Kirchenhiſtorie und Literatur. 3 Bände, 12 Stücke. Ulm und Leipzig 1762-1764. Das weiß ich: der würdige und mir unvergeßliche Mann, hat von früher Jugend an den wärmſten Trieb zur Literatur gefühlet, und ihn immer mit

dem

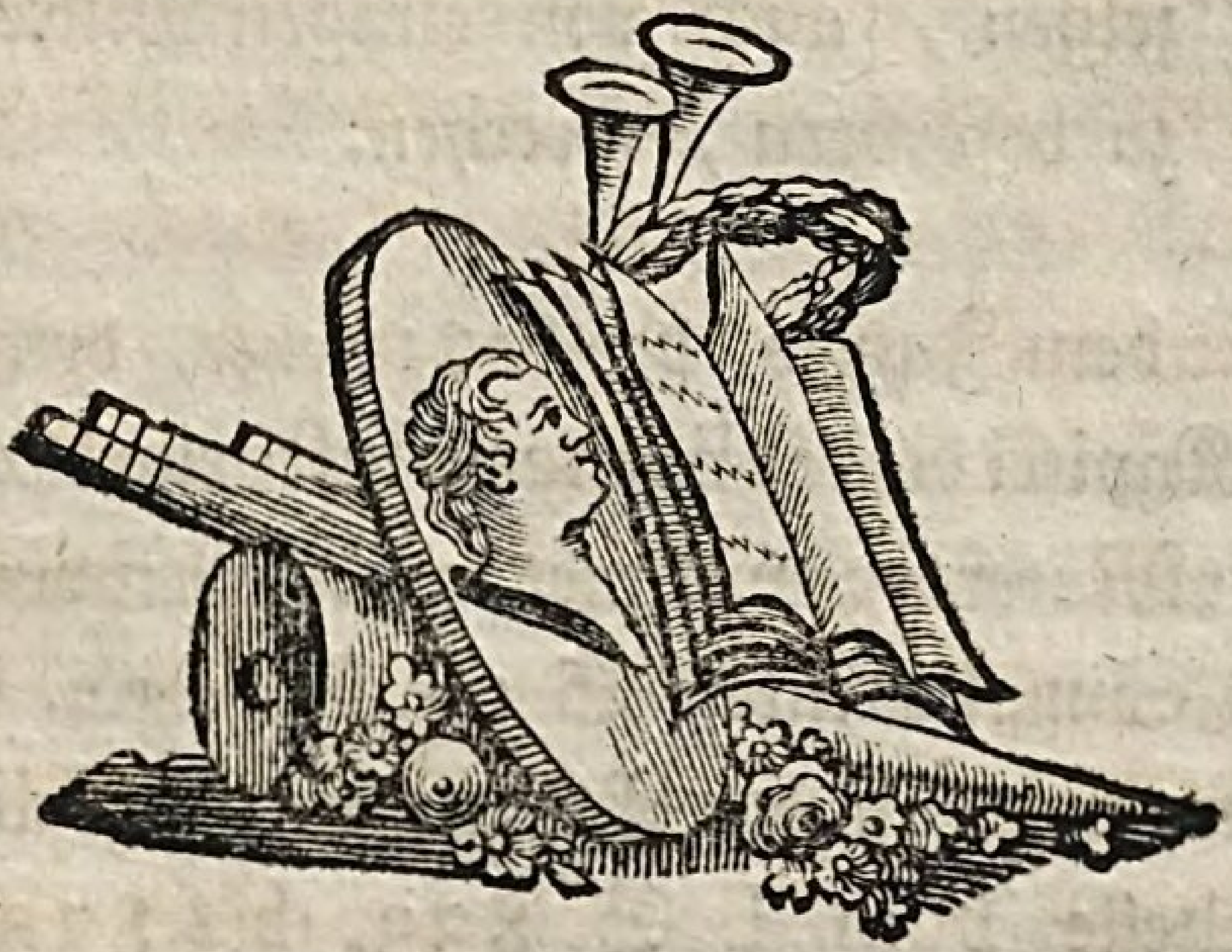
dem unverdroſſenſten Fleiſſe genähret; er genoß der gründlichen Anweiſung eines Zeltners, und Stolle, die damals unter die geſchickteſten und geübteſten Gelehrten in dieſem Fache gezählet wurden; er war beynahe 50 Jahre der Aufſeher einer anſehnlichen öffentlichen Bücherſammlung, in der er völlig einheimiſch geworden; mit faſt unerſättlichem Eifer, und mit einem ganz beſonderm Glücke, hat er weit über ein halbes Jahrhundert hindurch eine eigene Bibliothek geſammelt, der an Reichthum und Werth wenige Privatbibliotheken in Schwaben gleichen werden; ein Raymund Kraft ſelbſt, der geübteſte Kenner, hat ihn gebraucht, ſeine reichlich geſammelte Schätze zu beſchreiben und zu beurtheilen. Andern erhabenen, und mit Kenntniß und Geſchmack ſammelnden Mäcenaten, mußte er, zur Bereicherung ihrer koſtbaren Bibliotheken, ſeinen Rath geben, und Dienſte leiſten; einem Ebner und Uffenbach, denen Grafen von Bünau und Palm, denen Cardinälen Quirini und Paßionei; ein wichtiger Gegenſtand ſeines weit, auch auſſer Teutſchland, ausgebreiteten Briefwechſels, war die Bücherkunde, und was ſonſt zu den Wiſſenſchaften eines geſchickten Bibliothekars gehöret, und in dieſen Kenntniſſen hatte er eine Wenigen eigene Stärke, erreichet; das mag ſchon ein günſtiges Vorurtheil für ſeine Schriften rege machen.

Eine Sammlung von der Gattung, von der hier die Rede iſt, muß ich hier noch bemerken, nemlich J. C. N. vernünftige Gedanken über allerhand hiſtoriſche,

critiſche und moraliſche Materien, nebſt denen dahin gehörigen Anmerkungen, 6 Theile, Frankf. am Mayn, 1739 – 1747. 8. Der bekannte Nemeiz iſt Verfaſſer. Von dem zu Harlem aufbehaltenen Buche; von verlohrnen Manuſcripten; was von Briefſchaften aufzubehalten; von des Cardinals Granvella Sorgfalt in Aufbewahrung der an ihn geſchriebenen Briefe, und von dieſer Briefe Schickſal; von den Imprecationen der Alten, in Büchern und Diplomen; von einem Irrthum wegen des Buches la Fauſſeté de la Vertus; von Dedicationen; über den Mercure hiſtorique; Pointes, und Mode im Bücherſchreiben; von Irrthümern in einigen Nachrichten von Journalen; über eines Anonymen Gedanken von Journalen; wie einige Gelehrte etwas unrecht verſtanden haben; vom Bigot, und Bignon; von der raren Ausgabe der Paradoxorum Ciceronis 1466 durch Johann Fauſt. Das ſind ſchon Materien für einen Bibliothekar, und die, und noch andere ihnen ähnliche, findet er im Nemeiz abgehandelt, wenn gleich nicht immer vollſtändig, und mit erwünſchter Genauigkeit. Denn dieſe vernünftige Gedanken gleichen ſehr oft den Anis, die ſo im Stegreiſe hin geſchrieben ſind, aus dem Gedächtniß, das ſich betrügen kann, oder aus Collektaneen, die nicht ſattſam berichtiget ſind.

Ich weiß wohl, dieß iſt eine kleine Reihe der Sammlungen, von denen hier die Rede iſt, gegen die noch übrige Menge derſelben. Allein, ich kann einer bloß vorläufigen Nachricht keinen weitern Raum geſtatten,

ſtatten, nicht geſtatten, daß dadurch wichtigere Bemerkungen verdränget werden. Zudem iſt es genug, daß ich die wichtigſten angezeiget habe, und nur ſolche, die ich ſelbſt beſitze, und mit denen ich mich eben jezo beſchäftiget habe. Will der Bibliothekar mehrere derſelben kennen, ſo findet er ſie beym Jugler, und in dem Bünauiſchen Verzeichniſſe, reichlich angezeigt. Unter den Real-Lexicis, denen hier eine Stelle gebühret, nenne ich bloß den Bayle, doch mit dem Wunſche, daß beym unentbehrlichen Gebrauch deſſelben in ſeiner urkundlichen Sprache, die Gottſchediſche deutſche Ausgabe nicht ganz vernachläßiget werde, weil dieſe doch mit nuzbaren Anmerkungen und Berichtigungen begleitet iſt. Ohne auf andere Encyclopädien mit Geringſchätzung zu ſehen, bemerke ich nur das allgemeine Real-Wörterbuch aller Künſte und Wiſſenſchaften, von einer Geſellſchaft Gelehrten, Frankf. am Mayn, bey Varrentrapp, nun eilf Bände 1778-1786. 4. das gewiß einen auffallenden Vorzug behauptet, und in vielem Betracht dem Bibliothekar unentbehrlich iſt.



Drittes Kapitel.

Von Bibliotheken, und der dem Bibliothekar nöthigen, und nützlichen Kenntniß derſelben.

Nicht Unterſuchung und Nachricht vom Urſprung der Bibliotheken, nicht die allgemeine, oder beſondere Geſchichte derſelben, nicht ein Verzeichniß aller alten, neuen, und noch beſtehenden Bibliotheken, darf der Leſer hier erwarten. Mich darüber einzulaſſen, wäre gewiß ein unnöthiges und überflüßiges Geſchäfte; da ſchon ſo vieles darüber geſchrieben worden, und ich nur plündern und wiederholen müßte. Nur die wichtigſten Bücher will ich anzeigen, aus denen der Bibliothekar eine Kenntniß der über dieſe Materie publizirten Schriften, und der Bibliotheken ſelbſt, ſammeln kann. Zu dem, was dißfalls ſchon gedruckt iſt, werde ich einige Zuſätze hinzufügen; über einige ſchon bekannte Schriften eigene Bemerkungen mittheilen; denen ſchon vorhandenen Anzeigen der Büchersammlungen, unbekannte oder vergeßne hinzuſetzen, daß, wie, und warum, der Bücheraufſeher dieſe Kenntniſſe nutzen muß, zeigen, auch von einigen Mitteln, dieſe Kenntniſſe zu befördern, ſprechen.

Auſſer dem Jugler, der das zweyte, dritte, vierte und fünfte Kapitel der Bibliothecæ hiſtoriæ literariæ ſelectæ dieſer Materie gewiedmet, und denen von Köchern publizirten Supplementen S 14. bis 151. iſt hier abermahl der Catalog der Bünauiſchen Bibliothek die reichſte Quelle Tom. I. S. 833. bis 875. Doch

darf

darf auch Hottinger nicht vergeſſen werden. In ſeinem Bibliothecario quadripartito, einem noch immer brauchbarn Buche, deſſen ich in der Einleitung zu gedenken, vergeſſen habe, gehört das zweyte Kapitel zu dieſem Zwecke, in welchem man auch ein alphabethiſches Verzeichniß vieler, auch ſchon verlohrner Bibliotheken antrift. Der erſte Theil der Einleitung in die Bücherkunde, die wir dem berühmten Denis verdanken, und da der hiſtoriſche Theil jeden Zeitraums, wird beträchtlichen Nutzen ſchaffen. Den dritten Zeitraum ziehe ich, in Rückſicht auf die Nachrichten von Bibliotheken in Italien, Spanien, Frankreich, Engelland, Holland, Schweden, Pohlen, Rußland und Teutſchland, den vorhergehenden zween vor.

Um die Kenntniß der Bibliotheken Teutſchlands hat ſich ein junger rühmlich arbeitſamer Gelehrter F. K. G. Hirſching, auf eine vorzügliche Weiſe verdient gemacht, durch den Verſuch einer Beſchreibung ſehenswürdiger Bibliotheken Teutſchlands, nach alphabethiſcher Ordnung der Städte, 1. Band, Erlangen 1786. 8. Zweyten Bandes erſte Abtheilung, 1787. Hirſching begreift unter der Benennung Teutſchlands nicht bloß die Provinzen, welche das teutſche Reich ausmachen, ſondern alle Länder, wo die teutſche Sprache, Landesſprache iſt. Er ertheilt ſeine Nachrichten theils aus eigener Erfahrung, da er viele Bibliotheken ſelbſt beſuchet, und ihre Beſchaffenheit, und Schätze ſich bekannt gemacht hat; theils aus vorhandenen Nachrichten, bey denen er ſich rühmet, und zwar, wie ich

glaube, mit Recht, daß er ſie mit Ernſte geprüfet habe. Er giebt von verſchiedenen Büchersſammlungen Nachricht, die bisher unbekannt geweſen, und vergißt auch der anſehnlichſten Privatbibliotheken nicht, ſo wie er zum angenehmſten Dienſte der Liebhaber, bey vielen ihre beſondere Vorzüge in gewiſſen Sammlungen, bemerkt. Man findet hier auch feine Berichtigungen, und Verbeſſerungen zu andern Nachrichten, und zumal Zuſätze zu den Anzeigen wichtiger Beſtandtheile der von dem verdienſtvollen Gerken beſuchter Büchersäle, und Nachrichten von Handſchriften, und gedruckten Merkwürdigkeiten, die dem forſchenden Auge des eben genannten, zum Vortheil der Literatur, glücklich Reiſenden, entwiſcht ſind. Doch verſchiedene, ſonſt wohl bekannte, Bibliotheken, ſind hier vergeſſen worden, die, ſonder Zweifel in der Fortſetzung einen Platz finden werden. Beſonders nutzbar ſind dem Bibliothekar die bey einigen Bibliotheken ertheilte Nachrichten von ihren Ordnungen und Claſſen, mit der Bemerkung, was in jeder Claſſe in den Bibliotheken von bedeutenden Merkwürdigkeiten vorhanden iſt.

Maichels Introductio ad hiſtoriam literariam de præcipuis Bibliothecis Pariſienſibus, davon ich die Leipziger Ausgabe 1721. 8. vor mir habe, iſt zwar ſchon bekannt, und von Juglern und andern empfohlen. Allein eine nähere Anzeige davon möchte hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Die Bibliotheken, die Maichel beſchreibt, ſind folgende: die königliche Colbertiniſche, der Benediktiner zu St. Germain

des Preze, des Card. Mazarini, der theologiſchen Facultät in der Sorbonne, zu St. Genovefa, die Bibliotheken der Jeſuiten, der Chorherren zu St. Viktor, der Patrum Oratorii, und Dominikaner auf der Straſſe Honorats, der Barfüſſer Auguſtiner Ordens, nicht weit von dem Platz des Victoires; der Minimen auf dem königlichen Platze; und der Cöleſtiner. Den Urſprung, die erſten Stifter, und weitere Beförderer, die Aufſeher, die Schickſale dieſer Bücherſammlungen, bis auf ſeine Zeit, zeigt Maichel an, auch zuweilen die groſſen Gelehrten, die zum Beſten des gelehrten Publikums, ihre Schätze genutzet haben. Er bemerkt die Anzahl der darinnen vorhandenen Handſchriften, und gedruckten Bücher, beſchreibt mit Genauigkeit wichtige Codices, und gedruckte Schriften, vorzügliche und merkwürdige Ausgaben, und ihre Verſchiedenheit; ertheilt Zuſätze zu den Nachrichten und Beſchreibungen, die ſchon andere Männer gegeben haben, und ſetzet ihren Angaben und Behauptungen gründliche und critiſche Widerlegungen entgegen; erzählt auch die beſondere Schickſale einiger Bücher, und die über gewiſſe Schriften entſtandene Streitigkeiten, miſcht Bemerkungen zur Geſchichte der Buchdruckerkunſt überhaupt, und zur Geſchichte dieſer Kunſt in Paris ins beſondere, mit ein. Aber die Einrichtung und Ordnung der Bibliotheken, — gewiß ein wichtiges Stück für den Bibliothekar! — iſt völlig vergeſſen. Da dieſe Bibliotheken in der folgenden Zeit wichtige Veränderungen erfahren müſſen, entweder veräuſſert und zerſtreuet, oder andern Bücherſammlungen einverleibet worden,

auch zum Theil zu gröſſerm Reichthum angewachſen ſind, ſo müſſen, neben dem Maichel, neuere Nachrichten genuzt werden. Hier nenne ich den Denis, der im 1 Theil ſeiner beliebten Bücherkunde S. 172 fgg. von den weitern Schickſalen, und jeziger Beſchaffenheit dieſer Bibliotheken nicht unbedeutende Nachrichten ertheilet, und den Catalogue des livres, imprimez de la Bibliotheque du Roy, à Paris, deſſen dritter und lezter Band 1742 herausgekommen, und vor deſſen erſten Bande, eine Geſchichte der königlichen Bibliothek zu Paris, ſtehet, die die Schickſale dieſer koſtbaren Sammlung, ihre Erweiterung und Zuwachs, bis auf gedachtes Jahr, kennen lehret. Aus dem zweyten Theil der Maichelſchen Schrift kann hier der Bibliothekar noch das erſte, und ſiebente Kapitel nuzen, die vom Gebrauch der beſchriebenen Bibliotheken handeln, und von den Bibliothekaren, und andern damals lebenden Gelehrten zu Paris, Nachricht geben. Auch den Jugler darf ich nicht vergeſſen, der S. 207. bis 233. von den Bibliotheken zu Paris ſpricht, und die Nachrichten des ſeligen Maichels ſehr erweitert und ergänzet, dabey auch noch die Supplemente S. 23. bis 27. müſſen zu Rath gezogen werden. Das ſeze ich noch hinzu: Maichels Introduktion iſt nicht mehr leicht zu bekommen, ſelbſt der in Teutſchland veranſtaltete Nachdruck, den ich eben angezeigt habe, nicht. Aber ich kann eine Schrift, die weniger ſelten iſt, empfehlen, aus der man, was Maichel von denen Pariſer Bibliotheken ſagt, ziemlich genau kennen lernet, und die noch überdieß die wichtigſten Nachrichten von dieſen

ſen Bücherſammlungen, aus dem Wallin *, und Nemeiz †, enthält. Dieſe iſt: Der neueſte gelehrte Staat von Paris, aus guten Nachrichten dreyer gelehrter Reiſender, (des Maichels, Wallins und Nemeiz) gezogen, auch mit einigen Anmerkungen und Allegaten erläutert, Jena, 1723. 8; der, wie bekannt genug iſt, den ehmaligen groſſen Literator Struv zum Verfaſſer hat. Man findet hier noch von andern, zumal Privatbibliotheken zu Paris, einige, obgleich nur kurze Nachrichten, deren Maichel nicht gedacht hat. Bey dieſer Gelegenheit gedenke ich zwoer ſehr anſehnlicher und reicher Bibliotheken in der Hauptſtadt des Königreichs Frankreich, deren Verzeichniſſe wichtige Beſtandtheile zwoer in den eben angezeigten Schriften beſchriebner Bibliotheken, näher kenntbar machen. Die erſte iſt die, welche der gelehrte Erzbiſchof zu Rheims, le Tellier, geſammelt, und an die Abtey zu St. Genovefa, vermachet hat, wohin ſie auch nach ſeinem 1710 erfolgten Tode, gekommen iſt. Ihr Verzeichniß iſt 1693 unter der Hauptaufſchrift: Bibliotheca Telleriana, zu Paris in Folio herausgekommen. Man giebt den Nik. Clement, und Niceron **, den Phil. du Bois, zum Verfaſſer an. Obgleich mehrere die erſtere Angabe genehmigen, ſo bin ich doch geneigter, den andern beyzuſtimmen, und zwar aus dem Grunde, weil du Bois würklicher Bibliothekar des le

* Lutetia Pariſiorum erudita annorum hujus ſeculi XXI. & XXII. auctore G. W. S. Norimb. 1722. 8.

† Sejour de Paris, oder Anleitung ꝛc. 2te Auflage, Frankf. am Mayn, 1722. 8.

** Memoires Tom. XVI. pag. 158.

Tellier war, und alſo nähern Beruf und Gelegenheit zur Verfertigung eines ſolchen Verzeichniſſes gehabt hat.

Die andere hat ehmals Joh. Cordes, (Decordius nennen ihn Maichel, Nemeiz und Struv) ein gelehrter Canonikus zu Limoges, geſammelt, und nach deſſen Tode iſt ſie durch Veranſtaltung des groſſen Naude ein Theil der wieder hergeſtellten Mazariniſchen Bibliothek, geworden. Naude hat ihren Catalog 1643. 4. zu Paris herausgegeben, und mit einer Nachricht vom Leben, und gelehrten Verdienſten ihres Sammlers begleitet. Dieſe Bücherſammlung war an wichtigen Handſchriften ungemein reich, und ihr erſter Beſitzer Cordes gönnete ihren freyen Gebrauch andern Gelehrten mit warmem Vergnügen. Grotius, Friedr. Lindenbrog, Rigaut, und G. J. Voſſius, nutzten ſie, und die daraus ihnen mitgetheilten Schriften, vornemlich bey ihren gelehrten gemeinnützigen Arbeiten. Lindenbrog erhielt aus derſelben zu ſeiner Ausgabe des Ammianus Marcellinus die bey den Editionen dieſes Hiſtorikers eine neue noch daurende Epoche macht, dankwürdige und reiche Hülfe; ſo wie bey der Verfertigung eines Wörterbuchs der alten teutſchen Sprache, das von demjenigen unterſchieden iſt, ſo er dem Codici legum antiquarum, Frankf. am Mayn 1613 fol. beygefügt hat, und vermuthlich ein gröſſeres Werk werden ſollte, das aber nie in öffentlichem Drucke erſchienen iſt. Rigaut erhielt aus derſelben zu ſeinem Tertullian Unterſtützung, und Voſſius, zur Beſtättigung ſeiner Behauptungen von den wahren Geſinnungen

gen des berüchtigten Godeſchalks.* Grotius iſt hier mein Gewährsmann, der in ſeinen Briefen dieſe aus der Cordeſiſchen Bibliothek von ihrem Sammler gewährte Hülfsleiſtungen wiederholt rühmet.

Meinem Gedächtniſſe iſt oben dieſe herrliche Briefſammlung, auf die ich mich hier beziehe, entwiſcht. Sie gehört allerdings unter die dem Bibliothekar brauchbarn Schriften. Hugo, und Janus Grotius, des groſſen Grotius Enkel, haben ſie aus der Bläviſchen Drukerey 1687. herausgegeben. Ihren Werth beſtimmt Schrökh ſehr genau †. De Boze beſaß einen Schlüſſel über dieſe Briefe, und das, was darinnen nur durch Ziffern angezeigt iſt. Man darf ſich auf die Entwickelung dieſer Ziffern verlaſſen, weil ſie aus der Handſchrift des Grotius ſelbſt genommen iſt. Jordan hat ſie aus der Copie in der Bibliothek des des Boze abgeſchrieben, und eine Probe davon publizirt **. So reich dieſe Sammlung iſt, — es ſind 2510 Briefe, — ſo könnte ſie doch noch, theils aus andern gedruckten Büchern, theils aus Handſchriften ungemein vermehret werden. Sam. Pufendorf beſaß in einer Handſchrift einen eben ſo ſtarken Band, als dieſe Ausgabe iſt, von noch ungedruckten Briefen des Grotius ††; und in der berühmten Wolfiſchen zum Erſtau-

* S. Voſſii epiſtolas S. 222.

† Abbildungen und Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten. 2 B. S. 370.

** Hiſtoire d'un Voyage literaire, pag. 86. f.

†† Cuper ſchreibt an den Magliabechi: Grotii epiſtolas uno volumine editas Amſtelodami vidiſti procul dubio, ſed accipies

Erſtaunen reichen Briefſammlung eigenhändiger und copirter Briefe, die nun in der öffentlichen Bibliothek zu Hamburg aufbewahrt wird, finden ſich auch dergleichen. Auch ich bin ſo glücklich, einige eigenhändige Briefe des unvergeßlichen Mannes unter meinem Vorrathe zu beſitzen.

Von dem Verzeichniß der Bibliothek des Cordes muß ich noch bemerken, daß es von den geübteſten Bücherkennern Baillet, Clement, Engel, Solger, Vogt, und andern, unter die literariſchen Seltenheiten gezählt wird; daß die Vermuthung des Clement, daß dieſer Catalog auch in 8. 1643. gedruckt worden, wahrſcheinlich ſey, weil nicht nur diejenigen, auf die er ſich bezieht *, ſondern auch Niceron † das Format bezeichnet; und daß mich der Augenſchein belehret, daß es, wegen Mangel der Ordnung, nicht ſehr brauchbar ſey, wie ſchon Baillet **, Clement und Niceron †† behaupten.

Es ſind gewiß noch viele angeſehene und reiche Bibliotheken zu Paris dem teutſchen Publikum unbekannt,

accipies aliqua cum voluptate, ut opinor, Sam. Puffendorfium ſervare parile volumen epiſtolarum, quæ nondum editæ ſunt 23 Decembr. 1687. S. Clarorum Belgarum ad Magliabechium epiſtolas, Tom. I. pag. 9.

* Bibliotheque curieuſe &c. Tom. VII. pag 297.

† (64) Memoires Tom. IX. pag. 93 Doch Tom. XIX pag. 73. im Leben des Cordes führt er die Ausgabe in 4. an.

** Jugement de Savans ſur les principaux Ouvrages des Auteurs, Tom. II. Part. I. pag. 222.

†† Memoires T. XIX. pag. 73.

kannt; denn wenn gleich die bekannte Prahlerey des L. I. à St. Carolo von der Menge der Büchersammlungen in Frankreich überhaupt, und in deſſen Hauptſtadt insbeſondere, äuſſerſt übertrieben iſt, ſo darf man doch nur ſich Paris, die Menge der Klöſter, und der vornehmen und reichen Gelehrten, auch der bloßen Liebhaber, denken, um in dieſer Vermuthung beſtärkt zu werden. Zu den Nachrichten von Pariſer Bibliotheken, die die Männer, die ich genannt habe, ertheilet haben, müßte alſo noch eine reiche Nachleſe möglich ſeyn. Vielleicht iſts dem Leſer nicht unangenehm, daß ich dazu hier einen kleinen Verſuch wage. Ich ſammle freylich nur aus den Schriften und Anzeigen anderer Gelehrten; ich ſammle auch nicht ſo emſig, daß ich alles, was ich in denſelben vorgefunden habe, anzeige. Nur das Wichtigſte, und nur von ſolchen, die, aller Wahrſcheinlichkeit nach, wenigſtens die mehreſten, noch beſtehen.

Die Bibliothek des Claud. Gros de Boze, eines der gelehrteſten Mitglieder der königlichen Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften und Aufſchriften zu Paris, iſt von einem unſchätzbarn Werthe. Clement * urtheilt von ihr, daß ſie an Auswahl der Bücher, und an Seltenheiten vom erſten Rang, viele öffentliche Bibliotheken übertreffe. Und man darf nur den Auszug, den dieſer groſſe Bücherkenner aus ihrem Catalog liefert, die Anzeigen des Jordans und Fournier †, von koſtba-

* Bibliotheque curieuſe Tom. V. pag. 171. ſq.

† Diſſertation ſur l'origine -- de l'art de graver en Bois pag. 46. 74. Diſſertation de l'origine de l'imprimerie, pag. 72. 234. 243. &c.

koſtbaren Seltenheiten dieſer Sammlung leſen, um von der Wahrheit dieſes Urtheils überzeugt zu werden. Ihr Verzeichniß iſt zu Paris in klein Folio 1745 herausgekommen, und äuſſerſt ſelten. Man hat aber auch eine zweyte Ausgabe von Paris 1753. in Median 8, die Baumgarten anzeigt **. Wäre dieſe nach dem einzigen Handexemplar der erſten Ausgabe des de Boze gefertiget — ob ſies iſt? kann ich aber nicht ſagen — ſo hätte ſie einen beträchtlichen Vorzug. Denn, wie Clement berichtet, de Boze hat ſeinem einzigen Handexemplar von Tag zu Tag die neuern Bereicherungen ſeiner Sammlung beygeſchrieben.

Der Präſident de Cotte beſaß eine Bibliothek, die an Vorrath von erſten Xylographiſchen Produkten, von Holzſchnitten und Kupferſtichen, auch in ſeltenen und koſtbaren Sammlungen, von den rareſten Incunabeln, wenig ihres gleichen hat. Ich beziehe mich hier nur auf den Fournier, der in ſeinen bekannten Schriften hin und wieder die wichtigſten Stücke dieſer Sammlung anzeigt.

Gagnat iſt Beſitzer einer Bücherſammlung, die vornemlich mit Incunabeln pranget, und hier iſt abermals Fournier mein Gewährsmann, aus dem ich auch die Bibliothek des Mariette kennen gelernet, als eine wichtige Sammlung von Xylographiſchen und typographiſchen Seltenheiten. Heineke erzählt auch, daß er beym

** Nachrichten von merkwürdigen Büchern, 1ter Band, S. 523. f.

beym Mariette die vollſtändigſte Sammlung in Paris von den Kunſtſtücken des Mark Anton angetroffen habe. *

Auch der berühmte Sorbonniſte Fr. Salmon hat für ſich ſelbſt eine ſehr anſehnliche Bibliothek geſammelt, und darinnen vornemlich den reichſten Vorrath der koſtbarſten Werke für die Kirchengeſchichte zuſammengebracht. Das Verzeichniß davon iſt 1737. zu Paris in 8. gedruckt worden. Ob ſie noch für ſich beſtehe, oder mit dem treflichen Bücherſchatz der Sorbonne vereiniget, oder veräuſſert worden ſeye, kann ich nicht ſagen.

Endlich gedenke ich noch der Bibliothek des Herzogs von Valiere, die Heineke die reicheſte und merkwürdigſte in Paris nennet. †

Wenn ich irgendwo Nachrichten von Italiäniſchen Bibliotheken, wenigſtens ein Verzeichniß derſelben, zu finden gehoffet, aber, zu meiner Verwunderung, vergebens geſuchet habe, ſo iſt es in Fabrizens Conſpectus theſauri literarii Italiæ. Ich bemerke dieß, damit der Bibliothekar, der ohne Zweifel nach dem Titul dieſer Bücher gleiche Hofnung faſſet, nicht vergeblich darinnen, um Italiens Bücherſammlungen kennen zu lernen, nachforſche. Montfaucons Diarium Italiæ kann ich ihm empfehlen. Es iſt zu Paris 1703 gr. 4. herausgekommen. Jugler hat bey ſeinen Nachrichten von den Bibliotheken in Italien, ziemlich genau diejeni-

* Idée generale d'une collection complette d'eſtampes p. 157.

† am angeführten Orte S. 317.

diejenigen angezeigt, von welchen Montfaucon redet, und ihre wichtigſten Schätze, zumal Handſchriften, kenntbar macht. Doch ſind ſeinem Auge einige Bemerkungen dieſes fleißig forſchenden Benediktiners entwiſcht. Z. B. die merkwürdige Nachricht von einer ehemaligen im eilften Jahrhunderte im Kloſter zu Pomposa, durch den Abt Hieronymus, errichteten, und mit treflichen Codicibus verſehenen Bibliothek. Es iſt gewiß der Mühe werth, daß der Brief Heinrichs, eines dem Abt Hieronymus gleichzeitigem Geiſtlichen, geleſen werde, um die wichtigen Handſchriften dieſes nun verlornen Bücherſchatzes, zu kennen. Montfaucon hat ihn ganz aus des Herzogs zu Modena Bibliothek, dem Diario eingerückt *), und er enthält ein ſchätzbares Handſchriftenverzeichniß, das für den Bücherforſcher ſehr angenehm und belehrend iſt. Auch die ſchätzbare Bücherſammlung des Ritters Belcreddi zu Pavia, deren Montfaucon gedenkt, hat Jugler vergeſſen. Sie zeichnet ſich durch zahlreiche Menge der Schriften von der unbefleckten Empfängniß der Mutter unſers Jeſu, aus, und iſt die einzige dieſer Art. Das Benediktinerkloſter zu St. Benedetto am Po hat eine Bibliothek, die mit bedeutenden alten Handſchriften verſehen iſt, die Montfaucon † angezeigt, deren Jugler aber nicht erwähnet hat. Und ſo ſind noch verſchiedene andere vom Erſtern bemerkte, vom Letztern vergeſſen worden, die hier anzuzeigen, der beengte Raum mir nicht geſtattet.

Mehrere

*) Pag. 81. fg.
† Pag. 36. fg.

Mehrere Italiäniſche Bibliotheken, die ſich durch reichen und nuzbarn Vorrath an Handſchriften, auszeichnen, lernt man noch aus einem andern ſchäzbarn Werke des arbeitſamen Montfaucons kennen, von dem ich unten bey der Anzeige der wichtigſten Manuſkriptenverzeichniſſe ſprechen werde. Ich ſollte billig hier des Mabillons, und ſeines Muſei Italici gedenken, das gewiß zur genauen Bekanntſchaft mit Italiens Bücherſchäzen leitet. Allein, ich muß deſſelben mangeln, und kann alſo davon nicht aus eigner Einſicht und Erfahrung reden. Ein ausnehmend wichtiges Werk, das ich ſelbſt zu beſitzen das Glück und Vergnügen genieſſe, will ich hier noch nennen. Man findet darinnen, wiewohl ſehr zerſtreut, ungemein viele und wichtige Nachrichten von Italieniſchen Bibliotheken, ſowohl von ſolchen, deren die Männer, auf die ich mich bisher bezogen habe, gedenken, als von andern ſonſt nicht ſo bekannten; und in Rückſicht auf die erſtern, gelangt man zu einer weit genauern Kenntniß derſelben. Hier iſt dieſes Werkes ganzer Titel: Ambroſii Traverſarii, Generalis Camaldulenſium, aliorumque ad ipſum, & ad alios de eodem Ambroſio, latinæ epiſtolæ a Domno Petro Canneto, Abbate Camaldulenſi in libros XXV. tributæ, variorum opera diſtinctæ, & obſervationibus illuſtratæ. Accedit ejusdem Ambroſii vita, in qua hiſtoria litteraria Florentina, ab anno MCXCII. uſque ad annum MCCCCXL, ex monumentis potiſſimum nondum editis, deducta eſt, à Laurent. Mehus. Florentiæ ex typographio Cæſario. 1759. fol. zween Bände. Die

de. Die Vorrede, und die auf dieſelbe folgende Lebensgeſchichte des Ambroſius, ertheilen die beträchtlichen Nachrichten, um welcher willen ich dieſes koſtbare Werk dem Bücheraufſeher beſonders empfehle. Er muß aber dieſe beeden Stücke ganz durchleſen, und ſich nicht blos mit dem Regiſter, und dem Nachſchlagen nach ſeiner Anzeige, behelfen, ſonſt entwiſchen ihm manche bedeutende Merkwürdigkeiten.

Bey Bibliotheken anderer Nationen halte ich mich nicht weiter auf, um für die teutſchen Büchersammlungen einen weitern Raum zu gewinnen. Nur der uns ſo nahen, und auch in der Sprache nächſtverwandten Niederlande will ich gedenken. Die Behauptung iſt richtig, und durch untrügliche Erfahrung bewährt, daß in den vereinigten Niederlanden, mehr als in je einem Lande Europens, die koſtbarſten und reichſten Privatbibliotheken angetroffen werden, und daß wir von dieſen auch wichtige Verzeichniſſe haben. Man darf, um ſich davon zu überzeugen, nur den Bünauiſchen Bibliotheks-Catalog Tom. I. pag. 858. bis pag. 875. auch nur mit flüchtigen Augen überſehen. Immer waren dieſe Lande zur Bücherſammlung für den Gelehrten, wie bekannt genug iſt, ſehr glücklich, und vielleicht — gewiß kann ich es nicht ſagen — iſt dieſes Glück noch nicht davon weggewichen, ob es gleich nicht ſo, wie in vorigen Zeiten genutzt wird. Das iſt gewiß, im gedachten Bünauiſchen Verzeichniſſe, überwiegt die Anzeige der Privatbibliotheken in den vereinigten Niederlanden, und ihrer Catalogen, bey weitem

tem die Anzeige derer von andern, und macht Duzende gegen Eins aus. Viele dieſer Bibliotheken ſind zwar veräußert, und ihre gelehrten Beſtandtheile zerſtreuet worden. Aber eine groſſe Anzahl derſelben beſtehet noch, und iſt durch wichtige Zuſätze bereichert worden. Unter den öffentlichen Bibliotheken in dieſen Landen hat die UniverſitätsBibliothek zu Leyden einen auszeichnenden Vorzug. Einen Entwurf ihrer Geſchichte findet man beym Jugler S. 269 fgg., dabey jedoch die Supplementen S. 33 fg. müſſen zu Rathe gezogen werden. Man hat frühere gedruckte Verzeichniſſe dieſer ſchätzbaren Bücherſammlung vom Petr. Bertius, 1595. 4. Dan. Heinſius 1640. 4. und Friedrich Spanheim, 1675. 4. die Baumgarten in den Nachrichten von merkwürdigen Büchern 8 B. S. 76 fgg. kurz anzeigt. Das neueſte iſt folgendes: Catalogus librorum tam impreſſorum, quam manuſcriptorum Bibliothecae publicae univerſitatis Lugduno Batavicae, cura et opera W. Singuerdii, Jac. Gronovii, et Jo. Heymann. Lugd. apud Batavos, ſumptibus N. van der Aa, Bibliopolae ut et academiae, et urbis typographi ordinarii, 1716. f. Baumgarten beſchreibt dieſen Catalog am angeführten Orte. Allein des zweyten Anhangs, der nach dem Havercampiſchen Regiſter mit der Seitenzahl 501 anfängt, und die von 1716 bis 1741 zur Leydniſchen Univerſitäts-Bibliothek hinzugekommenen Bücher herzählt, gedenkt er nicht. Auch Jugler hat dieſen Zuſatz erſt ſpät zu Geſichte bekommen, und ſpricht, doch nur mit der Anzeige, wie viel er Bogen enthält, erſt in dem Supplementenband davon.

Er hat einen eigenen Titel: Supplementum Lugduni in Batavis, ſumptibus Sam. Luchtmanns, Acad. typogr. & Corn. Haack 1711, fol. Das merkwürdigſte bey dieſem Supplement iſt das Manuſcriptenverzeichniß, und die Anzeigen der Autographen des J. Lipſius.

Von den Handſchriften dieſer anſehnlichen Sammlung zu ſprechen, habe ich unten Gelegenheit. Der vornehmſte und reichſte Vorrath gedruckter Bücher in derſelben, beſtehet in Ebräiſchen, und in andern orientaliſchen Sprachen publizirten Schriften; in koſtbaren groſſen Werken, und ganzen Sammlungen, darunter das Corpus hiſtoriae Byzantinae zu Paris in verſchiedenen Jahren auf Königliche Koſten, vom Cramoyſi gedruckt, einen vorzüglichen Rang behauptet, und Bemerkung verdienet; in der reicheſten Sammlung zur Geſchichte Italiens, ſeiner Provinzen, Städte, Inſeln und Familien; und in ſehr vielen gedruckten Büchern, die mit eigenhändigen Marginal-Noten der gröſten und geübteſten Gelehrten Blondells, Falkenburgs, Gruters, Fr. Junius, Mareſius, Le Moyne, Nanſius, Perizonius, der Scaliger, der Voſſen, und Vlitius, beſchrieben ſind. In Vergleichung mit der andern Menge merkwürdiger und koſtbarer Werke, und Ausgaben, iſt die Anzahl derer aus dem 15ten Jahrhunderte ungemein gering, und die bedeutendſte Sammlung von ſolchen findet ſich unter den Vermächtniſſen des Perizonius.

Von anſehnlichen öffentlichen und Privat-Bibliotheken Teutſchlandes, die noch beſtehen, und deren Kennt-

Kenntniß dem Bibliothekar gewiß nutzbar iſt, zu ſprechen, iſt hier gewiß der rechte Ort. Die Männer, die davon beſonders gehandelt haben, laſſen mir einige Nachleſe über. Was bey ihnen, beſonders beym Jugler und Hirſching, davon zu finden iſt, wiederhole ich nicht.

Was der Leſer alſo hier zu ſuchen hat, werden nur einige Verbeſſerungen, Berichtigungen und Zuſätze ſeyn. Ich nehme die Benennung Teutſchlands in gleichem Begrif, wie Hirſching, rechne hieher auch die teutſche Schweitz, und befolge die alphabetiſche Ordnung.

Altdorf. Nicht mit Zweifel, wie Jugler, ſondern mit Gewißheit erzählt Zeltner *, daß der erſte Profeſſor der Gottesgelehrſamkeit auf dieſer Univerſität, Siegel, ſeine Bibliothek dieſer hohen Schule vermacht, und alſo damit den erſten Grund zur daſigen öffentlichen Büchersammlung geleget habe. Omeis hat ſchon zu ſeiner Zeit eine, obgleich kurze Anzeige der darinnen aufbewahrten Handſchriften mitgetheilt. † Sie hat in unſern Zeiten aus dem Vermächtniß des unſterblichen D. Trew einen koſtbaren Zuwachs an wichtigen Seltenheiten erhalten, die man aus dem litterariſchen Wochenblatt 1 Theil S. 17 fgg. und des Herrn von Murr Journal zur Kunſtgeſchichte und allgemeinen Litteratur 1 Th. S. 2 fgg. 5 Th. S. 441 fgg. näher kennen lernt. Mit warmem Verlangen ſieht der Liebhaber der noch genauern Bekanntmachung der

* Vitæ theologorum Altorphinorum, pag. 24.

† Gloria Academiæ Altorfinæ, pag. 149.

Schätze dieſer Univerſitätsbibliothek, entgegen, die der Verſpruch, und unermüdete Fleiß, des Herrn von Murrs, ihn bald erwarten läßt.

Arnſtein, eine Prämonſtratenſer-Abtey an der Lahn, in der Weſtphäliſchen Circarie dieſes Ordens, und Trieriſchen Dióces. Gerke rühmt von der Bibliothek dieſer Abtey, daß ſie viele alte Bücher beſitze, und nennt ein Paar derſelben, nebſt zwoen Handſchriften aus dem zwölften Jahrhundert. *

Baſel. Von der öffentlichen Bibliothek daſelbſt hat ſchon Jugler Nachricht ertheilet. Ich merke nur an, daß ſie wichtige Produkte der älteſten Holzſchneidekunſt aufweiſet, davon man beym Murr Nachricht und Anzeige findet. †

Benediktbeiren, ein Benedictinerkloſter in Bayern, hat eine anſehnliche Bibliothek, und zumal einen ungemein ſchätzbaren Vorrath von Handſchriften. Ich beziehe mich hier nur auf Abt Gerberts ** und Gerkens †† Reiſen.

Buxheim. Aus Abt Gerberts, Gerkens, Heinekens, Murrs, Zapfens, Veiths, Nachrichten und Anzeigen kann man ſich ſchon einigen Begrif von dem Werthe, und der Vortreflichkeit dieſer Bibliothek ſammeln.

* Reiſen 3ter Theil S. 436. fg.

† Journal 5ter Theil S. 3. fgg.

** pag. 425. ſeq.

†† 3ter Theil S. 374. fgg.

meln. Man lernt auch daraus einige koſtbare und ſeltene Beſitzungen derſelben kennen, und den trefli- chen, billig unvergeßlichen Mann, dem ſie ihre Ord- nung, und ihren erſt zu unſern Zeiten recht aufblühenden Ruhm, zu danken hat. Das war der nun ſelige P. Franz Kriſmar, ein geſchickter fleiſſiger Schwabe, mein braver Landsmann, und nach Geburt und Aufenthalt mein nächſter Nachbar, vom edelſten Herzen und un- eigennützigſter und eilfertigſter Dienſtwilligkeit, dem ich ausnehmend viele Belehrungen in der Bücherkunde zu danken habe, und deſſen Andenken ich ſtets mit Hoch- achtung, und wärmſter Erkenntlichkeit, ſegne. Zu früh iſt Er für die Literatur geſtorben, kaum in der Helfte menſchlicher Tage. Arbeitſamkeit, in der Er, mit Verluſt ſeiner Geſundheit, auch ſeines Lebens, un- ermüdet war, wars nicht allein, die ihn in dieſem Fa- che höchſt brauchbar machte. Er beſaß auch Kennt- niſſe und Geſchmack zu ſeinen Bibliothekariats-Ge- ſchäften, war gewiß in fertiger und richtiger Beurthei- lung der erſten Drucke, und ihrer Charaktere, der Ein- zige, und verſtand die Kunſt, leztere genau und un- fehlerhaft, nachzuzeichnen, meiſterhaft. Wenn ihm die weiſe und gute Vorſicht Gottes eine längere Lauf- bahn auf Erden bezeichnet hätte, Er würde ſonder Zweifel der gröſte Kenner, und geſchickteſte Beurthei- ler typographiſcher Seltenheiten in Teutſchland gewor- den ſeyn. Schon bey ſeiner kurzen Erfahrung, die ihm gegönnet war — was ſind hier 10 bis 12 Jah- re? — konnte man bey Zweifeln und Streitigkeiten über alten Druck, über die Officin, aus der ſolcher

ſtammte, über die Charaktere der erſten Buchdrucker, und dergleichen dem forſchenden Litterator ſehr wichtige und bedeutende Dinge, ſicher auf ſein Urtheil und Ausſpruch compromittiren. Hätte ihm die väterliche Vorſorge und Güte ſeines Obern, — dieſer iſt gewiß einer der treflichſten und würdigſten Vorſteher eines Schwäbiſchen Kloſters — das Leben friſten können, Er lebte noch, lebte noch zum erſprießlichſten Dienſte der Litteratur.

Es ſind zwo Bibliotheken in der Charthauß Buxheim. Eine heißt die alte; die andere die neue. Beede ſind des Kenners Beſuch und Durchforſchung würdig. Doch, aus der alten ſind nun mehrentheils die Xylographiſchen, und typographiſchen Schätze, wo ſie verborgen lagen, in die neue gebracht. Von den erſten Holzſchnitten, zwar meiſtens ohne Anzeige des Jahrs ihrer Verfertigung, hat man ſeit der Auffindung deß, den Heinecke zuerſt bekannt gemacht hat, immer mehrere wichtige in Buxheim vorgefunden, und ich bin gewiß, die Aufmerkſamkeit, die man daſelbſt auf ſolche Entdeckungen richtet, wird noch viele dergleichen Schätze aus der Verborgenheit retten, und dadurch der Geſchichte der Kunſt, und dem Forſcher und Bearbeiter derſelben einen unſchätzbaren Dienſt leiſten.

An alten Handſchriften hat Buxheim auch keinen Mangel. Aber ſo viel ich dieſe izo noch kenne, ſo kann ich ſie in Rückſicht auf Codices von Schriften der alten Claſſiker, der Kirchenväter, und Hiſtoriker oder Annaliſten, die doch der meiſten Aufmerkſamkeit werth

ſind,

ſind, nicht beſonders anpreiſen. Auch nicht in Rückſicht auf ihr Alter. Allein ich ſchreibe dies Urtheil ſchüchtern, und eingeſchränkt durch den Ausdruck: ſo viel ich dieſe izo kenne, hin.

An einem Verzeichniſſe dieſer Handſchriften wird nun mit Fleiß gearbeitet, und ich habe Hofnung, daſſelbe durch die grosmüthige Huld des vortreflichen Herrn P. Priors, des verdienſtvolleſten, leutſeligſten, edelmüthigſten und ehrwürdigſten Greiſes, den ſelbſt ein Carl Eugen, Schwabens erſter Muſagete, hochſchäzt, zur Einſicht zu erhalten. Denn erſt, wenn dieſe Hofnung erfüllt iſt, bin ich im Stande, diesfalls richtig zu urtheilen. Produkte der erſten Buchdrucker, zumal in unſerm Schwaben, und beſonders des Günther Zainers, werden nicht leicht irgendwo ſo zahlreich und vollſtändig gefunden werden, als hier.

Ich habe die gelehrten Schriftſteller ſchon genannt, bey welchen man einige Nachricht von dieſer treflichen Charthäuſer-Bibliothek findet. Sie haben alle zugleich einige beſonders wichtige Schätze derſelben bemerkt, unter denen, ſonder Zweifel, in Rückſicht auf die typographiſchen, der bekannte ungemein niedliche Fauſt, und Schoifferiſche Durandus 1459, und die Maynziſche lateiniſche Bibel von 1462, den erſten Rang verdienen. Ich könnte ſehr viele, nicht unbedeutende Zuſätze zu jenen Anzeigen machen. Denn ſchon ſeit dreyßig Jahren genieß ich das Glück — es iſt wahre Wohlthat für mein Leben — dieſe trefliche

Bibliothek oft beſuchen zu dürfen, und alſo, mit ihren Schätzen ſehr genau bekannt zu ſeyn. Allein hier würden dieſe Zuſätze am unrechten Orte ſtehen, da ich eben nicht den Zweck habe, die Bibliotheken, von denen ich rede, detailirt zu beſchreiben, ſondern nur Bibliothekare, und andere Literatoren auf ſolche aufmerkſam zu machen. Das Einzige — wenigſtens iſt es noch das Einzige, und meines Wiſſens hat man noch nirgendwo ein anders Exemplar dieſes unſchätzbaren Holzſchnittes entdecket — das Buxheim hat, kann ich nicht unberührt laſſen, obgleich ſchon andere öffentlich davon geſprochen haben. Es iſt der groſſe Chriſtoffel mit der Jahrzahl MilleſimoCCCCXXtertio, in Holz geſchnitten. Der ſelige P. Franz Krismar fand dieſes, unter den bekannten Holzſchnitten älteſte Stück, auf dem Deckel eines im 15ten Jahrhundert gedruckten Buches, und gab ihm ſogleich unter den koſtbarn Seltenheiten der ihm anvertrauten Bibliotheck den erſten Rang. Der erſte, der ſein Daſeyn der gelehrten Welt kundbar machte, iſt der Herr von Heineke, ein Kenner der Künſte, der wenige ſeines gleichen hat. * Nach

* Idée generale d'une collection complette d'eſtampes &c. pag. 250. Heineke ſagt bey dieſer Gelegenheit von der Charthauß Buxheim: un de nos plus anciens convents en Alemagne. Das iſt ein hiſtoriſcher Irrthum. Denn erſt im Jahr 1402 hat Heinrich von Ellerbach dieſe Charthauß, die in Schwaben die einzige iſt, geſtiftet. Vorher waren hier Canonici Regulares unter der Aufſicht eines Probſtes, davon gedachter Ellerbach der letzte war. Und auch dieſe waren nicht die erſten geiſtlichen Bewohner dieſes Orts. Denn ſie hatten in dieſem Wohnſitze Weltprieſter zu Vorfahren.

Nach ihm hat der Herr von Murr Forſchern der Kunſtgeſchichte den dankwürdigen Dienſt erwieſen, nach der von dem geſchickten Krismar gefertigten genauen Kopey dieſes Blatt von Seb. Roland in Holz ſchneiden zu laſſen, und in ſeinem Journal zur Kunſtgeſchichte † den Leſern vor Augen zu legen.

Verſchiedene Bibliotheken zu Cöln, und ihre gelehrte Beſitzungen macht Gerke bekannt **, auf den ich meine Leſer verweiſe. Ich vermiſſe aber in dieſer Reihe eine ſonſt nicht ganz unbedeutende, nemlich die Büchersammlung der daſigen Charthäuſer, welche Martene und Durand †† wiederholt die beſte Cölniſche Bibliothek nennen. Sie mögen ſich in dieſem Urtheile geirrt haben. Denn gewiß übertrift die Dom-Bibliothek alle übrigen in dieſer vornehmen Stadt. Aber ſo verächtlich Uffenbach * von dieſer Charthäuſer-Bibliothek redet, ſo hat doch gewiß auch er ſich geirret, oder ſein unwiſſender Führer war ſchuld, daß er nichts Sonderbares hier fand. Die beyden eben genannten Benediktiner geſtehen zwar ſelbſt, daß die ſehr groſſe Anzahl von Handſchriften, gröſtentheils neue, und aſketiſchen Inhaltes ſeye. Indeſſen nennen ſie doch Originalacten der Baſelſchen Kirchenverſammlung, Urkunden des im fünften Jahrhundert gehaltenen Concil zu Chalcedon, die gewiß für den Forſcher der Kirchengeſchichte von Bedeutung ſind, und die Briefe eines ehma-

† 2ter Theil S. 104.
** Voyage de deux Benedictins pag. 266 ſq.
†† 3ter Th. S. 304 ſq.
* 3ter Th. S. 749. ſq.

ehmaligen Priores dieſer Charthaus, der Heinrich (nicht Johannes, wie ihn die beeden Benediktiner nennen) Kalkare, die vermuthlich das Original von denen, in der Bibliothek der Johanniter zu Straßburg, aufbewahrte Copien ſind. * Auch die zahlbare Menge von Handſchriftten ſcholaſtiſcher Schriftſteller verdient keinen verachtenden Seitenblick. Es ſind vielleicht in dieſer anſehnlichen Reihe noch verſchiedene, die nie durch den Druck publizirt worden. Und denn wird ſie mancher Gelehrter, nach ſeinen Abſichten, nutzbar und bedeutend finden; wenigſtens der, welcher die Geſchichte der Theologie mit prüfendem Ernſte ſtudirt. Ueberhaupt iſts wahrſcheinlich, daß die Mehreſten dieſer Handſchriften Werke ehemaliger Charthäuſer, beſonders aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert, enthalten. Und da wären ſie, mir wenigſtens, nicht verächtlich. Dieſer ſtille Orden hat immer mehrere, als andere, Leute gehabt, die, auch bey myſtiſchen Verirrungen, fromm gedacht, gefühlt und geſchrieben, auch oft Zeugniſſe, die der Proteſtante hochſchätzt, hinterlaſſen haben.

Selbſt des Surius und Johann Landsberg — ſo hieß er von ſeinem Geburtsort — Handſchriften, die hier ſind, käme ich nach Cöln, würde ich in dieſer Bibliothek mit Sorgfalt aufſuchen und durchforſchen. Des erſtern, mit der Hofnung, auf Spuren zu kommen, nach welchen Nachrichten und Quellen er geſammelt und geſchrieben hat; des letztern, weil ich einen vornehmen

Gelehrten

* S. Amort moralis certitudo pro Thoma Kempenſi &c. Aug. Vind. 1764. 4. pag. 133 ſqq.

Gelehrten kenne, der an einer Geſchichte Landsbergiſcher Gelehrten und Schriftſteller arbeitet; und dem ich, durch meine aus dieſen Handſchriften etwa geſammelten Bemerkungen, einen beträchtlichen Dienſt leiſten könnte. Ich will hier nur dem Bibliothekar, — und vielleicht iſts nicht unnöthig — einen Wink geben, daß oft Handſchriften, und Sammlungen derſelben, geringe geſchätzet werden, die doch zu gewiſſem Zweck höchſt nutzbar ſind, und ſeine Aufmerkſamkeit verdienen.

Conſtanz. Fürſt Gerbert fand hier bey einem Canonikus, Bar. von Razenried, eine wichtige Sammlung von Handſchriften, Urkunden, und gedruckten Schriften zur Geſchichte verſchiedener, zu verſchiedenen Zeiten, in Coſtanz gehaltenen Synoden, und einen bedeutenden Codex aus dem dreyzehenden Jahrhundert, der eine Beſchreibung der damals ſehr weit begränzten Conſtanziſchen Diöceß, enthält. Dieß läßt mich auf eine Privat-Bibliothek von gutem Werthe, rathen. Und in dem nahen Kloſter Creuzlingen iſt, nach eben dieſes erhabnen Gelehrten Anzeige, eine Bibliothek, die einige Manuſcripte, und ſeltene gedruckte Werke aus dem 15ten Jahrhundert bewahret.

Einſiedlen. (Maria Einſiedlen) Die Bibliothek daſelbſt iſt reich an wichtigen alten Handſchriften, und hat auch einen beträchtlichen Vorrath von gedruckten Büchern aus dem fünfzehnten Jahrhundert. So wenig, oder vielmehr gar nichts, Mabillon in der Beſchreibung ſeiner Reyſe durch Teutſchland, von den

Schätzen

Schätzen dieſer Bücherſammlung ſpricht, ſo hat er ſie doch genützt, und, wie ich aus Fürſt Martin Gerberts Reiſebeſchreibung ſehe, eine Beſchreibung der Gegenden Roms, aus einem ſehr alten Codex dieſer Bibliothek, publizirt. In der leztgedachten Reiſebeſchreibung werden einige merkwürdige Manuſkripte, und ein ſchätzbares Produkt der Fuſt- und Schoiferiſchen Kunſt, die ſie bewahret, angezeigt. Letzteres iſt das ſechste Buch der Dekretalien auf Pergament 1465 fol. gedruckt. Dieß reiche Kloſter zählete ſehr gelehrte Männer unter ſeinen Aebten, unter denen Hartmann, und Auguſtinus der zweyte (Reding) einen vorzüglichen Rang behaupten. Sonder Zweifel iſt dieſer Männer Gelehrſamkeit, und Liebe zu den Wiſſenſchaften, auch für die Vermehrung der Bibliotheck ihres Kloſters, vortheilhaft geweſen.

Füſſen, an Schwabens Gränzen gegen das Tyrol und Bayern. In dieſem anſehnlichen Benediktinerkloſter haben Mabillon, und Fürſt Martin, eine Bibliothek gefunden, die mit einigen, zwar mehr neuen Handſchriften verſehen iſt. Der izige Abt iſt ein warmer Beförderer der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit, und beſtrebt ſich eifrig, unter ſeinen Untergebenen gute Kenntniſſe auszubreiten, die Bibliothek durch Anſchaffung wichtiger Werke zu bereichern, das vorher Verborgene und Ungebrauchte aus der ſchon lang vorhandenen Bücherſammlung den daſigen Kloſtergeiſtlichen, bekannter und nuzbar zu machen, und ſie zum Eifer für die Handſchriften und Bücherkunde anzutreiben.

Wenn

Wenn das Unternehmen im Fortgange ſeinem Anfange entſpricht, ſo wird die Bibliotheck dieſes Kloſters eine der anſehnlichſten in dieſen Gegenden werden.

Die Bibliotheken im Fürſtlichen Stift Kempten verdienen allerdings hier eine Anzeige.

Es ſind derer, von denen ich, obgleich nur kurz, ſprechen werde, zwo, die bisher der Bekanntſchaft der Fremden faſt gänzlich entwiſcht ſind. Die Stiftsbibliothek hat einen wackern Vorrath an wichtigen, auch koſtbaren Ausgaben der Kirchenväter, und Concilien-Sammlungen, von andern groſſen Sammlungen zur Kirchengeſchichte, z. B. die Bollandiſten, die gröſſern Werke der Franzöſiſchen Benediktiner, Mabillons, Montfaucons rc. einen feinen Vorrath von Landcharten und ganzen Atlanten. Was ich aber am meiſten, mit gierigem Auge, und inniger Wonne hier durchforſchet habe, iſt ein groſſer und dicker Band in Regal-Folio, in dem in reicher Anzahl gröſſere, kleinere und kleinſte ſeltene Holzſchnitte und Kupferſtiche der älteſten und berühmteſten Meiſter in dieſen Künſten zuſammengeſammelt ſind, freylich ohne Ordnung, und mitten unter auch ungemein ſchlechte und unbedeutende Dinge. Wenn ein Heinecke dieſe Bibliothek beſucht, und dieſe Sammlung geſehen hätte, ſo würde er gewiß ſeinem der Geſchichte der Künſte ſo vortheilhaften Zweke gemäß, herrliche, ſonſt vergebens geſuchte Dinge gefunden haben, und zu den wichtigſten Entdeckungen und Bemerkungen geleitet worden ſeyn. Die zwote Bibliothek gehört dem Fürſten, und iſt von dem letzt-

verſtor-

verſtorbenen Fürſten Honorius, dem Freund und Liebling der Muſen und Grazien, mit Kenners Eifer, Geſchicklichkeit und Geſchmack angelegt, geſammelt, und bereichert worden. Sie iſt ungemein reichhaltig, aufs beſte geordnet, und eben deßwegen weit brauchbarer als die Stiftsbibliothek, der es wirklich an Ordnung fehlet. Sie iſt in einem geräumigen Saale aufgeſtellt, und fällt niedlich und reizend ins Aug, zumal da die ſchönen Bände der Bücher einander gleich ſind. Der Liebhaber der bildenden Künſte, der Alterthümer und Münzwiſſenſchaft findet hier die koſtbarſten Werke und Sammlungen. Teutſche Geſchichte, Kirchenhiſtorie, und Patriſtik ſind die aufs beſte und reicheſte ausgefüllte Fächer, zumal in Rückſicht auf neue, groſſe und trefliche Werke. Gerade am fürſtlichen Wohnzimmer ſtehet dieſe wahrhaftig fürſtliche Bibliothek. Nebenher auf der andern Seite des gedachten Wohnzimmers ſind in einem andern Zimmer Paſten von alten Gemmen, die der lezt verſtorbene Fürſt aus Rom kommen laſſen, als eine anſchaulich belehrende Daktyliothek aufgeſtellt. Und von da kommt man ſogleich in ein niedliches und beobachtungswürdiges Gemählde-Cabinet, das zwar nicht groß, aber koſtbar und geſchmackvoll iſt, und herrliche Stücke der gröſten ältern und neuern Künſtler aufweiſet. Auch ein trefliches Münzcabinet findet man hier. Der hochſelige Fürſt Honorius hat ſich darüber von dem Evangeliſchen Prediger Dürr, in der nächſtanliegenden Reichsſtadt Kempten, ein Verzeichniß fertigen laſſen, das mit Meiſters Geſchicklichkeit verfaſſet iſt, und des öffentlichen Drukes gewiß würdig wäre.

Lindau. Warum haben gelehrte Reiſende durchaus der Bibliothek dieſer Reichsſtadt vergeſſen? Sie iſt gewiß ſehenswürdig. Die groſſen Rechtsgelehrten, Geſchichtskundige und Diplomatiker, D. Valent. Heyder im vorigen Jahrhundert, Wegelin und Felß in unſern Zeiten, haben für dieſelbe patriotiſche Sorge getragen. Vom erſten behaupte ich dieß aus Vermuthungen, die jeder, der den Mann kennet, gegründet finden wird. Von den zween leztern weiß ich es gewiß. In den leztern Zeiten ſind derſelben als Bibliothekare zween Männer vorgeſtanden, von denen ich mit Zuverläßigkeit rühmen kann, daß ſie für ihre nuzbare Vermehrung mit Kenners Eifer geſorgt haben, nemlich der ſchon längſt entſchlafene Senior Rieſch, und der noch lebende ehrwürdige Greiß, Pfarrer Porcelius. Den leztern kenn' ich als einen in der Litteratur und Bücherkunde ausnehmend geübten Gelehrten. Dieß alles muß ſchon ein günſtiges Voturtheil von der guten Beſchaffenheit dieſer Reichsſtädtiſchen öffentlichen Bibliothek rege machen. Ich ſetze hinzu, daß Lindau's Regenten nicht karg im Aufwande zur Beförderung der Kenntniſſe und Wiſſenſchaften in ihrem Orte überhaupt, zur Vermehrung ihres öffentlichen Bücherſchazes ins beſondere ſind. Ich habe ſie ſelbſt unter der Anführung des mit dem damals ihm anvertrauten Schatze genau bekannten Porzelius durchforſchet, dieſe öffentliche Büchersammlung. Und das Reſultat meiner da gemachten Bemerkungen iſt: Mit wichtigen, die Kirchen- zumal Reformationsgeſchichte Lindau's, betreffenden handſchriftlichen Nachrichten und Urkun-

den iſt dieſe Bibliothek verſehen; in jedem Fache der Gelehrſamkeit beſitzet ſie Hauptwerke und Sammlungen; ſie iſt in der beſten und brauchbarſten Ordnung aufgeſtellt; und heiter, niedlich und angenehm iſt ihr Wohnplatz. Das letztere iſt in meinen Augen keine Kleinigkeit. Wenn der Aufſeher einer öffentlichen Bibliothek von innerm groſſen Werth, um ihrer Lage, elenden und abſcheulichen Gebäudes, des deswegen unvertilglichen Staubes, und ihrer Dunkelheit willen ſich ſcheuen muß, jemand dahin zu führen; eben darum erſchrickt, wenn ein Fremder von ihm dieſen Dienſt fordert, wahrlich das iſt ſchwer drückendes — jeder Stand hat ſeine eigene Plage — Bibliothekaren Creuz, und — doch genug hievon.

Memmingen. Meine Vaterſtadt, die wohlthätige, geliebte Vaterſtadt, hat eine ihren gelehrten Beſtandtheilen nach anſehnliche, wichtige und bemerkenswürdige Bibliothek. Unter Schwabens Reichsſtädten möchte nur Augsburg, und zwar nur im Reichthum der Manuſcripten, eine dieſe übertreffende öffentliche Büchersammlung beſitzen. Sie iſt zwar nicht ganz von Handſchriften entblößet. Allein ſo wichtig iſt dieſer Vorrath nicht, daß ſie um deſſentwillen beſonderer Achtung werth wäre. Akten des Coſtanziſchen Concils, von denen noch, auſſer was mein ſeliger Vater in ſeinen Schriften genutzet, und edirt hat, das noch wenig iſt, kein öffentlicher Gebrauch gemacht worden, und die ſo gar dem Hermann von der Hardt unbekannt und ungenützt geblieben ſind; eine Menge

päbſt-

päbſtlicher Original-Bullen, die bis in die erſte Helfte des dreyzehnten Jahrhundert zurücke gehen, bedeutende OriginalAkten des Schwäbiſchen Bundes, etliche Folianten Rabbiniſcher Schriften, von Wolfen hochgeſchätzt, und beſchrieben, ſind wohl die wichtigſten Handſchriften, die ich als Bibliothekar vorweiſen kann. Aber von Produkten der erſten Buchdruckerpreſſen beſitzet ſie einen ſehr reichen Vorrath, davon mein ſeliger Vater ſchon vor 64 Jahren, dem gelehrten Publikum eine bedeutende Anzeige mitgetheilet hat*, die aber noch ſehr vermehrt werden könnte. Sie beſitzt auch Incunabeln. Ich verſtehe hier unter dieſer Benennung nur die erſte Verſuche der Kunſt, nur die tabellariſchen. Ein höchſt wichtiges Stück derſelben hat ſie beſeſſen. Dasjenige, das mein Vater beſchrieben hat.† Es iſt weg, und ſo viel ich Spuren habe, in die ehemalige Prinz Eugeniſche Bibliothek gekommen. Nicht durch die Sorgloſigkeit und Untreue eines Bibliothekars; lange vorher, ehe mein Vater zu dieſem Geſchäfte und Aufſicht beruffen war. Vermuthlich durch einen Diebſtahl, von einem Manne begangen, deſſen Körper ſchon lange vermodert iſt, und in deſſen Händen die Schlüſſel zum öffentlichen Büchersaale waren, und der ihn auch in geheim, ohne des Bibliothekars Gegenwart, beſuchen konnte.

Man findet hier einige ſeltene alte deutſche gedruckte Bibeln, die Antwerpiſche Polyglotte, und für

* Miſcellanea Lipſienſia Tom. XII. pag. 66 ſqq.

† Amoenitates literariæ Part. I. pag. 1 ſqq.

die bibliſche Philologie ſehr wichtige und koſtbare Werke; beynahe alle Sammlungen der Scriptorum rerum Germanicarum; ältere und neuere, zum teutſchen Jus publicum, die wichtigſten und koſtbarſten Werke und Sammlungen der Vaterländiſchen Actorum publicorum vom Goldaſt, Lünig, Lundorp, Lehmann, Hortleder, Meiern, Senkenberg u. ſ. w. Rymeri acta & foedera, Concilien-Sammlungen, beſonders die Manſiſche; obgleich dieſe jezt noch nicht, ſo weit ſie heraus iſt, vollſtändig. Die Kirchengeſchichte, und Gelehrtenhiſtorie, und was dahin einſchlägt, das ſind Fächer, die am beſten hier verſehen, und angefüllt ſind. Für den Rechtsgelehrten iſt durch die beſten und koſtbarſten Werke geſorget. Nur der Mediciner findet hier den kleinſten und ärmſten Vorrath. Aus der Bibliothek der Antonier, die hier ehemals ein anſehnliches und reiches Haus hatten, iſt dieſe Stadtbibliothek erwachſen. Mitte von Caprariis, Präceptor dieſes Hauſes, hat ſie zwiſchen 1460 und 1479 geſtiftet. Hieſige anſehnliche Familien, und Gönner der Gelehrſamkeit, haben ſie vermehrt, z. B. die Lupine, Schützen, Koche und Hermänner, und der Obern grosmüthige Milde, bereichert ſie von Zeit zu Zeit mit anſehnlichen Zuwächſen. Dem vor 3 Jahren in Petersburg verſtorbenen Staatsrath von Stählin hat ſie wichtige und koſtbare Geſchenke zu danken, und ſelbſt ſein Teſtament war noch grosmüthig wohlthätig für ſie. Er war ein hieſiger BurgersSohn, legte den Grund ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit im Lycäum ſeiner Vaterſtadt, genoß auf Univerſitäten, und bis zur höhern Beförde-

rung

rung in Petersburg Memmingiſche Stipendien, und des für junge Studierende ſehr ſorgſamen hieſigen Magiſtrats Unterſtützung. Seine unſerer öffentlichen Bibliothek gemachten Geſchenke von ſehr beträchtlicher Wichtigkeit und Seltenheit, bleiben ein unvergeßliches Denkmahl ſeiner warmen Vaterlandsliebe und Dankbarkeit. Auch eine Schulbibliothek haben wir hier, die ihrem Zweck und Beſtimmung gemäß, immer vermehrt wird, und ebenfalls durch Vermächtniß von dem vortreflichen Herrn Staatsrath von Ståhlin einige Seltenheiten erhalten hat. Die Bibliothek der Creuzherren, vom Orden des heil. Geiſtes zu Rom in Saxea, iſt zwar nicht ſo reichhaltig, als manche andere Kloſterbibliotheken; allein der Aufmerkſamkeit eines gelehrten Forſchers, doch würdig. Gerken, den ich in dieſelbe begleitet habe, hat ein Paar nicht unbedeutende Merkwürdigkeiten darinnen gefunden, und öffentlich in ſeiner Reiſebeſchreibung angezeigt. Man findet hier auch einige koſtbare Werke (z. B. vom Buxdorf) zur Ebräiſchen, Thalmudiſchen und Rabbiniſchen Litteratur, die ſonder allen Zweifel der Spitalmeiſter Ambroſius Siler, der von 1638 bis 1673 mit vielem Ruhme dieſer Würde vorgeſtanden, dahin gebracht hat. Er war ein ſehr gelehrter Mann, und in den orientaliſchen Sprachen, und in dem Thalmudiſchen und Rabbiniſchen beſonders, ungemein erfahren. Ueber hundert Jahre vor ihm bekleidete dieſe Stelle Thomas Knod, dem ganz gewiß dieſe Bibliothek ihren Urſprung zu danken hat. Er war gelehrt, und ein eifriger Bücherliebhaber, davon ich viele ihm rühmliche,

und mir angenehme Zeugniſſe, auf unſerer Stadtbibliothek finde.

Der ehemaligen Schelhorniſchen Bibliothek muß ich doch auch gedenken. Mein Vater hat ſie vom erſten Anfang ſeiner Studien an, geſammelt, und mit Sorgfalt und groſſem Glück vermehrt. Aus ihr ſind zahlreiche Colonien, daß ichs ſo nenne, in die Maſkoviſche, Palmiſche, Bünauiſche Bibliotheken, und in die Sammlungen der Cardinäle Quirini, und Paßionäi, noch beym Leben ihres Sammlers, ausgegangen. Allein immer wurden die dadurch verurſachten Lücken ſchleunigſt wieder erfüllt. Sie war reich an ganzen beſondern Sammlungen, z. B. an gedruckten Büchern aus dem 15ten Jahrhundert, an Aldiniſchen Ausgaben, an gedruckten Briefen, an wichtigen BücherCatalogen, und hatte auch einen anſehnlichen Manuſkripten-Vorrath, beſonders Urkunden zur Schwäbiſchen Reformationsgeſchichte, und zu der Geſchichte des Tridentiniſchen Concils, auch eine reiche Menge eigenhändiger Briefe der berühmteſten Männer und Gelehrten aus 16, 17. und izigen Jahrhundert. Nach dem Tode des würdigen und gelehrten Sammlers, iſt dieſe Bibliothek in 4 Theile durch Erbſchaft zertrennt, und von dieſen zween Theile durch Verkauf zerſtreut worden. Ich habe zu meinem Antheil zu dem vierten Theil der gedruckten Bücher auch die ſämmtlichen Handſchriften erhalten, zu deren weitern Vermehrung ich bisher ſehr glücklich geweſen bin. Auch der mir von gedruckten Büchern zugefallene vierte Theil der väterlichen Bibliothek iſt ſo angewachſen, daß nun meine

Samm-

Sammlung an Anzahl derjenigen gleich kommt, aus der ſie ſtammt, und am Vorrath neuer philologiſcher, theologiſcher, hiſtoriſcher, diplomatiſcher, literariſcher Bücher, auch an koſtbarn, ſie vielleicht übertrift.

Den verächtlichen Seitenblick, den ein gewiſſer neuerer Reiſender auf die Bibliothek des Benediktiner-kloſters Ochſenhauſen geworfen, hat ſie wahrlich nicht verdient. Sie iſt eine der reichſten und anſehnlichſten Kloſterbibliotheken in unſern Gegenden. Koſtbare Ausgaben der Kirchenväter, Concilien-Sammlungen, die bekannten groſſen Werke zur Geſchichte des Ordens, die Bollandiſten, wo mich mein Gedächtniß nicht trügt, Mabillonii acta, SS. Ord. S. Benedicti, gewiß; prächtige und groſſe mathematiſche und dergleichen herrliche Werke, ſind ihre erſte Zierde; auch iſt ſie nicht leer an alten Handſchriften, davon Fürſt Martin und Gerke, in ihren Reiſebeſchreibungen einige Anzeige machen. Unter dem itzigen ſchon lange rühmlichſt und glücklichſt regierenden Abte, Romuald, einem gelehrten, und für die Aufnahme und Beförderung der Gelehrſamkeit warm eifernden Herrn, blüht ihr Glück beſonders ſchön auf. Durch die grosmüthige Vorſorge dieſes erſten Schwäbiſchen Prälaten, hat ſie erſt izo einen ganz neu, prächtig und geſchmackvoll erbauten Standort, erhalten.

Ottobeuren. Ich werde nicht irren, wenn ich der Bibliothek dieſes Kloſters, unter den Schwäbiſchen Bibliotheken, in Rückſicht auf ihren Reichthum, und

koſtbare Beſizungen, den erſten Rang anweiſe. Nur daß Buxheim in einem Fache, nemlich an Produkten des erſten Bücherdrucks, ſie weit übertrift. Doch, ſie hat auch darinnen keinen Mangel. Ich beſitze eigenhändige wichtige Briefe zweyer ehmaligen ſehr gelehrter Ottobeuriſcher Benediktiner, ohngeſehr von 1722 bis 1750 geſchrieben, aus denen ich viele ſolche ſchäzbare Seltenheiten, die dieſer Bibliothek eigen ſind, habe kennen gelernt. Und wenn ich zu dem ausgebreiteten Zwecke, zu dem der geſchicktarbeitſame Hirſching ſchreibt, hier ſchriebe, ſo könnte ich mich nicht enthalten, eine genaue Anzeige davon hieherzuſetzen. Von andern koſtbarn gedruckten groſſen Werken, und Sammlungen kann ich eben das von dieſer Bibliothek ſagen, das ich eben von Ochſenhauſen angemerkt habe. Doch zweyer äuſſerſt ſeltener Werke, die man hier findet, muß ich beſonders gedenken. Das erſte iſt das berüchtigte Monaſticum Anglicanum vom Dodsworth und Dugdale in dreyen FolioBänden zu London 1655 bis 1673 herausgegeben. Dies Werk iſt, in Abſicht auf Engeland in dem Zwecke verfertiget, in dem Beſold 1636 ſeinen Prodromum, und die Monumenta rediviva Monaſteriorum præcipuorum in Ducatu Würtembergico ſitorum &c. in Rückſicht auf das Herzogthum Würtemberg, hat drucken laſſen. Man muß von der Geſchichte, den Schickſaalen, der Ungewißheit angeblicher anderer Ausgaben, und der Seltenheit dieſes Monaſticum, ſich zu unterrichten, den Clement Bibliotheque curieuſe Tom. VII. pag. 420 zu Rathe ziehen. Das zweyte iſt die brevis notitia Monaſte-

Monaſterii B. M. V. Ebracenſis, S. Ord. Ciſterc. in Franconia 1738. 4. Man findet davon Exemplare ohne Anzeige des Druckorts. Das in Ottobeuren nennt Rom, als den Druckort; vermuthlich aber iſt dies nur eine erdichtete Angabe. Koſtbar an Kupferſtichen, und wichtig im Innhalt iſt das Werk, und mit Recht zählt es Gerken in ſeinen Reiſen 2ten Theil S. 360 unter die rarſten Bücher. Die Urſache ſeiner äuſſerſten Seltenheit findet man richtig beym Clement Bibl. cur. Tom. VIII. pag. 3 ſq. Die wichtigſten treflichen Handſchriften der Ottobeuriſchen Bibliothek, über die ein genauer und brauchbarer Catalog da liegt, lernt man aus Mabillons, Fürſt Martins und Gerkens Reiſen, kennen. Doch bey dem letztern iſt aus Mißverſtand meiner mündlichen Erzählung, oder aus einem Gedächtnißfehler ein Irrthum mit eingefloſſen. Nicht den Ottobeuriſchen unſchätzbaren Codicem homiliarum, ſondern das Rothiſche Exemplar des gedruckten Pſalters von 1457; nicht durch meines Vaters, ſondern durch meiner Unterhandlung, wollte Meermann um 200 Ducaten an ſich bringen. Dem damaligen Bibliothekar und Archivar, izigen Prior in Roth, P. Benedikt Stadelhofer, gereicht es zur Ehre, daß das Kaufgeſchäfte, das faſt vollendet war, rückgängig geworden iſt. Und ſo ſehr ich mich dadurch in meiner Hofnung betrogen geſehen, ſo bin ich doch froh, und dank es dieſem meinem würdigen Freunde, daß durch ſeinen Eifer und Vorſorge, dieſer koſtbare Schatz in unſern Gegenden geblieben, und ſeine Auswanderung verhindert worden iſt.

Roggenburg, ein angeſehenes Schwäbiſches Prämonſtratenſer-Kloſter, hat eine reiche und wohlgeordnete Bibliothek, die unter dem leztverſtorbenen Abte Georg, einem gelehrten und berühmten Schriftſteller, vorzüglich aufzublühen angefangen hat, und die unter dem jezigen Prälaten Gilbert, einem warmen Freunde der Wiſſenſchaften, und eifrigen Bücherliebhaber, zur anſehnlichſten Büchersammlung anwachſen wird. Ich habe in dieſer Bibliothek koſtbare, und groſſe neuere hiſtoriſche Werke, und zumal eine feine Anzahl wichtiger Bücher für die Münzkunde, gefunden. Sie ſteht unter der Aufſicht eines Bibliothekars, der recht eigen zu ſeinem Amte geſchaffen iſt. P. Godefried Nack heißt der gelehrte, fleißige, redlichſte und dienſtfertigſte Mann.

Roth, nebſt Buxheim und Weingarten, mein Lieblingskloſter. Man wird mir dieſen Ausdruck verzeihen. Ich habe eine empfindſame Seele, die ſich gerne über das Glück und Vergnügen, das ſie genießt, öffentlich ausgießt. Hier hab' ich ſchon manche frohe, Wonnevolle Tage zugebracht, zumal in dem belehrenden Umgang mit dem gelehrten Ben. Stadelhofer, dem man auſſer einem Paar kleinerer Schriften, ein zur Geſchichte unſerer Gegend, zumal des mittlern Zeitalters, ausnehmend nußbares und ſchäßbares Werk zu danken hat, nemlich: Hiſtoria imperialis & exempti Collegii Rothenſis in Suevia, ex monumentis domeſticis, & externis potiſſimam partem ineditis, eruta. Erſt in dieſem Jahr ſind die zwey erſten Bände davon

zu Augs-

zu Augsburg in 4 herausgekommen. Sie gehen von der Stiftung 1126 an, bis auf das Jahr 1636. Was man bey vielen Kloſtergeſchichten miſſen muß, und ungern miſſet, das findet man als einen ſchätzbarn Vorzug, in dieſer für die Hiſtorie ungemein wichtigen und fruchtbaren Schrift. Die Urkunden, die zum Belege, und Beweiß der Erzählungen unentbehrlich, ſind ganz gedruckt. Wäre ich hier Recenſente, und dürfte ichs ſeyn, ſo würde ich mehrere Vorzüge dieſer Geſchichte aufzählen. Ihrem würdigen, fleißigen Verfaſſer hat die Bibliothek in Roth ihre gute Ordnung, und ſeinem Eifer und Vorſorge, einen beträchtlichen Zuwachs vieler koſtbarer neuer hiſtoriſcher Werke, zu danken. An gedruckten Büchern aus dem 15ten Jahrhundert iſt kein geringer Vorrath vorhanden, darunter der berühmte Pſalter von 1457, ein wahrer Phönix unter den Büchern, den erſten Rang behauptet. Der jezige Abt, Wilibold Held, ein allen Gelehrten bekannter und verehrungswürdiger Name, nährt für die Gelehrſamkeit, und ihre Beförderung, das lebhafteſte Feuer in ſeiner Seele; iſt bey ſeiner Würde, und ihren Sorge- und Geſchäftvollen, ſtets eifrig erfüllten Pflichten, ſelbſt täglich im Studiren und gelehrten Unternehmungen, zum Erſtaunen arbeitſam; Kenner und Liebhaber guter Bücher. Sie wird gewiß immer mehr bereichert werden, die Rothiſche Kloſter-Bibliothek, durch die Vorſorge und unter der Aufſicht eines ſolchen Präſuls. Auch für die Orientaliſche Litteratur erwarte ich einen beträchtlichen Zuwachs von Büchern in dieſer Sammlung. Denn ich kenne einen gelehrten

Einwoh-

Einwohner dieſes Kloſters, P. Norbert, der ſich mit jugendlichem lebhaftem Eifer, unter ſeines Abtens Betrieb und Unterſtützung, mit beglücktem Fortgang, auf dieſe ſonſt in deutſchen Klöſtern vernachläßigten Kenntniſſe, legt, und deſſen rühmlicher Fleiß die Anſchaffung brauchbarer Werke hiezu, gewiß weiter befördern wird.

Schüſſenried, auch ein Schwäbiſches Prämonſtratenſer-Kloſter, deſſen Bibliothek als eine wichtige, und beſehenswürdige gerühmt wird. Ich habe Hofnung, dieſes Stift, und deſſen Bücherſaal bald ſelbſt beſuchen zu können. Izt ſage ich nur: hier ſind Rieſe, ein Vogel, ein Hafner; lauter bekannte Männer, von erprobter Gelehrſamkeit, und geläutertem Geſchmack! Und dieſe ſtehen unter einem Abte, der ganz für die Wiſſenſchaften, und ihre Beförderung, eingenommen iſt. Und da ſollte die Bibliothek vernachläſſiget ſeyn können? Nicht für ſie, und ihr weiteres Wachsthum die günſtigſte Hofnung aufleben?

Weingarten. Aus dem Mabillon, Gerbert, Jugler, Gerke und Zapf, und ihren Erzählungen, kennt man ſchon die herrliche Bibliothek, die in dieſem Gwelfiſchen Stifte aufgeſtellt iſt, und die an Handſchriften aus den mittlern Zeiten einen unſchäzbarn Vorrath aufweißt. Man darf auch nur des P. Gerard Heß, dermaligen Statthalters der Herrſchaft Blumeneck, eines gelehrten Benedictiners vom erſten Rang, Prodromum monumentorum Guelficorum, und die Monumenta Guelfica ſelbſt, davon izo der erſte, hi-

ſtoriſche Theil heraus iſt, leſen, um ſich von der Menge herrlicher litterariſcher Schätze, die in dieſer Bibliothek aufbehalten ſind, zu überzeugen.

Sie iſt in der treflichſten und brauchbarſten Ordnung aufgeſtellt. Der ſeelige Gualbert Bommer, mein ewig unvergeßlicher Freund, hat ſie mit Kenners Einſichten, und unermüdetem Fleiß ſo geordnet, über ihre koſtbare Handſchriften ein genaues und critiſches Verzeichniß, nach der beſten Methode verfertiget, das gewiß vor vielen andern Catalogen des Druckes würdig wäre. Der Schatz an Incunabeln im weiterm Begriffe, als ich oben bezeichnet habe, iſt in dieſer Büchersammlung ausnehmend reich, und auch darüber hat der unermüdet arbeitſame Bommer ein Verzeichniß zu liefern angefangen. Er iſt aber nur mit dem erſten Bande fertig geworden, der 517 Folio Seiten ſtark iſt, diejenige Schriften vom erſten Drucke beſchreibt, die ohne Jahrzahl, Benennung des Druckers und des Druckorts herausgekommen ſind, und mit Anmerkungen begleitet iſt, die, wie ich mit Recht anderswo gerühmt habe, durchaus Forſchers- und Kennersgeiſt verrathen.

Die Reihe der Bibliotheken, die ich hergezählt habe, iſt klein. Das geſtehe ich. Ganz meiner Abſicht und meinem Verſpruch gemäs. Denn nur einige Zuſätze zu dem ſchon Bekannten wollte ich liefern, und etwa auf einige unbekannte, oder vergeſſene Bibliotheken aufmerkſam machen. Ich habe auch meiſtens ſolche Büchersammlungen genennt, die ich ſelbſt genau,

und aus eigener Erfahrung kenne. Bey denen hätte ich mich nun ungleich weiter ausbreiten können, als es geſchehen iſt. Allein ich würde mich von meinem Zwecke zu weit entfernet haben.

Noch von zwoen Kloſter-Bibliotheken hätte ich billig ſprechen ſollen; und gerne hätte ich es gethan, wenn ich hier weitläuftig ſeyn dürfte. Es ſind, ohne Streit, Kloſter-Bibliotheken vom allererſten Range. Ich meyne die zu St. Blaſy im Schwarzwald, und die zu Pollingen in Bayern. Man darf ſich nur die Aebte, die iezo, ſeit geraumer Zeit, letzterer nahe bey fünfzig Jahren, dieſen berühmten Klöſtern vorſtehen, ihre ausbündige Gelehrſamkeit, und ihren brennenden Eifer für die Ausbreitung der Wiſſenſchaften, beſonders unter ihren Untergebenen, denken, ſo weiß man ſchon, daß man von den Büchersammlungen ihrer Gotteshäuſer nichts, als Groſſes, zu erwarten hat. Weltbekannt ſind ſie ohnehin ſchon, und es iſt unnöthig, ſie erſt anzuzeigen, und nur kurz von ihren Schätzen zu ſprechen, das wäre für den Bibliothekar, für den ich ſchreibe, ein ganz unbedeutender Dienſt. Doch! nur Etwas von der Bibliothek zu Pollingen, das weder Gerke, noch Zapf, die Neueſten, die von ihr Nachricht ertheilet haben, bemerken. Ich habe nirgend, auch in den angeſehenſten Bücherſälen der Proteſtanten nicht, einen ſo reichen, und faſt vollſtändigen, Vorrath von Diſputationen und Programmen proteſtantiſcher Akademien, Gymnaſien und Schulen, aus jedem Fach der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften, auch aus dem exege-

exegetiſchen und theologiſchen, bis auf dieſe Zeit, beyſammen geſammelt gefunden, als hier. Nach dem treflichen Probſte Franziskus hat Gerhous Steigenberger das gröſte Verdienſt um dieſe Bibliothek, die gewiß wenige ihres gleichen hat. Allein, dieſer würdige und gelehrte Mann, einer der erſten Bibliothekaren unſerer Zeit — zulezt hat er dieß Amt bey der Churfürſtlichen Bibliothek in München verwaltet — lebt, seit dem fünften Auguſt dieſes Jahrs, leider! nicht mehr auf Erden; und durch ſeinen frühen Tod hat die gelehrte Welt den empfindlichſten Verluſt erlitten.

Warum nichts von der Herzoglichen Bibliothek in Stuttgart? Wovon alle Welt mit Erſtaunen und Bewunderung ſpricht, davon darf man in einem ſo unbedeutenden Buche, als ich ſchreibe, wohl ſchweigen.

Kenntniß der Bibliotheken, zumal der reichſten, ordentlichſten und anſehnlichſten iſt dem Bibliothekar unentbehrlich. Das bedarf keines eigenen Beweiſes. Man iſt einig, daß dieſe Kenntniß jedem, der nach gründlicher Gelehrſamkeit ſtrebet, dem ins beſondere, dem die Literatur und Bücherkunde nah am Herzen liegt, höchſt erforderlich und erſprießlich ſeyn. Warum nicht vornemlich dem Bücheraufſeher? Darüber werde ich mich alſo nicht aufhalten, weil es unnöthig iſt. Allein, wie iſt dieſe Kenntniß zu erwerben? und wie muß ſie vortheilhaft genuzt werden? Dieſe zwo Fragen will ich noch, nach Vermögen, beantworten. Man kann ſich ſchon in ſeiner Studierſtube eine nuzbare

bare Kenntniß dieſer Art verſchaffen. Gedruckte eigene Beſchreibungen und Katalogen von anſehnlichen Bibliotheken, und ihr ſorgfältiger Gebrauch, werden dazu trefliche Dienſte leiſten. Was ich oben vom Nutzen ſolcher Schriften geſagt habe, will ich hier nicht wiederholen. Es kann alles da Bemerkte ſicher auf dieſen Fall angewendet werden. Von vielen treflichen, ſowohl öffentlichen, als Privatbibliotheken, miſſen wir noch gedruckte Verzeichniſſe. Und ich mag dieß eben kein Unglück nennen. Das Bücherreich iſt ohnehin faſt zu ſtark von Verzeichniſſen überſchwemmt. Wenn man alle durchleſen will, wie viel unnützes Zeug, wie viel Einerley trift man an. Des unerſetzlichen Zeitverluſtes nicht zu gedenken. Ich habe oft gewünſcht, und vielleicht wünſchen es mehrere mit mir, daß wir von vielen Sammlungen, von denen wir groſſe koſtbare Catalogen haben, nur eine General-Anzeige ihrer Ordnung und Beſtandtheile, hätten, begleitet von Bemerkungen der Sachen, die ſolchen Bibliotheken vor andern eigen ſind, ihrer beſondern Seltenheiten, verſchiedene Ausgaben einerley Werke u. ſ. w.

Freylich rede ich hier nicht von Verzeichniſſen, durch welche Bibliotheken zum Verkaufe angebothen werden. Die müſſen, ihrer Beſtimmung nach, alles anzeigen, was da iſt, und was man an den andern Mann bringen will.

Auch Verzeichniſſe, die blos in Handſchriften vorhanden ſind, ſind hier nicht zu vergeſſen. Man

kann

kann ſolche bey Beſuchung der Bibliotheken ſelbſt, und muß ſie nutzen, weil dadurch der fruchtbare Vortheil eines ſolchen Beſuches ausnehmend befördert und erleichtert wird. Sich, wenn man je keine ganze Abſchrift nehmen kann, oder darf, daraus das Wichtigſte und Vorzüglichſte, und zumal das, was ſonſt ganz nicht, oder weniger bekannt iſt, und nicht leicht, oder gar nicht anderswo angetroffen wird, auszeichnen, wird der auf ſein Geſchäfte, und die dazu erforderliche Kenntniſſe aufmerkſame Bibliothekar, nicht vergeſſen. Kann er geſchriebene Verzeichniſſe beträchtlicher Bücherſammlungen zu genauem und längerm Gebrauch erhalten, ſo wird er ſelbſt den Nutzen, den er daraus ſchöpfen kann, nicht vernachläßigen; und auch davon nach Befinden, doch nur, wenn er Recht und Erlaubniß darzu hat, eine Abſchrift beſorgen, wenigſtens bedeutende Excerpten daraus ſammeln. Ich habe ehedem mit groſſem Vortheile in meines Vaters Bibliothek ein ausnehmend ſchätzbares geſchriebenes Bücherverzeichniß genutzt, das bey des Beſitzers Leben noch in die Palmiſche Bibliothek gekommen iſt. Es war der reiche und inſtruktive Catalog der ehemaligen Bibliothek des Prinzen Eugenius von Savoyen, in fünf Bänden klein Folio, aus dem ich einen anſehnlichen Theil der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, — in dieſe iſt gedachte unſchätzbare Sammlung des groſſen Helden gekommen — kennen gelernet, und der mir doch einigermaſſen, in Rückſicht auf die erſte und koſtbarſte Büchersammlung in Europa den Mangel des Lambeks, und Neſſels, da ich mich nur mit Reimmanns, und Reichards Auszügen,

gen, die ſo arm ſind, begnügen mußte, erſetzet hat. Eine Erinnerung, die mir oben nicht beygefallen iſt, will ich hier einrücken. Die Verzeichniſſe öffentlicher Bibliotheken, ſo wie die Bekanntſchaft mit öffentlichen Büchersammlungen, verdienen vor andern einen Vorzug. Ich bitte meine Leſer, darüber die unten angezeigte Schrift zu Rath zu ziehen, um ſich von der Richtigkeit dieſer Bemerkung zu überzeugen. *

Wie in allen Sachen, ſo iſt es auch mit Bibliotheken beſchaffen. Eine hat vor der andern einen Vorzug, entweder durchaus, oder in beſondern und einzelnen Stücken. Bey der Bibliothekenkunde darf dieſe Beobachtung, und ihre Anwendung, nicht vernachläßiget werden, auch alsdenn nicht, wenn man dieſe Kunde nur aus Verzeichniſſen ſich ſammeln kann. Nun verſteht ſichs von ſelbſt, daß zu dem Zwecke, von dem ich hier ſpreche, eine Auswahl, und ein Vorrang der Verzeichniſſe beobachtet werden muß. Ich will hier eben nicht ins Detail mich einlaſſen. Ich kann auch, wegen des eng begrenzten Raums meiner Schrift, nicht. Genug an einem Beyſpiel. Das oben bemerkte Verzeichniß der Leydenſchen Univerſitäts-Bibliothek iſt mehr, als tauſendfältig fruchtbarer, als Sennerts Catalog von der Univerſitäts-Bibliothek zu Wittenberg, Wittenberg 1618. 4. (ein ekelhaftes Skelet) ob dieſer gleich ſeltener iſt. Wären die Catalogen der Kloſter-Bibliotheken alle ſo beſchaffen, wie z. B. die hand-

* Mylii Bibliothecae Academicae Jenenſis, gleich im Anfange der Vorrede.

handſchriftlichen in Buxheim, Pollingen, Roth, Weingarten, ſo müßte ich ſie durchaus vor andern, zur Beförderung der Bibliothekenkunde, empfehlen. Allein wenige Verzeichniſſe von Kloſterbibliotheken ſind durch den Druck publizirt. Und die mehreſten geſchriebenen, die ich geſehen habe, ſind unmethodiſch, unvollſtändig, und faſt gar nicht genießbar, und alſo auch zu dieſem Zwecke ganz unbrauchbar. Nebſt den Verzeichniſſen nenne ich als ein erſprießliches Mittel, Bibliotheken, zumal ſolche, die man nicht ſelbſt beſuchen und durchforſchen kann, zu kennen, die Schriften groſſer und geübter Gelehrten, die anſehnliche Bibliotheken beſuchet, von ihrem Beſuche öffentliche Rechenſchaft gegeben, in ihren Werken und Sammlungen davon reichlichen, und allgemein nutzbarn Gebrauch gemachet, auch die Bibliotheken, als Quellen, woraus ſie geſchöpft haben, getreu angezeiget haben. Von Reiſebeſchreibungen, die hier brauchbar ſind, darf ich hier weiter und wiederholend nicht mehr reden. Ich beziehe mich nur auf hiſtoriſche Werke, auf Sammlungen alter Geſchichtsbücher, Chroniken und Annalen, Concilien und Kirchenväter, und auf die Herausgeber der Claſſiſchen Schriftſteller, die wichtige Codices und Editionen von Werth, und Seltenheit, benutzt haben, und die es nicht verſchweigen, aus welchen Schätzen ſie Hülfe geſchöpft haben. Wenn Flacius bey ſeinem Catalogo teſtium, und eben Er, und ſeine Mitarbeiter bey den Centurien dieß nicht faſt durchaus verſchwiegen hätten, ſo könnten ſie hier oben anſtehen, und ſo würden wir vielleicht manche noch beſtehende Bibliothek, nach wich-

tigen innerlichen Beſtandtheilen, näher kennen. Auf die Sammlungen der Scriptorum rerum Germanicarum, auf die Werke und Sammlungen des Baluzens, du Cheſne, Mabillons, Martene und Dürand, le Moyne, Scheids, Senkenbergs, Weſtphalens, u. d. m. wird hier jeder Kenner ſelbſt rathen. Aus den Vorreden der Pariſiſchen Ausgaben der Kirchenväter, die man den Benediktinern zu Paris ex Congregatione St. Mauri zu danken hat, kann ſehr reiche Bibliotheken-Notiz geſammelt werden. Auch eine kleinere Edition von einem Kirchenvater, deren Vorrede zu dieſem Zweck ſehr nuzbar iſt, will ich nicht vergeſſen. Es iſt die Bünemanniſche vom Laktanz. Und denn ſchlieſſe ich noch an — weitläuſt darf ich nicht ſeyn; es iſt genug, daß ich einen Wink gebe — die unſchäzbare Ausgabe des Alkuins, die die Gelehrſamkeit, Arbeitſamkeit und Verdienſte des jezigen Fürſten zu St. Emmeram in Regensburg, Frobenius Forſters, ewig unvergeßlich machen. Bey Ausgaben Claſſiſcher alter Schriftſteller will ich mich gar nicht aufhalten, ich könnte ſonſt nie fertig werden. Eine einzige führe ich zum Beyſpiel an, nemlich Cortens Edition vom Salluſt. Man weiß, wovon ich rede. Nicht von der Treflichkeit, und der Brauchbarkeit dieſer Ausgaben an ſich ſelbſt; das gehört nicht hieher, ſondern von der aus denſelben, vornemlich aus ihren Vorreden, zu ſchöpfenden Notiz von manchen wichtigen Bibliotheken, die einen bedeutenden Vorrath wichtiger Ausgaben und Codicum beſitzen. Selbſt beſuchen, wenn man kann, muß man die Bibliotheken, ſich darinn verweilen, und

mit forſchendem Blicke ihren Inhalt bemerken. Und das iſt zu der Kenntniß, deren Empfehlung ich dieſes Kapitel gewiedmet habe, ein vorzüglich ergiebiges Hülfsmittel, wie ſich von ſelbſt verſteht. Der Bibliothekar, wenn er kann, muß alſo reiſen. Ueberhaupt ſind für ihn gelehrte Reiſen ausnehmend nutzbar, nicht bloß für ſeine Bibliothekenkunde, ſondern auch zur Vermehrung und Befeſtigung anderer ihm unentbehrlicher Kenntniſſe, und zur weitern Bereicherung des ihm anvertrauten Bücherſchatzes. Ich weiſe dieſer Bemerkung hier einen Platz an, weil ich ihr, wie ich wohl im Anfang gedachte, keinen eigenen Abſchnitt wiedmen kann.

Die gröſten Fürſten, auch Republiken und Städte, groſſe und kleinere Herren, die gemeinnützige Bibliotheken ſtifteten, und auf ihre fruchtbare Vermehrung bedacht waren, haben zu ſolchem Zwecke, ihre gelehrten Geſandten mit beträchtlichen Koſten ausgeſchickt. Auch Männer, denen nur ihre Privat-Bücherſammlung, und ihr Wachsthum am Herzen lag, ſind in dieſem Stücke nicht ſaumſelig geblieben.

Man weiß, daß Kaiſer Maximilian I., die Könige von Frankreich, von Ludwig dem XII. an, di Medices, Lorenz ins beſondere, Friedrich der Weiſe, Churfürſt von Sachſen, der groſſe Auguſt, Herzog von Braunſchweig, daß ich nur einige Beyſpiele von Fürſten anführe, beträchtliche Koſten auf die Reiſen derer von ihnen, zur Bereicherung ihrer Bücherſchätze, abgeſand-

geſandten Gelehrten gewandt haben. Unter den Päbſten hat Nikolaus V. ein groſſer Liebhaber und Beförderer der Wiſſenſchaften, zwar nicht der erſte Gründer der päbſtlichen Bibliothek im Vatikan, aber doch der, der ſie zuerſt mit den koſtbarſten Schätzen bereichert hat, und von dem ihr Ruhm Epoche macht, allenthalben hin, ſo gar in den weit entfernten Norden, die gelehrteſten Männer verſchickt, um Handſchriften von groſſem Werth aufzuſuchen. Die Cardinäle Mazarin, und Friederich Borromäo, ſparten kein Geld, um die Reiſen ihrer gelehrten Abgeſandten, für die Bereicherung ihrer koſtbaren Bibliotheken, fruchtbar zu machen. Tellier, Quirini, Paſſionäi, ſind ſelbſt zu dieſem Zwecke gereiſet, freylich der letzterer in gewiſſer Maaße, als ein Bibliotheken Plünderer. Tellier verband mit der Anſchaffung koſtbarer Bücher, noch einen andern Zweck ſeiner gelehrten Wanderungen. Er beſuchte nemlich die angeſehenſten Bibliotheken, um ſeine Bücherkenntniß zu erweitern, und ſich ein trefliches Muſter der Einrichtung ſeiner eigenen Bibliothek, auszuſuchen. * In unſern Zeiten hat ein Bayeriſcher Prälat vom erſten Rang, Franciſkus zu Pollingen, dießfalls das ruhmwürdigſte Beyſpiel gegeben. Er ſchikte den Gerhous Steigenberger nach Frankreich und Italien, um für ſeine Kloſter-Bibliothek die koſtbarſten und ſeltenſten Schriften aufzuſuchen, und mit groſſen Koſten anzuſchaffen; und ein ſieben Jahre durch daurender Aufent-

* S. Maichel Introductio ad hiſtoriam literariam de praecipuis Bibliothecis Pariſienſibus pag. 26. wo ein Gleiches zum Ruhm des unſterblichen Thuans geſagt wird.

Aufenthalt in dieſen Ländern, war für die Vermehrung des herrlichen Bücherſchatzes zu Pollingen, vortheilhafter, als der Aufenthalt des glücklichſten Werbers in fremden Ländern, für die Completirung eines Regiments. Denn Franziskus hatte in der Perſon ſeines gelehrten Abgeſandten die beſte Wahl getroffen, und den geübteſten und wachſamſten Bücherkenner, und Bücherausſpäher, zu dieſem Geſchäfte beſtimmt. Steigenbergers Schriften ſind ſattſame Zeugen ſeiner bedeutenden Kenntniß und Stärke in der Literatur. Sie ſind ſo bekannt nicht, daß es überflüßig wäre, ſie hier zu nennen. Ich ſetze ihre Titel aus dem Pollingiſchen Todtenbriefe, der den brüderlich verbundenen Klöſtern das frühe Abſterben dieſes verdienſtvollen Mannes anzeigt, vom 7 Auguſt 1787. hieher. Diſſertation ſur le veritable Auteur d'un ouvrage, intitulé: Flores Pſalmorum, à Paris 1764. Vom Urſprung und Wachsthum der Churfürſtlichen Bibliothek zu München, München 1784. Der Abt Vitale hat dieſe Schrift einer lateiniſchen Ueberſetzung gewürdiget, und ſie in dieſem Kleide mit einigen eigenen Amerkungen zu Rom 1785 hervortretten laſſen. Literariſch critiſche Abhandlung über die zwo alleräͤlteſte deutſche Bibeln, welche in der Churfürſtlichen Bibliothek in München aufbewahret werden. München 1787.

Von Gelehrten, die ſelbſt ihre Kenntniſſe zu bereichern, und die von ihnen errichteten Bibliotheken zu vermehren, anſehnliche Reiſen unternommen haben, habe ich ſchon einige genannt. Noch eine kleine Reihe

will ich hinzuſetzen. Der bekannte Abt Johann Tritheim, nach ſeiner Zeiten Gewohnheit von ſeinem Geburtsort ſo genannt, traf in ſeinem Kloſter Sponheim, als er die Abten-Würde daſelbſt erhielt, eine Bibliothek von nur 48 Bänden, und über dieß von ſchlechtem Werthe an. Er war einer der erſten Literatoren in Teutſchland. Das iſt bekannt genug, und da wird niemand ſein Eifer, dieſe Bücherſammlung ſorgfältigſt zu vermehren, befremden. Für ſeine Zeiten war er in dieſem Geſchäfte glücklich genug. Denn vom Jahre 1483 bis 1502 hat er die vorgefundene geringe Anzahl der Bücher bis auf 1646, und bis aufs Jahr 1506 bis auf 2000 gemehrt *. Und ſein eigenes Zeugniß berechtigt uns, dieſes Glück ſeinen gelehrten Reiſen, und Bibliothekenbeſuchen anzurechnen. Und in Engeland hat faſt 200 Jahre früher, der meinen Leſern ſchon bekannte Richard von Bury, zu gleichem Zwecke gelehrte Reiſen genutzet †. Unter den Neuern nenne ich den Bongars, Gudius, Raſtgard, den ältern Schurzfleiſch und den treflichen Literator Chriſtoph Wolf. Ich will unten die Quellen anzeigen, woraus ich dieſe Nachrichten geſchöpfet habe. **

Ich

* Memoires Tom. XXXVIII. pag. 213 fg.

† Philobiblion beym Goldaſt pag. 442 fg.

** Von Bongars, S. Hottingeri Bibl. quadripart. p. 15. vom Gudius Burmanns Vorrede zur oben angezeigten Sammlung der Briefe des Gudius, und Sarrars vom Raſtgaard, Montefalconii Diarium Italicum pag. 25. vom C. S. Schurzfleiſch, ſeines Bruders Vorrede ad acta literaria, und vom Wolf Clemmii Amœnitates Acad. Faſc. 22. pag. 9.

Ich weiß wohl, ich hätte mehrere Männer anführen können, die in ältern und neuern Zeiten in dem Zwecke, von dem ich rede, gelehrte Reiſen glücklich unternommen haben. Allein ich habe Urſache, in ſolchen Nachrichten mich immer nur aufs Wichtigſte einzuſchränken. Die glücklichen gelehrten Wanderungen und Durchſuchungen der anſehnlichſten Bibliotheken vom Grabe, Mabillon, Maſſuet, Martene, Durand und Montfaucon, Fürſt Martin Gerbert, Gerken ꝛc. unternommen, und die von dieſen wachſamen Forſchern gemachte Entdeckungen ſonſt verlohrner Schriften und Dokumente ſind zu bekannt, als daß ich beſonders davon zu ſprechen, nöthig hätte. Nur noch zween Männer, die es gewiß verdienen, will ich hier aufſtellen. Beyde teutſche; auch unter den Ausländern ſehr berühmt. Der erſte iſt der ehemalige Göttingiſche berühmte Theologe Magnus Cruſius, der 1751 als General-Superintendens, zu Harburg geſtorben iſt. Von der Wichtigkeit, und dem Gewinnſt der Reiſen dieſes treflichen Literators, und von ſeinen Durchſuchungen der anſehnlichſten Bibliotheken in Frankreich, Engelland und Teutſchland, hat Reimmann richtig geurtheilet. Die Stelle gehört ſo ſehr hieher, daß ich ſie abſchreiben muß. Utinam eruditi omnes, qui exteras regiones perluſtrant, eo animo, ſtudio, ingenio, doctrina etiam & dexteritate, eſſent præditi, quo fuit Cruſius, qui navis Orphiriticæ inſtar, gemmis & margaritis pretioſiſſimis onuſtus, domum reverſus eſt, & ſexcenta promſit de ſcriptoribus & ſcriptis editis & ineditis, perfectis & affectis, deperdi-

tis & ſuperſtitibus, rarioribus cumprimis. * Cruſius hat von dieſen auf Reiſen geſammelten Schätzen, ſelbſt der gelehrten Welt eine wichtige Nachricht ertheilet in der Diſſertatio epiſtolica ad Wormium Epiſcopum, de ſcriptis quibusdam integris, fragmentisque hactenus ineditis, quæ in itinere Gallico, Anglicano atque Germanico reperire contigit, & nunc in lucem publicam edenda parat &c. M. Cruſius Sleswicenſis, V. D. M. Lipſiæ 1728. 4. Man muß erſtaunen über die wichtigen Schätze, die der Mann auf ſeinen Reiſen ausgeſpähet; über das auſſerordentliche Glück, das ihn bey ſeinem Nachforſchen begleitet, und über den Fleiß, mit dem er theils Originale ſelbſt geſammelt, theils abgeſchrieben hat. So kleine Schriften, als die eben bemerkte iſt, verlieren ſich leicht, und ich vermuthe, daß auch dieſe dieß Schickſal getroffen. Manchen Leſern, die ihrer mangeln müſſen, möchte alſo eine Anzeige der vom Cruſius glücklich gefundenen, und zum Druck beſtimmten wichtigen Stücke aus derſelben angenehm ſeyn. Für dieſe nun ſetze ich ſolche hieher, zwar nicht aller, ſondern nur der wichtigſten Sachen. Die übrigen, denen an einer ſolchen Nachricht wenig gelegen iſt, mögen dieß Blat überſchlagen. Alles hat der glückliche Sammler zu öffentlichem Gebrauch und Publizirung durch den Druck beſtimmt. Allein, ungeachtet er ſeine Ankündigung drey und zwanzig Jahre überlebt hat, ſo iſt doch faſt nichts von der Menge dieſer gelehrten Schätze zum öffentlichen Vorſchein gekommen. Wenigſtens

* Catalog. Bibl. Reimm. Syſt. crit. Tom. II. pag. 84.

nigſtens weiß ich nichts, als das äuſſerſt wenige, das ich am rechten Orte bemerken werde. Hier iſt die Anzeige.

Die Geneſis nach der griechiſchen Ueberſetzung der ſogenannten ſiebenzig Dollmetſcher. Dieſer Codex heißt der Cottonianiſche, weil das Original, davon Cruſius eine Abſchrift genommen hat, in der Cottonianiſchen Bibliothek aufbewahret wird. Er wird noch für älter geachtet, als die bekannten Alexandriniſche und Vaticaniſche Codices, über deren Alter und Vorzüge unter den Critikern noch ſo ſehr geſtritten wird. Fragmente aus den fünf Büchern des Macarius Magnes wider die Läſterungen der Heyden gegen die Evangelien. Zwar ganz hat Cruſius dieſe Fragmente nicht herausgegeben, aber doch in zweyen zu Göttingen 1744. und 1745. vertheidigten akademiſchen Diſputationen, eine nähere Nachricht von denſelben, und ziemlich anſehnliche Auszüge daraus, der gelehrten Welt mitgetheilet. Des Nicephorus Schrift wider die Bilder-Bekrieger, davon ein lehrreicher Auszug erſcheinen ſollte; zur neuen Ausgabe und Fortſetzung des Spicilegium Patrum, dadurch ſich Grabe ſo verdient gemacht hat, aus der eigenen Handſchrift des Grabe bedeutende Collectaneen und Anmerkungen, und vom Cruſius geſammelte noch ungedruckte Schriften der Kirchenväter, beſonders des Julius Afrikanus, Irenäus, Juſtinus Martyr, Hippolytus, u. ſ. w. Ein Supplement zu des Nicetas Bizantiniſchen Annalen; des Anaſtaſius Sianita griechiſche Contemplationen über die 6 Tagwerke der Schöpfung, die noch unge-

druckt

druckt ſind. Gennadius wider die Juden, auch noch nie im Druck publizirt. Ein äuſſerſt ſeltenes, ſelbſt in Frankreich faſt ganz verlohrnes Werk, das in zwoen Columnen, da eine den Franzöſiſchen, die andere den lateiniſchen Text enthält, zu Paris in der Königlichen Buchdruckerey 1722 gedruckt, aber ſogleich unterdruckt, und dem Feuer zu verzehren übergeben worden. Es iſt: Adjunctio Senatus conſulto Parlamenti Pariſienſis Decreta ad novam Conciliorum collectionem à P. J. Harduino S. J. confectam. Nur den lateiniſchen Text hatte Cruſius abzuſchreiben Zeit. Briefe der gelehrteſten Italiener, Franzoſen, Engeländer, Dänen und Deutſchen an den Grabe. Des Milo, eines Mönchen, noch ungedrucktes Werk an K. Carl den Kahlen, von der Schamhaftigkeit ꝛc. Anceruza Geſpräch mit dem türkiſchen Sultan, vom Glauben an Chriſtum. Davon hat Cruſius in einem Programm, Göttingen 1745. noch nähere Nachricht und Auszüge mitgetheilet. J. J. Scaligers, N. Fabers, und P. Picherells exegetiſchcritiſche Anmerkungen über das N. Teſtament. Eine unſchäzbare, und nirgends beyſammen in ſo reichem Vorrath gefundene Sammlung theils noch ungedruckter, theils ſchon gedruckter, aber äuſſerſt ſeltener Nachrichten und Urkunden zur Geſchichte des Lutherthums in Frankreich. Wenn doch Cruſius nur dieſen Schaz hätte zu dem Zwecke nuzen können, zu dem er ihn geſammelt hat!

Der andere Teutſche, den ich hier noch aufzuſtellen verſprochen habe, iſt Daniel Maichel, ein ehe-

maliger

maliger vortreflicher Lehrer auf der Univerſität zu Tübingen. Sein Werk, darinnen er von ſeinen gelehrten Reiſen und Durchforſchungen der herrlichſten Bibliotheken Nachricht gibt, habe ich ſchon mehrmals angeführt, wie ich hoffe, zum Vortheil meiner Leſer genutzt, und werde es noch weiter dazu nutzen. Es beſchäftiget ſich nur mit den koſtbarn Büchersammlungen, die Maichel in Paris angetroffen. Aber es iſt das lehrreichſte Muſter für Gelehrte, die ihre Reiſen, zur Bereicherung der Bibliothekenkunde unternehmen wollen.

Ich muß doch noch einige Bemerkungen anſchlieſſen, die dem Bibliothekar nicht ganz unnützbar ſeyn werden. Das verſteht ſich von ſelbſt, daß der flüchtige Beſuch einer Bibliothek, zu ſeinem Vortheil wenig, oder faſt gar nichts zu bedeuten hat. Man muß ihn wiederholen, und ſich mit ſtrengem Forſchersgeiſt verweilen. Das habe ich ſchon geſagt. Iſt der Bibliothekar, oder wer mir eine anſehnliche Bücherſammlung öfnet, und zeigt, mit ihrem Inbegriffe bekannt, und zu Unterredungen fähig und willig, ſo kann gleich der Eintritt in die Bibliothek, und das erſte Geſpräch zur Hauptabſicht ſehr nutzbar ſeyn. Mich hat eine vielfältige Erfahrung gelehret, daß es hier nöthig iſt, durch Fragen dem Vorweiſer den Mund zu öfnen. Man hat — und die muß man ſich, wenn man kann, ehe man hingeht, verſchaffen, und zur erſprießlichſten Vorbereitung gebrauchen — aus Büchern, aus Catalogen, und Reiſebeſchreibungen ins beſondere, etwa ſchon eine vorläufige Kenntniß der Bibliothek, die man beſucht.

beſucht. Die darf nicht im Herzen verborgen bleiben, ſondern muß, doch beſcheiden, beredt, und Fragereich machen. Der Vorweiſer beſinnt ſich nicht immer, und ſogleich auf alles das Koſtbare, Wichtige und Seltene, das die Bibliothek bemerkenswürdig macht; er kennt die eigene Bedürfniſſe, Neigung und Geſchmack des Beſuchers nicht, der doch vornehmlich, dieſe zu befriedigen, den Büchervorrath durchforſchen will; was kann ſolch einem Vorweiſer mehr ſichere Winke geben, uns durch ſeinen Dienſt und Gefälligkeit nuzbar zu ſeyn, als unſere eigene höfliche und beſcheidene Beredſamkeit? Dieſen Weg haben die erfahrenſten Männer bey ihren Beſuchen anſehnlicher Bibliotheken, zu ihrem gröſten Nutzen betreten. Ich will nur den unvergeßlichen Uffenbach anführen. Er hat ſich, zu ſeinen gelehrten Reiſen, mit dem wachſamſt forſchenden Fleiß, und durch die ausgebreitetſte Beleſenheit, vorbereitet. Etliche Quartbände, von ſeiner eigenen Hand, beſitze ich, in die er ſorgfältigſt eingezeichnet hat, wornach er, hin und her, in Bibliotheken zu fragen habe, und was er in denſelben finden werde. Und da kam er denn in die Bücherſäle mit einer ſeinem Beſuch, und für den Vorweiſer zur angenehmſten Erleichterung, nuzbarer Bekanntſchaft.

Nicht alles auf einmal muß der, der Bibliotheken beſucht, zu ſehen begehren. Er wäre ſich dadurch zu gründlichen Einſichten ſelbſt hinderlich, und dem dienſtfertigſten Bibliothekar läſtig. Aus eben dieſem Grund ſind die ſchon empfohlnen wiederholten Beſuche

nothwen-

nothwendig. Einige, ſowohl öffentliche als Privat-Bibliotheken excelliren in gewiſſen Sammlungen, und haben davon einen nahe zur Vollſtändigkeit gebrachten Vorrath. Hottinger * hat ſchon einige dergleichen, die izo noch beſtehen, ausgezeichnet. Z. B. die kaiſerliche zu Wien, die im Vatikan zu Rom, die Bodleianiſche zu Oxfordt, die Leydniſche Univerſitäts-Bibliothek, die Churfürſtliche zu München, die Florentiniſche, die Augsburgiſche Stadtbibliothek, in welchen der reichſte Vorrath von den koſtbarſten Handſchriften aufbewahret wird. Auch Maichel hat nicht vergeſſen, bey denen von ihm beſuchten Bibliotheken in Paris, ihren vorzüglichſten Vorrath anzumerken. †

Hirſching breitet ſich bey ſeinen Beſchreibungen teutſcher Bibliotheken über dieſen Punkt auch reichlich aus. Zwo Bibliotheken ſetze ich hier hinzu, die, in gewiſſen Sammlungen, nirgend ihres gleichen haben. Welcher Kenner räth nicht von ſelbſt auf die vortrefliche Herzoglich Würtembergiſche Bibliotheck, die im Vorrath an Bibeln, ganzen und einzelnen Stücken derſelben, in allen Sprachen, alle andere weit übertrift?

Des Grafen von Rewizky Sammlung von griechiſchen und römiſchen claſſiſchen Schriftſtellern, und ihren Ausgaben, iſt ſonder Zweifel in dieſem Fache die allerherrlichſte und vollſtändigſte. Wenn man Bibliotheken beſucht, ſo muß dieß Vorzügliche derſelben mit forſchendem Ernſte bemerket werden.

In

* Bibl. Quadripart. pag. 31. ſq.
† Introd. in hiſt. lit. pag. 132. ſq.

In Kloſter-Bibliotheken, zumal der Benedikti-ner, trift man gemeiniglich den ſtärkſten Vorrath von Ausgaben der Kirchenväter, beſonders der lateiniſchen, an, und vorzüglich, es müßte nur eine in neuern Zei-ten erſt errichtete ſeyn, ſind die Kloſter-Bibliotheken mit Büchern vom erſten Drucke ſehr reich verſehen. Viele dieſer Bibliotheken haben die Produkte der erſten Buchdrucker von ihren Meiſtern, als Geſchenke und Stiftungen, erhalten, als wie die zu Buxheim; aus ihnen ſind die Handſchriften, nach denen die erſten Ausgaben gefertiget waren, mitgetheilt worden; in Klöſtern lebten die mehreſten Minikulatoren und Ru-brikatoren, und das wird jeder Vernünftige als eine Urſache erkennen, warum in ſolchen Bibliotheken vor-nemlich die erſten Produkte des Bücherdrucks zu ſu-chen ſind. Von bedeutenden Handſchriften der alten Claſſiker findet man in Kloſter-Bücherſammlungen nicht viel; auch wenige bibliſche Codices in den Ori-ginalſprachen; hingegen mehrere alte lateiniſche Hand-ſchriften der Bibel. Was die Claſſiker betrift, ſo ha-ben Italiener, zumal zur Zeit des Baſelſchen Concils, aufgeraumt. Aber von Kirchenvätern, Scholaſtikern, und ältern Myſtikern, haben manche einen beträchtli-chen handſchriftlichen Vorrath, ſo wie von Martyro-logien, Nekrologien, Calendarien und Ritualen. Ge-wiß findet man in Klöſtern noch ſchätzbare hiſtoriſche Handſchriften, aus dem mittlern Zeitalter vornemlich. Aber nicht leicht ſind dieſe in den Bibliotheken aufge-ſtellt, ſondern mehrentheils hat ſie der Abt bey ſich, o-der ſie ſind in den Archiven bewahret, dazu freylich dem Fremden der Zutritt nicht leicht geſtattet wird.

Keine

Keine Kloſter-Bibliothek, ſo verächtlich ſie zu ſeyn ſcheinet, muß der gelehrte Reiſende, wenn er ſie beſuchen kann, verſäumen, oder flüchtig über ſie hinſchielen. Ich habe in mancher derſelben wichtige Sachen gefunden, die ſelbſt ihren Beſitzern unbekannt waren, und die gewiß niemand da geſucht hätte. Ein einziges Beyſpiel! In Wangen, bey den Kapuzinern, von einem Bruder, und ſeinem Amanuenſis, einem jungen Rehe, in die Bibliothek geführt, traf ich eine der erſten gedruckten deutſchen Bibeln an, ohne Jahrszahl und Benennung des Druckers und Ortes. Die kurze Zeit geſtattete mir nicht, eine genaue Notiz davon zu nehmen. Das weiß ich aber gewiß, daß ſie eine der ſeltenſten, und bisher noch unbekannteſten deutſchen Bibeln iſt, und daß ich, um ihretwillen, ſie näher zu kennen, wenn ich kann, noch eine gelehrte Wallfahrt nach dieſem Kapuzinerkloſter verrichten werde.

Vor Zeiten konnten die gelehrten Reiſende die Kloſter-Bibliotheken, zumal in denen Gegenden, in denen ich lebe, wenig benutzen, weil die Mönche, unter deren beſondern Aufſicht ſie ſtunden, ſchlechte Studien, und noch ſchlechtere Bibliothekariats-Geſchicklichkeit beſaſſen. Izo ſieht es dießfalls beſſer, und aufgeklärter aus, doch nicht ſo durchaus in allen Klöſtern. Es iſt ein wahres Glück *, wenn die Aufſicht einer Kloſterbibliothek

* Wenn ein Leſer dieſe Stelle ſchon in einer gewiſſen periodiſchen Schrift findet, ſo muß er mich nicht für einen gelehrten Dieb halten, und mich eines unerlaubten Plagiums beſchuldigen.

bibliothek einem dazu tauglichen Manne anvertrauet wird. Aber — darf ichs ſagen? Es iſt eben noch nicht ſo allgemein, ſo wenig, als bey andern groſſen und öffentlichen Bücherſchäzen, die oft die ungeſchickteſten Aufſeher haben.

Die Kenntniſſe, die zu dieſem Geſchäfte gehören, werden, vom Anfang des Studirens an, vernachläßiget: man rechnet ſie unter die unnüzen Kleinigkeiten, die entweder der Bemühung eines Gelehrten ganz unwürdig ſind, oder die, wenns die Noth erfordert, leichte, und zum Zeitvertreibe, können geſammelt werden. Man iſt gefühllos gegen den wahren Nuzen und das Vergnügen, das ſie, auch dem geſchärfteſten und ſchönſten Geiſte, verſchaffen können. Daher iſts einem Abte oft ſehr ſchwer, in der Zahl ſeiner Söhne, einen zu einem ſolchen Amte brauchbaren Mann, der mit Luſt und Glück arbeitet, zu finden; und er muß, bey Uebertragung deſſelben, oft, ohne Rückſicht auf Tauglichkeit, wählen. Zu dem kommt, daß die Beſuchung der Bibliothek, und die Bekanntſchaft mit derſelben, ein faſt nur auf Einen Mann eingeſchränktes Recht iſt. Auſſer dem Bibliothekar, und etwa einigen Vornehmen im Kloſter, kommen die andern Ordensbrüder ſelten, oder gar nicht dahin, und es bleiben die Schäze ihrer Bücherſammlung, an denen doch alle Antheil haben ſollen, immer fremde,

und

ſchuldigen. Ich ſchreibe mich nur ſelbſt ab. Und dazu habe ich ein Recht; denn ich bin Verfaſſer jenes anonymiſchen Aufſazes, aus welchem ich hier, wie ich glaube, treffend, dieſe Stelle wiederhole.

und ſo iſt ihnen auch die Gelegenheit entriſſen, ſich geſchickt zu machen, etwa einſtens ſelbſt mit Nutzen und Ruhm die Würde eines Bibliothekar zu bekleiden. Auch iſt die allzuoftmalige und eilende Abänderung in dieſem Amte die Urſache, daß geſchickte Kloſterbibliothekare ſelten ſind. Ein Mann voll Eifer hat oft kaum angefangen, ſich einem ſo wichtigen Geſchäfte zu widmen, ſo wird er ſchon wieder weggerufen, und ein anderer muß an ſeine Stelle treten, zu lernen anfangen, und bald wieder zurücke kehren. Es gehören Jahre, und in dieſen tägliche Beſuchung, Durchforſchung und Benutzung der Bibliothek dazu, bis der Mann zu einer ſolchen Bekanntſchaft des ihm anvertrauten Schatzes kommt, daß er Anſpruch auf den Ruhm eines würdigen und brauchbarn Bibliothekars machen kann. Jezo, ich wiederhole es, ſind die meiſten Kloſterbibliotheken dieſer Gegenden der Aufſicht geſchickter und gelehrter Vorſteher anvertrauet, und, was noch mehr iſt, das ehedem gewöhnliche Zurückhalten, die bedenkliche Sorglichkeit, die proteſtantiſchen Gelehrten oft den Beſuch der Kloſterbibliotheken erſchwert, oder doch unbrauchbar gemacht haben, ſind faſt gänzlich weggeſchwunden. Ich wenigſtens, der ich gewiß nicht ſaumſelig in Beſuchung unſerer nahen Kloſterbibliotheken bin, kenne die geübteſten, leutſeligſten und dienſtfertigſten Kloſterbibliothekare in unſern Gegenden. Auch in Bayern habe ich ſolche liebenswürdige, und dem gelehrten Reiſenden treflich nutzbare Männer angetroffen, z. B. in Weſſobronn, Pollingen, Diſſen 2c.

Warum hier von dieſer Sache? Weil doch Kloſterbibliotheken für den reiſenden Literator von höchſter Wichtigkeit ſind, und weil, ſie recht zu kennen und zu nutzen, der Dienſt ihrer Bibliothekare unentbehrlich iſt. Man merkt gleich, ob ein Bibliothekar in ſeinem Fache und Geſchäfte einheimiſch iſt. Solch einen Kloſterbibliothekar zum Freund zu haben, und bey ihm Belehrungen, auch auſſer dem Beſuch der ihm anvertrauten Bibliothek ſelbſt, ſuchen und nutzen zu können, iſt ein groſſer Vortheil für jeden andern Bibliothekar und Literator. Gemeiniglich — mich hat dieß ſchätzbare und vortheilhafte Erfahrung gelehrt — ſind dieſe Männer, wenn ſie einmal Luſt zu ihrem Geſchäfte gewonnen haben, die ſorgfältigſten Ausſpäher ſonſt verlohrner, längſt vergeſſener, aber wichtiger Seltenheiten, und ihre Nachforſchung hat ſchon vieles Bedeutende entdecket, das ſonſt immer unbekannt geblieben wäre. Dieſen Wink verſteht der für ſein Geſchäfte eingenommene Bibliothekar, ohne daß ich nöthig hätte, ihn durch nähere Bedeutungen kenntbarer zu machen. Aber Eines muß ich hier doch noch anmerken. Man muß bey dem Beſuche der Kloſterbibliotheken, und bey Gebrauche der Belehrungen und Dienſtfertigkeit ihrer Vorſteher, ſeine Lüſternheit mäßigen und beherrſchen. Spolien aus den Klöſtern zu ſammeln, iſt izt, zur Ehre ihrer Bewohner, keine Zeit mehr. Aber von ihren Doubletten einen erlaubten und rechtmäßigen Gewinnſt zu machen, und durch Umtauſchungen, dazu ſcheint unſere Zeit recht vorzüglich tauglich zu ſeyn. Ich habe davon die angenehmſte Erfahrung. Freylich,

die Kloſterbibliothekare haben für ſich kein Recht, auch nur das geringſte Blatt des ihnen anvertrauten Vorraths zu vertauſchen, oder ſonſt zu veräuſſern; wär es auch zehnfältig da. Und, wo kann ein Bibliothekar ſolch Recht vor ſich haben? Die anvertraute Bibliothek iſt ja nicht ſein Eigenthum. Er iſt nur als Verwalter über ſie geſetzt. Indeſſen wiſſen ſie, wo ſie die Erlaubniß erhalten können, das was ihrer Bibliothek unnöthig und überflüßig iſt, gegen andere Erwerbungen entlaſſen zu dürfen. Und ein rechtſchaffener Kloſter-Obere, und alle, die hier was zu ſagen haben, werden des erprobten, treuen Bibliothekars Antrag und Empfehlung zu einem Umtauſch, oder Verkauf einer entbehrlichen Sache, nicht ungern entſprechen. Ich möchte faſt hieraus eine beſondere Regel für den reiſenden Bibliothekar ziehen. Aber es iſt nicht nöthig; jeder Denkende kann ſie ſich ſelbſt machen.

Noch was. In manchen Klöſtern ſind zu Beſorgung der Bibliothek mehrere Männer angeſtellt, zwar nicht als eigentliche Bibliothekare, ſondern als Gehülfen des ordentlichen Bibliothekars. Das iſt auch für den Fremden bey ſeinem Beſuch ungemein vortheilhaſt, zumal wenn dieſe Gehülfen junge lebhafte Leute, und zur Aufſuchung und Vorweiſung vorzüglich wichtiger Stücke fertig ſind. Aber das Kloſter ſelbſt hat in Rückſicht auf ſeinen Bücherſchatz davon den erſprießlichſten Nutzen. Unter der Anleitung des geübten Bibliothekars lernen dieſe junge Männer ihre Bibliothek kennen, bekommen Geſchmack und Luſt für die

Beſchäftigungen auf derſelben, und für die Literatur; ſind Bibliothekariats-Zöglinge, und können geſchickt zubereitet werden, einſtens ſelbſt brauchbare Bücheraufſeher zu ſeyn. Nur muß der eigentliche Bibliothekar nicht gegen ſie zurückhaltend, neidiſch, ſtolz und gebieteriſch ſeyn. Er muß ihnen ſeine eigene Kenntniſſe mittheilen, ſie zur genauen Bekanntſchaft mit den vorhandenen Schätzen anleiten, und auf alle mögliche Weiſe Eifer und Liebe für die Literatur in ihre Seele flößen; ſie nicht blos zum hin und hertragen der Bücher, und zu andern dergleichen Nebengeſchäften gebrauchen. Auch müſſen zu ſolchen Gehülfen keine Leute gebraucht werden, die zu nichts tauglich ſind, als nur zu den letztgenannten Verrichtungen; keine Layenbrüder, die keine Studien haben, und ſich nur mit dem äuſſerlichen Anſehen der Bibliothek beluſtigen können. Es ſey mir erlaubt, hier einen frommen warmen Wunſch in Hinſicht auf taugliche Kloſterbibliothekare zu äußern. Möchten doch dieſe Leute — das können ihre Obern thun — in den Stand geſetzt werden (indem ein Mabillon in ſeinem Kloſter zu St. Germain des Pres lebte, und dadurch der nutzbarſte und verdienſtvollſte Schriftſteller und Sammler wurde) ohne alle Amtsgeſchäfte und andern Beruf, als ſich mit der Bibliothek, und der Literatur, und andern Wiſſenſchaften zu beſchäftigen, von jüngern Mitgliedern aus Pflicht unterſtützet, von beſchwerlichen und hindernden Ordenspflichten befreyet, bey allen ihren Bedürfniſſen, auch mit Koſten zu Reiſen, der nöthigen Hülfe gewürdiget.*

Ich

* S. Walchs Vorrede zum erſten Theil der freyen Ueberſetzung der Kirchengeſchichte des Herrn von Mosheim. S. 148 fg.

Ich finde noch eine Bemerkung für den forſchenden Literator hier nöthig. Was in Klöſtern eigentlich Prälatur, oder Priorat, oder dem ähnlich heißt, kurz die Wohnung des erſten Kloſtervorſtehers, muß der reiſende Gelehrte, wo ihm je ein Zutritt dahin gegönnet wird, nicht vernachläßigen. Der erſte Kloſtervorſteher hat oft die wichtigſten Koſtbarkeiten der allgemeinen Bibliothek unter ſeinen Augen, ſammelt für ſich, und ſeine Nachkommen in der erhabenen Würde, eine beſondere bedeutende Bibliothek, bewahrt ein Münz- Gemählde- und Kupferſtich-Kabinet, gegen welche Dinge kein Bibliothekar gleichgültig ſeyn kann. So iſts, daß ich nur ein Beyſpiel anführe, in Ottobeuren, wo, auſſer dem Schatze alter Münzen, der Prälat ein mit Kenners Einſicht und Geſchmack von ihm ſelbſt geſammeltes herrliches und reiches Kupferſtich-Kabinet in ſeiner Prälatur, in etlichen Zimmern hinter einander, bewahrt.

Nicht bloß die öffentlichen und Kloſter-Bibliotheken ſind des reiſenden Bibliothekars Aufmerkſamkeit würdig, und ihr Beſuch und genaue Kenntniß ihm nutzbar, ſondern auch PrivatBücherſammlungen, Buchläden, und die Gewölbe der Antiquarier und Auctionatoren. Ich ſetze noch hinzu: Es iſt ihm das Nachforſchen bey Künſtlern, Handwerkern und Krämern, die zu ihren Handthierungen und Geſchäften Pergament und Papier aufſuchen und brauchen, oft ſehr vortheilhaft. Man findet hier vielmals angenehme Gelegenheit, wichtige Schriften, auch alte Handſchriften,

oder doch Fragmente davon, vom Untergang zu retten. Uffenbach hatte hierin ein ſeltenes Glück, davon man in meines Vaters Lebensbeſchreibung dieſes groſſen Mäcens, und in der Abhandlung von deſſen Studio bibliothecario die Beweiſe findet. Auch des in künſtlichen Arbeiten ſich übenden Frauenzimmers iſt nicht zu vergeſſen. Ich ſelbſt habe von der Spitzkugel eine wichtige Originalurkunde Ludwig des Bayers, und ein Paar Brevien Pabſt Nicolaus V; und aus dem zu gleichen Dienſten für eine geſchickte Arbeiterin beſtimmten Pergamenten-Vorrath ein ganzes mir ſchätzbares Diurnale, das im Kloſter Thierhaupten 1524 geſchrieben worden, gerettet, und durch wohlfeilen Ankauf mir eigen gemacht.

Auf Bücherverlaſſenſchaften verſtorbener Gelehrten, wenn ſie auch ſchon ausgeſucht ſind, und ſchon lange im Staub liegen, richte der reiſende Literator ſein nachforſchendes Augenmerk. Manche Erben vernachläſſigen ſolche Verlaſſenſchaften, und weiſen ihnen einen Aufenthalt an, wo ſie ſelbſt den Gelehrten ihres Wohnorts verborgen bleiben. Oft, wenn dieſe Erbſchaften zum öffentlichem Verkauf ausgeboten worden, bleibt dieſer von ohngefehr ſtecken, und noch immer etwas zurücke, das des Kenners Aufmerkſamkeit, und Erwerbung werth iſt. Einige von glücklichen und geübten Sammlern zurückgelaſſene Bibliotheken ſind im Anfang zum Verkauf im Ganzen beyſammen beſtimmet, und dieſe Abſicht wird durch ihren theuren Werth, und durch andere Umſtände vereitelt. Denn kommt doch

doch für den Literator noch eine erwünſchte Zeit, einzelne wichtige Stücke daraus zu erhalten. Und ſolch eine Gelegenheit ſollte der reiſende Gelehrte vernachläſſigen, und ſich entwiſchen laſſen?

Dem Leſer, und mir, das Verdrüßliche der Wiederholungen zu erſparen, laſſe ich hier noch andere Erinnerungen von denen Sachen, die bey Beſuchung der Bibliotheken beſondere Aufmerkſamkeit verdienen, weg, weil ich in folgenden Kapiteln davon zu ſprechen, Gelegenheit finden werde.

Vom Nutzen, Zweck, und vortheilhafter Richtung gelehrter Reiſen, weiß ich noch keine eigne Schrift, die Genüge leiſten könnte, zu nennen. Doch, daß ich meine Leſer nicht völlig unbefriedigt laſſe, ſo weiſe ich ſie abermal auf den unſchätzbaren Frankiſchen Catalog der Bünauiſchen Bibliothek, wo eine anſehnliche Reihe von Schriften dieſer Art, aufgeführet wird *, ob ich gleich aus eigner Erfahrung weiß, daß die daſelbſt genannten Autoren, und ihre Bemerkungen, den Durſt eines Gierigen dießfalls nicht ſattſam ſtillen. Von einigen kann ich indeß nicht ganz ſchweigen.

Johann Caſpar Löſcher behandelt in der Diſſertation de Peregrinationibus litterariis Wittenb. 1697 die Sache ungemein flüchtig. Mit mehrerm Nutzen und Vergnügen wird man den von Franken angezeigten Brief des berühmten Georg Richters leſen. Und

 in des

* Tom. I. pag. 1739 ſq.

in des Mareſius Brieſſammlung, zeichnen ſich im erſten Buche der fünf und dreyßigſte, und der drey und vierzigſte Brief, die Frank vergeſſen hat, diesfalls aus. Auch J. Lipſii Epiſtola ad Phil. Lanoyum de ratione cum fructu peregrinandi, & præſertim in Italia, * iſt leſenswerth. Im Baudelot † möchte die Vorrede, der darauf folgende Brief, und in der Mitte des Werkgens, die Abhandlung von den Handſchriften, einen Vorzug verdienen.

* In Lackmanns Miſcellaneis literariis pag. 157 fg.

† de l'Utilité des Voyages, & de l'Avantage que la Recherche des Antiquités procuré aux Savans, par Mr. Baudelot de Dairval, à Paris 1686. 8. 2 Volumina. Frank zeigt eine neuere Ausgabe von 1693. 12. an, deren Gebrauch mir verſaget iſt.

Viertes

Viertes Kapitel.

Von den Handſchriften, die in Bibliotheken aufbewahret werden, und aufbewahret zu werden verdienen. Von der Bibliothekare Aufmerkſamkeit auf dieſelbe, und ihrer ihm nöthigen Kenntniß; nebſt andern hieher gehörigen nutzbaren Anmerkungen.

Handſchriften ſind ein wichtiger, wohl gar der koſtbarſte Beſtandtheil einer anſehnlichen Bibliothek. Der Bücheraufſeher muß ihnen die ſtrengſte Aufmerkſamkeit widmen, und er hat darzu Kenntniſſe nöthig, die mancher anderer Gelehrte entbehren kann, und die nur mit dem unabläßigſten, und mühſamſten Fleiß können erhalten werden. Er braucht eine tiefe Beurtheilungs- und Forſchungskraft, und muß ſich mit unſäglicher Mühe mit Dingen abgeben, die andern Kleinigkeiten ſcheinen, dem Kenner und Beurtheiler der Handſchriften aber von der bedeutendſten Wichtigkeit ſind, und die er alſo, um die ihm anvertraute Schätze vortheilhaft benutzen, und ihren wahren Werth richtig, und beſtimmt beurtheilen zu können, durchaus nicht vernachläßigen darf.

Treu beſorgt für die ihm anvertraute Bibliothek wird er, wie in andern Stücken, auch für die Vermehrung des Handſchriftenvorraths in derſelben ſorgen.

Ich werde darüber in der Folge einige, wie ich hoffe, nicht unbedeutende Erinnerungen machen. Izo ſetze ich das Leichtere voraus.

Man

Man rechnet billig gedruckte Bücher mit gelehrter Männer eigenhändigen Anmerkungen, unter die ſchätzbaren Beſitzungen einer Büchersammlung, und man darf ſolche zu den Manuſkripten zählen. Auf die muß alſo ein Bibliothekar allerdings aufmerkſam ſeyn, und mit ſolchen den Schatz, der ſeiner Aufſicht anvertrauet iſt, nach aller Möglichkeit zu bereichern ſuchen. Die gelehrten Männer, die gedruckten Schriften ihre Gloſſen beyſchreiben, verbeſſern oft glücklich begangene Fehler, berichtigen genauer vorgetragene Behauptungen, ſetzen deutlichere, wichtigere und mehrere Gründe, neue und ſtärkere Beweiſe, auch brauchbare Citationen hinzu; erklären den Sinn des Verfaſſers, der oft unbeſtimmt, und dunkel daliegt, und, wenn von einem Werke mehrere Ausgaben vorhanden ſind, die ſich durch verſchiedene Lesarten, Auslaſſung ganzer Stellen, Veränderungen, unterſcheiden, bemerken ſie dieſes, oft, zumal bey alten Klaßikern, Kirchenvätern und Geſchichtsbüchern, mit Beziehung auf die Handſchriften, die ſie nutzen konnten. Das iſt genug geſagt, Schriften dieſer Art, zu ſorgfältiger Aufſuchung und Hochſchätzung zu empfehlen. Sie ſind freylich von verſchiedenem Werthe, worauf der Bibliothekar mit Vorſichtigkeit ſehen muß. War der Mann, der ein Buch mit ſeinen eigenhändigen Bemerkungen bereichert hat, ein Gelehrter von tiefem Forſchungsgeiſte, aufgeklärtem Verſtande, und geſundem Geſchmacke, hat er ſich mit Recht den Ruhm eines gründlichen Criticers erworben, weiß man, daß er in dem Fache der Wiſſenſchaften, zu dem das überſchriebne Buch gehöret, vorzügliche Kenntniſſe

niſſe

niſſe und Geſchicklichkeit beſaß, und daß er reichen und wichtigen Vorrath und Hülfsmittel, zumal ſolche, deren andere Gelehrte mangeln müſſen, benutzen können, und würklich benutzet hat, ſo haben gewiß ſeine Randgloſſen einen vorzüglichen Werth. Aus ſolchen Gründen werden beſonders die Schriften, denen ein Voſſius, Heinſius, Lipſius, Scaliger, Meurſius, Baluzius, und dergleichen groſſe Männer, ihre Bemerkungen beygefüget haben, hochgeſchäzt und ſorgfältig geſucht. Bey alten claſſiſchen Schriftſtellern, Kirchenvätern, und bey Geſchichtsbüchern aus dem mittlern Zeitalter, verdienen die eigenhändig hinzugeſchriebenen Anmerkungen ſolcher Männer, die entweder den Schriftſteller ſelbſt herausgegeben, oder doch an deſſen Ausgabe, an deren Vollziehung ſie gehindert worden, gearbeitet haben, eine auszeichnende Achtung, ſo wie die hiſtoriſchen Werke, in die ein geübter, beleſener, und mit Urkunden bekannter Geſchichtsforſcher ſeine Zuſätze eingezeichnet hat. Ich beſitze von der leztern Art die erſte gedruckte Ausgabe des ſogenannten Urſpergiſchen Zeitbuches, mit des groſſen Conrad Peutingers zwar kurzen, aber bedeutenden Nebenbemerkungen, die billig darum höchſt ſchäzbar ſind, weil man dieſem genauen und arbeitſamen Mann dieſe erſte Ausgabe zu danken hat. Wahrſcheinlich waren dieſe Gloſſen für einen künftigen neuen Druck des gedachten Zeitbuches beſtimmt. Wenn Männer, die zu der Zeit gelebt haben, in welche die Begebenheiten fallen, die in einem hiſtoriſchen Werke erzählt werden, und die erzählte Sachen vorzüglich richtig wiſſen konnten, mit eigener Hand

einen Umſtand berichtigen, beſtätigen, oder die Geſchichte verneinen, ſo wird jeder vernünftig denkender Gelehrte ihre Anmerkungen der Aufmerkſamkeit würdig achten. Und daß ich noch einmal der alten Claßiker gedenke, ſo ſind diejenigen gedruckten Ausgaben davon ausnehmend bedeutend, die mit wichtigen Handſchriften genau, und mit critiſchem Fleiße ſind verglichen worden, und denen das Reſultat ſolcher Vergleichungen beygeſchrieben iſt. Man findet nicht leichte einen ſo reichen Vorrath dieſer Art beyſammen, als der trefliche Polyhiſtor J. A. Fabriz zu Hamburg geſammelt hat.* Die eigenhändige Berichtigungen, Zuſätze und Verbeſſerungen gründlicher Gelehrter einem Exemplare ihrer gedruckten Schriften beygeſchrieben, wenn ſie nicht in einer neuen Ausgabe ſchon publizirt ſind, können auch nicht vernachläßiget werden. In der öffentlichen Bibliothek, deren Aufſeher zu ſeyn, ich das mir höchſt ſchätzbare Glück genieſſe, findet ſich ein ſehr wichtiges Werk dieſer Art, das ſie aus der Verlaſſenſchaft ſeines Verfaſſers, als ein dankwürdiges Vermächtniß erhalten hat. Es iſt meines Landsmannes Georg Wachters, auf deſſen ausgebreiteten und daurenden Ruhm meine Vaterſtadt ſtolz ſeyn kann, gröſſeres Gloſſarium Germanicum, durchaus mit ſeinen eigenhändigen, nett und leſerlich geſchriebenen, für den Forſcher teutſcher Sprache, und Alterthümer wichtigen Zuſätzen, bereichert, welche bedeutende Verbeſſerungen, und Berichtigungen, auch viele ganz neue Artikel, die in der gedruckten Ausgabe weggeblieben waren, enthalten. Es

iſt wahr,

* Bibliotheca J. A. Fabricii Pars IV. pag. 172 -- 195.

iſt wahr, Wachter hat ſich bey ſeinen Unterſuchungen, und Wortforſchungen oft von einem ſpielenden Witze zu ſehr übermeiſtern laſſen, und davon zeigen ſich auch in dieſer Handſchrift viele Merkmale. Allein die Menge reichhaltiger, wichtiger, und mit genauer Prüfung hingeſchriebner Bemerkungen, überwiegt dieſe leicht zu überſehende Fehler weit. Ich zähle hieher auch beſonders, und mit Recht, die Lehrbücher akademiſcher Profeſſoren, die ſie zum Gebrauche bey ihren Vorleſungen, mit ihren handſchriftlichen Anmerkungen bereichert haben.

Der Bibliothekar, der ſolche wichtige Seltenheiten recht nutzen will, muß geübt ſeyn in der Leſung fremder Handſchriften, und in Entwicklung der Siglen und Abbreviaturen. Theils haben die Männer, die gedruckte Bücher mit ihren Bemerkungen überſchrieben haben, überhaupt ſchlecht und unleſerlich geſchrieben, oder mit Vorſatz, des Raumes, und der Zeit zu ſchonen, eilend, und in den kleinſten Zügen ihre Zuſätze hingezeichnet; theils haben ſie ſich aus gleichen Urſachen, nur einiger Siglen, Abkürzungen, oft nur eines Anfangsbuchſtabens, oder einzelner Silben bedienet; theils haben ſie ganz eigne, ſonſt ungewöhnliche willkührliche Zeichen gebraucht. Da iſt es freylich ausnehmend ſchwer, den Inhalt und Verſtand der Gloſſe zu erfahren. Allein man kennt doch Vortheile, durch die man ſich zu richtiger Leſung derſelben geſchickt machen kann. Ich habe mit gutem Erfolge in dieſem Falle zu eigenhändigen Briefen der Gloſſatoren meine Zuflucht genommen, aus denen die Züge ihrer Buch-

ſtaben mir genauer bekannt wurden. Auch die wiederholte genaue Beſichtigung der unleſerlichen Stelle, ihre Vergleichung mit andern Stellen in dem nemlichen, oder auch einem andern, von eben dem Gelehrten überſchriebenen Buche, ſind zu dieſem Dienſte tauglich. Viermal konnte ich oft die Anmerkung nicht richtig leſen, das fünfte mal gelang es.

Kann man ſolche Bücher, von denen hier die Rede iſt, nicht zum Eigenthum der Bibliothek, der man vorſtehet, erhalten, ſo hat man doch oft das Glück, und die Gelegenheit, ſie gelehnt zu erhalten. Von denen hineingeſchriebenen Anmerkungen eine richtige Abſchrift ſelbſt zu machen, oder von einem andern geübten Schreiber fertigen zu laſſen, wird ein Dienſt ſeyn, den ein treuer, und ſorgfältiger Bibliothekar, der anvertrauten Bücherſammlung nicht weigern kann. Aber da möchte ich doch nicht rathen, die Gloſſen in das vorhandene Exemplar eines Buches, an den Ort, wo ſie hin gehören, zu ſchreiben, weil doch dadurch das Buch unanſehnlich, und buntſcheckigt wird, und oft, wegen des kleinen Raums alles klein, abgekürzt, gedrängt, unleſerlich, angezeichnet werden muß. Hintenhin auf leere Blätter, oder wenn dieſe mangeln, auf einige Blätter, die ins Buch gelegt werden, mit Bezeichnung der Seiten und Stellen, dahin ſolche Bemerkungen gehören, ſie aufzeichnen, iſt das Beſte; oder wenn ſolcher Beyſätze ein groſſer, und fürs ganze Buch hinreichender Reichthum vorhanden iſt, ſo kann man das Buch mit weiſſen Blättern durchſchieſſen laſ-

ſen, und dahin die Bemerkungen eintragen. Doch ich muß geſtehen, ein ſo durchſchoßnes Buch iſt nicht nach meinem Geſchmacke.

Wer begierig iſt, Bibliotheken, in welchen ſolche gloſſirte Bücher ehedem aufbewahret worden, und Bücherverzeichniſſe, die dergleichen anzeigen, kennen zu lernen, den verweiſe ich vornemlich auf die von meinem unvergeßlichen Vater herausgegebene Selecta Commercii epiſtolaris Uffenbachiani Part. III. und die vorangeſetzte Abhandlung de ſtudio Uffenbachii bibliothecario p. LXXXV. ſgg. auf Maichelii Introductio in hiſt. lit. de præcipuis Bibliothecis Pariſienſibus, und auf Jordans Hiſtoire d'un Voyage litteraire fait en 1723. en France &c. welche letztere hin und wieder davon ſehr wichtige und brauchbare Nachrichten geben. Ein ganz neues Bücherverzeichniß von bedeutender Wichtigkeit kann ich hier nicht mit Stillſchweigen übergehen, da in demſelben eine ausnehmend groſſe Menge ſolcher ſchäßbarer Bücher, dergleichen nirgend ſonſt in ſo reicher Anzahl zuſammengeſammelt ſich je befunden haben, oder ſich noch befinden, angezeiget ſind. Es iſt der von dem würdigen und gelehrten Auſſeher der Bibliothek zu St. Markus in Venedig, Morell, verfertigte, und oben ſchon bemerkte Catalogus Bibliothecæ Pinellianæ. Es kann meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, hier aus dieſem Verzeichniſſe die Ausgaben der Autoren angezeigt zu ſehen, die ſich in der Pinelliſchen Bibliothek, mit den Randgloſſen der gelehrteſten Männer, gezieret, befin-

den. Der Catalog wird in Teutſchland nicht in vielen Händen ſeyn. Ueberdieß wird die Bibliothek, die er beſchreibt, käuflich angeboten. Zum Ankauf der ganzen — ſo vermuthe ich nach Erfahrung — zeigt ſich nicht leicht, oder ganz ſpat, ein Käuffer. Die Bücher werden auf dieſen Fall einzeln entlaſſen. Ich werde gewiß durch meine Anzeige manchem Gelehrten, nach ſeinen eignen und beſondern Abſichten und Unternehmungen, einen angenehmen Gefallen erweiſen. Hier alſo aus Morells treflicher und lehrreicher Vorrede zu den erſten drey Bänden, die die lateiniſchen Schriftſteller enthalten, dieſe Anzeige: Ptolomai Geographie mit Nikl. Sophiani Anmerkungen; Ariſtides mit des Wilh. Canters; Plutarchs wahrſcheinlich mit Murets; Stobäus mit des Salmaſius; Dion. Longin mit Nik. Heinſius; Catull, Tibull und Properz mit des Alex. Synklitikus; Apollonius Rhodius mit Rob. Creyoſthons; Heſychius mit Joh. Arcerii, Pet. Frankens und Arn. Drackenborchs; Pauſanias mit Aug. von Staverens; Demet. Phalereus mit Georg Arnauds; Frontin mit des ältern Pet. Burmanns; Merkurius Trismegiſtus, Ariſtophanes Xenophon, Theocrit, Dionyſius der Geograph, Plutarch, Syneſius, Demetrius Phalereus, Heſychius, Virgil, Horaz, Claudian, Statius, Silius Italicus, Makrobius, Vibius Sequeſtris, Georg Elmacinus, mit verſchiedener Ungenannter. Morell vermuthet, daß die Gloſſen bey dem letztgenannten Schriftſteller, eine Arbeit des groſſen Kenners der Arabiſchen Sprache und Litteratur, Erpenius ſeyen, und denn wäre ſie gewiß von ſehr ſchätzbarem Werthe.

Noch

Noch eine, doch nur ganz kurze, Anzeige von Büchern dieſer Art, die den Handſchriften gleich zu ſchätzen ſind, und von Bibliotheken, die davon einen vorzüglichen Vorrath, er zeichne ſich durch die Menge oder durch die Wichtigkeit aus, beſitzen, ſetze ich hinzu. Die Rathsbibliothek in Leipzig hat einen herrlichen Schatz von ſolchen Schriften: und wenn ſie dergleichen ſonſt nichts hätte, als den treflichen Ptolemäus bey Chriſt. Wecheln 1546. 4. zu Paris gedruckt, und mit ſchätzbaren Marginal-Noten, die wahrſcheinlich vom H. Stephanus kommen, beſchrieben, ſo verdiente ſie hier eine beſondere Anzeige. An ſich iſt dieſe ganz griechiſche Ausgabe des alten Geographen äuſſerſt ſelten; und man kann die Exemplare, die man davon in Bibliotheken vorfindet, faſt an den Fingern herzählen. Ueber dieß iſt ſie noch immer die beſte, die wir haben. Denn iſt, wie jeder forſchende Literator weiß, die Anzahl der gedruckten Ausgaben des Ptolemäus ausnehmend geringe: und ich glaube, daß die Ausgaben eines Claſſiker, die ſo wenig vervielfältiget ſind, mit bedeutenden, zumal critiſchen geſchriebenen Randgloſſen von groſſen und geübten Männern verſehen, von vorzüglichem Werthe, und der Aufmerkſamkeit vor andern, den Handſchriften gleich zu ſchätzenden Büchern würdig ſind, da ſie einem neuen Herausgeber den vortreflichſten Dienſt leiſten können. Auch ſind die Randgloſſen ſelbſt, von denen hier die Rede iſt, von ganz ausnehmendem Werth. Sie bemerken die verſchiedenen Leſearten, verbeſſern den gedruckten Text des Wechelins, enthalten, zur Erläuterung des alten Geo-

graphen, Anmerkungen aus den beſten alten Schriftſtellern, dem Strabo, dem Stephan von Byzanz, Euſtathius, Arrianus, Scylax, Plinius, Mela, und andern, geſammelt, und ſind von der niedlichſten Hand, und ausnehmend rein, geſchrieben. *

Auch die Univerſitäts-Bibliothek zu Leipzig bewahret einen Vorrath Schriften dergleichen Art, darunter ſich die griechiſche Ausgabe der Reden des Iſokrates vom Demetrius Chalcondylas 1493 zu Mayland herausgegeben, durch des Peter Moſſellanus eigenhändige Randgloſſen, auszeichnet **; ſo wie ehedem auf eben dieſem berühmten Muſenſitze, die Börneriſche Bibliothek, in dieſem Stücke vor andern einen Vorzug behauptete, † in der vornemlich eben des Demetrius Suidas, Mayland 1499 fol. mit eines anonymiſchen Critikers, und des geübten Palmerius beygeschriebenen Noten, bedeutend ſind.

Die öffentliche Büchersammlung der Jenaiſchen Akademie bewahrt einen koſtbarn Schatz an dem erſten Theile der lutheriſchen teutſchen Bibelüberſetzung des A. T. 1539 mit Luthers eigenhändigen Bemerkungen und

* Raidelii comm. crit. lit. de Cl. Ptolomæi Geographia ejusque Codicibus tam mſc. quam typis expreſſis. Norimb. 1737. 4. pag. 17. ſq. wo auch eine Probe dieſer Randgloſſen eingeruckt iſt. Will eignet dieſen Aufſatz dem Pr. Nagel zu, in dem Nürnbergiſchen Gelehrten Lexicon, 3 Theil, S. 7.

** S. Bœrneri lib. de doctis hominibus Græcis literarum Græcarum in Italia reſtauratoribus, pag. 196.

† Loc. cit. pag. 159. 191.

und Verbeſſerungen; wie vom N. T. 1540 mit gleichen Randgloſſen des ſeligen Reformators. **

Und gerade hier ſchlieſſe ich an, was ich, unter andern ſolchen Schriften, in der ehemaligen Solgeriſchen Bibliothek, die nun einen anſehnlichen Theil der Nürnbergiſchen Stadtbibliothek ausmacht, vor allen andern dieſer Gattung, hochſchätze, und was jeder Kenner ſehen und prüfen zu können, begierig ſeyn wird. Es iſt die vom Gerbel zu Hagenau 1521. 4. nach der Signatur, 8. nach dem Format, beſorgte Ausgabe des griechiſchen N. T. mit Luthers eigener Hand bezeichnet, deren genaue Einſicht vielleicht den gelehrten Streit: Nach welcher Ausgabe Luther das N. T. überſetzt habe, bald entſcheiden lehrte ††. Zwar, ob Luther nur ſeinen Namen in dieſes Exemplar hineingezeichnet, oder, ob ers auch mit eigenen Randgloſſen verſehen habe, kann ich nicht gewiß ſagen. Denn in dem Verzeichniß, worauf ich mich unten beziehe, iſt davon nicht beſtimmt genug geſprochen. Nur im letztern Falle würde dieſes Exemplar als merkwürdig hieher gehören.

Die churfürſtliche Bibliothek zu München beſitzet einen nicht geringen Vorrath ſo lehrreich überſchriebner gedruckter Bücher, darunter diejenigen aus der Bibliothek des berühmten J. A. Widmanſtads, die ganz dahin gekommen iſt, wohl einen beſondern Vorzug behaupten.

** S. Mylii memorabilia Bibliothecae academicae Jenenſis, pag. 273. 289.

†† Bibliotheca Solgeriana Part. II. pag. 6.

haupten. Widmanſtadt hat in die Bücher ſeines Vorraths ſowohl Nachrichten, die die Geſchichte ſeines Lebens, und ſeiner gelehrten Arbeiten betreffen, als auch andere wichtige, zumal die Orientaliſche Litteratur erläuternde Anmerkungen, angezeichnet. Ich beſitze davon ſehr ſchätzbare und zahlreiche Excerpten, und habe auch ehemals öffentlich einen Gebrauch davon gemacht * Vielleicht iſt die trefliche herzogliche Bibliothek in Weimar diejenige, und alſo die Einzige, die von Büchern dieſer Gattung den reichſten Vorrath beſitzet. Ich beziehe mich, zum Beweiſe, auf einen vornehmen Gelehrten, den unſere Zeiten unter ihre gröſten Kenner wahrer literariſcher Schätze, und unter die geübteſten Critiker, zählen. †

Ich gerathe in Verſuchung, und kann ihr nicht widerſtehen, hier nochmals meiner eigenen Büchersammlung zu gedenken. Auch in dieſer ſind einige nicht zu verachtende gedruckte Werke, von wackern und im Reiche der Wiſſenſchaften angeſehenen Männern, gloſſirt. Der ſchätzbarn Gloſſen Peutingers bey der von ihm veranſtalteten Ausgabe des ſogenannten Urſpergiſchen Chronologiſten habe ich ſchon gedacht. Die erſte Ausgabe aus der Baſelſchen Officin des Andreas Cratan-

* In den Beyträgen zur Erläuterung der Geſchichte, beſonders der Schwäbiſchen Gelehrten- und Kirchengeſchichte 2 St. S. 173 fg. Und in der Sammlung für die Geſchichte, vornemlich zur Kirchen- und Gelehrtengeſchichte, 1 B. S. 1 fgg.

† D'Anſſe de Villoiſon Epiſtolæ Vinarienſes, Turici 1783 4. Pagg. 36. 66. 100 ſq.

Cratanders 1521. gr. 4. vom Laktanz, von der man Bünemann* und Freytag† nachſehen muß, beſitze ich, mit mir ſehr ſchätzbaren, und jedem critiſchen Leſer, auch etwa künftigen neuen Herausgebern dieſes Kirchenvaters, ſehr brauchbarn handſchriftlichen Randbemerkungen. Sie ſind von meinem ſel. Vater, mit groſſem und prüfendem Fleiſſe, geſammelt, theils aus einem Paar Handſchriften aus dem 14ten Jahrhundert, theils aus den ſeltenſten ältern gedruckten Ausgaben. In frühern Jahren war Critik ein Hauptſtudium des ſeligen, fleißigen, und mit allen dazu erforderlichen Kenntniſſen begabten Mannes. Sogenannte Autographen Luthers, und ſeiner Zeitgenoſſen, in dem Begrif, in dem Olearius, Hermann von der Hardt, und ihres gleichen dieſe Benennung genommen haben, mit gleichzeitigen, zumal hiſtoriſchen handſchriftlichen Erläuterungen und Bemerkungen, am Rande begleitet, ſind mir in anſehnlicher Menge eigen. Vor andern ſo beſchriebnen gedruckten Werken, die ich ſelbſt beſitze, ſchätze ich ſehr hoch des Camerars Leben des Melanchthons, vom Vögelin zu Leipzig 1566. gr. 8. gedruckt, und die aus eben dieſer Officin herausgetretenen Briefe des Melanchthons an den Camerar, eben daſelbſt 1569 in gleichem Format. Beyde ſind durchaus von einem Gelehrten damaliger Zeit, mit ungemein wichtigen, und vorzüglich die Geſchichte erläuternden Handſchriftlichen Anmerkungen am Rande verſehen**.

* Præfatio ad edit. Lactantii N. 22.

† Apparatus literarius Tom. II. pag. 854.

** Dieſe Bemerkungen ſind auch vortreflich nutzbar zur Vermehrung

Nicht zu vergeſſen des G. J. Voſſens zweyer Bücher de veterum poetarum temporibus, qui ſunt de poetis græcis & latinis, Amſtelod. ex typogr. Jo. Blæv. 1672. 4. Ich darf, um den Werth dieſes Exemplars zu empfehlen, nur ſagen: Der gelehrte, beleſene, und geübte Gisb. Cuper, war ehedem Beſitzer deſſelben; wollte dieß Werk des Voſſens neu und erweitert herausgeben; ließ ſich daher dieß Exemplar durchſchieſſen, und beſchrieb es am Rand des Druckes, und auf den durchſchoſſenen Blättern, mit ſeinen, mit Fleiß geſammelten und überdachten Anmerkungen. Die Handſchrift iſt durchaus leſerlich, das immer, bey Schriften dieſer Art, ein nicht geringer Vorzug iſt.

Bey Auktionen, oder dem Verkaufe des nachgelaſſenen Büchervorraths berühmter und geübter Gelehrten, muß der Bücherſammler auf dieſen Punkt mit denken. Zwar ſelten, und faſt gar nie, iſt es in den Verzeichniſſen angezeigt, daß die feil gebotene Bücher, und welche? mit des geweſenen Beſitzers Randgloſſen verſehen ſeyen. Indeſſen bey vielen kann man es vermuthen, oder weiß es aus Nachrichten, oder eigener Erfahrung. Iſt der Mann, deſſen zurückgelaſſene Bibliotheck dem Verkauf beſtimmt iſt, ein geübter Gelehrter geweſen, hat er in einem gewiſſen Fache der Gelehr-

mehrung und der Berichtigung der Schlüſſel zu den Melanchthoniſchen Briefen, die man dem J. Thomaſius und Röder, beſonders über die Briefe des Melanchthons an den Camerarius, zudanken hat. Erſterer ſtehet in Thomaſii hiſtoria ſapientiae & ſtultitiae pag. 1 ſq. der letztere in Röders hiſtoria colloquii Wormatienſis pag. 99 ſqq.

Gelehrſamkeit eine vorzügliche Stärke beſeſſen, und weiß man, daß er den Büchern in ſeinem Vorrathe eigene Anmerkungen beyzuzeichnen gewohnt war, ſo wird man nicht vergeſſen, beym Einkauf auch darauf ſein Augenmerk zu richten. Ich will ein Paar Beyſpiele anführen. Hier in Memmingen lebte in dem erſten Viertel dieſes Jahrhunderts ein Superintendens, Georg Wachter, ein auch in der gelehrten Welt nicht unbekannter Theologe, ein Mann von tiefer und gründlicher Gelehrſamkeit, und geübtem Scharfſinn; in der griechiſchen Literatur, in der Kirchengeſchichte und Patriſtik ganz beſonders erfahren. Er war gewohnt, denen Büchern, die er beſaß, ſeine Bemerkungen beyzuzeichnen, die ſich mit Verbeſſerungen, Berichtigungen, Erweiterungen, Widerlegungen, auch Citationen, die gewiß ſehr bedeutend ſind, beſchäftigen. Ich bin ungemein gierig auf die ehemaligen gelehrten Beſitzungen dieſes verdienſtvollen Mannes, und habe aus der zurükgelaſſenen Bibliothek eines ſelig entſchlafenen Collegen, an den ein Theil derſelben, als Erbſchaft gekommen iſt, davon manches ſehr Wichtige an mich gebracht, das mir zur Erweiterung meiner Kenntniſſe, eben um der beygeſchriebenen Bemerkungen willen, ausnehmend nutzbar iſt.

Die Friken in Ulm — Schade! daß, wenigſtens in unſerer Gegend, kein Gelehrter aus dieſem, um die Gelehrſamkeit ſo groß verdienten Geſchlechte, mehr lebt! — Männer, die in der gelehrten Geſchichte, in der Kirchenhiſtorie, und Hiſtorie der Philoſophie, in

den kirchlichen Alterthümern, und Patriſtik, ſich eine auszeichnende Stärke erworben hatten, haben den Büchern, die ſie geſammelt, zumal denen, die zu den eben genannten Wiſſenſchaften gehören, wichtige Noten beygeſchrieben. Alle waren Kalligraphen, und ihre Handſchriften fallen niedlich ins Auge, zumal deß, der der gelehrteſte und berühmteſte unter ihnen war, des Seniors Johannes Frikens. Erſt vor wenig Jahren iſt ein anſehnlicher Reſt ihrer gelehrten Verlaſſenſchaften durch ein Buchhändler-Verzeichniß feil geboten worden. Daraus habe ich mir verſchiedene, beſonders zur Gelehrtengeſchichte gehörige Schriften durch Ankauf eigen gemacht, und damit die ſchon aus einem frühern Verkauf aus des Johannes Frikens Bibliothek in meine Sammlung gekommene Bücher dieſer Art, glücklich vermehrt. Ich finde darinnen die brauchbarſten beygeſchriebnen Bemerkungen. Von Kennern wahrer gelehrten Schätze beſorge ich den Vorwurf, daß ich zu viel aus der Sache, von der ich bisher geſprochen habe, mache, nicht. Bey Leſern, die anders urtheilen, mag mich ein Mann vertheidigen, deſſen Ausſpruch gewiß jedem Gelehrten verehrungswürdig iſt, Gottl. Siegfried Bayer. Er ſchreibt: Illorum, qui ad libros aliqua notarunt, optavi dudum, ut ſingularis index ederetur, qui eſſent, quibusve locis exſtarent, quod adhuc mihi perſuadeo, non ſine fructu futurum. His ſane inſtruendae ſunt bibliothecae; his multo evadunt celebriores, quam omni reliqua pompa. *

Man

* Commercii epiſt. Uffenbach. Part. III. Comment. de ſtudio Uffenb. biblioth. p. XC.

Man hat auch von ſolchen handſchriftlichen Anmerkungen gelehrter Männer ſchon vielmal öffentlichen Gebrauch gemacht, freylich auf eine ſehr verſchiedene Weiſe, nemlich mit Redlichkeit und Ruhm, oder mit Begehung eines Diebſtahls, und alſo zur eignen Schande. Letzteres berühre ich nur, ohne Beyſpiele anzuführen, ob ich gleich ein ganz neues aufſtellen könnte, davon ich eben den ſichtbarſten Beweis vor meinen Augen habe. Diebe dieſer Art ſind in denen Schriften des Jac. Thomaſius, J. A. Fabrizens, Crenius und anderer von gelehrten Dieben faſt ganz vergeſſen. Sie ſind freylich ſchwerer zu entdecken, als andere ihrer Collegen, die gedruckte Autoren, oder ganze Handſchriften plündern; und ſie können alſo deſto unverſchämter ſündigen.

Vom erſtern will ich nur wenige Beyſpiele anführen. Crenius hat des Rivetus Anmerkungen zu des Bergius Praxis catholica, eben deſſelben Noten zu Genebrards Commentar über die Pſalmen; und die ungleich wichtigere Gloſſen des Pet. Scrivers zum Juvenal, nach Pithöus Ausgabe, Paris 1585. 8. publizirt. * Die Acta literaria, quibus Anecdota animadverſionum ſpicilegia e codd. mſs. quorundam eruta, comprehenduntur, die H. L. Schurzfleiſch herausgegeben, enthalten die Anmerkungen, die J. Scaliger der Ausgabe des griechiſchen N. T. vom Beza 1582 beygeſchrieben, und die von andern ſonſt ſchon gedruck-

* Animadverſiones philolog. & hiſt. part. P. II. pag. 27 ſq. Part. VI. pag. 157 ſqq. Part. XIII. pag. 1 ſqq.

gedruckten Anmerkungen des Scaligers über das N. T. unterſchieden ſind. Dan. Heinſius Anmerkungen zum Epiphanius, u. a. m. Im literariſchen Wochenblatte findet man des ſeligen Kanzlers von Mosheims Anmerkungen und Verbeſſerungen, die er zu ſeiner lateiniſchen Ausgabe von Cudworths Syſtema intellectuali eigenhändig geſchrieben hat.

Doch dieß ſind nur Kleinigkeiten gegen den unſchätzbaren Dienſt, den ein vornehmer Staatsmann, der oben gerühmte Anſſe von Villoiſſon, der gelehrten Welt erſt vor wenigen Jahren geleiſtet hat. Seine Epiſtolae Vinarienſes ſind bloß in dem für jeden Literator wohlthätigen, und gemeinnützigen Zweck geſchrieben, verborgene Schätze öffentlich bekannt zu machen, und ſie dem vortheilhaften Gebrauche der Gelehrten zu widmen. Aus der Herzoglichen Bibliothek zu Weimar hat dieſer geübte Kenner einen herrlichen Vorrath von Bemerkungen, die die gelehrteſten Männer gewiſſen gedruckten Büchern beygeſchrieben haben, geſammelt, und ſolche in dieſen Briefen publizirt. Ich will davon nur das Wichtigſte nennen, das der Philologe, und Critiker, als das dankwürdigſte Geſchenke, ausnehmend hoch ſchätzen wird. Randgloſſen zu des Nonnius Dionyſiacis, nach der Ausgabe Hanau 1605. 8. Das Exemplar, dem dieſe Bemerkungen beygeſchrieben ſind, hat ehedem dem Meurſius zugehört, und der könnte ihr Verfaſſer ſeyn. Allein daran zweifelt Villoiſſon, beſonders darum, weil dieſe Bemerkungen tiefern critiſchen Scharfſinn verrathen, als man ſonſt in

den

den Arbeiten des Meurſius beobachtet. Verſchiedene Leſearten über Homers Odyſſee, wahrſcheinlich vom Nik. Heinſius geſammelt. J. Scaligers Anmerkungen über den Hipparch, den Viktorius zu Florenz 1567 fol. herausgegeben. Eben dieſes Skaligers, und C. S. Schurzfleiſchs Noten zu der allererſten Ausgabe des Joſephus, die zu Baſel 1544 aus des H. Frobenius, und N. Episcopus Officin ans Licht getreten iſt. J. Skaligers Verbeſſerungen zur Sylburgiſchen Ausgabe des Clemens von Alexandrien. Eines ungenannten Bemerkungen zu den Werken des ebengedachten Kirchenvaters, nach der Ausgabe Florenz 1550. fol. die man dem Viktorius zu danken hat. Und endlich J. Skaligers Noten zum Ammonius, nach der vom Felician zu Venedig 1545 beſorgten Edition.

Möchte ein ſo trefliches Beyſpiel mehrere geſchickte Gelehrte, Bibliothekare vornemlich, die dazu Gelegenheit, und Hülfsmittel haben, reizen, der gelehrten Welt gleiche gemeinnützige Dienſte zu leiſten, und zwar gerade nach dem meiſterhaften Muſter eines Villoiſſons! Dazu gehört freylich tiefe philologiſche Gelehrſamkeit, gründlich prüfende Urtheilskraft, und ein feiner critiſcher Geſchmack. Nicht alle Randgloſſen, nicht einmal alle von den gelehrteſten Männern, den Büchern beygeſchrieben, ſind brauchbar, und der öffentlichen Bekanntmachung würdig. Zu dem findet man vieles in ſolchen handſchriftlichen Bemerkungen, das jezo zu ſpat käme, und das ſchon von andern, aus eigenen Unterſuchungen und Entdeckungen, in neuern Zeiten bekannt

kannt

kannt gemacht worden iſt. Ohne weit ausgebreitete Beleſenheit, und ſtarke Bekanntſchaft mit vielen, recht vielen Schriften, darf ſich alſo auch niemand an ſolch ein Geſchäfte wagen.

Es war meine eigne Schriftſtellers-Bedürfniß, daß ich dieſe leichtere Bemerkungen in dieſem Kapitel von den Handſchriften, vorausgeſetzet habe. Ich geſtehe es offenherzig. Wer bahnt ſich nicht gerne durchs Leichte einen angenehmen Weg zum Schweren?

Nun von Handſchriften, von denen eigentlich, die man Codices nennt. Denn von geſchriebenen Briefen der Gelehrten werde ich in einem Zuſatze zu dieſem Kapitel, und von Diplomen, weiter unten ſprechen. Der Bibliothekar kann der Wiſſenſchaft, was für Handſchriften, vornemlich von Bedeutung, in der Welt noch vorhanden ſind, und wo ſie aufbewahret werden, nicht wohl mangeln. Ich will zum Beweiſe hievon nur etwas, nicht alles, ſagen. Dieſe Bekannſchaft lehrt ihn die Handſchriften, die ſeiner Aufſicht anvertrauet ſind, nach ihrem gröſſern, oder geringern Werthe, nach ihrer mehrern, oder wenigern Seltenheit, näher kennen. Sie macht ihm Luſt, die Schätze, die unter ſeinen Händen ſind, mit andern ähnlichen zu vergleichen, und zeigt ihm die Gelegenheit, dieſe Begierde ſtillen zu können. Sie bereichert ſeine Kenntniß in der Geſchichte der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften, auch ſeine Schriftſtellerkunde, und entdeckt ihm manche wichtige Hülfsmittel zur Beförderung ſeiner Studien, Unterſuchungen,

gen, und eigenen gelehrten Arbeiten. Auf viele Schriften trift er, die er ſonſt für völlig verlohren geachtet hat, und die doch noch irgendwo zu finden ſind; und wenn er bey dieſer Wiſſenſchaft eine ausgebreitete Bekanntſchaft mit gedruckten Büchern, beſitzet, ſo lehrt ſie ihn manche ſchätzbare Bücher kennen, die noch nicht öffentlich publiziret, und dieſer Ehre doch höchſt würdig ſind.

Verzeichniſſe von Handſchriften ſind gewiß ein ſchätzbares Mittel, ihn zu dieſer Wiſſenſchaft zu leiten. Von dieſen muß ich alſo izo zuerſt reden. Abermal iſt zur allgemeinen Ueberſicht ſolcher Verzeichniſſe der Catalog der Bünauiſchen Bibliothek zu empfehlen. Den werde ich wohl noch oft citiren müſſen, wenn ich nicht die Hauptquelle richtiger Kenntniſſe für den Bibliothekar verſchweigen will. Im erſten Tom findet man zerſtreut im dritten und vierten Kapitel des vierten Buches die Verzeichniſſe der Handſchriften vieler öffentlichen ſowohl als Privat-Bibliotheken, angezeigt, und der erſte Abſchnitt des ſechsten Buches eben dieſes Kapitels ſtellt General-Verzeichniſſe der Handſchriften, wie der andere Abſchnitt beſondere Beſchreibungen einzeler Codices, auf.

Der arbeitſame Jeſuite Labbe iſt meines Wiſſens der erſte, der einen Verſuch gewagt hat, ein allgemeines Verzeichniß von Handſchriften, meiſtens von denen, die in verſchiedenen Bibliotheken in Frankreich aufbewahret werden, zu liefern. Es kam zu Paris 1653. 4. heraus, unter dem Titel: Specimen novae

vae Bibliothecae mſs. librorum ſ. antiquorum lectionum Latinarum et Graecarum in quatuor partes tributarum. Accedunt Supplementa X. cum coronide libraria, ſive bibliotheca bibliothecarum, catalogorum, indicum &c. Allein, man hat richtig geurtheilet, da man dieſes Verzeichniß groſſer Unvollkommenheit beſchuldiget hat. Unter gleichem General-Titel: nova Bibliotheca manuſcriptorum librobrorum, gab eben dieſer geſchäftige Mann ein Werk in zween Folio-Bänden zu Paris 1657 heraus. Man darf, ungeachtet der Aufſchrift, darinnen nichts ſuchen, das eigentlich hieher gehört. Denn es enthält eine Sammlung alter, bis dahin meiſt noch ungedruckter Chroniken, und anderer Schriften.

Spitzel, ein ehmaliger verdienter Senior des geiſtlichen Miniſteriums in Augſpurg, in der Literatur gründlicher, als in der Theologie, aber wegen ſeiner Frömmigkeit auch von Katholicken, einem Baillet, und Niceron, öffentlich gerühmt, hat für ſeine Zeit in dieſem Fache viel geleiſtet, ob er gleich ſeinen Fleiß nur auf die Theologiſchen Handſchriften eingeſchränkt hat. Man dankt ihm ein reiches Verzeichniß der Theologiſchen Handſchriften, die in den Bibliotheken zu Augsburg, Baſel, in der Kaiſerlichen zu Wien, zu Conſtantinopel, in der Medicäiſchen zu Florenz, in der Königlichen zu Paris, im Eſcurial, zu Leyden, zu München, zu Oxfort, zu Padua, zu Rom im Vatikan, zu Utrecht, zu Venedig zu finden ſind, und das er aus ſchon vorher gedruckten Catalogen dieſer Bibliotheken

geſam-

geſammelt hat. Dieſes Verzeichniß iſt zu Augsburg 1668. 8. unter der Aufſchrift: Sacra Bibliothecarum illuſtrium retecta, ſ. MSS. theologicorum in præcipuis Europæ Bibliothecis extantium, deſignatio, herausgekommen, und iſt von einer Einleitung, und einem Anhange, die für den Literator leſenswürdig ſind, begleitet.

Doch das reicheſte und vollſtändigſte Werk dieſer Art, hat die gelehrte Welt dem erſtaunlichen Fleiſſe des gelehrten, und eines ewigen dankbaren Andenkens würdigen Benediktiners Montfaucons; und der dabey genoßnen Unterſtützung und Beyhülfe ſeines Ordensbruders, Johann le Maiſtre, zu danken. Es iſt: Bibliotheca Bibliothecarum Manuſcriptorum nova: ubi quæ innumeris pene manuſcriptorum bibliothecis continentur, ad quodvis literaturæ genus ſpectantia, & notatu digna deſcribuntur, & indicantur. Autore B. de Montfaucon, &c. Pariſiis 1739. zween ſtarke Bände in groß Folio. Ich beſitze auch dieſes koſtbare Werk ſelbſt, und würde es näher beſchreiben, wenn mich nicht zween Gelehrte dieſer Mühe ſchon überhoben hätten, nemlich Baumgarten, und der berühmte Diplomatiker, der Benediktiner Taſſin. Der letztere handelt davon in der Gelehrten Geſchichte der Congregation von St. Maur, Benediktiner-Ordens; * der erſtere, und zwar genauer und lehrreicher für den Litera-

* 2ter Band S. 340 fg. nach der teutſchen Ueberſetzung, Frft und Leipz. 1744. 4.

Literator, in den Nachrichten von merkwürdigen Büchern. **

Unter den Verzeichniſſen, die die Handſchriften, die in verſchiedenen Bibliotheken einzelner Königreiche und Länder aufbehalten ſind, herzählen, ſind bekannter maſſen die Catalogi librorum manuſcriptorum Angliæ & Hiberniæ in unum collecti, cum indice Alphabetico. Oxoniæ e Theatro Scheldoniano 1697 groß Folio von auszeichnendem Werthe. Dies koſtbare und ſeltene Werk, wenn mans nicht ſelbſt vor Augen hat, wie ich — unſere hieſige Stadt-Bibliothek beſitzt es — und alſo nur fremder Anzeige, die oft nicht ſicher und hinreichend genug iſt, trauen muß, kann man am beſten aus dem Baumgarten †† und Clement *** kennen lernen. Es hat Zuſätze und Erläuterungen erhalten in dem Commercio epiſtolico Uffenbachiano †††, die ich aus einer öffentlich noch unbenutzten Handſchrift des ſeligen Herrn von Uffenbachs, noch ſehr erweitern könnte.

Augsburg behauptet den Ruhm, das erſte Manuſcripten Verzeichniß, das den Vorrath einer einzelnen Bibliothek beſonders anzeigt, geliefert zu haben. Zuerſt hat H. Wolf nur auf ein Paar Bogen einen Catalog der in der öffentlichen Bibliothek zu Augsburg damals vorhandenen Griechiſchen Handſchriften herausgegeben, Augsburg 1575. 4. aus der Officin des Mich.

** 6ter Band S. 227 fg.

†† Nachrichten von einer Hälliſchen Bibliothek 7 B. S. 466 fg.

*** Biblioth. curieuſe Tom. VI. pag. 401.

††† Vol. I. pag. 187. ſq. 199 ſq.

Mich. Mangers. Dieß kann freylich dem Bibliothekar zu dem Zwecke, von dem ich rede, nicht ſonderlich nutzbar ſeyn. Denn auſſerdem, daß es äuſſerſt ſelten iſt, und ſich faſt völlig verlohren hat, zeigt es die Titel der Handſchriften nur äuſſerſt flüchtig und kurz an. Und denn hat ſich nach Wolfens Zeit, durch Höſchels Betrieb, und des groſſen Marx Welſers, und anderer eifrigen Augſpurgiſchen Mäcenaten Vorſorge, der Griechiſchen Handſchriften Vorrath in der öffentlichen Bibliothek dieſer berühmten Reichsſtadt ſehr vermehrt. Indeſſen iſt auch dieß magere Verzeichniß ein unvergeßlicher Beweiß, mit welch warmem und patriotiſchem Eifer die damaligen Regenten der Stadt Augsburg für die allgemeine Beförderung und Ausbreitung wahrer Gelehrſamkeit beſorgt geweſen. Denn es iſt auf ihren Befehl publizirt worden, in der Abſicht, wie auf dem Titel ſteht, daß der Gebrauch der Handſchriften Gelehrten und Buchdruckern gewiedmet werde. *

Höſchels Verzeichniß der Griechiſchen Manuſkripten in der öffentlichen Augsburgiſchen Bibliothek iſt reichhaltiger, und die Anzeigen darinn ſind vollſtändiger. Es iſt aus der berühmten Privat-Typographie ad inſigne Pinus 1595. 4. zum Vorſchein gekommen, und prächtig gedruckt. Clement † hat ſehr genau davon

* Quem (Catalogum) heißts auf dem Titel, ea reſpublica (Auguſtana) ideo edendum curavit, ut eos vel viris doctis interpretandos, vel diligentibus typographis conferendos, modo de iis ſarctis tectis ſuo tempore reſtituendis, caveant, ad augenda rei literariae commoda, communicaret.

† Bibl. curieuſe Tom. VI. pag. 404 ſq.

von gehandelt. Auch dieſem iſt auf der Rückſeite eine ähnliche grosmüthige Anerbietung an Gelehrte und Buchdrucker vorgeſezt, die, ob ſie gleich ſchon andere Literatoren in ihren Schriften wiederholet haben, ich doch unten hinſetzen will. **

Reiſer, den ſeine ſonderbare Schickſaale ſo bekannt, als ſeine Gelehrſamkeit, Fleiß und Verdienſte berühmt gemacht haben, hat bey ſeinem Verzeichniſſe der Augſpurgiſchen Handſchriften, einen weitern Plan als ſeine zween Vorgänger, gewählet. Er zählt nicht bloß die Griechiſchen wie jene, ſondern auch die Lateiniſchen Codices, die in der trefflichen öffentlichen Bibliothek zu Augſpurg bewahret werden, auf. Er ſchränket ſich bey ſeiner Anzeige nicht bloß auf die theologiſchen Handſchriften ein, ſondern bemerkt, was aus jedem Fache der Gelehrſamkeit handſchriftlich vorhanden iſt. Er miſcht zuweilen zwar kurze, aber belehrende literariſche Anmerkungen, ein. Eines wünſchte ich, daß er es bey den Griechiſchen Autoren aus des Höſchels Verzeichniß genau wiederholet, und bey den Lateiniſchen aus eigener Kenntniß hinzugefüget hätte, nemlich die Anzeige von denen Handſchriften, die ſchon im Drucke öffentlich publizirt worden. Diejenigen gelehrten Männer hat er zwar nicht vergeſſen, die bey ihren Ausgaben alter Schriftſteller, die Handſchriften der Augſpurgiſchen Bibliothek genützet haben, unter denen Höſchel den erſten

Rang

** Quisquis Reip. litterariae faves, ſive lector, ſive typographe, horum omnium codicum, ſive interpretandi, ſive conferendi, ſive edendi, ita tibi futura copia eſt, ſi de iis incolumibus reſtituendis caveris.

Rang behauptet. Das ſetze ich hinzu, daß man in den allgemeinen Verzeichniſſen der Augsburgiſchen Bibliothek, die man dem Heniſch und Ehingern zu danken hat, auch die Handſchriften angezeigt findet.

Mehr als ein bloſſes Verzeichniß der in der öffentlichen Bibliothek zu Augſpurg aufbewahrten Handſchriften zu liefern, iſt der Zweck und das Geſchäfte des, des beſten Ruhmes würdigen Rektor Mertens. Von ſeinen leſenswerthen Einladungsſchriften de Auguſtanæ Bibliothecæ cimeliis, ſind mir nur zwey Diatriben bekannt. Und vielleicht ſind noch nicht mehrere davon zum öffentlichen Vorſchein gekommen. Jeder ächte Kenner wird nach der Fortſetzung derſelben lüſtern ſeyn. Die zwote Diatribe nur, gehört hieher. Ich hätte ihrer Anzeige freylich erſt unten einen Platz anweiſen können, wo ich genaue, und dem Bibliothekar zu ſeinen Kenntniſſen höchſt nutzbare Beſchreibungen der Handſchriften anpreiſen werde. Allein, da ſie von handſchriftlichen Schätzen der Augsburgiſchen Bibliothek handelt, ſo reihe ich ſie nicht unrichtig in die Handſchriften-Verzeichniſſe dieſer höchſtſchätzbaren Büchersammlung an. Man findet hier nicht bloßen magern Titel-Cram. Drey Griechiſche Codices, und einen Hebräiſchen beſchreibt ſie genau, nach ihrer äuſſerlichen Beſchaffenheit, und den Charakteren ihres Alters, das für den, der Handſchriften nach ihrem Alter kennen, und richtig beurtheilen lernen will, ein ausnehmend ſchätzbarer Dienſt iſt. Von fünf Griechiſchen Handſchriften ſind Schriftproben in Kupfer geſtochen,

beygefügt, dergleichen, wie ich ſchon noch näher zeigen werde, dem Bibliothekar zur Handſchriftenkenntniß ganz unentbehrlich ſind. Der Canzler Herwart hat, wie bekannt iſt, ein Verzeichniß der Griechiſchen Handſchriften in der Churfürſtlichen Bibliothek zu München veranſtaltet, das, nach Baillets richtigem Urtheil, von einem geübten Bücherkenner, gefertiget iſt. Es iſt zu Jngolſtadt 1602. in 4 gedruckt, und nur ſehr ſelten zu finden. Der Jeſuite Rader hat es fortgeſetzt, und durch die Dienſtfertigkeit des groſſen Oeffelins war mein ſeliger Vater in Stand geſetzet, dieſe Fortſetzung dem gelehrten Publikum gedruckt mitzutheilen. *

Den Lateiniſchen Handſchriften, die in der ebengedachten Bibliothek aufbewahret werden, hat Oefelin ſeinen unermüdeten gelehrten Fleiß gewiedmet. Er hat ſie in gute und brauchbare Ordnung gebracht, und darüber in klein Folio Recenſionen verfertiget, die dem öffentlichen Drucke beſtimmet waren, aber bisher dieſe Ehre noch nicht erhalten haben. †

Wer die auszeichnende Gelehrſamkeit, und bibliothekariſche Geſchicklichkeit des ſeligen Oefelins kennet, wird gierig die Publizirung dieſer ſeiner gelehrten Verlaſſenſchaft wünſchen.

Jch will eben nicht alle beſondere Handſchriften-Verzeichniſſe herzählen. Man kennt ſie ſchon aus dem ange-

* Commerc. epiſt. Uffenb. P. I. pag. 106 ſq.

† S. Vachiery Rede zum Andenken des Herrn von Oefele. München 1781. 4. S. 33. fg. und 83 fg.

angeführten Bünauiſchen Catalog, auch aus dem Morhof, Jugler und andern. Indeſſen glaube ich doch, keine unnütze Arbeit zu unternehmen, wenn ich noch von andern wichtigen, die ich ſelbſt, wie die ſchon angeführte, beſitze, ſpreche. Wie ſie mir in die Hände kommen, ohne beſondere Ordnung, die hier entbehrlich iſt, ſo will ich ſie anzeigen. Immer behält unter den Büchern dieſer Art das Verzeichniß der Handſchriften in der Bibliothek des ſeligen Uffenbachs einen vorzüglichen Rang, und Werth. Es iſt zu Halle im Magdeburgiſchen 1720 in Folio herausgekommen, mit der Aufſchrift: Bibliotheca Uffenbachiana mſta, ſeu Catalogus, & Recenſio mſtorum Codicum, qui in Bibliotheca Z. C. ab Uffenbach Trajecti ad Mœnum adſervantur, & in varias Claſſes diſtinguuntur; quarum priores J. H. Majus Fil. Prof. ord. Gieſs. recenſuit, reliquas Poſſeſſor ipſe digeſſit, qui omnem etiam hanc ſuppellectilem literariam ſuam ad uſus publicos offert. Man weiß, mit welchem unermüdeten Eifer, und günſtigem Glücke, auch groſſem Aufwande Uffenbach ſeine reiche Manuſcripten-Samlung zuſammengebracht hat. Codices von ausnehmendem Werthe, und vorzüglichſter Brauchbarkeit, auch nicht geringer Seltenheit, ſind in dieſelbe gekommen. Die Männer, die dieß ihr Verzeichniß gefertiget haben, waren die geſchickteſten und geübteſten in ſolchem Geſchäfte, nemlich der jüngere J. H. May, Carl Dadichi aus Antiochien, Uffenbach ſelbſt, und M. G. C. Draudt. Der Erſte hat die Ebräiſchen und Griechiſchen; der Zweyte die übrigen Orientaliſchen;

der Dritte die lateiniſchen und andere Handſchriften recenſirt, und dem Vierten hat man das vollſtändige und brauchbare Regiſter zu danken. Dieß iſt ſchon hinreichend, einen vortheilhaften Begriff von dieſem Verzeichniſſe, zu erwecken. Auch der groſſen Anzahl der in der ehemaligen Bibliothek des ewig unvergeßlichen Uffenbachs vorhanden geweſenen Manuſcripten iſt nicht zu vergeſſen. Sie reichet an 2000 Bände, die aber nicht alle in dieſem Catalog beſchrieben ſind. Denn es ſollte noch ein Zweyter Band hinzu kommen, das aber durch das Unglück des Verlegers gehindert worden *.

Schade! daß der gröſte Theil eines ſo unvergleichlichen Handſchriften-Vorraths gänzlich zerſtreuet worden, die Hebräiſchen ausgenommen, die J. Chr. Wolf an ſich gekauft hat, und die nach deſſen Tode in die öffentliche Bibliothek zu Hamburg gekommen ſind.†

Der ſelige Hocker, ein gelehrter, und in der Bücherkunde wohlgeübter Mann, hat ſeinem Heilsbronniſchen Antiquitäten-Schatz, Nürnberg 1731. fol. ein reiches Verzeichniß der in der Bibliothek des damals noch blühenden Gymnaſiums, im Kloſter Heilsbronn, aufbewahrten Bücher, davon hernach nur ein Theil, nemlich der Bareuthiſche Antheil, in die Erlangiſche Univerſitäts-Bibliothek gekommen iſt, beygefügt. Hieher gehört nur der Manuſcripten-Catalog. Ich weiß ganz

* S. Commerc. epiſt. Uffenb. Part. II. Vita Uffenbachii, p. CXVII.

† S. eben angeführte Briefſammlung P. I. pag. 58.

ganz wohl, daß dieſe Arbeit in den lateiniſchen Actis Eruditorum 1732 im Monat Feber getadelt, und der Unordnung beſchuldiget worden. Ich kann auch dieſes Urtheil nicht ungegründet nennen. Indeſſen hat doch gewiß diß Hockeriſche Verzeichniß einen billig zu ſchätzenden Werth, und iſt für den Bibliothekar ungemein brauchbar. Hoker zeiget den Inhalt der Handſchriften mehrentheils ſehr genau an. Und denn bemerkt er beſtimmt die Charaktere, die zur Beurtheilung des Alters eines Codex, genau beobachtet werden müſſen, welches man bey unzählig vielen Handſchriften-Verzeichniſſen miſſet. Freylich iſt dieß nicht ſo oft geſchehen, als der lernbegierige Liebhaber wünſchte.

Der Zweyte Theil der Bibliothecæ principalis Eccleſiæ, & Monaſterii Ord. S. Benedicti ad S. Emmeramum. Ratisbonæ 1748. 8. iſt der Anzeige der Handſchriften gewidmet, die in gedachtem Reichsſtift aufbewahrt werden. Nur eine Menge Manuſcripten dem Titel nach kennen zu lernen, iſt er brauchbar. Sonſt — die Anzeige des Innhalts, der Bullen und Diplomen, die aber nicht hieher gehöret, ausgenommen — hat er kein Verdienſt. Der ehemalige Fürſt Johann Baptiſt, der dieſes Verzeichniß verfertiget hat, — ſelbſt? oder durch die Hände ſeiner Untergebenen, das weiß ich nicht zu entſcheiden — ſagt in der Vorrede, er habe dabey den Catalog der Manuſcripten-Bibliothek des Alex. Petav, die dem gröſten Theile nach izo im Vatican ſtehet, zum Muſter erwählet. Mich hat der Augenſchein, und die Vergleichung an-

derſt belehrt. Das Regensburgiſche Verzeichniß iſt nach den Materien, das Petaviſche aber nach dem Alphabethe geordnet. Doch der Fürſt ſagt: aliquo modo? Auch das finde ich, bey genauer Vergleichung, ungegründet. Was andere Augen ſehen, kann ich nicht errathen.

Sehr genau, inſtructiv, und dem Bibliothekar vorzüglich brauchbar, iſt die Notitia Codicum manuſcriptorum Bibliothecæ Kraftianæ, Ulmæ 1739. 8., ob ſie gleich nur eine jugendliche Arbeit des ſeeligen G. J. Häberlins iſt. Man muß aber nicht vergeſſen dabey den dritten Theil der Amœnitatum litterariarum meines ſeeligen Vaters, der dem fleißigen Häberlin hier vorgearbeitet hat, zu Rathe zu ziehen. Jugler hat ſchon den Catalog der Bibliothek des Canzler Ludwigs, den Michaelis zu Halle 1745 in dreyen Octavbänden herausgegeben hat, angeführet *, allein blos angeführet. Und er verdienet doch, wegen ſeiner Treflichkeit, einer nähern Bemerkung. Ich rede hier nur von dem dritten Bande, der die Handſchriften enthält. Die Vorrede verſchaft eine kurze Ueberſicht der Handſchriften in jedem Fache der Gelehrſamkeit. Die Anmerkungen beym Verzeichniſſe ſelbſt ſind durchaus belehrend, bezeichnen die eigentliche Brauchbarkeit der Manuſcripten, und bemerken, was davon noch nicht durch den Druck publizirt worden iſt. Vor allem ſind die Charakteriſchen Beſchreibungen der pergamentnen Handſchriften, leſenswerth. Den 1749 noch nicht verkauften, und damals noch nicht zerſtreuten Reſt dieſer

* S. 112.

dieſer Handſchriften-Sammlung hat Baumgarten beſonders, und ungemein nutzbar beſchrieben, in den Nachrichten von einigen ſchätzbaren Handſchriften der zahlreichen Bibliothek des berühmten Kanzlers von Ludwig, die zum Verkauf noch vorräthig ſind. Halle 1749 8. Baumgartens gewohnte Genauigkeit, ſtaunenswürdige Beleſenheit, unermüdeten und glücklichen Forſchungsfleiß, darf man ſich nur denken, und man wird gewiß ſeyn, daß dieſe Nachrichten von bedeutender Brauchbarkeit ſind. Der geübte Bibliothekar der Republick Bern J. R. Sinner, hat der gelehrten Welt einen unſchätzbaren Dienſt, durch den Catalogus Codicum manuſcriptorum Bibliothecæ Bernenſis, geleiſtet. Dieſes meiſterhafte Verzeichniß iſt in dreyen groß Octav-Bänden zu Bern 1760, 1770 und 1772 ungemein niedlich gedruckt, zum Vorſchein gekommen. Die Vorreden vor jedem Theile zeichnen ſich durch die ſchätzbarſten Bemerkungen, die die Kenntniß, und richtige Beurtheilung alter Handſchriften betreffen, zumal die vor dem erſten Theil, ungemein aus. Die Anmerkungen im Catalog ſelbſt ſind zur Beförderung dieſes Studiums ſehr wichtig und präciß, und man findet darinnen beſonders fleißig angezeigt, welche Schriften noch nicht durch den Dienſt der Preſſe öffentlich bekannt worden. Nur der erſte Band iſt mit in Kupfer geſtochenen Proben alter Handſchriften, und ihrer Charaktere, aus dem ſechsten bis zu dem vierzehnten Jahrhundert, begleitet. Man hat zwar verſchiedene Verzeichniſſe der Handſchriften in der Mediceiſchen Biblio-

thek zu

thek zu Floren, die man aus dem Jugler * und Baumgarten, † näher kennen lernet. Allein ich kann aus eigner Bekanntſchaft, und Gebrauch, hier nur von einem derſelben reden, zwar nicht von dem ganzen, ſondern nur von einem Theile deſſelben, den der Vorredner und Herausgeber, der Canonikus Julianelli ſelbſt, nur eine Epitome nennet. Hier iſt der Titul: Bibliothecæ Ebraicæ Græcæ Florentinæ, ſ. Bibliothecæ Medicæ Laurentianæ Catalogus, ab A. M. Biſconio digeſtus, atque editus, complectens codices orientales omnes, & XXXIII. priores Codices Græcos plutei IV. duobus tomis in unum compactis. Florentiæ ex Cæſareo typographio Præſidum approbatione, 1757. 8.

Zuerſt werden die Griechiſchen, und denn die Hebräiſchen Codices beſchrieben. Ihr Innhalt iſt ungemein genau bezeichnet, und bey den mehrſten das Alter beſtimmt, das oft ganz unpartheyiſch, und mit ſattſamen Gründen gegen die Behauptungen anderer, vornemlich des Ernſts und Langs billig tiefer herunter geſetzt wird. Mehr, als man je in andern Handſchriften-Verzeichniſſen findet, ſind die ſo genannten Anekdoten, oder ſonſt noch nicht gedruckten, und denn, was ſchon im Drucke, wo, und von wem, publizirt worden, bemerkt. Auch machen dieſes koſtbare Werkgen die verſchiedenen niedlich in Kupfer geſtochenen griechiſchen Schriftproben, die mitten im Texte eingedruckt ſind, dem

* S. 298 fg. Supplementen S. 39.
† Nachrichten von merkwürdigen Büchern 6 B. S 517 fg.

dem Bibliothekar, und jedem Forſcher alter Schriften, ganz vorzüglich brauchbar.

Joach. Fellers Catalogus Codicum mſs. Bibliothecæ Paulinæ in Academia Lipſienſi, von dem ich die zwote vermehrte und verbeſſerte Ausgabe, Leipzig 1686. 12. beſitze, verdient nur um ſeiner Ordnung willen, bemerkt zu werden. Sonſt enthält er nur ein leeres Titelregiſter. Zudem ſind, wie auch Clericus * angemerkt hat, die mehreſten angezeigten Handſchriften aus den neuern Zeiten, und von Schriftſtellern aus den Scholaſtiſchen Jahrhunderten, in denen das barbariſche Latein herrſchte. Faſt lauter lateiniſche Codices, wenige Griechiſche, und Deutſche, mit untermiſcht.

Ich habe ſchon oben des Herrn von Mürrs Memorabilia Bibliothecarum publicarum Norimbergenſium &c. angeführt. Allein, ich muß meine Leſer noch einmal an dieſelbe erinnern. Sie enthalten ein ungemein reiches, und mit Genauigkeit verfertigtes Verzeichniß koſtbarer Handſchriften in verſchiedenen Sprachen, und aus verſchiedenem Zeitalter, und liefern auſſer denen ſchon bemerkten in Kupfer geſtochenen Handſchriften Proben berühmter Männer, ein Paar aus ſchätzbaren Codicibus.

Viele, und vielleicht gerade die wichtigſten Verzeichniſſe, die hieher gehören, habe ich nicht genannt. Wenn

* Bibl. univerſ. Tom. I. pag. 448 ſq. wo auch die wichtigſten in dieſem Verzeichniß bemerkten Handſchriften ausgezeichnet ſind.

Wenn das ein Fehler iſt, ſo wird er doch verzeihlich ſeyn. Ich begehe ihn, um einen noch gröſſern zu vermeiden. Wenn ich z. B. von dem Lambekiſchen, Aſſemanniſchen, Chaßleyiſchen, und dergleichen Verzeichniſſen ſprechen wollte, ſo müßte ich entweder aus bloſſer Zurückerinnerung an ehmalige Lektüre, und wie unzuverläßig, und gefahrvoll zu irren, wäre dieß? oder bloß nach Zeugniſſen anderer reden. Keines von beeden gefällt mir. Auch das letztere nicht, wenn ich gleich das Zeugniß des redlichſten, und geübteſten Mannes vor mir habe. Denn ohne genaue Prüfung kann doch kein fremdes Zeugniß ſicher angenommen werden. Und zu ſolcher Prüfung habe ich jezo die Gelegenheit und Mittel nicht. Auch manches Verzeichniß, das ich ſelbſt beſitze, und ſeinen Werth unterſuchen kann, hab ich weggelaſſen, weil es mir nicht wichtig genug ſchien, und weil in einem Buche, wie dieſes ſeyn ſoll, nicht alles mit unnöthiger Weitläuftigkeit ausgekramet werden darf. Ich habe ſchon geſagt, wozu ein Bibliothekar ſolche Verzeichniße nützen kann. Jezo ſetze ich noch einige beſondere Bemerkungen hinzu, die, wie ich hoffen kann, hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Sie ſollen ſichere Merkmale angeben, durch die ſich ein Manuſkripten-Catalog an Vorzug und Brauchbarkeit vor andern auszeichnet. Selten findet man dieſe Merkmale alle in einem Handſchriften-Verzeichniße; einige derſelben miſſet man wohl faſt durchaus, oder trift ſie nur in ſehr geringer Anzahl an. Ueberhaupt kann ich faſt gewiß ſagen, keine Schriften ſind unvollſtändiger, und fürs Ganze unzureichender, als die in dem Drucke

ſchon

ſchon publizirten Manuſkripten - Catalogen, auch die beſten und geſchätzteſten nicht ausgenommen. Ordnung, die bey jedem Bücher-Verzeichniß, daß es andern nutzbar werde, unentbehrlich iſt, zeichnet auch die Handſchriften-Anzeigen in ihrer Brauchbarkeit aus; Ordnung nach dem Innhalte, und dem Fach der Wiſſenſchaften, in das die Handſchrift gehöret; nach den Sprachen, nach dem Zeitalter, und nach der Materie, auf die ſie geſchrieben iſt. Dieß alles aber kann man nur bey Verzeichniſſen eines reichen Vorraths erwarten. Das verſteht ſich von ſelbſt. Der Inhalt eines Codex muß genau angezeigt ſeyn. Das iſt aber nur bey Schriften nöthig, die noch nicht durch den Dienſt der Preſſe publizirt worden, und ſchon bekannt genug, oder die in dem vorhandenen Manuſkript, von andern Handſchriften, oder gedruckten Ausgaben, unterſchieden ſind, ſeys in Varianten, oder Auslaſſungen, oder Zuſätzen, und dergleichen. Die genaue Anzeige ſolch einer Verſchiedenheit macht den Catalog, den ſie enthalten, ungemein brauchbar. Das Verzeichniß muß ſo viel als möglich iſt, das Alter des Codex anzeigen; das kann freylich, mit Gewißheit, nicht immer aus ſichern Merkmalen geſchehen. Denn müſſen doch die Stelle der gewiſſen Kennzeichen, Conjekturen vertreten. So leer, und ſeichte die Conjektur hingeſchrieben, iſt wohl dem Literator kein dankwürdiger und nutzbarer Dienſt. Alſo müſſen überdachte und geprüfte Gründe ihr zur Seite ſtehen, die der Leſer wieder überdenken, und prüfen kann und ſoll, wenn er je von der angezeigten Handſchrift ein richtiges Urtheil fällen will. Genau

nau ſey die äuſſerliche Beſchaffenheit des Codex charakteriſirt. Auf was für eine Materie iſt der Codex geſchrieben? Was hat das Pergament, oder Papier für eine Farbe? Iſt es dick oder dünn? Hat das Papier Zeichen, und welche? Dieſe Fragen, die für den Forſcher von groſſer Bedeutung ſind, ſind in einem guten Verzeichniſſe nicht vernachläßiget. Auch die Art, Gröſſe, Farbe der Buchſtaben, die Zierrathen, Bilder, Gemählde in der Handſchrift, die Interpunktion, oder ihre Abweſenheit, bemerkt ein brauchbarer Catalog, ſo, wie die Anzeige, ob der Codex von einer, von zwoen, oder mehreren Händen, zu einer, oder in verſchiedenen Zeiten geſchrieben iſt; ob ſich der Schreiber genannt habe, oder aus Kennzeichen gewiß, oder nur vermuthlich angezeigt werden könne; ob die Handſchrift vom Verfaſſer des Buchs ſelbſt iſt, oder doch unter ſeiner Aufſicht gefertiget worden; oder nach Vollendung, ſeiner Durchſicht genoſſen habe? Ob ſie Lituren, Correktionen, Abänderungen hat; ob ſie von einem andern Codex, und von welchem? oder gar in ſpäterer Zeit aus einem ſchon gedruckten Exemplar, abgeſchrieben; ob der Codex ganz, oder defekt, und zerſtümmelt iſt? Jeder Kenner weiß, daß an dieſen Dingen ungemein viel zur genauen Kenntniß eines Manuſkripts gelegen, und daß ihre Bemerkung für den Literator ausnehmend belehrend iſt, und daß daher ein Catalog, der ſie nicht vergißt, einen vorzüglichen Werth habe.

Iſt die Seltenheit und der Werth eines Codex angezeigt, ſeine Geſchichte erzählt, und ob er unter

die

die gehöre, die noch nicht gedruckt ſind, ob ihn ſchon critiſche Männer mit andern Handſchriften, oder gedruckten Büchern verglichen haben, bemerkt, ſo wächst dadurch die Brauchbarkeit des Catalogs. Schriften-Proben in Kupfer geſtochen demſelben beygefügt, erhöhen noch mehr ſeinen Werth. Ich würde dies alles mit Beyſpielen erläutern, und Catalogen nennen, die ſich durch ſolche Stüke auszeichnen; allein es iſt überflüßig, da ich ſchon bey der Anzeige einiger Manuſkripten-Verzeichniſſe ſolche bemerkt habe, und alſo meine Leſer dahin verweiſen kann.

Izo komme ich auf ein anderes, dem Bibliothekar unentbehrliches Hülfsmittel, zur Handſchriften-kenntniß zu gelangen, und ſich darinnen zu üben. Es iſt ungleich wichtiger, und zum beſten Zwecke tauglicher, als das, davon ich bisher geſprochen habe. Man hat Beſchreibungen einzelner Handſchriften, die ſehr genau und umſtändlich ſind. Dieſe mit prüfendem Nachdenken zu gebrauchen, iſt dem Bibliothekar weſentliche Pflicht.

Ich könnte hier ungemein weit ausſchweiffen, wenn ich alle mir bekannte Beyſpiele anführen wollte. Ich ſondere aber mit Bedacht nur einige aus.

Unter den neuern Schriften nenne ich vor andern Michaelis orientaliſche und exegetiſche Bibliothek, die izo unter dem Titul einer neuen orientaliſchen und exegetiſchen Bibliothek fortgeſetzet wird, und das Reper-

torium für bibliſche und morgenländiſche Litteratur, von dem Eichhorns allgemeine Bibliothek der bibliſchen Litteratur, Fortſetzung iſt. In beeden periodiſchen Schriften findet man ſehr wichtige, genaue und lehrreiche Beſchreibungen von Handſchriften, die in dieſes Fach der Wiſſenſchaften gehören. Auch die Bibliothek der Litteratur, und Kunſt, davon ich izo zwey Stücke — Göttingen 1786 und 1787. 8. — habe, hat genaue Recenſionen von bedeutenden Handſchriften zum Zwecke. Wenigſtens iſt im erſten Stücke eine ungemein leſenswürdige Nachricht von einer merkwürdigen Handſchrift der Iliade des Homer in der Venetianiſchen St. Markus-Bibliothek, eingerückt, die man einem jungen teutſchen Gelehrten, H. Siebenkees, der ſich zu Venedig aufhält, zu danken hat.

Daß man in Mabillons und Montfaucons diplomatiſchen und palaeographiſchen Werken, genaue Beſchreibungen gewiſſer alter Handſchriften antrift, wird jeder Kenner ſelbſt vermuthen; ſo wie in dem Chronicon Gottwicenſe, deſſen eigentlicher Bearbeiter, nach der neuern Anzeige des Herrn H. R. Meuſels, Johann Franz Hahn iſt, ob dieſem der Abt Beſſel in der Vorrede gleich nur einigen, gleichwohl ſehr wichtigen Antheil, zuſchreibt. *

Ich

* Nec ſilentio praeterire, commeritisve laudibus privare licet, ſagt der Abt, egregiam opem & operam, quam dum ante triennium, apud nos ad tempus commorabatur in hoc opere condendo, in emandandis Amanuenſium apographis, in regendis Chalcographis, aliisque quam plurimis, nobis

Ich kenne keine Schrift, die ſich mit Beſchreibung eines einzelnen Codex, ſo genau und gründlich beſchäftige, und ſo ausnehmend brauchbar ſeye, als Brenkmanns Hiſtoria Pandectarum, ſeu fatum exemplaris Florentini. Accedit gemina Diſſertatio de Amalphi. Trajecti ad Rhenum 1722. 4; davon beſonders das erſte und zweyte Buch zu dem Zweke, von dem ich rede, ſorgfältig muß geleſen und genuzet werden. Man muß aber damit die drey Präluſionen des ſeeligen Juſtizraths Gebauer, die ich unten † anzeige, vergleichen. An dieſe reihe ich Schannats Beſchreibung dreyer ſehr alter Handſchriften, die in dem Archive zu Fulda aufbewahrt werden. Sie ſollen ehedem dem heiligen Bonifacius zugehört haben, und auf dem Felde, wo dieſer unkluge Heydenbekehrer unter der Wuth der Frieſen den Märtyrtod erlitten hat, nahe bey Dokum, gefunden worden ſeyn. ** Chriſt. Schlegels lateiniſcher Brief de Codice Willigiſano ††, iſt hier nicht zu vergeſſen.

bis commodavit, vir juvandae reipublicae literariae factus, D. F. I. Hahn, nunc reverendiſſimo ac celſiſſimo S. R. I. Principi, ac Domino, Friderico Carolo, Epiſcopo Bambergenſi & Herbipolenſi &c. a ſecretioribus epiſtolis, & conſiliis eccleſiaſticis —. Meuſels Anzeige, die vermuthlich auf genaue Wiſſenſchaft ſich gründet. S. Hiſtoriſche Litteratur. 1784. S. 293.

† Manuſcripti cujusdam Brenckmanniani de Orthographia Pandectarum Specimina III. im zweyten Bande der exercitat. Acad. varii argumenti Gebaueri, die D. Weißmantel zu Erfurt 1776. und 1777. 4. zuſammenherausgegeben hat. S. 707 -- 734.

** Schannats Vindemiæ literariæ Collect. I. S. 707 fgg.

†† Iſt ein Anhang zu Cyprians Catal. Codd. Mſs. Bibl. Gothanæ, Lipſiæ 1714. 4.

Drey neuer Critiker verdienen wegen meiſterhaften Beſchreibungen einen ausnehmenden Rang. Es ſind, ich zeichne ſie nach dem Zeitalter ihrer hieher gehörenden Schriften an, der ſeelige Chorherr Breitinger, Herr M. Reuß, izo in Göttingen, und der gelehrte Herr Bibliothekar im Reichsſtift zu St. Emmeram in Regensburg, P. Colmann Sanftl. Breitingers Epiſtola ad Card. Quirinum de antiquiſſimo Turicenſis Bibliothecæ Græco Pſalmorum libro in membrana purpurea, titulis aureis ac litteris argenteis, exarato, iſt zu Zürch 1748. 4. gedruckt. Reuß hat ſeine Beſchreibung einiger Handſchriften, aus der Univerſitäts-Bibliothek zu Tübingen, nebſt Anzeigen der verſchiedenen Lesarten zu Tübingen 1778. 8. herausgegeben. P. Colomann Sanftls Diſſertatio in aureum ac pervetuſtum SS. Evangeliorum Codicem, mſ. Monaſterii S. Emmerami Ratisbonæ, kam zu Regensburg 1786. aus der Preſſe. Alle drey haben die Codices, von denen ſie reden, genau beſchrieben; die Handſchriften ſind von beträchtlichem Alterthum und Werth, und verdienen vor andern, dem Alterthumsforſcher bekannt zu ſeyn. Die Bemerkungen, die dieſe geübte Männer bey dieſer Gelegenheit beybringen, ſind wichtig, und leiten den, der alte Handſchriften beurtheilen, leſen und nutzen will, zu ausnehmend unentbehrlichen Kenntniſſen. Alle drey haben das Verdienſt, daß ſie in Kupferſtichen Proben aus ihren Manuſkripten liefern, und zu einer anſchaulichen Kenntniß verhelfen.

Der Leſer wird von ſelbſt errathen, warum ich dergleichen beſondere Beſchreibungen empfehle. Der

Bibliothekar kann ſich daraus wichtige Regeln zur richtigen Kenntniß, und Beurtheilung der alten Handſchriften, abziehen, und lernt zu ſeinem Vortheil die rechte Anwendung derſelben, bey denen ihm unter das Geſichte kommenden Handſchriften, ſo wie die Geſchicklichkeit, die ihm anvertrauten Manuſkripte, ſo wie es ſeyn ſoll, zu beſchreiben, und in ſein Bibliotheks-Verzeichniß, einzutragen. Gewiß ein Nuzen, gegen den er nicht gleichgültig ſeyn kann!

Ich habe ſchon einige Bücher angeführt, die mit in Kupfer geſtochenen Schriftproben begleitet ſind. Dieſe Proben, wenn ſie genau ſind, ſind für den Handſchriftenforſcher von ausnehmender Brauchbarkeit. Allein, an ſolcher Genauigkeit fehlet es vielen unter denſelben; ſey es des Zeichners, oder des Kupferſtechers Schuld. Selbſt im Chronikon Gottwicenſe, das ſonſt einen entſchiedenen Werth hat, ſind nicht alle Proben zuverläßig. Ich will hier nur ein Beyſpiel anführen, und zugleich meinen Gewährsmann, der gewiß gültig iſt, weil er auf Erfahrung, den Augenſchein, und die genaueſte Vergleichung, ſein Urtheil gründet, nennen. Das Chronicon liefert von dem Regensburgiſchen berühmten Codex der Evangelien, vom Anfang der Vorrede des Hieronymus an den Pabſt Damaſus einen Kupferſtich zur Probe. Nach demſelben haben die zween Benediktiner, die ſich durch ihre neue Diplomatik ein unvergeßliches Verdienſt erworben haben, von dem Regensburgiſchen Codex geurtheilt. Und ihr Urtheil konnte freylich nicht günſtig ausfal-

ausfallen, da es nicht auf die eigne Einſicht des Codex, ſondern nur auf die vom Abt Beßel gegründet iſt. Sanftl * verſichert, — und wer wird dem ſcharfprüfenden Mann nicht glauben — daß dieſe Probe an Gröſſe und Schönheit der Buchſtaben, bey weitem nicht mit dem Original übereinſtimme.

Schriftproben aus allen Jahrhunderten, ſo weit man ſie haben kann, findet man auſſer den ſchon bemerkten, vorzüglich in Montfaucons griechiſcher Paläographie, in Mabillons Diplomatik, und den Supplement zu derſelben, in dem treflichen Werke der beyden Benediktiner, und in dem ebengenannten Chronicon Gottwicenſe. Auch Walther hat ſeinem diplomatiſchen Lexicon, und Scheuchzer der unten bemerkten Schrift †, Proben dieſer Art beygefügt.

Doch noch einige Bücher ſetze ich hinzu, die recht ſchöne Proben alter Schriften aufſtellen. Das koſtbare Werk des Herrn Knittels, das einige Kapitel des Briefes Pauli an die Römer, nach der Gothiſchen Ueberſetzung des Ulphilas, nebſt einem ausnehmend ſchätzbaren Commentar enthält, liefert nicht nur den Text ſelbſt mit Gothiſchen Buchſtaben, ſondern auch in niedlichen Kupfertafeln, aus verſchiedenen Codicibus, Gothiſche, alt Galliſche, Teutſche, auch alt Teutſche, aus Ottfrieds Zeiten, Lateiniſche, Griechiſche Schriftproben.

* Diſſertat. S. 40. (k)

† Alphabethi ex diplomatibus & codicibus Thuricenſibus ſpecimen publicatum à J. J. Scheuchzer, & J. Lochmann Chalcographo, Tiguri 1730. fol.

ben. Vorzüglich ſchätzbar iſt für den Alterthumsfor-ſcher der Anblick derjenigen Kupferſtiche, die zur an-ſchaulichen Kenntniß eines ſogenannten Codex reſcriptus leiten, da man ſonſt dergleichen nicht viel zu Geſichte kriegt.

In den Monumentis Guelficis des Verdienſtvollen P. Gerard Heſſens, ſind zwar nur wenige ſolcher alter Schriftproben zu ſehen; aber ſie ſind mir vor andern ſchätzbar, und ich wiederhole ihre Ueberſicht oft, weil ich die Originalien, aus denen ſie nachgezeichnet ſind, ſelbſt geſehen habe, und ſie ſo ziemlich genau mit ihnen übereinſtimmend finde. Ueber zwanzig Schriftproben aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert hat der gelehrte Euſebius Amort dem Werkgen, das ich unten anzeige * beyſtechen laſſen. Sie ſind Beweiſe der Ungleichheit der Schriften in einem, oder doch einander ſehr nahen Zeitaltern, die in Büchern merkbarer iſt, als in Diplomen. Unter den neuern Beſchreibungen gelehrter Reiſen, verdienen des Fürſten von St. Blaſy, und Gerkens, hier eine Anpreiſung. Zwar auch nicht viele, aber wichtige und genaue alte Schriftproben ſind denſelben in Kupfer geſtochen, beygefüget.

In unſern Zeiten fängt man wieder an, ganze Codices, nach den vorhandenen Originalien, genau abdrucken zu laſſen, das für den Forſcher alter Schriften ein ausnehmend behaglicher Dienſt iſt. Ich ſage mit

* Deductio critica, qua juxta ſanioris criticæ leges moraliter certum redditur V. Th. Kempenſem librorum de imitatione Chriſti authorem eſſe &c. Aug. Vindelic. 1761. 4.

mit Bedacht, man fängt wieder an, ſolche Ausgaben nach den Originalien abdrucken zu laſſen. Denn frühere Beyſpiele habe ich zwar ſelbſt nicht geſehen, kenne ſie aber aus fremder Anzeige, die ich unten benennen will. * So hat D. Woide den bekannten Alexandriniſchen Codex nach der Urſchrift publizirt, und vom D. Kipling erwartet die gelehrte Welt auf dieſe Weiſe die berühmte Handſchrift der Evangeliſten und der Apoſtoliſchen Geſchichte, die Beza der Univerſität Cambridge geſchenket hat.

Das iſt ungezweifelt gewiß, daß zur Kenntniß der Handſchriften, ſie leſen und nutzen zu können, dem Bibliothekar Bekanntſchaft mit den in Manuſkripten vorkommenden Abkürzungen unentbehrlich iſt, ſeyen es Noten, Siglen, oder eigentlich ſogenannte Abbreviaturen. Man hat ganze Codices, die mit Tironiſchen Noten geſchrieben ſind. † Auch mitten unter ordentlicher Schrift ſtehen oft dergleichen Tironiſche Zeichen. Carpentier ** iſt hier ſo wenig zu gebrauchen, als Porta ††. Von dem Werke des zuerſt genannten hat ſchon

* Götzens Merkwürdigkeiten der Königlichen Bibliothek zu Dresden. 2 B. S. 262. Virgilii Opera &c. Bipont. 1783 8. Vol. II. notitia literaria pag. 335 ſqq.

† S. Mabillon de re diplomatica Pag. 48. 52. Chronicon Gottwicenſe pag. 23. ſq. Sinner Cat. Codd. mſs. Bibl. Bern. Tom. I. pag. 23.

** Alphabetum Tironianum, ſeu Notæ Tironis explicandi Methodus cum pluribus Ludovici pii chartis, quæ iisdem notis exaratæ ſunt &c. Paris 1747. fol.

†† Portæ Libri IV. de occultis litterarum notis, ſeu artis animi ſenſa occulte aliis ſignificandi &c. Montisbelligardi 1593. 8.

ſchon der geübteſte Handſchriften-Kenner unſerer Zeiten, Gatterer, ſo geurtheilet. * Und der letztere, der ein halbes Jahrhundert früher geſchrieben hat, als Carpentier, gedenkt kaum mit einer Sylbe der Tyroniſchen Schrift, geſchweige, daß er Proben derſelben aufſtellen ſollte. Wenn er alſo hier von andern citirt wird, ſo geſchiehts ohne hinlängliche Bekanntſchaft mit dem Inhalt ſeiner Schrift.

Ich glaube faſt, der erſte, wenigſtens kenne ich keinen ältern, der dergleichen geſammelt, und der gelehrten Welt mitgetheilet hat, iſt J. Gruter. Dieſe Sammlung kam zuerſt 1603 zu Frankfurt in Folio † einzeln heraus; hernach hat ſie Gräve der koſtbaren neuen Ausgabe der Gruteriſchen Sammlung alter Inſkriptionen, Amſterdam 1707 fol. beygefüget. Beym Mabillon ** findet man einen eigenen Kupferſtich mit Tironiſchen Noten angefüllt. Aber mehr leiſten die zween Benediktiner in dem neuen diplomatiſchen Werke im dritten Bande. Alles werden aber die vom Herzoglich Gothaiſchen erſten geheimen Archivar, Lichtenberg, verſprochene Lexicon Tironianum, und die dabey geſtochenen Kupferplatten übertreffen, wenn ſie einmal werden publizirt ſeyn.

* Allgemeine hiſtoriſche Bibliothek I. Band S. 192.

† Notæ Tullii Tironis & Annæi Senecæ, ſ. Characteres, quibus utebantur Romani Veteres in Scriptura compendiaria, ubi littera verbum facit. Opus mirabile, & quod præterea optimi gloſſarii vicem præſtare poſſit. Francof. 1603. f.

** Libr. de re diplomatica f. 457.

Beſondere Noten, und ihre Erklärung finden ſich in der Bibliothek zu Gottwich in einer Handſchrift aus dem zwölften Jahrhundert, auf Pergament. Sie haben faſt einen ähnlichen Zweck, als die Correkturzeichen, die dem Setzer in der Buchdruckerey, am Rande des Korrektur-Bogen, anzeigen, was er ändern muß. Das Chronicon Gottwicenſe hat ſie aus gedachtem Codex öffentlich bekannt gemacht. †

Auch Siglen findet man nicht nur in Diplomen, ſondern auch in andern Handſchriften. Sie ſind, wie bekannt genug iſt, einer, oder mehrere Buchſtaben, die eine einzelne Sylbe, oder ein ganzes Wort bezeichnen. Ich habe nicht nöthig, die Schriften umſtändlich anzuführen, aus denen man ſie genau kann kennen lernen. Man findet ſie in einem der ſchätzbarſten Werke, die zur Diplomatik Anleitung geben, das zur Erlernung dieſer Wiſſenſchaft das beſte und tauglichſte iſt, und das einzige ſeiner Art, das das vollkommenſte zu ſeinem Zwecke ſeyn wird, wenn es nach dem warmen Wunſche der Kenner fortgeſetzt wird, und ſeine Vollendung erreichet, nemlich in Gatterers Elementis artis diplomaticæ univerſalis. * Die bekannten Sammlungen der Inſkriptionen, die Schriften, die zur Münzwiſſenſchaft führen, oder Münzen-Sammlungen, auch einzelne Münzen beſchreiben, nebſt einigen Verbal-Wörterbüchern, können die Bibliothekare auch hier nutzen. Unter den Inſkriptionen-Sammlungen zeichne ich

† F. 24. ſqq.
* Vol. I. Pag. 60.

ne ich hier nur diejenige an, die Apianus und Amantius ans Licht geſtellet haben, weil es die allererſte iſt. Inſcriptiones ſacroſanctæ vetuſtatis non illæ quidem Romanæ, ſed totius fere orbis ſummo ſtudio ac maximis impenſis conquiſitæ. Ingolſtadii in ædibus P. Apiani Anno MDXXXIII. fol. Gleich auf die Zueignungsſchrift, und die Briefe und Gedichte an die Sammler, kommen dieſe Siglen und ihre Erklärungen in reicher Anzahl. Ihnen ſind die Noten der Zahlen und Gewichte, nebſt denen, die in römiſchen Geſetzen und Edikten üblich waren, und in Handſchriften oft vorkommen, beygefügt. Sie ſind theils aus andern Schriften, theils mit Auswahl aus alten Monumenten vom Apianus und Amantius geſammelt. Wie's allen Entwicklern alter Siglen noch gehet, ſo iſts auch dieſen zween ſonſt geübten und glücklichen Forſchern ergangen. Sie haben nicht immer richtig die Sache in ihren Erklärungen getroffen. Noch bleibt manche Deutung einer Sigla eine bloße Muthmaßung, und man trift immer in Handſchriften, gedruckten Büchern, Holzſchnitten, Kupferſtichen eine Menge noch unerrathener und unerklärter Siglen an. Selbſt die Sammlung, von der ich eben geſprochen habe, weißt eine ſolche auf, die keiner von denen, die ſie beſchrieben, bemerkt zu haben ſcheinet, und die mir bey recht eyfriger Nachforſchung noch ein Räthſel iſt. Es ſind in denen in Kupfer geſtochenen Leiſten des Werks die Buchſtaben G. A. B., die vermuthlich den Kupferſtecher bezeichnen.

Die

Die Abbreviaturen ſind von den Noten und Siglen unterſchieden. Man verſteht unter dieſer Benennung abgekürzte Sylben und Worte, bey denen mehrentheils nur die Conſonanten in Rechnung kommen, da die Vokale ſelten, doch faſt immer gewiß, wenn ſie den Anfang eines Worts ausmachen, erſcheinen. Das Waltheriſche Lexicon diplomaticum leiſtet da die beſten Dienſte. Das Chronicon Gottwicenſe bringt bey Beſchreibung der Handſchriften, nach dem Zeitalter, in welchem ſie geſchrieben ſind, belehrende Beyſpiele an, beſonders aber verdienen die mitten im Text in Kupfer geſtochenen, aus dem eilften Jahrhundert, alle Aufmerkſamkeit. * Doch iſt auch Hokers Alphabeth aus denen Heilsbronniſchen Handſchriften geſammelt, und hinter die Vorrede der Bibliotheca Heilsbronnenſis gedruckt, nicht ganz unbrauchbar, ſo kleinhaltig es iſt, und ſo billig Pfeiffer † behaupten kann, daß Hoker nicht alle Abkürzungen richtig geleſen, und erklärt habe. Auch der eben genannte genau forſchende Pfeiffer, ein Mann, der recht eigen geſchaffen iſt, Bibliothekar zu ſeyn, liefert einige Abbreviaturen-Proben

* F. 51.

† Beyträge zur Kenntniß alter Bücher und Handſchriften. I. St. S. 69. Ich hätte dieſe mit vieler Genauigkeit geſchriebene Beyträge ſchon oben nennen ſollen. Handſchriften, die ehedem in der Heilsbronniſchen Bibliothek waren, und nachher nach Erlang gekommen ſind, und die Hoker ſchon beſchrieben hat, beſchreiben ſie mit mehrerer Beſtimtheit, und müſſen alſo neben dem Hoker zu beſſerer Berichtigung ſeiner Angaben und Behauptungen allerdings gebraucht werden.

Proben *, wie auch Schlegel †. Der zweyten Kupfertafel in den Gatteriſchen Elementen iſt hier nicht zu vergeſſen.

Die Geſchicklichkeit, richtig und fertig alte Handſchriften leſen zu können, wird jeder als ein dem Bibliothekar unentbehrliches Talent, ſchätzen. Und gerade dazu ſind die Sachen, mit denen ich eben meine Leſer unterhalten habe, überaus nüzliche Hülfsmittel. Aber ſie fordern ein ſtrenges Studium, und einen anhaltenden täglichen Fleiß. Ihre Kenntniß und Fertigkeit in denſelben gehen parallel mit Sprachenkenntniß, und Fertigkeit. Wenn man lange nicht ſich mit ihnen beſchäftiget, ſo verliert ſich die beſte Fertigkeit wieder, oder mindert ſich doch. Ich habe das ſelbſt erfahren, und erfahre es noch. Eine lange Pauſe entwöhnt hier das Aug und Gedächtniß. Wenn ich eine Zeitlang die Uebung in dieſer Lektur auf die Seite ſetze, und nun wieder zu ihr zurücke kehre; ſo brauchts ſchon ſtärkere Anſtrengung des Geſichtes, ernſteres Forſchen und Rathen, kurz, es geht langſamer, und ſtockt öfter, als beyr täglichen Gewohnheit und Uebung. Täglich, auch nur ein Stündgen, auf die genaue Leſung, und ſtudirende Beobachtung ſolcher Proben gewendet, wird hingegen die Fertigkeit immer gegenwärtig erhalten. Einen Rath kann ich hier nicht verſchweigen, ſollte er gleich nur unter die Trivial-Bemerkungen gehören. Es wird mir erlaubt ſeyn, mich da auf meine eigene Erfah-

* In angeführter Schrift I St. S. 6, 69, 140, 196. II St. S. 330.

† Epiſtola de Codice Willigiſano pag. 6.

Erfahrung zu beziehen. Walthers diplomatiſches Lexicon, ein Werk, das als das erſte und beſte ſeiner Art, den Teutſchen Ehre macht, kann hier vortrefliche Dienſte leiſten. Ich leſe Blatt vor Blatt. Ich leſe nur die alte Schriftproben, und bedecke die gegen überſtehende Deutung derſelben. Wenn ich ſo mit einem Blatte fertig geworden bin, dann erſt wende ich das Aug auf den erklärenden Text, um zu ſehen, ob ich durchaus richtig geleſen habe, um den etwa im Leſen begangenen Fehler zu verbeſſern, und das zu berichtigen, wo ich ungewiß geblieben bin, oder gar nicht habe fortkommen können. Und ſo verhalte ich mich bey dieſem Lernen, und bey dieſer Uebung in Rückſicht auf alte Skriptur, eben ſo, wie Männer von Einſicht und Erfahrung die alten Claſſiker, um ſie zu verſtehen, zu leſen rathen, da nemlich der Leſer erſt nach eigenem Verſuch die begleitenden und erklärenden Noten zu Hülfe nimmt. Es iſt höchſt rathſam, erſt nach ſolchen Vorbereitungen und Uebungen, ſich an die Leſung der Handſchriften ſelbſt zu wagen. Die darf man freylich nicht vernachläßigen, wenn man nicht einen Acker und Werkzeuge, ihn zu bearbeiten, beſitzen ſoll ohne Gebrauch; eine Kenntniß haben ohne Anwendung und Nutzen. Dieſe Arbeit iſt freylich ſchwerer, als die vorige nur zubereitende. Beyr erſten habe ich nur einzele Buchſtaben, einzelne Sylben und Worte, leſen lernen. Jzt kommts aufs Leſen ganzer Perioden, und ganzer Handſchriften im Zuſammenhange an. Ich werde oft zu meinen vorbereitenden Hülfsmitteln zurücke kehren, und bey ihnen Hülfe ſuchen müſſen. Immer

mer alſo gut, wenn ich ſtets beyr eignen Leſung einer alten Schrift, oder eines ganzen Codex, ein ſo unentbehrliches Hülfsmittel zur Hand habe. Aber noch einen Weg zur Erleichterung muß ich anzeigen. Iſt die Handſchrift, die ich vor mir habe, ein Werk, das ſchon gedruckt iſt, z. B. eine Schrift eines alten Claſſikers, ſo lege ich eine gute gedruckte Ausgabe neben ſie hin, und ſelten läßt mich dieſe, wo ich für mich ſelbſt nicht fortkommen kann, ohne Hülfe. Es muß aber wohl eine Ausgabe ſeyn, die ſelbſt nach einer, oder mehrern Handſchriften, wenn gleich nicht nach der, die ich eben vor mir habe, genau abgedruckt iſt. Die Aldiniſchen Editionen haben hier einen bedeutenden Vorzug. Es iſt noch nicht lange, daß ich zur genauen Durchleſung einer alten Handſchrift, die den Valerius Maximus enthält, die Aldiniſche Ausgabe dieſes Claſſikers 1503. 8. vortheilhaft genutzt habe, und deſto ſicherer nutzen konnte, da ganz gewiß mein Codex eine Abſchrift eines vom Aldus gebrauchten iſt.

Man muß, wenn man zu fertiger Uebung kommen will, in einem Codex nicht bloß einzelne Stellen, ſondern den Codex ganz durchleſen. Langſam, genau, wiederholt muß dieſe Lektur vorgenommen werden. Die Stellen, Buchſtaben, Sylben, Worte zumal, müſſen oft wieder ernſtlich beobachtet, und wieder geleſen werden, die im Anfange unleſerlich waren, und den Fortgang der Lektur einige Zeit gehindert haben. Das Zurückerinnern an eine vorher ſchon gegenwärtige, zweyfelhafte, oder gar unleſerliche Stelle, und ihr neues

Aufſuchen, Beobachten, und Vergleichung, wird auch erſprießliche Dienſte leiſten. Und da verſteht ſich von ſelbſt, daß ich Stellen dieſer Art anzeichnen muß, um ſogleich, wo ſie mir nutzen können, ſie wieder zur Unterſuchung und Vergleichung unter das Geſichte zu kriegen.

Mehrere Handſchriften von verſchiedener Art, Zeitalter und Schreibern muß man durchleſen, und ſtudiren, wenn man dazu Gelegenheit und Mittel hat. Ich muß hier ſchon, ſo ſehr ich ſonſt das Buntſcheckigte ſcheue, eine lateiniſche Stelle einſchalten, die dem Durchforſcher alter Handſchriften, einen beobachtungswürdigen Rath ertheilet. Sie kommt von einem Manne, der ſich durch unverdroſſenen Fleiß in dieſem Geſchäfte eine vorzügliche Fertigkeit erworben hat, und iſt ein Rath, durch eigne Erfahrung, als guter Befolgungswerther Rath, beſtätigt. Hier iſt die Stelle: Conjiciebam primo oculos in locos, in quibus integræ adhuc extabant literæ *, & qui ſine incommodo legi poterant. Ac ne in his quidem locis res ſua difficultate carebat. Etenim verba diſtincta erant intervallis omnino nullis, totaque mea verſio Gothica erat quaſi unum Paſuk. Perdifficilis & plane lubricus labor, hac rerum facie, ſuas cuique verbo tribuere literas. Facile enim eſt, à recta, literas in ſingula, quæ conſtituunt, verba diſtribuendi, ratione aberrare. Quo quidem errore

* Von einem Codex reſkriptus iſt hier die Rede, nemlich von dem vortreflichen in Wolfenbüttel, der die Gothiſche Ueberſetzung einiger Kapitel des Briefes an die Römer enthält.

rore commiſſo, effuſus omnis, in quo deſudavimus, labor eſt. Hæſiſſem hac in ſalebra ſæpius, niſi mathematicorum calculi, juncti cum linguæ ingenio, me expediſſent. Exantlato & hoc labore, intendebam oculorum aciem in dimidiatos, craſſioribusque liturarum tenebris occultatos atque circumfuſos locos. Quo quidem in negotio pendere ſæpius cogebar ex cœli ſolisque temperatione. Lumen enim, quod in harum literarum receſſus penetraret, cujus fulgore collucerent illuſtrarenturque tenues dimidiatarum literarum reliquiæ, Toletana obrutæ ſcriptura, non Chleantis lucerna, non diluculum, non crepuſculum, non lucis dubiæ dies hibernus, ſed ſolus, cum altiſſimus erat, ſol poterat accendere. Cujus quidem radii ne aciem ſenſumque oculorum vincerent, ab aulæis modificandi, temperandique erant. Multum quoque codicis ſitus ad cognoſcendam ſcripturam adflictam, valebat. Modo, ut ſolis luce undique colluſtrarentur membranæ, curandum, modo iis apricantibus officiendum erat. Et ſic addendo deducendoque lumine diſcebam, quantum ſolis cuique lituræ dandum, negandumque foret. Quæ quidem omnia non præceptis, ſed uſu & exercitatione adipiſcuntur. Atque hæc tandem lucis uſura moderationeque ſenſim ſenſimque e tenebris ſuis, inque lucem ſe efferebat totam, liturarum effuſa nocte, ſcriptura Gothica. —

Dandum erat interdum, vel potius nimium ſæpe, oculis nimia intentione ſubinde hebeſcenti-

bus, aliquid remiſſionis. Atque adeo, cum aliquando hos inter labores tetram caliginem, ſubito pupillam tegentem, ſentirem perhorreſceremque; deponebam de manibus per aliquot menſes infidam textorique ſuo minantem telam. — Novies & amplius non modo omnia textus mei Gothici verba, verum etiam literas ſingulas notarumque fragmenta minutiſſima, ſumma, qua potui, fide atque diligentia perſcrutatus ſum, cavique omni ſtudio, ne quid harum rerum vel incuria perderet, vel phantaſia ementiretur mea. *

Dieſe lange Erzählung, hoffe ich, ſteht hier nicht am unrechten Orte. Ich habe ſie für Leſer abgeſchrieben, die das koſtbare Buch, woraus ſie genommen iſt, nicht bey Handen haben. Nicht bloß dem Anfänger, ſondern auch dem geübten Manuſkriptenforſcher, ertheilt ſie einen bedeutenden Rath, und lehrt ihn auch phyſiſche Vortheile, beyr Leſung alter Schriften, nicht zu vernachläßigen, kennen. Was Augenſpiegel und Vergröſſerungsgläſer hier für Dienſte leiſten, kann ich nicht aus eigener Erfahrung ſagen. Denn ich habe in meinem Leben keins dergleichen zu gebrauchen mich genöthiget gefunden, und bey der izo noch daurenden Schärfe meines Geſichtes, kann ich hoffen, ſolcher nie bedürftig zu werden. Die Vergröſſerungsgläſer möchten hier wohl nicht allzutauglich ſeyn; weil doch auf den

* Knittels Vorrede zur Ausgabe einiger Kapitel aus dem Briefe an die Römer nach der Gothiſchen Ueberſetzung des Ulphilas. S. 8 fgg.

den eigentlichen Charakter des Buchſtabens, wie er in der Handſchrift würklich da iſt, bey dieſer Kenntniß vieles ankommt. Ich muß ihn, wenn ich richtig ſehen will, nicht kleiner und nicht gröſſer, nicht dicker und nicht dünner, ſehen, als er würklich iſt. Denn da kommts ja nicht bloß aufs richtige Leſen des Worts, ſondern auf die Kenntniß der Schrift, und ihren eigenen Charakter an.

Ich ſchlieſſe hier ſogleich eine Bemerkung an, zu der mich die Stelle des Herrn Knittels leitet. Ein ſo genannter Codex reſkriptus iſt ſchwerer zu leſen, als andere. Man darf nur wiſſen, was ein Codex reſkriptus heißt; ſo wird man von ſelbſt auf die Schwierigkeiten, bey ſeinem Leſen, und auf ihre Urſachen ſchlieſſen können. Der Mangel an Pergament, und die Sparſamkeit, ſind am Entſtehen ſolcher Handſchriften, Schuld. Man brauchte, wie bekannt genug iſt, dazu ſchon überſchriebene Blätter. Die alte Schrift wurde ausgelöſcht, und an ihre Stelle eine neue von ganz anderm Inhalt, aufgetragen. So ganz konnten die alten Buchſtaben nicht durchaus vertilget werden, daß nicht ihre Spuren unter den neuen ſich dem Auge des Leſers zeigen ſollten. Und das ſchaft gewiß keine geringe Schwürigkeit. Doch der Leſer kann ſich davon durch den Augenſchein überzeugen. Wenn er auch nicht ſelbſt Gelegenheit hat, ſolche Codices zu ſehen, ſo darf er nur die davon vorhandenen Schriftproben prüfen. Es iſt genug, daß ich ihn auf ein Beyſpiel weiſe. Auf das, das mir eben izo am nächſten iſt. Auf

 die

die Kupferſtiche hinter dem eben gerühmten Werke, das man dem Herrn Knittel zu danken hat.

Andere Schwierigkeiten, die ein gewaltſames, und langes Stocken, im Leſen verurſachen, will ich auch hier, obgleich nur kurz, gedenken. Die älteſten Schriften ſind an einander hangend, ohne Abſatz der Worte ꝛc. und ohne Diſtinktionen und Interpunktionen geſchrieben. Die alte Schriftart hat ſich von Zeit zu Zeit verändert. In den Alphabethen haben einige Buchſtaben, eine nur ſchwer zu unterſcheidende Aehnlichkeit mit einander. Lakunen, Lituren, Auslaſſungen, Verſchreibungen, die auf des Schreibers Schuld haften, kommen in Menge vor. Man findet in einem Codex mannigfaltige Handſchriften, und alſo Abwechſelungen, weil ſie nicht von einer gleichen Hand gefertiget ſind. Das alles muß das Leſen, und Fortkommen bey demſelben, ſehr erſchweren. Bey den aneinanderhängenden Skripturen, ohne Diſtinction, und Interpunktion, habe ich mir durch das unbillig verachtete Buchſtabieren, wo ich freylich oft wieder von neuem anfangen, und wiederholen mußte, bis ich eine richtige Sylbe traf, ein ganzes Wort, ganze Zeilen unbezweifelt fand, und durch das laute Leſen mit Ton und Accent, am beſten geholfen. In von Zeit zu Zeit abgeänderten Schreibarten, ſind die gedruckten Probeſchriften, mit ihren Deutungen begleitet, behagliche Hülfsmittel. Bey ſich faſt gleichen Buchſtaben muß man ſich helfen, wie ſich der hilft, der orientaliſche Sprachen lernt, in denen dergleichen Aehnlichkeit ſo gewöhnlich iſt;

durch

durch öfteres überſehen, durch genaue Vergleichung eines mit dem andern, durch die Bemerkung eines geringen Striches, Pünktgens, einer dickern oder dünnern, krümmern oder geradern Linie, u. d. m. die den Unterſchied eines Buchſtaben von dem andern beſtimmen. Bey andern Schwierigkeiten iſt wiederholte Lektür am brauchbarſten, die oft ganz unvermuthet, zur richtigen Einſicht hilft; wie auch die ſtrenge Aufmerkſamkeit auf den Context. Freylich wird man es hier oft bey Conjekturen und einem Gerathewohl, müſſen bewenden laſſen. Noch etwas! Ich will oft ein ganzes Wort erzwingen, und es iſt eine Abbreviatur. Da iſt denn gewiß die genaue Bekanntſchaft mit Noten, Siglen und Abbreviaturen, unentbehrlich, und da ſind alſo die oben ſchon berührten Hülfsmittel zu gebrauchen.

Die Kenntniß der Sprache, in welcher der Codex geſchrieben iſt, iſt bey dieſem Geſchäfte unentbehrlich; und keiner muß ſich ans Leſen einer alten Handſchrift, ohne dieſe gründliche Wiſſenſchaft, wagen. Da iſt bloße Alphabethen- und Buchſtabenkunde gewiß nicht hinreichend, ſo wenig dieſe hinlangt, einen Schriftſteller zu verſtehen, und zu nutzen. Ich muß die Sprache verſtehen, und einen ſattſamen Wörter-Reichthum von derſelben in meiner Gewalt haben. Iſt mir dieſe Wiſſenſchaft eigen, und meinem Gedächtniß, bey Durchſicht einer alten Handſchrift, gegenwärtig, ſo wirds mir helffen, die unleſerlichſte Schrift, zu entziffern.

Das Griechiſche und Lateiniſche der alten Claſſiker

verſteht gewiß jeder Gelehrte; auch ſo viel von den Grundſprachen der heiligen Schrift, als er zur Hülfe beym Leſen alter Handſchriften, die einen ſolchen Schriftſteller enthalten, und bey aufſtoſſenden Schwierigkeiten, nöthig hat. Davon rede ich nun nicht. Ich richte vornemlich hier mein Augenmerk auf Schriften des ſpäteren Zeitalters, beſonders der mittlern Jahrhunderte, der Zeiten der verdorbenen und geänderten Griechiſchen und Lateiniſchen Sprachen. Aus dieſen Zeiten ſind noch ungemein viele Codices, zumal Lateiniſche, aufbehalten; hiſtoriſchen, ſcholaſtiſchen, myſtiſchen Inhaltes insbeſondere. Sie haben ihre eigene Sprache, eigene Worte, die in reinen und eleganten Schriftſtellern gewiß nie vorkommen. Ein ſo unbekanntes, und unverſtandenes Wort iſt oft die Urſache, daß der Leſer einer alten Handſchrift, darinnen es ſtehet, nicht fortkommen kann. Iſt er aber mit dieſer Sprache bekannt, ſo wirds ihm leichter ſeyn, fertig fortzuleſen. Er muß zu dieſem Zwecke die Hülfsmittel nutzen, die ihn zu dieſer Bekanntſchaft leiten. Unter denen ſtehen des Cange Griechiſche und Lateiniſche Wörterbücher des mittlern Zeitalters, oben an. Und in Hinſicht auf die barbariſchen Wörter in hiſtoriſchen alten Handſchriften, kan ich vor allen die Regiſter des Herrn von Gudenus, hinter ſeinen diplomatiſchen Sammlungen empfehlen. Sie ſind zwar kurz, und geben bloß die Bedeutung der Worte an; aber zu dem Zwecke, zu dem ſie der Forſcher alter Manuſkripten gebrauchen will, ſind ſie hinreichend. Auch die Kirchenväter, die Ritualbücher, die Ordensregeln, haben ihre eigene Sprache, bey

che, bey welchen die Unwiſſenheit oft ein langes Sto-
cken im Leſen alter Handſchriften, verurſachet. Bey allen dieſen nehme ich beſonders zum Suicer (Theſaurus Eccleſiaſticus) J. A. Schmidt (Lexicon Eccleſiaſticum) und dem ſchon genannten du Cange meine Zuflucht.

Man trift auch auf Teutſche alte Handſchriften, wenn gleich nicht auf ſo viele, als in andern Sprachen, und nicht von ſo hohem Alter. Ihre Sprache iſt ganz verſchieden von der jezigen teutſchen Sprache, theils im Ganzen, theils aus ſpätern Zeiten in einzeln jetzt ganz verlornen Wörten. Daß die Unwiſſenheit hier im Leſen einen ſehr aufhaltenden Anſtoß ſchaffe, und hingegen die Bekanntſchaft damit das fertige Fortleſen erleichtere, verſteht ſich von ſelbſt. Ich könnte mehrere Schriften nennen, die hier Hülfe verſchaffen, allein ich will nur die wichtigſten und unentbehrlichſten anzeigen; keine, die ich nicht ſelbſt beſitze, und gebrauche. Folgende ſinds: Heniſchii Theſaurus linguæ & ſapientiæ Germanicæ. Pars I. Aug. Vind. 1616. fol. Es iſt bekannt, daß der zweyte Theil dieſes ſchätzbaren Wörterbuchs, das auch ſehr ſelten iſt, nie zum Vorſchein gekommen iſt. Es geht nur bis zum Buchſtaben H. Seinen Werth und Brauchbarkeit erheben die Leipziger Critiſche Beyträge* ausnehmend. Schottels ausführliche Arbeit von der Teutſchen Hauptſprache, ꝛc. Braunſchweig 1663. 4. Beſonders iſt der

* I B. S. 571 Aus Brückers Ehrentempel lerne ich, daß man dieſen wichtigen Aufſatz dem ſeeligen Prof. Lotter zu danken hat.

der zweyte, fünfte und ſechste Tractat des fünften Buches hier brauchbar.

Goldaſten muß ich hier billig eine Stelle geben. Er verdient ſie um verſchiedener reichhaltiger Anmerkungen willen, mit denen er die von ihm herausgegebenen Scriptores rerum Alemannicarum, deren neue Edition Frankfurt und Leipzig 1730. fol. man Senkenbergen verdanket, begleitet hat, die zur Kenntniß veralteter Teutſchen Worte, ausnehmend brauchbar ſind. Aber noch mehr um der Noten willen, durch die er, als erſter Herausgeber, drey alte Teutſche Gedichte erläutert hat, und die zu dieſem Zwecke ganz unvergleichlich nutzbar ſind. †

Proben der alten Schwäbiſchen Poeſie des dreyzehenden Jahrhunderts aus der Maneßiſchen Sammlung. Zürch 1748. 8. So wohl der Vorbericht, und die grammatiſchen Anmerkungen in demſelben, als das hinten beygedruckte Gloſſarium, leiſten hier vortrefliche Dienſte.

Wachters Verdienſte um die deutſche Sprache, ſind bekannt. Man hat ihm zwey wichtige Werke, ein

† Die Gedichte ſind: Künig Tyrol von Schotten, und Fridebrant ſin Sun; der Winsbeke; die Winsbekin. Sie ſind mit den Noten die letzten Stücke, in dem ſeltnen Werke: Paræneticorum veterum Pars I. Inſulæ ad Lacronium (Lindau) 1604 4. Ein zweyter Theil iſt nicht herausgekommen. Schilter hat dieſe Gedichte ſamt den Goldaſtiſchen Bemerkungen, in dem koſtbaren Werke, das ich bald nennen werde, wieder abdrucken laſſen.

ein kleineres, und ein groſſes, zu danken, die zu dem Zwecke in Leſung alter teutſcher Handſchriften fertig fortzukommen, ausnehmend nutzbar ſind. Gloſſarium Germanicum continens origines et antiquitates linguæ Germanicæ hodiernæ. Specimen ex ampliore farragine decerptum. Lipſiæ 1727. gr. 8. Gloſſarium Germanicum continens orgines & antiquitates linguæ Germanicæ & omnium pene vocabulorum vigentium & deſitorum. Lipſiæ 1737. Wenn man auch nur die Einleitung, und die Regiſter bey beyden Werken genau durchgeht, ſo wird man ſie höchſt brauchbar zu dem Zwecke finden, zu dem ich ſie empfehle. Das kleinere Werk hat hier in meinen Augen vor dem groſſen einen Vorzug. Das überflüſſige iſt davon abgeſondert, und es kann mit leichterer Mühe ganz durchgeleſen werden.

Wenn ich Schiltern vergäße, ſo würde ich die reichhaltigſten Quellen verſchweigen, aus denen man alte teutſche Sprachkenntniß, die das leichtere Leſen alter Teutſcher Handſchriften befördern, ſchöpfen kann. Zwey unſchätzbare Werke dieſes groſſen Rechtsgelehrten, kann ich dießfalls anrühmen. Die älteſte Teutſche Chronik, ſo wohl allgemeine, als inſonderheit Elſaſſiſche und Straßburgiſche, von J. von Königshoven ꝛc. von Anfang der Welt bis 1386 beſchrieben. Anizo zum erſtenmal heraus, und mit hiſtoriſchen Anmerkungen in Truck gegeben von D. J. Schiltern. Strasb. 1698 4. Hinten iſt ein Regiſter: Auslegungen der in dieſer der Königshoviſchen Chronik ſich befindenden alten

und unbekannten Wort. Die mehreſten dieſer Wörter ſind alte Teutſche. Dieſes Regiſter iſt beſonderer aufmerkſamer Ueberſicht würdig. Schilters Theſaurum Antiquitatum Teutonicarum, der Scheezens und Frikens Arbeitſamkeit und Gelehrſamkeit ſeine Vollkommenheit zu danken hat, darf ich bloß nennen. Er iſt zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, ſeinen ganzen Titel herzuſetzen, und von ſeiner Brauchbarkeit zu dem Zwecke, von dem ich rede, mehrere Worte zu machen.

Die Verſchiedenheit der alten Handſchriften muß der Bibliothekar genau bemerken. Das wichtigſte kommt hier auf das Alter, auf die Sprache, auf die Schriftart, auf die Materie, auf die, und mit der geſchrieben worden, auf die Koſtbarkeit, Seltenheit, und den wahren Werth der Codicum an. Das Alter, ſo bedeutend und vortheilhaft dieſe Kenntniß iſt, immer gewiß zu beſtimmen, iſt eben keine leichte Sache. Das haben die geübteſten Forſcher, ſelbſt ein Mabillon, gefühlet und bekannt. Denn wenn auch die Nachahmungen betrügeriſch, und ohne Betrug, eben nicht ſo viele Verirrungen, verurſachen können, ſo ſind doch die Criterien ſo genau, und ungezweifelt, noch nicht beſtimmt, aus denen man, wenn ihnen ſonſt ein untrügliches Zeugniß mangelt, genau die Zeit, in welcher ein Codex geſchrieben worden, beurtheilen könnte. Man kennt freylich geſchickte Hände, die die alten Schriften nach ihren Characteren nachahmen, und einen neugeſchriebenen Codex, dem alten ähnlich, herſtellen konnten. Das Beyſpiel einer Engelländerinn,

Eliſa-

Eliſabeth Elſtob, die noch in dieſem Jahrhundert meiſterhaft dieſe Kunſt geübet hat, iſt bekannt. Auch wird von dem geübten Diplomatiker Walther ein gleiches gerühmt. * Und ich ſtelle hier aus dem erſten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts einen Schwaben auf, der hierinnen eine vorzügliche und unnachahmbare Geſchicklichkeit beſaß. Er hieß Leonhart Wagner, genannt Wirſtlin, und war ein Mönch des Kloſters zu St. Ulrich und Afra, in Augsburg. Hundert Lateiniſche Schriftarten, vom 11ten bis zum 16 Jahrhundert, hat er in ein Buch, das er dem Kaiſer Maximilian dem erſten, zugeeignet, zuſammengetragen, ſo geſchickt, daß ſie von der Schriftart jener ältern Zeiten, und alſo von den Originalien, nach denen er ſie gezeichnet hat, nicht zu unterſcheiden ſind. Der Codex, auf Pergament geſchrieben, ſoll noch in gedachtem Kloſter vorhanden ſeyn. Die in demſelben geſchriebene Charaktere benennet Khamm an dem unten angezeigten Orte. Wagner war überhaupt ein fleißiger und geſchickter Schönſchreiber, der nicht nur ſelbſt viele Codices fertigte, ſondern auch andere, z. B. die Mönche zu Zweifalten und Salem, und die Kloſterfrauen zu Marien Berg in dieſer Kunſt unterrichtete. †

Dieſe

* S. Baringii Clavis Diplomatica Præf. Pag. 37 ſq.

† Meine Gewährsmänner ſind die Verfaſſer des Parnaſſus Boicus in der zweyten Unterredung S. 175 f. und Khamm in der Hierarchia Auguſtana P. II. pag 293. ſq. wo die hundert Schriftarten benennet ſind; P. III. pag. 115. wo viele vom Wirſtlin geſchriebene, noch vorhandene Codices angezeigt werden.

Dieſe haben ihre Geſchicklichkeit nicht mit Betrug gebraucht, ſondern vielmehr zum Dienſte anderer, und mit Anzeige, daß ihre Skriptur genaueſte Nachahmung ſeye. Aber giebts in allen Sachen Betrüger und Verfälſcher, die den Betrug aufs feinſte verbergen können, und mit Bedacht würklich verbergen, ſo waren gewiß von ſolchen Händen die Codices auch nicht frey. Rom hat unter der Regierung Pabſts Gregor XIII. ein Beyſpiel davon erfahren, da der Betrug entdecket, und der Betrüger Alfons Cicarrelli von Bavagma mit Todesſtrafe beleget worden. * Und der Gewohnheit der ſpätern Abſchreiber nicht zu vergeſſen, da ſie, wenn das Original, von dem ſie die Kopie genommen haben, mit Anzeige der Zeit der vollendeten Schrift, verſehen war, bey ihre Abſchrift ſolche beybehielten, ohne ſich als Abſchreiber zu nennen, und ohne die Zeit ihrer Arbeit zu bemerken; das ganz natürlich, obgleich ohne abſichtlichen Betrug, dem copirten Codex leichte das Anſehen eines höhern Alters, verſchaffen konnte.

Doch dergleichen Nachahmungen und Kopien können in Beſtimmung des Alters eines Codex, ſo viele Verirrungen nicht verurſachen. Denn bey der erſten Art iſt man ſchon durch die Anzeige, daß hier nur meiſterhafte Kopie ſeye, geſichert. Beyr andern ſind wahrſcheinlich der Beyſpiele, gegen die Anzahl authentiſcher Exemplare gerechnet, nicht viele. Und beyr dritten verrathen gemeiniglich die Schriftart, und andere Merkmale, das ſpätere Alter.

Dies

* S. Schœpflini Alſatia illuſtrata Tom. I. Præf.

Dies weggerechnet, bleibt die ſichere Beſtimmung des Alters eines Codex, doch noch ofte eine mit vielen Schwierigkeiten begleitete Sache. Man hat ja Exempel genug, wie oft ſich in ſolcher Beurtheilung geſchickte und wackere Männer betrogen, und zugleich andere zum Irrthum verführet haben. Ich will nur einige anführen. Lange * ſetzt jedem forſchenden Critiker bemerkbar genug, manchem Codex ein unweit höheres Alter an, als er verdient. Eine Griechiſche Handſchrift, die die Apoſtelgeſchichte enthält, und zu Florenz in der Großherzoglichen Bibliothek verwahrt wird, ſetzt er bis ins vierte Jahrhundert hinauf, obgleich faſt unwiderleglich gewiß iſt, daß überhaupt aus ſo frühern Zeiten kein Codex mehr vorhanden iſt. Montfaucon ſetzt dieſe Handſchrift bis ans Ende des zehenden Jahrhunderts herunter, und Biſcioni beſtätiget dies Urtheil mit Gründen, die kein Widerſpruch wird umſtoſſen können. † Auch Lambek ſpannt in Beſtimmung des Alters der Handſchriften die Saiten mehrmals zu hoch. Wenigſtens iſt der koſtbare Codex, der das erſte Buch Moſis, und Fragmente des Lucas enthält, gewiß nicht ſo alt, als er angiebt. **

Ich

* Im Catalogo Codicum Mſs. Bibliothecæ Mediceæ, in Lambecii Prodromo hiſt. liter. nach Fabrizens Ausgabe.

† Catalogus Bibliothecæ Gr. Florent pag. 4 ſeq. Craſſum judicicium nennt Biſcioni Langens Behauptung.

** Comment de Auguſtiſs Bibl. Cæſar. Vind. Lib. III. p. 2. Ich citire hier aus meinen Excerpten, die ich ſchon vor vielen Jahren aus dieſen Commentarien, die mir nun nicht bey Handen ſind, gezogen habe.

Ich darf auch nicht verſchweigen, daß manche Merkmale, durch welche ſonſt groſſe, und geübte Critiker, das Zeitalter eines Codex beſtimmen wollen, oft ſehr ſchwankend, nicht immer treffend genug, und alſo wichtigen Zweifeln ausgeſetzt ſind. Ueberdieß, wie wenig ſtimmen in ſolchen Angaben die Gelehrten mit einander überein? Wie oft widerſprechen ſie einander? Einer giebt ein Kennzeichen als unumſtößlich ſicher an, ein Anderer bezweifelts, oder verwirft es völlig. Dieſer will ein Criterium ſchon für ſich allein zur Beſtimmung des Zeitpunkts, wann der Codex geſchrieben worden, hinreichend halten; jener nimmt es nur in der Geſellſchaft mit andern als geltend an; und der letztere hat ſicher das Recht auf ſeiner Seite. Allein, nur gar zu oft trift es ſich, daß mitten unter mehrern ganz ſicher gehaltenen Merkmalen, ein einziger Umſtand ſichtbar wird, der alles verdächtig macht. Man hat ſogar Criterien, die nur auf Diplome paſſen, auf Codices anwenden wollen, da doch jedem Kenner die ungleiche Schriftart beeder, bewußt ſeyn muß. Nur ein Paar Beweiſe ſetze ich her. Wenn Struve * Recht hat, ſo iſt das geſchwänzte e ein Merkmal der neuern Zeiten, hat aber das Chronicon Gottwicenſe † recht, ſo kommt dieſe Buchſtabenfigur ſchon im achten Jahrhundert vor. Mir kommt die letztere Behauptung nicht richtig vor. Man beziehet ſich auf die Schriftproben aus dem achten Jahrhundert beym Mabillon. Aber ich

* De criteriis Manuſcriptorum in Collectaneis Manuſcriptorum Faſc. I. pag. 20. und beym Baring in Clav. Diplom. nach der Ausgabe 1754. pag. 175.

† F. 28.

ich finde auf der ganzen Kupfertafel beym Mabillon, die aus dem gedachten Jahrhundert Schriftproben aufweißt, kein eigentlich geſchwänztes e, als in der unterſten Linie, im Worte licencie, den letzten Buchſtaben dem geſchwänzten e etwas ähnlich, aber nicht ſo, daß es dem ſonſt ſpäter eingeführten geſchwänzten e gleich heiſſen könnte. Auch was in dem Muſter, das im Chronicon Gottwicenſe aus einem Codex, der im Kloſter Tegernſee aufbewahret wird, an den letzten Buchſtaben des Wortes: curae angehängt iſt, iſt kein Beweiß für dieſe Behauptung. Und doch hat Struve unrecht; denn ſchon im zwölften Jahrhundert erſcheint das geſchwänzte e natürlich und leibhaftig, gerade ſo, wie er es ſeinen Leſern vorzeichnet. Man ſehe den Beweis im Waltheriſchen Lexicon Tab. VIII. Struv ſagt: Nur noch im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts erſcheine der Buchſtaben i ohne übergeſetztem Punkt; aber gleich hernach ſeye daſſelbe über dieſen Buchſtaben geſtellet worden. Ich habe einen Valerius Maximus auf hieſiger Stadtbibliothek aufbewahrt, vor Augen, der zu Paris faſt in der Mitte des gedachten Jahrhunderts, nemlich 1448, alſo nach der vom Struv angegebenen Epoche, geſchrieben worden. Und da finde ich über dem i nirgend ein Punktum, hingegen hat eben daſelbſt dieſer Buchſtabe meiſtens einen Accent. In der eben benannten öffentlichen Bibliothek iſt eine Handſchrift von einigen Commentarien des Hieronymus, die 1473 angefangen, und im folgenden Jahre vollendet worden, wo das i bald mit, bald ohne ein Punktum erſcheinet. Auch iſt

Struvens Bemerkung von der Schönheit der Buchſtaben im fünfzehnten Jahrhundert nicht allgemein anwendbar. Denn der angeführte Codex, der den Valerius Maximus enthält, macht gewiß eine Ausnahme, da er äuſſerſt ſchlecht geſchrieben iſt. Und wie viele Ausnahmen findet man nicht anderswo? Das nächſte beſte Exempel, das mir beyfällt, zeige ich unten an. *

Die Interpunktionen, auſſer dem Punkt, verweiſen die mehreſten Gelehrten, die die Merkmale des Zeitalters eines Codex beſtimmen wollen, aus den Handſchriften vor dem zehnten Jahrhundert. Und doch hat Sinner † in frühern Manuſkripten ſchon ein Semikolon angetroffen, und in der Kupfertafel beym Mabillon, auf die ich mich ſchon bezogen habe, erſcheint im achten Jahrhundert nicht nur das Semikolon, ſondern auch das Komma, ganz deutlich.

Es haben erfahrne Kritiker von Anſehen, Chronologiſche Alphabethe, als ſehr ſichere Mittel, das Zeitalter eines Codex zu beſtimmen, angeprieſen. Man hat auch reiche Sammlungen davon aus jedem Zeitalter, z. B. beym Baring, Walther, Gatterer, Scheuchzer; und die vollſtändigſte im neuen diplomatiſchen Werke der beeden Benediktiner: Allein, wie unſicher auch dieſer Weg zur genauen Beſtimmung des Zeitalters einer Handſchrift ſey, hat Gatterer ſattſam

* Walthers Lexicon diplomaticum Tab. XXVI.

† Catalogus Codd. Mſs. Biblioth. Bernenſ. T. I. Præf. pag. XVII.

ſam gezeiget. * Ich ſetze ſeinen Gründen hinzu, daß auch in einem Zeitalter die Buchſtaben, und die ganze Schreibart ſich ſehr verſchieden zeige. Man beobachte nur, um ſich davon zu überzeugen, in den Büchern, die ich oben angeführt habe, die Schriftproben aus einerley Zeitalter genau, und vergleiche ſie mit einander; nur daß ich auf ein Beyſpiel weiſe, beym Mabillon die neunte, beym Sinner die zweyte und dritte, beym Walther die erſte und zweyte Kupfertafeln. Lauter Schriftproben aus dem achten Jahrhundert.

Und welch eine ſichtbare Verſchiedenheit, und Ungleichheit in denſelben? Dieß alles habe ich nur geſagt, die groſſe Schwierigkeit, bey Beſtimmung des Zeitalters eines Codex zu beweiſen. Ich hätte noch mehr ſagen können. Aber zu meinem Zwecke iſt dieſes genug.

Ich will doch hier noch einige Männer nennen, die zur Kenntniß der Charaktere der Handſchriften, und ihrer Epochen Anleitung und Regeln geben. Auſſer dem Montfaucon (Paläographie) und den diplomatiſchen Werken, deren Titel zu widerholen, überflüßig wäre, kann man ſich Raths erhohlen beym Hoker †, Knittel **, Maichel ††, Morhof ***, Sinner †††, Struve. **** Doch

* Elementa artis diplomaticæ univerſalis Vol. I. pag. 93. ſeq.

† Catal. Bibl. Heilsbronn. Præf. § 8.

** In ſeiner Ausgabe des Ulphilas S. 226. fg. 231. 257 fg.

†† Introd. in Hiſtor. lit. Pag. 23. 55. 163 ſq.

*** Polyhiſtor. Lib. I. C. I.

††† Vornemlich in der Vorrede zum erſten Theil des Catal. Codd. Mſs. Bibl. Bernenſ. Pag. 16 ſq.

**** In der ſchon oben angeführten Schrift.

Doch der Bibliothekar wird in der Handſchriftenkenntniß, und Beurtheilung ihres Zeitalters, nicht weit kommen, wenn er es nur bey dem Unterrichte aus dieſen, und ihnen ähnlichen Schriften geſchöpft, bewenden läßt. Er muß Manuſkripte ſelbſt ſehen, leſen, durchforſchen, und nach allen ihren Charakteren genau prüfen. Dieſe Bemerkung iſt zwar nicht erſt auf meinem Boden gewachſen; denn lange vor mir haben die geübteſten Männer ſolchen Rath gegeben. Allein ich habe ſie als nothwendig, und richtig, durch eigene Erfahrung erprobt, und kann ſie alſo mit Ueberzeugung wiederholen. Ich will ſie mit einem Beyſpiele aus einer andern Wiſſenſchaft, erläutern. Man leſe die gründlichſten Anweiſungen zur Münzkunde, und mache ſich aus denſelben die Criterien des Alters, und der Aechtheit der Münzen aufs genaueſte bekannt, man wird doch nie im Stande ſeyn, von dem Alter, der Aechtheit, oder Verfälſchung einer ſolchen Waare, richtig zu urtheilen, als bis man ſelbſt mehrere ächte Münzen oft geſehen, unterſucht, und mit denen, die dem Betrug ihr Daſeyn zu danken haben, genau verglichen hat. Mir iſts ſo mit einem Peſcennius gegangen, den ich ſelbſt beſitze. Lange habe ich ihn vor ächt gehalten, und ihm in meiner kleinen Münzen-Sammlung, als einem äuſſerſt raren Stück, den erſten Rang angewieſen. Aber mit einem Maale verſchwand meine Freude und mein Stolz über dieſen Beſitz, da ich Gelegenheit hatte, in einem koſtbaren Kabinete, einen ächten Peſcennius zu ſehen, zu unterſuchen, und mit dem meinen zu vergleichen, und denn erkennen mußte, daß ich mich in

der Schätzung deſſelben betrogen habe. Wer kennet den edlen Roſt, der vom Alterthum der Münzen zeuget, und den die Kenner ſo hoch ſchätzen, aus bloßen Beſchreibungen richtig? Nur der eigene Anblick deſſelben führt zu ſeiner unbetrüglichen Kenntniß.

Ich ſelbſt mag von der Zeitbeſtimmung eines Codex hier nicht urtheilen, oder Regeln geben: theils weil ich zu wenig Kenntniß und Erfahrung in dieſer Sache habe, theils aber auch, weil mich die Beyſpiele anderer, die dergleichen gegeben haben, und ihre Unbeſtimmtheit, abſchröckt. Und denn, weil ich gewiß bin, daß die mehreſten ſolcher Vorſchriften nicht allgemein anwendbar ſind. Doch daß ich dieſes Fach hier nicht ganz leer laſſe, will ich ſagen, welche Regeln und Mittel ich diesfalls für die brauchbarſten halte. Ueberhaupt genehmige ich von ganzem Herzen das Urtheil geübter Männer, die behaupten, daß man keine ältere Handſchriften finde, als aus dem fünften chriſtlichen Jahrhundert. Ich nenne hier nur noch lebende Gelehrte, nemlich den Herrn Ritter Michaelis *, Sinnern †, und Mertens. ** Ich weiß wohl, daß noch ältere Manuſkripte angegeben werden, und ich habe davon auch ſchon Beyſpiele angeführt. Allein die genauere Unterſuchung hat ſolche ſchon tiefer heruntergewürdiget.

* Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes. Dritte Ausgabe. Göttingen 1777. S. 242.
† Catal. Codd. MSS. Bibl. Bernenſ. T. I. Præf. Pag. 26.
** De Bibliothecæ Auguſtanæ Cimeliis Diatribe II. pag. 5.

Am allerwenigſten wird ſich izo ein erfahrner und beleſener Gelehrte, durch zu hoch getriebene Angaben, die an Prahlereyen gränzen, verführen laſſen, izo noch Autographen früherer Zeiten, ſo gar alter Claſſiker, und bibliſcher Schriftſteller, oder auch der Kirchenväter aus den vier erſten chriſtlichen Jahrhunderten, aufzuſuchen und finden zu wollen. Kein hebräiſches altes Teſtament von Eſra, keine Aeneide mit Virgils eigener Hand, keine Bibel von Hieronymus geſchrieben; kein idiographiſches Evangelium des Markus; keinen bibliſchen Codex von dem Origenes eigenhändig korrigirt. Denn dergleichen librariſche Alterthümer, ſind ſchon lange billig, ins Reich der Undinge verwieſen, und es iſt kaum zu begreiffen, wie ſich ehedem auch gelehrte Leute, von dem fortdaurenden Daſeyn derſelben haben können bereden laſſen, oder es haben wagen wollen, andern ſolch ein Mährchen aufzubürden. * Hierüber darf ich nicht viel Worte machen. Dieß ſind zu bekannte, und faſt allgemein eingeſtandene Dinge; wenigſtens bey wahren Kennern und Forſchern, nicht mehr dem geringſten Zweifel unterworfen.

Nach den geprüften Beobachtungen der geübteſten Alterthumsforſcher, kann ein Codex auf Egyptiſchem Papiere geſchrieben, ſchwerlich tiefer herunter geſezt werden, als auf das neunte Jahrhundert. Ich ſage:

* Adeo ſit ſæpe in literis, ut pro aureis vulgo habeantur, quæ χολοβαφινα tantum ſunt, & felle lita, ſagt Iſ. Caſaubonus bey einem andern Anlaß, in præf. ad varia opuſ. J. Scaligeri in der Almeelovenischen koſtbaren Sammlung I. S. 113.

ſage: ein Codex. Denn daß Diplomen auf dieſe Materie geſchrieben, noch von ſpätern Zeiten zu finden ſind, hat, wie mich deucht, Mabillon † ſattſam erwieſen.

Und auf die letztere nur, wird ohne Zweifel Gatterer deuten, wenn er die Dauer des Egyptiſchen Papiers, bis aufs eilſte Jahrhundert herunter ſetzt. ** Das iſt wenigſtens gewiß, daß nach dem neunten Jahrhundert, das Egyptiſche Papier ſehr ſelten geworden, und daher nur zu einzeln Blättern, nicht zu ganzen Büchern genommen werden konnte. Da über dieß daſſelbe äuſſerſt dünn, und zart war, und daher leichte verderbet, zerrieben, und durchlöchert werden konnte, ſo hat man gewiß beym neuen und gröſſern Vorrath einer ſtärkern, und dauerhaftern Materie, auf die geſchrieben werden kann, dieſe gewählet. Ohnehin mußten die Codices von dieſem Papiere, um beſſerer Erhaltung willen, mit Pergament durchſchoſſen werden. Mabillon †† hat zwey ſolche Codices angezeigt, deren einer in der ehmaligen Bibliothek des Präſidenten Petavs, der andere von der Frau von Phirmacour aufbehalten war. Aus dem Winkelmann *, der nur von der erſtern Handſchrift redet, ſollte man ſchlieſſen, daß der gröſſere Theil bey demſelben, Pergament, der wenigere, Papier ſeye. Allein Mabillon beſchreibet beede Codices ſo, daß dem Papier die gröſſere Anzahl gebühret.

† De re diplomatica pag. 37. ſeq.

** Elementa pag. 32.

†† De re diplomatica pag. 35.

* Sendſchreiben von den Herkulaniſchen Entdeckungen an den Grafen von Brühl, S. 66.

Man kann ſich einen Begrif machen, wie leichte dergleichen Schriften auf Egyptiſchem Papier unerſetzlichen Schaden leiden, wenn man die Sorgfalt bemerket, die Pinelli anwenden mußte, ein einzelnes Blatt dieſer Art unbeſchädigt auf die Zukunft zu erhalten. †

Handſchriften auf dem dünneſten Pergament, darf man ſicher ein hohes Alter anrechnen. Ueberhaupt war das Pergament von Anfang ſeines Urſprungs äuſſerſt zart und dünn gefertiget, davon man noch aus den Zeiten, aus denen gewiß keine Handſchrift mehr zu finden iſt, beym Joſephus eine Nachricht findet, der der Verwunderung des Ptolomäus über die zarte Pergament-Häute, bey dem vom Eleazar ihm zugeſchickten Geſetzbuch, gedenket.* Allein, wenn nicht andere ſichere Merkmale ein höheres Alter verrathen, ſo kann man beyr Beſtimmung des Zeitalters eines auf ganz dünnem Pergament geſchriebnen Codex, nicht mit Gewißheit über das eilfte Jahrhundert hinaufſteigen. Denn aus dieſem findet man noch ungezweifelt Handſchriften dieſer Gattung. Ich beziehe mich — nur ein Beyſpiel anzuführen — auf den Codex, den ehmals der Kayſerliche Hofkammerrath A. A. von Schmeeling beſeſſen, und Hanſch beſchrieben hat,

† Bibliotheca Pinellii Tom. III. pag. 344. Eſt papyrus Ravennæ — ſcripta — Bene conſervata ea eſt, ac integra à capite ad calcem, neque niſi ad oras laterales alicubi corrupta, quod in tantæ vetuſtatis monumentis rariſſimum eſt. Jam vero ut in poſterum ſervetur, optime modo conſultum, cum ſuper tabulam ligneam auro exornatam ea diſtenta ſit, ex qua per vitrum conſpicitur.

* Antiquit. Jud. Libr. XII. C. II.

hat, † und der, wie der Schreiber deſſelben ſelbſt anzeigt, 1085 geſchrieben worden. Aber tiefer herunter werden ſchwerlich Handſchriften auf dünneſtem Pergamente aufgeſunden werden. Doch ich ſage dieß nur furchtſam, und mit Ungewißheit. Denn was ich nicht vermuthe, können andere, die mehr Erfahrung und Beleſenheit beſitzen, als ich, nicht nur vermuthen, ſondern vielleichte gewiß wiſſen.

Das iſt aber gewiß, daß in gedachtem Jahrhundert, und noch früher, dickes Pergament ſchon zu Diplomen, und andern Handſchriften gebraucht wurde. Ueber die Dicke oder Dünne des Pergaments, kann mehr Aug und Gefühl zu einem richtigen Urtheile leiten; keine Beſchreibungen, keine Regeln. Ich ſelbſt habe dieſen Unterſchied auf keine andere Weiſe kennen lernen, als durch Nebeneinanderlegung und augenſcheinliche Vergleichung zweyer Handſchriften auf ſo verſchiedenem Pergament. In Ottobeuren z. B. das Homiliarium * aus dem achten, und des Quido von Arezzo Muſicaliſches Werk † aus dem zwölften Jahrhundert, jenes auf dünneſtem, dieſes auf dickem Pergament.

Wäre das Urtheil eines ehmaligen Benediktiners zu Ottobeuren, des ſeligen P. Magnus Merraths, über das Alter des letztgenannten Codex richtig, ſo

 müßte

† Merkwürdiges Wien, oder monatliche Unterredungen von verſchiedenen daſelbſt befindlichen Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt. Januarius 1727. S. 45.

* S. Gerberti Iter pag. 155. Gerkens Reiſen I B. S. 195.

† S. Gerberti Iter pag. 160.

müßte ſchon im Anfang des neunten Jahrhunderts auf ungemein dickes Pergament geſchrieben worden ſeyn. In einem Briefe, den ich beſitze, ſchreibt er: Codex iſte perquam vetuſtus, utpote jam anno Chriſti 800 manuſcriptus, & alia inter antiquitatis monumenta in Bibliotheca noſtra Ottoburana huc uſque ſervatus, continet Muſicam Guidonis, Monachi Benedictini Muſurgi ſuo ævo peritiſſimi. Allein der redliche Mann hat ſich ganz gewiß geirret. Denn nicht nur die Charaktere der Handſchrift gehören in ſpätere Zeiten, ſondern auch Guido, der Verfaſſer des Muſikaliſchen Werkes, das ſie enthält, hat daſſelbe, wie man aus dem Baronius weiß *, erſt im Jahr 1022. geſchrieben.

Und dieß iſt über dieß noch nicht ſeine eigenhändige, nicht einmal eine ihm gleichzeitige, Handſchrift.

Vielleicht iſt manchem Leſer eine nähere Beſchreibung, dieſes nicht unbedeutenden Codex, angenehm. Zumal, da das Werk des Guido nie im Drucke öffentlich erſchienen iſt, ob man gleich mehrere Bibliotheken weiß, die daſſelbe handſchriftlich beſitzen. † Ich kann aus eigener Einſicht eine nähere Nachricht von dieſem Werke des Guido geben, als ich irgendwo geleſen habe. Fürſt Martin Gerbert gedenkt in ſeiner Reiſebeſchreibung ** deſſelben, und dieſer Ottobeuriſchen Hand-

* Annales ad ann. 1022 N. XX. ſq. Tom. XI. pag. 78. ſq.

† S. Oudini Comment. de Scriptoribus eccl. ant. Tom. II. pag. 600. Chronicon Gottwicenſe pag. 60.

** Am angeführten Orte.

Handſchrift, nur kurz. Vermuthlich ſpricht er davon weitläufter in ſeinem Werke de Muſica eccleſiaſtica. Das kann ich aber nicht gewiß ſagen, weil ich dieſes ſchätzbare Werk nie zu Geſichte bekommen. Ganz überflüſſig mag hier eine kleine Ausſchweiffung in Beſchreibung dieſes Codex, und ſeines Inhalts, nicht ſeyn.

Der Ottobeuriſche Codex iſt in Folio, auf dickes Pergament, wie ich ſchon geſagt habe, und ungemein ſauber, aber mit ſehr vielen Abbreviaturen, geſchrieben. Er hat einen Einband von zwey Brettern, davon jedes drey viertel Zoll dick iſt. Der Rücken des Bandes iſt von Leder. Die Clauſuren ſind von altem ſtarken gegoſſenen Meſſing. Voran ſteht ein Calender von eben der Hand geſchrieben, die das Werk des Guido geliefert hat. Er nimmt dreyzehen Blätter ein. Ich kann nicht beſtimmen, ob er zu dem folgenden muſikaliſchen Unterrichte ſelbſt gehöre, und alſo eine Arbeit des Guido ſeye. Gleich auf dieſen Calender folgt ein philoſophiſcher Stammbaum. Denn kommt mit dem Anfang einer neuen Seite der erſte Tractat mit rother Aufſchrift: Incipit micrologus Guidonis. Die Rubriken, ſo die Eintheilungen und Summarien des Tractats anzeigen, ſind auch durchaus mit rothen Buchſtaben geſchrieben. Des Griechiſchen Gamma, und der ſieben erſten Buchſtaben des lateiniſchen Alphabeths hat ſich Guido als Noten bedienet. Vom ut re mi fa ſol la habe ich im ganzen Mikrolog nicht die geringſte Spur gefunden. Dieſer Mikrolog nimmt nur acht Seiten, oder vier Blätter ein. Denn kommt ein

leerer Platz einer Linie breit. Noch auf der Seite, wo der Mikrolog aufhört, auf der unterſten Linie, erſcheint der Titul der folgenden Tractate, mit rothen Buchſtaben: Incipiunt Guidonis verſus de Muſicæ explanatione, ſuique nominis ordine. Hier ſind wieder die vorgenannten Buchſtaben, als Noten über die Verſe geſetzt. Eine neuere, und ſicher ſpätere Hand, hat über dieſe Buchſtaben mit ganz blaſſer Dinte die Sylben: ut re mi fa ſol la, geſetzt. In allem ſind es hundert vier und achtzig Verſe, davon die zehen erſten Hexameter, die übrigen Trochäen, doch alle reimend, ſind. Die zehen Hexameter erklären, was Guido mit der Aufſchrift: ſuique nominis ordine, will. Denn ihre Anfangsbuchſtaben bringen zweymal den Namen Guido heraus, wie ſolcher auch am Rande mit rothen Buchſtaben beſonders angezeigt iſt. Ueber einigen Verſen ſtehen die Tonzeichen geſchrieben. Aber auch hier keine Spur vom ut re mi fa ſol la; obgleich viele, die von der Theorie der Muſik geſchrieben, und vom Guido Nachricht gegeben haben, ihn zum Erfinder dieſer Tonzeichen machen wollen. Vielleicht hat Guido noch andere muſikaliſche Werke geſchrieben, und darinnen dieſe Erfindung bekannt gemacht. Oder es iſt in dieſem Manuſkript nicht alles, was zum Werke gehört, abgeſchrieben. Wenigſtens fehlt hie die Zuſchrift an den Abt Theobald zu Arezzo, die Baronius in ſeinen Annalen hat abdrucken laſſen. Bernh. Petz meldet, daß in der Bibliotheca Burenſi breve Guidonis ſcriptum de menſura monochordi, verwahret werde. Er war in Ottobeuren, und hat eben

das

das Manuſkript, von dem ich hier rede, in Handen gehabt. Das iſt gewiß, und aus ſeinem eigenhändigen Zettelgen, das er in daſſelbe hinein geleget, und das noch darinnen iſt, und mit ſeiner Hand den Inhalt des Werks Muſica Guidonis Benedictini, bezeichnet, zu erweiſen. Allein, weder den Titel, noch die Anfangsworte dieſes Muſikaliſchen Werks, hat Petz an dem unten angeführten Orte richtig angegeben. * Der Titel heißt: Micrologus, und erſt die dritte Rubrik dieſes Mikrologs hat den Titel: de diſpoſitione earum (notarum) in monochordo. Und die Anfangsworte lauten im Codex: Gamma itaque inprimis affixa ab ea uſque ad finem ſubjecte chorde ſpacium per VIII′ partire & in termino none partis A litteram pone in qua omnes antiqui fecere principium. Petz hat alſo die Wort nicht recht herausgeſchrieben, oder, da er ſeinem Gedächtniſſe zu viel zugetrauet, ſie nicht recht behalten, ſo wie er auch das Kloſter, in dem er den Codex gefunden, nicht mit dem rechten Namen benennet hat.

Auf den Mikrolog kommen die Verſe, die auch Fürſt Martin anführt:

Verſus atque notas Herimanus protulit iſtos
Pandat ut ad votum cuique exemplaria vocum.

Dieſe gehen ohne Zweifel auf die noch folgenden Verſe, die auch von der Muſik handeln, und über welchen die Notenzeichen, und Buchſtaben, mit rother Dinte geſchrieben ſind. Dieſe Verſe des Hermanns, mit denen vom

* Anecdot. Tom. III. Part. III. pag. 618.

vom Guido de Muſicæ explanatione, nehmen fünf Seiten, und auf der ſechsten noch ſieben Linien ein. Bey beyderley Verſen ſind von einer andern Hand, die, ob ſie gleich auch ſehr alt iſt, doch neuer zu ſeyn ſcheinet, als der Text, an Rand muſikaliſche Anmerkungen geſchrieben. Die Buchſtaben ſind hier gröſſer, und von ſchwärzerer Dinte. Auch ſind weit mehrere, und von denen im Text vorkommenden, ganz verſchiedene Abbreviaturen.

Der vornehmſte und ſeltenſte Tractat des Guido iſt, wie bekannt genug iſt, ſein Antiphonarium. Auch dieſes findet man in der Ottobeuriſchen Handſchrift, und zwar in dreyen Columnen auf jeder Seite geſchrieben. Es nimmt neunzehen Blätter ein. Da nun erſcheinen Abbreviaturen, die ausnehmend ſchwer zu entziefern ſind; Z. E. SCECVOVAE; oder SCVOVAE, und wenigſtens SEVOVAE, das unſtreitig Seculorum Amen bedeutet. Aber was NOANNOEAVE, oder NOEVEANE; NOEAVS, und AEVIA heiſſen ſoll, kann ich nicht errathen. Auf der letzten Seite des neunzehnten Blattes dieſes Antiphonars, ſteht ein Syſtema antiphonarium in acht halbe Zirkel eingeſchrieben, denen Erklärungen von einer andern Hand, und mit ſchwärzerer Dinte, gerade ſo, wie die ſchon angeführten Marginalnoten, beygefüget ſind. Das noch ſetze ich hinzu, daß der Diphthong ae allemal durch ein geſchwänztes e angezeiget iſt, und daß auf der vierten Seite des Antiphonars am Rande mit ganz anderer Hand, und blaſſer rother Dinte beygeſchrieben iſt: Incipit nova & remiſſa fiſtularum menſura Domini

Wilhel-

Wilhelmi Abbatis Hirſaugienſium. Auf dieſe Aufſchrift folgen gleichfalls am Rande die Beſchreibung, und die Menſuren dieſer Pfeiffe, und nehmen die ganze Seite des Randes, und unten noch eine ganze Linie ein.

Ich weiß wohl, und hab es ſelbſt ſchon eingeſtanden, daß ich durch dieſe Beſchreibung auf einen Nebenweg mich verirret habe. Der Leſer, der ſich nicht will mit hinführen laſſen, überhüpfe dieſe Periode.

Aus dem zwölften Jahrhundert iſt dieſer Codex. Auf dickes Pergament iſt er geſchrieben. Nur früher, als in dieſen Zeiten, war ganz dünnes Pergament Mode. Dieſe Bemerkung hat mich zu ſolcher Ausſchweifung verleitet.

Ganz weiſſes, und durch Kunſt geglättetes Pergament, gehört, meines Wiſſens, auch nicht in ſpätere Jahrhunderte herunter. Vom Cotton-Papier weiß ich nichts beſtimmtes zu ſagen. Wenigſtens nichts, das hieher gehörte, und das zur Bezeichnung des Zeitalters einer Handſchrift behülflich wäre. Nur das weiß ich, aus fremden Belehrungen, daß es ungemein ſchwer iſt, das dünneſte Pergament von demſelben genau zu unterſcheiden. Es wird genug ſeyn, daß ich mich auf ein einziges Beyſpiel beziehe. Das berüchtigte Manuſkript in Zürch, das Breitinger ſo genau beſchrieben hat, iſt auf Pergament geſchrieben, aber auf ſo dünnem, daß ſich verſchiedene Forſcher beredet

haben,

haben, es ſey Cotton (charta bombycina) Papier. * Wenn man alſo aus der Materie, auf welche geſchrieben worden, auf das Zeitalter eines Codex ſchlieſſen will, ſo muß dieſe genaue Unterſcheidung nicht vernachläſſigt werden, ſo ſchwer ſie iſt.

Die gemeineſte Behauptung iſt, das ſetze ich hinzu, daß der Urſprung des Cotton-Papiers, ins neunte Jahrhundert gehöre. Man gründet ſich, bey dieſer Behauptung, auf des Montfaucons Beobachtungen. Folglich kann eine Handſchrift, auf ſolchem Papiere geſchrieben, in Anſehung ihres Alters, ſicher nicht höher angeſetzt werden. Wiewohl der Bibliothekar hierüber nicht viel Nachſinnens und Unterſuchens nöthig hat, da, beſonders in Teutſchland, die Codices ungemein ſelten ſind, die ungezweifelt auf ſolche Materie geſchrieben ſind, und die mit höchſter Gewißheit vom dünneſten Pergament können unterſchieden werden. Die Codices auf Haderlumpen-Papier geſchrieben, können, nach allen bisher unternommenen Unterſuchungen, und Entdeckungen, gewiß kein älteres Herkommen haben, als aus der Mitte, (wohl noch weiter herunter) des vierzehnten Jahrhunderts.

Eſchenburgs Bemerkung iſt richtig, und gründet ſich auf die Beobachtungen der geübteſten Kenner, eines Montfaucons, Mabillons, Beſſels, oder von Hahn, daß ſowohl die griechiſchen, als lateiniſchen Manu-

* Epiſtola de antiquiſs. Turicenſ. Bibl. Græco Pſalmorum libro &c. pag. 7.

Manuſkripten unter die älteſten, mit Rechte, zu rechnen ſeyen, deren Buchſtaben-Charaktere denen auf Münzen und Inſchriften üblichen Schriftzügen am nächſten kommen. † Allein, wie er ſelbſt geſteht, hier kann doch ein Betrug und Irrthum ſtatt finden. Denn in ſpätern Zeiten hat man, ſagt er, und zwar mit Recht, manche, damals noch vorhandene ſehr alte, Handſchriften, mehr nachgemahlt, als nachgeſchrieben. Indeſſen möchte doch hier die Farbe der Dinte, die ſpätere Abſchrift, oder das Nachmalen eines ſolchen Codex, nicht unſicher verrathen. Ein Codex, der keine Hauche (Spiritus) und Accente hat, kann ganz wahrſcheinlich höher, als auf das ſiebente Jahrhundert angeſetzt werden. Denn obgleich Auguſtinus in einer, dießfalls von Titeln * zuerſt bemerkten, wichtigen Stelle der Hauchzeichen in Handſchriften, die zu ſeiner Zeit vorhanden waren, gedenkt, und, wie eben dieſer gelehrte und geübte Alterthumsforſcher anmerkt, die beeden Benediktiner in ihrem neueſten diplomatiſchen Werke, einen Ebraiſchen Codex mit Hauchzeichen und Accenten, der im fünften Jahrhundert ſchon vorhanden geweſen, beſchreiben, ſo ſind dieß doch gewiß nur Ausnahmen, und ſo ſind, ganz ungezweifelt, Handſchriften dieſer Art, ſelten, und dieſe die Einzigen. Selbſt Titel geſtehet das Erſtere ††. Ich will ſogleich noch ein

† Handbuch der klaſſiſchen Literatur, zweyte Ausgabe, S. 54. und 82.

* Ulphilæ Verſio Goth. nonnullorum capitum Epiſtolæ Pauli ad Romanos Pag. 257.

†† Certum tamen eſt, ſagt er, ante Seculum VII. raro dari codices accentibus, ſpiritibusque diſtinctos.

ein Paar Bemerkungen, die hieher gehören, aus dem eben genannten Titel, wiederholen, mit Untermiſchung eigener Bemerkungen. Wenn der Text in einem fortgeſchrieben iſt, ohne Zwiſchenraum und Interdiſtinktionen, daß es ſchwer iſt, ein Wort vom andern abzutheilen, ſo iſt der Codex vor dem Ende des ſechsten Jahrhunderts gefertiget. Doch, dieſes iſt nur von den Worten, nicht von den Buchſtaben zu verſtehen. Denn letztere wurden in den älteſten Zeiten, wie bekannt genug iſt, immer einzeln, ohne Verbindung durch Strich, oder Linie, mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden, geſetzt. Weggerechnet die Skripturen der Schnellſchreiber, die eilend ein Protocoll ꝛc. aufnahmen. *

Quadrat Uncialbuchſtaben, verrathen auch kein niederers Alter, als das ſiebente und achte Jahrhundert. Ja ganz gewiß in noch frühern Zeiten waren ſie Mode, und man hat Codices von dem ſechsten Jahrhundert mit ſolchen Buchſtaben geſchrieben. Es iſt hier von Halbuncialbuchſtaben die Rede, die man aus dem Mabillon †, Beſſel ** und Schannat ††, anſchaulich kann kennen lernen.

Die Gothiſche Schrift nimmt erſt im ſechsten Jahrhundert ihren Anfang, doch mit dem auch ſchon von andern richtig bemerkten Unterſchied, daß ſie nicht ganz die ältere Römiſche verdrängen konnte, und daß nicht

* Brencmann pag. 105 ſq.

† De re diplomatica pag. 354.

** Chronicon Gottwicenſe pag. 34.

†† Vindemiæ literariæ Collect. I. pag. 228.

nicht immer durchaus ein Codex nur mit Gothiſchen Buchſtaben, ſondern mit untermiſchten Lateiniſchen, auch Griechiſchen, geſchrieben iſt. Davon ich nur unten auf einige Beyſpiele weiſe.* Alſo kann ein ſo geſchriebener Codex, ſey er durchaus mit Gothiſchen, oder mit untermiſchten Lateiniſchen, und Griechiſchen Buchſtaben, geſchrieben, nicht älter, als aus dem ſechsten Jahrhundert ſeyn. Wenn es wahr iſt, was Mabillon behauptet †, ſo haben die Gothen, ſchon am Ende des fünften Jahrhunderts, gleich bey Anfang der Unterjochung Italiens, die Römiſche Schrift durch ihre Buchſtaben verderbet. Allein, groß war dieſe Verderbung nicht, und Mabillon ſagt ſelbſt nur: ein wenig (aliquantiſper literis Gothicis Romanas vitiarunt) Folglich ſo ſichtbar und auffallend werden die Merkmale davon in Handſchriften aus den letzten neun Jahren des fünften Jahrhunderts nicht ſeyn, daß man daher ein Criterium des höhern Alters eines Codex, als aus dem ſechsten Jahrhundert leiten könnte.

Und was wird man wohl aus dieſen erſten Jahren, und wildkriegeriſchen Zeiten ihres Aufenthalts in Italien, für Codices von ihren Händen, aufweiſen können? Später hinauf, als das ſechste Jahrhundert, (aber wohl, das wird der Geſchichtkundige gern zugeben, gleich im Anfang deſſelben,) möchte ich alſo keiner mit Gothiſchen Charakteren gefertigten Handſchrift ihr Alter anſetzen.

S Daß

* Beym Brenemann S. 109. Chron. Gottw. pag. 34.

† De re diplomatica, pag. 46.

Daß hier nicht von den Gothiſchen Runen, auch nicht von denen Buchſtaben, und der Schrift, deren Erfindung dem Ulphilas zugeſchrieben, alſo etwas weiter, als in die Mitte des vierten Jahrhunderts, geſetzet wird, die Rede ſey, verſteht jeder der Sachen kundige Leſer ſelbſt. Auch nicht von den Weſtgothiſchen, und ſogenannten Toletaniſchen, die nicht älter ſind, als die Mitte des ſiebenden Jahrhunderts *. Handſchriften mit Langobardiſchen Charakteren, davon man ſchon aus dem ſechsten Jahrhundert, aber in mehrerer Anzahl aus dem ſiebenden, und den folgenden, Beyſpiele findet, können, nach der Bemerkung Mabillons †, ihrem Alter nach, nicht tiefer, als bis in die erſten Jahre des zwölften Jahrhunderts herunter geſetzet werden. Alſo wenn man dergleichen zu Geſichte kriegt, denen ein ſicheres Merkmal eines höhern Alters mangelt, weiß man doch gewiß, daß ſie auch nicht jünger ſeyn können, als die eben bemerkte Zeit.

Die Merovingiſche Schrift unterſcheidet ſich durch ihre barbariſche Züge. Sie iſt kaum, und alſo mit äuſſerſter Mühe und Anſtrengung zu leſen. Gewiſſe Buchſtaben, z. B. A, r, m, n, haben ganz etwas Eignes, durch das ſie ſich gleich als Merovingiſche Schrift auszeichnen. Die perpendicular Buchſtaben gehen alle weit über die Linie, und die übrigen Buchſtaben hinauf, oder unter dieſelben, herab, und machen

* Knittel an dem angeführten Orte S. 227 fgg. und daſelbſt beſonders die lange Stelle aus dem neuen diplomatiſchen Werke der beeden Benediktiner.

† De re diplomatica pag. 446.

chen eine ungemein unanſehnliche Figur. Indeſſen ſind es gerad dieſe, die zum richtigen Leſen, oder Errathen vor den andern forthelfen. Jeder Geſchichtkundige weiß, ohne mein Erinnern, in welche Zeit Codices mit dieſer Schriftart gehören. Die Carolingiſche Schrift, eine merkliche Verfeinerung, iſt nicht auf einmal, wie ganz natürlich iſt, in ihrer beſſern Geſtalt erſchienen. Im Anfang war ſie mit der Merovingiſchen vermiſcht. So iſt das ſehr ſchätzbare Homiliarium in Ottobeuren geſchrieben, das eben um dieſer ſichtbaren Vermiſchung willen ganz gewiß in die erſte Helfte des achten Jahrhunderts, gehöret. Ich habe es mit zweyen der alten Schriften vorzüglich kundigen Gelehrten, dem groſſen Diplomatiker Gerken, und dem berühmten Benediktiner P. Beda Mayer, beſichtiget, die damal, wenn mich mein Gedächtniß nicht betrügt, ihm eben das Alter anſetzten, das ich hier angezeiget habe. Den Anfang der feinern Carolingiſchen Schrift kann man nicht ſo genau beſtimmen. Gatterer * ſetzt ihn in Frankreich, ohngefehr ums Jahr 752. Das iſt gewiß, in die zweyte Hälfte des achten Jahrhunderts gehört er. Ich möchte aber gerade ſpäter hinab, und auf die erſten Zeiten der Regierung Carl des Groſſen über die Franken, rathen, die ſich bekannter maſſen 768 anfieng. Aus der Geſchichte dieſes Kaiſers iſt ſattſam bekannt, daß ihm die Verfeinerung der Schrift, ungemein nahe am Herzen gelegen geweſen, und daß er darauf die thätigſte Sorge gewandt habe. Unter ſeinen Nachfolgern, Sohn und

* Elementa, pag. 92.

Enkel, Ludwig dem Frommen, und Carl dem Kahlen, erhielte dieſe Schrift noch mehrere Verfeinerung. Und man darf alſo einen Codex mit Carolingiſcher Schrift in geringerm Grad der Feinheit, ſicher in Carls des Groſſen Zeiten ſetzen. Ihre Dauer war, nach der Verſchiedenheit der Länder, auch ungleich. Im Lande ihrer Entſtehung war ſie am kürzeſten, da ſie im letzten Viertel des zehnten Jahrhunderts, durch die Capetingiſche Schrift verdränget wurde. Man leſe hierüber Herrn HR. Gatterers Bemerkungen. * Handſchriften mit NeuGothiſcher, oder Mönchsſchrift, ſind gewiß nicht älter, als etwa fünfhundert Jahre; denn erſt im dreyzehenten Jahrhundert wurde dieſe äuſſerſt verdorbene Schrift recht Mode. Ich glaube immer, und ich habe es ſchon geſagt, daß es nicht allgemein geltend ſeye, wenn ihre Dauer nur bis aufs fünfzehnde Jahrhundert geſetzet wird. Denn ich habe nicht nur die oben ſchon bemerkten, und auf hieſiger Stadtbibliothek verwahrten, ſondern andere Codices, die ich ſelbſt beſitze, aus dieſem Zeitpunkt vor Augen, die mit barbariſcher Mönchsſchrift gefertiget ſind.

Wenn ich von Schriftarten rede, und ſie als ein Mittel anzeige, ungefehr das Zeitalter einer Handſchrift zu errathen, ſo muß man nicht vergeſſen, was ich oben ſchon erinnert habe, daß dieß alles nur von Büchern, nicht von Diplomen gelten kann, welche letztere, von denen ohnehin hier nicht gehandelt werden darf, eine ganz andere Schreibart haben.

Die

* Am angeführten Orte.

Die Abbreviaturen, nicht Siglen, und tironiſche Noten, ſondern eigentlich ſogenannte Abbreviaturen, können auch zu einiger Zeitbeſtimmung der Handſchriften helfen. In früheren Zeiten kommen ſie nur ſelten vor. Vom ſiebenden Jahrhundert an, ſind ſie gewöhnlicher, und das eilfte Jahrhundert iſt die Epoche ihrer höchſten Herrſchaft *, die bis auf die Erfindung der Buchdruckerkunſt fortdaurete. Ich habe dieß nach genauer Prüfung und Vergleichung mit vielen Beweiſen und Beyſpielen, einem Manne nachgeſchrieben, der hier gewiß ſicherer Richter ſeyn kann. † Alſo je weniger Abkürzungen, je älter der Codex. Das gilt nur, wenn er Original, und keine Copie iſt. Denn die Abſchreiber älterer Handſchriften haben ſich gemeiniglich genau nach ihrer Vorſchrift gerichtet, die Worte nachgemacht, wie ſie in derſelben ſtunden, und wenn ſie ein ganzes Wort fanden, es auch ſo nachgeſchrieben, und auf gleiche Weiſe verfuhren ſie mit den vorgefundenen Abbreviaturen.

Aus den Mahlereyen, goldenen und ſilbernen Buchſtaben, ſie alleine in Rechnung genommen, kann man auf das Zeitalter eines Codex keinen ſichern Schluß machen; denn es iſt gewiß, daß dergleichen noch im fünfzehnten Jahrhundert vorkommen. Doch am meiſten hat dieſe koſtbare Schreibart zu den Zeiten der Ca-

 rolinger

* Je weiter die Zeit herunter geht, je mehr häuffen ſich dieſe Abkürzungen. Der oben beſchriebene Codex in Ottobeuren, aus dem zwölften Jahrhundert, hat ſchon mehrere derſelben, als man in Handſchriften des eilften findet.

† Elementa pag. 58.

rolinger geblühet, aus denen der fleißig und glücklich forſchende Sanftl † eine zahlreiche Menge von Beyſpielen anführet. Auch die herrlichen Farben und Zierathen der Initialbuchſtaben können dießfalls zu keinem Merkmale dienen. Denn dieſe haben ſo gar nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt bis ins ſechszehende Jahrhundert fortgedauret; und ſind ſo gar bey gedruckten Büchern vorgemahlt und vorgeſchrieben worden.

Die Schreiber nennen ſich oft ſelbſt, oder ſagen, auf welchen Antrieb und Befehl ſie geſchrieben haben, und bezeichnen die Zeit der vollendeten Schrift, entweder wörtlich, oder durch Anzeige gewiſſer hiſtoriſcher Umſtände. Allein dieſe Anzeige bewahrt in Beſtimmung des eigentlichen Zeitalters eines vorhandenen Codex, nicht immer vor Irrthum. Denn was Gatterer bemerket, hat ſeine völlige, und durch viele Beyſpiele erprobte Richtigkeit. Ich will ſeine eigene Worte herſetzen: Accidit enim nonnunquam, gar wohl kann man ſagen, ſehr oft; ut librarii, quum deſcriberent Codices, non tempus deſcriptionis ſuæ, ſed illud potius tempus denotarent, quo Codices, quos deſcribebant, ab antiquioribus librariis ſcripti fuerunt, hoc eſt, formulam chronologicam, quam codicibus adjunctam videbant, ſimul deſcriberent, ac retinerent. * Das iſt ja ein Fehler, der ſich ſo gar in gedruckte Bücher, wovon ich unten Beyſpiele anführen werde, eingeſchlichen hat; da die Drucker die Zeit

† Diſs. in aur. ac pervetuſt. SS. Evangel. codicem, pag. 35. ſq.
* Elementa pag. 34.

Zeit der Verfertigung der Schrift, nicht des Druckes, angemerkt, und dadurch manche Gelehrte zum Irrthum in Beſtimmung des Zeitalters eines Codex verführet haben.

Wenn alſo nicht andere Charaktere, ſicherere und gewiſſere, vom Alter eines Codex vorhanden ſind, als nur dergleichen Anzeigen der Schreiber, ſo kann daſſelbe nicht zuverläßig beſtimmet werden, und dieſe Anzeigen haben weiter keinen Nutzen zu dieſem Zwecke. Man findet in mehreren Handſchriften, die von einer herſtammen, die Anzeigen des erſtern und älteſten Schreibers, wiederholt und nachgeſchrieben. Ich will nur ein Beyſpiel aufſtellen. Priſcians Grammatik iſt auf der Stadtbibliothek zu Bern, und auf der des Gymnaſiums zu Hamburg auf Pergament geſchrieben. Beede Exemplare haben gleiche Anzeige eines Schreibers aus dem ſechsten Jahrhundert, Theodors, eines Schülers des Priſcians †, und genau durch die Bezeichnung der Indiction, und des Konſuls, des Jahrs 526. Und von dem in Bern glaubet Sinner, — gewiß ein geübter Richter in dieſer Sache — aus den Schriftcharakteren behaupten zu können, daß es entweder am Ende des neunten, oder im zehenden Jahrhundert geſchrieben worden ſeye. *

† S. Fabricii Bibl. lat. Edit. Hamb. T. I. pag. 783.

* Catalog. Codd. mſs. Bibl. Bern. T. I. Præf. pag. 20 ſq. im Catalog ſelbſt noch S. 583.

Geübte Kenner, ſelbſt Sinner *, halten für das ſicherſte Mittel, das eigentliche Zeitalter eines Codex zu beſtimmen, wenn er mit der Schreibart eines andern, der mit der Anzeige, wann er geſchrieben worden, begleitet iſt, verglichen werde. Allein ſie iſt doch ſchlüpferig, dieſe Regel. Das läßt ſich aus dem, was ich eben geſaget, und mit einem Beyſpiele ſelbſt aus Sinnern, erwieſen habe, leicht vermuthen. Ich will nicht ſagen, daß ſie gar nichts tauge. Ich halte ſie vielmehr für ſehr wichtig, und gegründet. Allein ihre Anwendung fordert ein ſcharfes Aug, lang geübte Erfahrung, veraltete, aber nie unterbrochene Bekanntſchaft mit Handſchriften jeder Zeitperiode, mit ihren unbezweifelten Schriftcharakteren, mit ihrer Orthographie, und deren verſchiedener Abänderung; alſo eine recht tiefforſchende, und mühſame Unterſuchung, und Vergleichung. Nur auf dieſem Wege kann ich zu einer ſichern Beſtimmung des Zeitalters einer Handſchrift, bey Anwendung der gedachten Regel kommen. Aber unzählich vielen Forſchern mangelt die Gelegenheit, eine hinreichende Menge alter Handſchriften, von verſchiedenen Zeitaltern zu Geſichte zu kriegen, und ſo aus eigener genauer Erfahrung zu ſolcher Vergleichung, und zu ſolchem Zwecke, geſchickt zu werden. Dieſe müſſen ſich denn mit den Schriftproben, die ſie bey andern, z. B. beym Montfaucon, Mabillon, Beßel, Walthern, Gatte-

* Catal. Codd. mſs. Biblioth. Bernenſ. Tom. I. Præf. pag. 18. Certiſſima omnium mihi, ſagt Sinner, videtur ratio indicandi codicum aetatem, ſi eorum, in quibus exſtat nota anni, quo deſcripti fuerunt, fiet comparatio cum aliis codicibus, & ex ſimilitudine ſcripturae horum aetas eruatur.

Gatterer, und denen beeden Benediktinern, vorfinden, begnügen. Die Ungleichheit der Hände, die geſchrieben haben, bey einem Codex, darf Niemand irren. Er kann ungeachtet derſelben, zu gleicher Zeit geſchrieben ſeyn, wenn nur die übrigen Charaktere mit einander übereinſtimmen. Denn es iſt bekannt genug, daß oft zween, und mehrere Schreiber, die Arbeit bey einer Abſchrift unter einander getheilt haben. So iſt der koſtbare Regensburgiſche goldene Codex von zween Brüdern, Beringar und Luithard, im ein und dreyſſigſten Jahre der Regierung Carl des Kahlen, geſchrieben worden. * So die Florentiniſchen Pandekten von mehreren Händen. † Das fand beſonders bey groſſen Werken ſtatt, deren Abſchrift, wie Brencmann richtig bemerkt, wenn ſie nur einem einzigen Abſchreiber wäre überlaſſen worden, erſt nach ganz langer Zeit, hätte vollendet werden können.

Oft läßt das Alter eines Codex, ein in demſelben bemerkter hiſtoriſcher Umſtand, errathen. Wenigſtens ſo weit errathen, daß er nicht in frühere Zeit gehöre, als dieſer Umſtand anzeigt. Aber es muß ſichtbar und gewiß ſeyn, daß dieſe hiſtoriſche Anzeige, von gleicher Hand, als der Codex ſelbſt, geſchrieben ſeye. Ich könnte eine Menge Beyſpiele zur Erläuterung anführen. Eins iſt aber ſchon hinreichend. Das nächſte, beſte, das mir unter die Augen fällt. So ſchließt

* Sanftl S. 22.

† Brencmann S. 13.

Pfleiffer ** ganz wahrſcheinlich, daß eine Handſchrift von Iſidors Etymologiſchem Werke, nicht früher könne gefertigt ſeyn, als gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, weil in der derſelben beygefügten Reihe der Päbſte, des ſtreitſüchtigen, und gegen Kaiſer Friederich den Rothbart, wild eiferſüchtigen Pabſts Alexanders des dritten, der bis 1181 geſeſſen, gedacht, und damit das Pabſten Verzeichniß, geendigt werde. Der Leſer erwartet vermuthlich noch Bemerkungen von verſchiedenem Werthe alter Handſchriften. Und er hat, bey einer Schrift, wie dieſe ſeyn ſoll, Recht zu dieſer Erwartung. Nun! auch davon; obgleich dadurch dieß Kapitel ungeheur verlängert wird; und ob ich gleich noch andere Erinnerungen, die dem Bibliothekar, wie ich hoffe, dienſam ſind, nicht vergeſſen darf. Dieſe leztern will ich, ſo viel es ſich thun läßt, des Raums zu ſchonen, in die erſten mit einweben.

Ich zweifle nicht, daß das Alterthum, wenn es aus ſichern Merkmalen behauptet werden kann, je höher es hinaufſteiget, auch den Werth einer Handſchrift vermehre, wären auch von dem Schriftſteller, den ſie enthält, eine Menge ſpäterer Handſchriften, und oft wiederholter gedruckter Ausgaben, vorhanden. Denn je älter eine Handſchrift iſt, je ſicherer iſt die Vermuthung, daß, wenn ſie auch nicht unmittelbar vom erſten autographiſchen Original genommen iſt, auch nicht genommen ſeyn kann, ſie doch von einer demſelben nähern

** Beyträge zur Kenntniß alter Bücher und Handſchriften, I St. S. 32.

hern Abſchrift, abſtamme, als jede in ſpätern Zeiten verfertigte. Den Werth und ſchätzbaren critiſchen Gebrauch ſolcher Manuſkripten darf ich nicht beſonders anpreiſen. Jeder Kenner verſteht ihn von ſelbſt. Daher ſind die beide Bibliſche griechiſche Codices, der ſo genannte Alexandriniſche, und der Vatikaniſche, ſo ausnehmend hoch zu ſchätzen, weil man keine ältere dieſer Art kennet, und weil ſie beyde wahrſcheinlich von gleichem Alter ſind, ſo, daß auch Michaelis — gewiß ein vor andern Critikern der Sachen vorzügliche Kundiger — „ſchlechterdings nicht zu beſtimmen weiß, „welcher unter ihnen vor dem andern etwa den geringen „Vorzug an Jahren haben mag, den man doch immer „bey einem von zwey ſo alten Manuſkripten, vermu„then muß.“ * Und, daß ich ein Beyſpiel, von einem claſſiſchen Römiſchen Autor anführe, darum hat der Codex vom Virgil, der ums Jahr 494 geſchrieben worden, und in der GroßHerzoglichen Bibliothek zu Florenz aufbewahret wird, einen ſo erhabnen Werth, weil er die älteſte bekannte Handſchrift von Virgils Gedichten iſt. Man leſe darüber die Stellen, die ich unten anführe. † Eine bibliographiſche Anmerkung, die hier gewiß am rechten Orte ſtehet! Gewiß iſt chronologiſche Manuſkriptenkunde, ſo trocken ſie ſcheinet, dem Bibliothekar ſehr wichtig. Ich verſtehe darunter — für manche Leſer möchte dieſe nähere Beſtimmung

* Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. 3 Ausgabe S. 596.

† Mabillon de re diplomatica pag. 252. & 254. Virgilii opera &c. Biponti 1783. 8. Vol. II. pag. 248 ſqq.

ſtimmung nicht überflüßig ſeyn — die Wiſſenſchaft der bekannten Handſchriften, von bibliſchen ſowohl, als andern alten Autoren, nach der Zeit, in der ſie gewiß, oder muthmaßlich, geſchrieben worden ſind, die man ſich durch die Hülfsmittel, die ich ſchon angezeigt habe, erwerben kann. Ohngefehr trift der Bibliothekar eine Handſchrift eines Schriftſtellers an, die ſicher, oder doch wahrſcheinlich älter iſt, als die bisher bekannten, und lernt dadurch ſeinen glücklichen Fund deſto höher ſchätzen, und damit der gelehrten Welt, zum beſten Danke, nützlich zu ſeyn, wäre es auch nur durch bloße öffentliche Anzeige deſſelben. Je wenigere Handſchriften von einem Autor hergezählt werden können, je wichtiger iſt jede derſelben; auch eine davon erſt neu aufgefundene; da hingegen, wenn nicht andere Umſtände ſolche ſchätzbarer, zumal für die Critik, brauchbarer machen, Codices von einem Schriftſteller, die ſchon gehäuft ſind, nicht ſonderlich bedeutend ſind. Salluſtius, Valerius Maximus, Boethius, Iſidor, ſind vor andern durch mehrere Schreiber-Hände gegangen. Unter den Kirchenvätern hat man, aus einer beſondern Hochachtung, den Werken des Auguſtins, mehrere Mühe des Abſchreibens gewiedmet. Und von den Aſketiſchen Schriften hat nicht leicht eine öfter die Hände der Schreiber beſchäftiget, als das bekannte Büchlein von der Nachfolge Chriſti, das, nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit, dem Thomas von Kempen, als Verfaſſern, zugehöret. Ich darf es nicht vergeſſen, daß wenn hier von vielen Abſchriften des Salluſts die Rede iſt, ſolche nur auf ſeine hiſtoriſchen Werke,

vom Jugurthiniſchen Kriege, und der Katilinariſchen Beſchwörung, gehe.

Quintilian und Tacitus ſind unter den lateiniſchen Claſſikern wohl die wichtigſten Beyſpiele der höchſten Seltenheit der Handſchriften. Das wird jeder geſtehen, der die ſpäte Auffindung der lange für ganz verlohren geachteten Werke dieſer alten Claſſiker weiß. Ich glaube auch mit Recht in dieſe Reihe die Briefe des jüngern Plinius, wenigſtens in vollſtändigerer Sammlung, ſetzen zu können. † Zwey Schriften des Laktanz — ich muß auch einen Kirchenvater zum Beyſpiel anführen — gehören unter die höchſten handſchriftlichen Seltenheiten; nemlich ſeine Epitome, und die Schrift de mortibus perſecutorum. Von beyden iſt, wenigſtens jezo noch, nur Ein geſchriebenes Exemplar bekannt, vom erſten, das zu Turin, vom andern das, das mit der Colbertiniſchen Bibliothek, in die königliche zu Paris, gekommen iſt. Was ich hier von der Epitome behaupte, iſt nur richtig in Rückſicht auf die Vollſtändigkeit der Turiniſchen Handſchrift. Solche Handſchriften von Werken der Claſſiker, der Kirchenväter, auch hiſtoriſchen Annaliſten mittlern Zeitalters, die man bisher unter die Einzigen zählet, muß der Bibliothekar ſeinem Gedächtniſſe nicht entwiſchen laſſen. Ihm kann ungefähr ein anders Exemplar, ſey es früher, oder ſpäter, geſchrieben, als das bisher

* Vergleiche Eckhards Nachrichten von einigen ſeltenen Büchern der Bibliothek des Hochfürſtl. Gymnaſii aus dem fünfzehenden Jahrhundert S. 124 fg.

bisher einzige bekannte, vorkommen. Und auf das darf er ſicher einen hohen Werth legen, wenn es ſich auch als Copie des bisher einzig bekannten, in gewiſſen Merkmalen verrathen ſollte. Aber zeigte ſich in Leſearten, oder ſonſt, ſo gar ein Unterſchied, ſo muß ihm ein noch höherer Werth angerechnet werden. Wohlgemerkt, wenn er älter iſt, als die erſte gedruckte Ausgabe ſolch eines Schriftſtellers. Bey einem jüngern benimmt immer die Präſumtion, daß er von einem gedruckten Exemplare abgeſchrieben worden, davon es nicht an Beyſpielen mangelt, demſelben die höhere Schätzbarkeit.

Es können von der Bibel, von einzelnen Bibliſchen Schriften, in den Original-Sprachen ſowohl, als in Ueberſetzungen, von alten Claſſikern, von andern ältern Schriften, zu was für einem Fache der Wiſſenſchaften ſie gehören, in den Bibliotheken viele Handſchriften vorhanden und bekannt ſeyn, und doch können unter dieſer Menge, eine, oder mehrere ſich finden, die doch einer beſondern Achtung würdig ſind. Es giebt mancherley Umſtände, die dieſe Achtſamkeit rege machen. Einige empfehlen ſich durch genaue und critiſche Reviſion, und bemerkte Vergleichungen mit andern Handſchriften; andere auch dadurch, daß nach ihnen vornemlich, oder vielleicht ganz allein die erſte, oder doch wenigſtens eine ſehr geſchätzte, gedruckte Ausgabe, geliefert worden. Wiewohl von der letztern Gattung wird man nicht mehr viele vorfinden. Die Urſachen kann man beym Erneſti leſen * Die Handſchriften,

* Archaeologia litteraria pag. 40. Eine ſchätzbare Schrift, die dem

ſchriften, die aus der Churfürſtlich-Bayeriſchen und Augsburgiſchen Stadtbibliothek, Herausgebern und geſchickten Buchdruckern mitgetheilt worden, die hat ſchwerlich das traurige Schickſal getroffen, das Erneſti beklagt. Denn dieſe mußten allemal nach dem Gebrauche wieder zurücke geliefert werden.

Der Autor und die Materie, die behandelt worden, müſſen ſicher beyr Schätzung des Werthes der Handſchriften, in Rechnung mit genommen werden. Wer wird nicht eine gute und wichtige bibliſche Handſchrift, oder von einem alten Claſſiker, Kirchenvater oder Hiſtoriker, den beſten Handſchriften von den Werken ſcholaſtiſcher Grübler, vorziehen.

Man weiß, daß die älteſten Handſchriften, zumal von dem achten Jahrhundert an, ſich durch den koſtbaren äuſſern Schmuck, an purpurfarbnem Pergament, an den treflichſten Mahlereyen, an goldnen, ſilbernen Buchſtaben, u. ſ. w. herrlich auszeichnen. Dieſe nun, zumal, da ſie auch ſelten ſind, behaupten, auch bloß um dieſer äuſſern Zierde willen, einen vorzüglichen Werth. Des koſtbaren Einbandes, wie z. B. der Regensburgiſche goldene Codex hat, gedenke ich hier nicht. Denn ſo einen von königlichem Werthe nur zu ſehen, muß ſich der Forſcher und Liebhaber glücklich ſchätzen. Selbſt, wenn er nicht ſchon da iſt, da er

denn

dem Bibliothekar zu einem Handbuche ausnehmend nutzbar iſt, die meinem Gedächtniſſe oben entwiſcht iſt, und die ich alſo hier empfehle. Sie kam zu Leipzig 1768. 8. heraus.

denn freylich die ſorgfältigſte Bewahrung fordert, dergleichen ſeinem anvertrauten Bücherſchatze verſchaffen zu können, kann er ſchwerlich hoffen, wenn auch die gröſten Koſten darauf könnten verwendet werden. Denn dergleichen Koſtbarkeiten werden jezo gewiß nicht veräuſſert. Sie ſind ein Eigenthum der kaiſerlichen und königlichen Bibliotheken, der Kirchen und Clöſter.

Bloße Copie eines ältern Codex kann freylich am Werthe, an und für ſich ſelbſt, dem, von dem ſie abſtammt, nicht gleich geachtet werden. Allein — hier muß ich einiger maßen mich in eine Wiederholung einlaſſen — es können ſie doch wichtige Umſtände noch ſchätzbarer und brauchbarer machen, als die Grundſchrift, nach der ſie gemacht iſt. Der Abſchreiber findet in ſeiner Vorſchrift Fehler, die offenbar ſind, und gewiß zum Urtext nicht gehören. Er beſſert ſie mit genauer Richtigkeit. Er hat Gelegenheit, mehrere Handſchriften von eben dem Buche, das er unter ſeine geſchäftigen Hände nimmt, zu nutzen; und er nuzt ſie würklich mit critiſchem Fleiß, zieht ſie in Vergleichung, und vergißt nicht, dieß in ſeiner Abſchrift zu bemerken. Solch einer Kopie, ſolch einer korrigirten und collationirten Handſchrift wird kein ächter Kenner ſeine vorzügliche Achtung weigern. Doch in Rückſicht auf die verbeſſerten Handſchriften, hat man groſſe Urſache behutſam zu ſeyn. Ich rede von Verbeſſerung eines würklich durch die zwote oder dritte ꝛc. Hand verdorbenen Textes, die einen offenbaren, würklich vom vorigen Schreiber aus Eile, oder Unwiſſenheit, began-

genen Fehler, richtig abåndert, nach Sprachkenntniß, nach dem Zuſammenhang, nach Vergleichungen mit andern Handſchriften, mit Verſtand und Geſchmack, und die, ſo den Urtext herſtellt. Critiſche Verwegenheit von eigenen Begriffen und Einbildungen geleitet, hat oft etwas verbeſſern wollen, das kein Fehler war, und das wůrklich im Urtext ſtand, und hat durch dieſe voreilige Naſenweisheit gerade den richtigen Text verhunzt. Man leſe darůber den Clerikus * nach. Raſche und verwegene Verbeſſerer haben ſich gar die Freyheit genommen, nach Willkůhr und eigener Einbildung etwas weg zu laſſen, davon ſie eilfertig urtheilten, es gehőre nicht hinein, etwas hineinzuflicken, deſſen Daſeyn nur ſie fůr nothwendig hielten. †

Die vollſtåndigen Handſchriften můſſen ganz natůrlich den unvollſtåndigen weichen. Manuſkripte mit Lakunen darf man geradezu unter die geringe Sorte rechnen. Sie ſind immer ein Merkmal, daß ſie entweder nach einem Exemplar von gleichem Mangel, oder nach einer beſſern, von einem Schreiber, der im richtigen Leſen des Textes, den er vor Augen hatte, nicht fortkommen kőnnen, abgeſchrieben ſeyen. Autographiſche Codices, die von der Hand des Verfaſſers eines Buchs geſchrieben, oder von ihm unmittelbar dictirt,

* Ars critica. Lipſiæ 1713. 8. Vol. II. pag. 193 ſqq.

† Vid. Chron. Gottw. pag. 3. 5. Bartholinum de legendis libris pag. 80. Brencmann hiſtor. Pandect. pag. 63 ſeqq. Maichel Introd. ad hiſt. lit. de praec. bibl. Pariſienſ. pag. 58 ſqq.

dictirt, und hernach überſehen worden ſind, ſchäze ich ungemein hoch. Und welcher richtige Kenner wird nicht gleiche Vorliebe für ſie hegen? Die muß alſo auch der Bibliothekar vor andern ſeines Auſſuchens und Achtſamkeit würdigen, und ſie beſonders werth halten. Das iſt kein Widerſpruch gegen eine oben von mir geäuſſerte Behauptung. Ich rede von würklichen Autographen, die da ſeyn können, und auch würklich da ſind. Man hat dergleichen ſchon in älteſten Zeiten, aus denen jezo für uns, wie ich ſchon erinnert habe, keine mehr vorhanden ſeyn können, ausnehmend hochgeſchäzt, ganz billig den Abſchriften weit vorgezogen, und ſie um einen ſehr hohen Preis bezahlt. Ich will unten aus dem Gellius * einen Beweis anführen, der mir unter denen, die Cauſſe † gebraucht, der unläugbarſte zu ſeyn ſcheint.

Auch in ſpätern, und neuern Zeiten, haben kluge, und nach nuzbaren Schriften gierige Bücherſammler, den beſondern Werth ſolcher Handſchriften nicht verkannt, ſondern mit dem lebhafteſten Eifer bey Errichtung und Vermehrung der von ihnen geſtifteten Bibliotheken, ihr ſorgſames Augenmerk darauf gerichtet. Ich will mich hier nur auf den Stifter der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mayland, den Cardinal Friederich

* Noct. Attic. Lib. II. cap. 3 Edit. Bipontin. 1784. 8. Vol. I. pag. 92. Venit nobis in mentem Fidum Optatum multi nominis grammaticum oſtendiſſe mihi librum Aeneidos ſecundum mirandae vetuſtatis, emtum in Sigillariis XX. aureis, quem ipſius Virgilii fuiſſe credebat!

† Diſquiſ. hiſt. lit. de caro librorum MSS. pretio, Francof. ad Viadr. 1767. 4. Pag. 10 ſq.

rich Borromäo, als auf ein Beyſpiel beziehen. Meine Gewährsmänner zeige ich unten an. * Ich glaube freylich, daß dieſer Cardinal, wenigſtens in einem Stücke, obgleich nicht aus betrügeriſchem Vorſatz des Gebers, der ſich wohl ſelbſt mag überredet haben, ein Autographon zu überliefern, ſey hintergangen worden, nemlich durch die zwey Blätter eigenhändiger Schrift des Thomas von Aquino, aus ſeinem Buche wider die Heyden. Höher hinauf als aus dem vierzehnten Jahrhundert können, meiner Ueberredung nach, keine eigenhändige Handſchriften, wenigſtens von ganzen Werken, der Verfaſſer gefunden werden; aber von den Zeiten ſpäter herunter iſts gewiß, daß noch ſchätzbare Manuſkripte dieſer Art vorhanden ſind. Einige Beyſpiele, wie ſie mir unter die Augen fallen, will ich anführen. Im Jahr 1756 war noch in Italien irgendwo die eigene des Petrachs von einem ſeiner Gedichte vorhanden. ** Saubert behauptet zwar, † daß die

* Boſchæ hemidecas de origine et ſtatu Bibliothecæ Ambroſianæ, Mediolani 1672. 4. Pag. 8 ſq. Obſchon dieſe dem Bibliothekar, und jedem Litterator ſehr brauchbare Schrift, im Burmanniſchen Theſauro Antiquit. et Hiſt. Italiæ, wieder nachgedruckt worden, ſo wird ſie doch manchem Gelehrten ſelten vorkommen, theils weil gedachte Burmanniſche Sammlung koſtbar iſt, und die einzelne Ausgabe unter die ſehr ſeltenen Bücher gehöret. Vid. Clement. Bibl. curieuſ. Tom. V. pag. 105 ſeq. Auſſer dem Boſcha führe ich hier noch zum Zeugen an Gualdo Vita J. V. Pinelli ed. Aug. pag. 39.

** Catalogus libror. Ital. Lat. & MSS. magno ſumptu, & labore per 30. ann. Liburni collect. Liburni 1756. 8. pag. 651 ſeq. wo es heißt: Petrarca. Carmen buccolicum ſumptum ex originali ſua manu propria ſcripto, in quo legebatur ſubſcriptio: Buccolicum carmen meum explicit, quod ipſe,

Nürnbergiſche Stadtbibliothek des Gaza Griechiſche Grammatik, und Schriften vom Aeneas Sylvius und Trithem, von der Verfaſſer eigenen Hand geſchrieben, verwahre. Ich finde aber Urſache, an dieſer Angabe zu zweifeln, weil Murr in der neueſten Nachricht von dieſem Bücherſchatze davon ſchweigt. Vom erſteren führt er zwar eine Handſchrift der Grammatik an, die im fünfzehenden Jahrhundert geſchrieben worden, und aus des Johann von Königsberg, der viele Randgloſſen beygeſchrieben, Bibliothek, nach Nürnberg gekommen. Allein, er muß kein ſicher Merkmal, daß ſie von Gaza eigener Hand gefertiget ſeye, vorgefunden haben, ſonſt würde er es gewiß bemerkt haben. **

Dieſe nun weggerechnet, wie ich vermuthe, daß ſie weggerechnet werden müſſen, ſo verwahret doch die Stadtbibliothek zu Nürnberg andere ſchätzbare Autographen, darunter ſich auszeichnen Huſſens eigenhändige Poſtill in Böhmiſcher Sprache *, Schedels Chronik mit ſeinen eigenhändigen Randgloſſen, und einige Schriften des berühmten Conrad Celtes, von ihm ſelbſt geſchrieben. †† Ich weiß es ganz wohl, der Beyſpiele, die ich anführe, ſind wenige, und gerade auch nicht die wichtigſten. Die Nothwendigkeit, zu eilen, und mich kurz zu faſſen, muß mich entſchuldigen.

Ich

ipſe, qui ante annos dictaveram, ſcripſi manu propria apud Mediolanum anno hujus Ætatis ultimæ MCCCLXXXXVII.

† Sauberti Hiſtor. Bibl. Noriberg. pag. 68. 78.

** Memorabilia bibliothecar. publicar. Norinb. P. I. pag. 55.

* Vid. Bibl. Solgeriana Part. I. pag. 238. Sollte heiſſen 228. denn der Setzer hat ſich von pag. 225. bis pag. 236 verirret.

†† Murr Memorab. Bibl. Norimb. P. I. pag. 72, 254.

Ich wiederhole nur, was andere ſchon geſagt haben, wenn ich für die Handſchriften, davon noch kein Abdruck veranſtaltet worden, einen beſondern Rang und Werth behaupte. Daß es noch eine Menge dergleichen giebt, iſt leicht zu vermuthen. Wie viele Geiſtesprodukte, auch der älteſten claſſiſchen Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller, und der Kirchenväter, von deren ehemaligem Daſeyn man die ſicherſten Nachrichten hat, ſind ganz aus der Welt verſchwunden, oder werden für völlig verlohren geachtet, da ſie irgendwo unbemerkt und verborgen liegen? Ohngefähr fällt eine Handſchrift davon in die Hände eines gelehrten Kenners, und ihr Daſeyn lebet wieder aufs Neue auf. Man erinnere ſich an die ſpätere Entdeckung des Quintilians, und des Tacitus; der Briefe einiger ſogenannter Apoſtoliſcher Väter; und der Schrift des Laktanz vom traurigen Ende der erſten Chriſtenverfolger; an die neu aufgefundenen Quellen der Kirchenhiſtorie, deren vornehmſte Entdecker Walch anzeigt.*

Auch in unſern Zeiten hat man Beyſpiele glücklicher Auffindung vor verlohren geachteter Schriften. Ein einziges will ich anführen, das nicht ſo allgemein bekannt iſt. Man hat wohl gewußt, daß der berühmte Grammatiker, Valerius Probus, der in der Mitte des erſten Jahrhunderts zu Rom gelebet hat, über den Perſius commentirt habe. Es ſind auch verſchiedenen Ausga-

* Von den Veränderungen des Studiums der Kirchenhiſtorie. Vorrede zum erſten Theil der Mosheimiſchen Kirchenhiſtorie von J. A. C. von Einem, herausgegeben S. 60.

Ausgaben des gedachten Dichters Scholien unter ſeinem Nahmen beygefüget worden. Allein ſchon Parrhaſius hat einen Wink gegeben, der zur Vermuthung leiten konnte, daß dieſe Scholien nicht des Probus Arbeit ſeyen. Denn er fand die ächten Bemerkungen dieſes Critikers über die erſte Satyre des Perſius, die von weit mehrerer Genauigkeit und Geſchmack zeugten, als die, die in einigen Ausgaben entweder dem Probus, oder einem weit ſpäter lebenden Cornutus zugeeignet worden. * Dem ſeeligen von Oefele war das Glück aufbehalten, in der Churfürſtlichen Bibliothek zu München, den ganz ächten Commentar des Probus aufzufinden. †

Die handſchriftlichen Anekdoten — ſo nennt man mit Recht die Manuſkripte, die noch nicht durch den Dienſt der Druckerpreſſe publizirt ſind — haben gewiß einen vorzüglichen Werth, allein der ächte Kenner ſolcher literariſcher Seltenheiten weiß, daß dieß nur unter gewiſſer Einſchränkung behauptet werden kann. Auf die Gelehrſamkeit, und den Ruhm des Verfaſſers, und auf den Innhalt, und die Brauchbarkeit einer Schrift, kommts hier vornemlich an. Neben dem muß

* Vid. Parrhaſiii liber de rebus per epiſtolam quæſitis. Adjuncta eſt Franc. Campani quæſtio Virgiliana. 1567. excudebat Henr Stephanus ill. Vir. Huld. Fugger typographus. 8. Pag. 15 ſagt Parrhaſius in einer Note zu einem Briefe an den Galeatius Thyenæus: Incidi in Probi grammatici commentarios in primam Perſii ſatyram, non illos, qui Cornuti nomine circumferuntur, & quos Hermolaus ut Probi citat — ſed alios longe majori cura & ingenio compoſitos.

† Vachiery Rede zum Andenken des Herrn von Oefele S. 34 fg.

muß beyr Beſtimmung dieſes Werthes, der Irrthum ſorgfältig vermieden ſeyn, der fälſchlich eine Handſchrift in die Reihe der Anekdoten ſetzet. In dieſem Stücke haben ſich oft ſchon manche Gelehrte betrogen, und einen Schatz gefunden zu haben, und zu beſitzen geglaubt, der ſchon längſt allgemein geworden. Ich hebe aus ſehr vielen Beyſpielen nur eines aus. Der niederländiſche Prediger Rolläus war ganz ſicher überzeugt, einen Brief des Polycarps handſchriftlich zu beſitzen, der vollſtändig und gedoppelt ſtärker ſeye, als in allen andern Handſchriften und gedruckten Ausgaben. Aber er hat ſich ſehr geirret. Le Moyne hat dieſen Irrthum entdeckt. * Unter den Handſchriften, die noch keines Setzers Hände beſchäftiget haben, ſetzet man in die Reihe der ſeltenen ſolche, deren Inhalt Urſach iſt, daß ſie nur im Finſtern herumſchleichen. Ihrer giebts nun eine Menge. Sie ſind geſchrieben, die ächten Grundſätze der Religion zu untergraben, die Sitten zu verderben, dem Staate, ſeiner Verfaſſung und Ruhe, einen gefährlichen Stoß zu geben, mit der Geiſel der beiſſenden Satyre zu peitſchen. Einige enthalten Wahrheiten, die unläugbar ſind, die man aber ohne Gefahr, verfolgt, verketzert, geſtraft zu werden, nicht öffentlich ſagen darf. Andere ſind zum Dienſte des Aberglaubens geſchrieben, und ſollen wohl auch alberne Künſte, Teufeleyen und Zauberwerke lehren. Sind denn dieſe auch der Aufmerkſamkeit, und des Aufbewahrens werth? Ich glaube. Zumal, wenn es ſolche ſind, die in der gelehrten Welt viel Redens und Diſpu-

* Vid. Le Moyne varia Sacra. Tom. I. Prolegomena.

tirens verurſacht haben; von denen allenthalben Nachrichten ausgeſtreuet ſind, ob man gleich über ihr würkliches Daſeyn noch ungewiß iſt, und die Gründe, es zu verneinen, oder zu bejahen, im Gleichgewichte liegen; die Betrügern Anlaß gegeben haben, an ihrer Statt eine andere Arbeit zu unterſchieben. Von denen, die würklich wichtige Wahrheiten enthalten, iſt ohnehin kein Zweifel. Die Gefahr, die ſie von der Publizirung durch den Druck verdrungen hat, kann ein Hirngeſpenſt des furchtſamen Verfaſſers geweſen ſeyn, oder jezo nicht mehr Statt finden. Und denn wird ein Mann, der eine ſolche Anekdote von wichtigem Belang in ſeiner Hand hat, um ihrer Seltenheit willen, nicht geizig und eiferſüchtig auf ihren Beſitz und Gebrauch ſeyn, ſondern ſie gerne zur Beförderung richtiger Kenntniſſe, durch Abſchriften, oder den öffentlichen Druck, andern Wißbegierigen mittheilen.

Die erſtern, und die, die dem Aberglauben Weyhrauch ſtreuen, ſind insgemein von äuſſerſter Seltenheit, und darum ſchon ein bedeutender Beſitz einer Bibliothek. Einem geſezten, mit richtigen Grundſäzen erfüllten, und zu ernſtem Prüfen fähigen Manne, ſind ſie gewiß nicht gefährlich. Er kann ſie vielmehr zu wichtigen Bemerkungen nuzen. Die Tummheit des Aberglaubens wird ihm ſichtbarer, und er lernt durch Beyſpiele, was man kaum glauben ſollte, wie weit ſich die Schwäche des menſchlichen Geiſtes verirren kann. Neue öffentliche Auftritte deſſelben verwirren ihn weniger, und er kann ſie nach ihrer wahren

Beſchaffenheit, richtiger beurtheilen, weil er ſchon aus ältern Beyſpielen mit ihrem Gange bekannt iſt. Angriffe auf Religion und Sitten, die in öffentlich gedruckten Schriften ſo oft gewaget werden, ſind ihm nichts Neues mehr, das ihn ſtutzend macht, und verwirren kann. Er hört nur die alte längſt geſtimmte Leyer. Angenehm und belehrend iſts zugleich, die Quellen zu entdecken, aus denen gemeiniglich izo der öffentlich herausgeſprudelte Tadel, Einwendung und Vorwurf gegen die Religion, geſchöpfet wird. Doch ich ſchreibe nicht für den Mann, dem die Prüfung ſolcher Schriften zukommt, ſondern nur für den Mann, der dergleichen in ſeiner Verwahrung hat, für den Bibliothekar. Für den werde ich alſo einige Erinnerungen herſetzen müſſen.

Er muß ſehr behutſam mit Aufweiſung ſolcher Anekdoten ſeyn. Es giebt immer Leute, die einen ſehr verdorbenen Verſtand, und ein eben ſo verdorbenes Herz haben; die nach ſolchen Seltenheiten ungemein lüſtern ſind, und bloß um derſelben willen Bibliotheken beſuchen, weil ſie ihr Daſeyn darinnen wiſſen, oder vermuthen. Es iſt Pflicht, ihrer regen Lüſternheit eine ſolche Nahrung zu verſagen. Auch des Schwachen, von redlichem Herzen, muß man ſchonen, daß er nicht zur Bekanntſchaft einer Schrift dieſer Art geleitet, und durch ſie verwirret werde. Kurz, der Bibliothekar muß dergleichen Sachen unter die Geheimniſſe der ihm anvertrauten Bibliothek rechnen. Da ſind ſie am rechten Orte. Und da muß er ſie vor Augen, denen ſie gefährlich werden können, verwahren. Eigner

Lüſternheit, glaube ich, muß er auch wehren. Ich will nicht ſagen, daß er ſelbſt nicht leſen und prüfen ſoll, was in ſeiner Gewalt ſtehet. Das wäre eine tumme Forderung eines Bibliothekars an ſeinen Amtsgenoſſen, eine Forderung, die ich an mich ſelbſt nicht machen möchte. Allein, man hat Beyſpiele, daß Männer, die Handſchriften der Art, davon ich hier ſpreche, allzuraſch und unbedachtſam, durch den Druck aller Welt mitgetheilet, und dadurch zu Verwirrungen, Zänkereyen, und geiſtlichen ärgerlichen Parforcejagden Anlaß gegeben haben. Ein neueres Exempel fällt gewiß ſelbſt meinen Leſern bey. Bewahre mich Gott! daß ich über den Mann, der es gegeben hat, tadelnd urtheile! Der Mann war zu edel, ihm haben Aufklärung, die Wiſſenſchaften faſt jeder Art, die Ausbreitung eines guten Geſchmackes zu viel zu danken, daß ich nicht ſeine Aſche noch aufrichtig ehren ſollte. Zu dem hat ſeine Publizirung einer vorher verborgenen Schrift, wichtige und gründliche Unterſuchungen, und Schriften veranlaßt, deren wir ſonder Zweifel, ohne dieſen Anlaß, mangeln würden. Allein dieſe Publizirung hat doch auch viele Unruhe und Verwirrung geſtiftet; Haß und Bitterkeit erreget, und einen Kampfplatz eröfnet, auf dem Verkezerung, Ungezogenheit, Intoleranz, peitſchende Satyre, wilde Polemik ärgerlich die Waffen führten. Dieß zu verhüten, iſts immer rathſamer, dergleichen Anekdoten den Ausflug aus der Preſſe in die Welt nicht zu verſchaffen.

Es giebt Handſchriften der Art, von der ich rede, denen

denen eine ausnehmende Seltenheit und groſſer Werth angerechnet wird; ob ſie gleich nur unterſchoben, und nicht ſo gar ſelten, ſondern durch öftere Abſchriften vervielfältiget ſind. Mancher Bibliothekar oder Bücherliebhaber, dem diß Letztere unbekannt iſt, wendet viel Aufſuchens auf ſolch ein Manuſkript, ſparet, auch nur zur Erlangung einer neuen Abſchrift, groſſer Koſten nicht, und glaubt, wenn er ſie erhalten hat, einen ausnehmend ſeltenen und koſtbaren Schatz in Verwahrung zu haben. Ich glaube, Urſache zu haben, den Bibliothekar vor dieſer Einbildung und Thorheit zu warnen, und ich will meine Warnung durch einen treffenden Beweiß unterſtützen.

Das Buch de tribus impoſtoribus, deſſen Daſeyn zu behaupten, oder zu läugnen, ſich manche Hände müde geſchrieben haben, hat mehr als Einen gelehrten Betrug verurſachet. Man hat unterſchobene Handſchriften, die ächt dieſes Buch ſeyn ſollen, ob es gleich noch ſehr ungewiß iſt, daß je ein ſolches geſchrieben worden, und faſt ganz gewiß, daß es nie im Drucke erſchienen, und daß alſo die angebliche Abſchriften von ſolch einem gedruckten Buche ſonder allen Zweifel unterſchoben ſind. Dreyerley ſolcher Handſchriften ſind ganz beſonders berühmt, und werden gemeiniglich, als koſtbare Beſitzungen, ſehr hoch geſchätzt, und oft theuer bezahlt. Eine iſt Italieniſch, die zweyte Franzöſich, die dritte Lateiniſch. Alle drey ſind ganz von einander unterſchiedene Schriften, und jede hat unläugbare innere Merkmale, daß ſie das beruffene Buch de tribus impo-

impoſtoribus nicht ſeyn kann. Von allen dreyen habe ich Abſchriften geſehen, und kann alſo gewiß ſagen, daß ſie vervielfältiget ſind, und alſo keinen ſo hohen Werth der Seltenheit haben, als man angiebt. Von der letztern beſitze ich ſelbſt zwo Abſchriften, die von einem Originale genommen ſind, nemlich von dem, das der polemiſche Held J. Fr. Mayer ehedem beſeſſen hat,* und das 1716 beyr Verſteigerung ſeiner hinterlaſſenen herrlichen Bibliothek zu Berlin um achtzig Reichsthaler in die Büchersammlung des Prinzen Eugens von Savoyen, erhandelt worden. Ich kann noch mehrere Exemplare, ohne weit nachzuſuchen, davon herzählen, als ich ſchon angezeigt habe; das gewiß ein ſicherer Beweiß iſt, daß dieſes nur in Handſchriften vorhandene Büchelgen ſo ſelten nicht iſt, als man vorgiebt. Reimmann beſaß eines, ein anderes Baumgarten, der die erſten drey Paragraphen davon abdrucken ließ, und ſeiner Widerlegung würdigte. † Eines war in der Bibliothek Polycarp Leyſers zu Wittenberg **, eines iſt in der Kirchen-Bibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch, †† und W. Vogt *** erzählet, daß man Liebhabern verbotener Bücher von dem Mayeriſchen

* Bibliotheca Mayeriana pag. 719. da wirds ſo angezeiget: Adeſt etiam Mſtum hoc tit. de impoſturis religionum; quo de conſtat, eſſe illud ipſum famoſum ſcriptum de tribus impoſtoribus. Sed ob cauſas cuivis ſatis notas cum aliis hujus generis publice non diſtrahetur.

† Nachrichten von einer Halliſchen Bibliothek 3 B. S. 554 fg.

** Brem- und Verdiſches Freywilliges Hebopfer 1 B. S. 892.

†† S. Harles critiſche Nachrichten von kleinen theologiſchen Schriften, 2 B. S. 354.

*** Am eben angeführten Orte.

ſchen Exemplare vor zehn Reichsthaler Copien verſtattet habe, dadurch ohne Zweifel dieſe Schrift in viele Bibliotheken gekommen iſt. Alle drey Handſchriften, obgleich vervielfältiget durch Abſchriften, ſind ſelten. Das läugne ich nicht; aber ſo ſelten nicht, daß ihr Beſitz ſo hoch geſchätzet werden könnte, als bisher geſchehen iſt, und daß es der Mühe werth wäre, auf ihre Aufſuchung und Anſchaffung viele Koſten zu verwenden. Auch muß man Stuffen bey ihrer Seltenheit bemerken. Die Italieniſche ſtehet auf der oberſten Stuffe. Die Franzöſiſche * in der Mitte, und die Lateiniſche ganz weiter unten. Denn von der letztern hat ſogar ein geldſüchtiger Buchhändler einen Abdruck veranſtaltet, den er für das ächte Buch de tribus impoſtoribus ausgeben, und um theures Geld verkauffen wollte. Die frühe Entdeckung des Betruges hat den Ausflug dieſes Abdruckes gehemmet. † Wenn ich nicht irre, hat er Straub geheiſſen, und ſein Betrug iſt mit ſchwerer Strafe an ihm geahndet worden.

Auch Handſchriften, deren Innhalt ſchon durch den Druck publizirt iſt, können einen gewiſſen ſchätzbaren Werth behaupten, und ſind des Aufbewahrens in einer Bibliothek ſehr würdig. Von denen alten Manuſkripten, aus welchen die erſten gedruckten Ausgaben der bibliſchen Bücher, der Griechiſchen und Römiſchen Claſſiker, der Kirchenväter ꝛc. geliefert worden,

* Iſt am beſten ſeinem Innhalt nach beſchrieben vom Sinner in Catalog. Mſs. Bibl. Bernenſ. pag. 98 ſqq.

† S. Strobels Beyträge zur Literatur 2ter Band S. 464 a)

worden, wird das jeder Kenner behaupten, und die Unachtſamkeit derjenigen erſten Buchdrucker bedauren, die gewohnt waren, ſo bald ein Autor im Drucke vollendet war, die gebrauchten Handſchriften zu vernachläßigen, oder gar wegzuwerfen. Zur Critik kann man immer einen Codex nutzen, auch wenn der Autor, den er enthielt, durch viel wiederholte Ausgaben in der gelehrten Welt allgemein geworden iſt. Und gerade die Codices, die man beym Drucke genutzet hat, ſind zur critiſchen Unterſuchung ſolcher Ausgaben ausnehmend brauchbar; zumal zu Beurtheilung der Treue und Geſchicklichkeit des Herausgebers. Manchmal hat er nicht recht geleſen, zuweilen aus ſeinem eigenen Kopfe eine Leßart geändert, Wörter, auch Zeilen überſchielt, und im Drucke ſie weggelaſſen, und was dergleichen Uebereilungen und Verirrungen mehr ſeyn können. Machen nicht dieſe Umſtände, von denen ſo viele Beyſpiele bekannt ſind, noch immer dem Critiker den Gebrauch eines ſchon gebrauchten Codex ſehr ſchätzbar? Von ſeinem unſchätzbaren Werthe, in Rückſicht auf ſein Alter, und auf die richtige Kenntniß der Schriftarten jeder Perioden, hier nicht ausführlich zu gedenken. Verlieren die Codices z. E. der Alexandriniſche, und der den Beza nach Cambridge geſchenkt hat, durch den genaueſten Abdruck, auch nach dem geringſten Buchſtaben-Zug, ihren Werth und Schätzbarkeit?

Es giebt noch andere Codices von Werken, die ſchon durch den Druck vervielfältiget ſind, und die doch verdienen, höher geachtet zu werden, als jede, auch

noch

noch ſo genau gedruckte Ausgabe des Werkes. Der Herausgeber eines Autors hat nicht gerade die beſten und vollſtändigſten Handſchriften, erhalten und nutzen können. Da mußte nun eine Handſchrift, die vollſtändiger iſt, als alle bisher gedruckten Ausgaben, einen vorzüglichen Werth haben. Zwey Beyſpiele, die ich eben beyſammen finde, will ich zum Belege anführen; die ſogenannte Martinianiſche Chronik, und das Leben des H. Deſiderius. In der Ludwigiſchen Bibliothek waren ehedem von beeden, Handſchriften, die an Vollſtändigkeit nicht nur von gedruckten Ausgaben, ſondern auch vor andern noch bekannten Handſchriften, einen bedeutenden Vorzug behaupten.*

Selbſt gewiſſe Abſchriften von gedruckten Büchern genommen, kommen hier billig in Rechnung. Manche gedruckte Bücher ſind ſo ſelten, daß ſie faſt ganz aus der Welt verſchwunden zu ſeyn ſcheinen. Wer, wenn dieſe Bücher von wichtigem Belange ſind, wird nicht eine Abſchrift von denſelben hochſchätzen, und ſie als eine brauchbare Seltenheit, ſorgfältig aufbewahren? Die gedruckten Bücher des Servets, des unglücklichen Märtyrers ſeiner eigenen Ideen, ſind alle durchaus höchſt ſelten. Man hat ihrer Seltenheit durch Abſchriften zu helfen geſucht. Und auch dieſer Abſchriften gibts nur wenige: und eben darum ſind ſie als ein wichtiger Beſitz einer Bibliothek, hochzuſchätzen. Doch auch

* Vid. Michaelis Catalog. Biblioth. Ludwig. MSS. pag. 103 ſeq. Baumgartens Nachrichten von ſchätzbaren Handſchriften der Bibliothek des Kanzlers von Ludwig S. 1 fg. S. 5.

auch hier muß ich bemerken, daß nicht alle Abſchriften der Bücher des Servets — von ſeinem Ptolomäus iſt nicht die Rede, der ſo ſelten nicht iſt, und darum keiner Abſchrift bedurfte — einen gleichen Grad der Seltenheit behaupten können. Die Schrift, de Trinitatis erroribus, deren erſte gedruckte Ausgabe 1531 8. unter die höchſten Seltenheiten gezählet wird, iſt, wie bekannt genug iſt, durch eine zweyte gedruckte betrügeriſche Ausgabe nach dem Urtext, und durch die Holländiſche Ueberſetzung des Reiner Tellier — Vitellius nennt er ſich auch — durch den Druck ſattſam vervielfältiget worden. Deswegen müſſen die Abſchriften davon billig zur unterſten Stuffe der handſchriftlichen Seltenheiten gezählet werden.

Der Werth und Preis ſolcher Abſchriften aus gedruckten Exemplaren genommen, wird gemindert, wenn in der Folge der Zeit gedruckte Ausgaben erſchienen ſind, die weniger ſelten ſind als die erſte, von der die Abſchrift herſtammet. Des Cardinals Polus Werk an Heinrich den achten in Engelland, de unitate eccleſiae, das dieſen König ſo heftig erbittert hat, war gleich nach ſeinem Entſtehen, zu Rom von Anton Bladius gedruckt. Da aber dieſe Ausgabe, weil ſie der Verfaſſer ſelbſt unterdrucket hat, äuſſerſt ſelten war, ſo behalf man ſich mit Abſchriften nach derſelben, die ſo hoch geachtet werden konnten, als ein gedrucktes Exemplar, und die alſo in Manuſkripten-Sammlungen keinen geringen Werth behaupteten.

Zwo

Zwo neue gedruckte Ausgaben, eine mit des bekannten P. P. Vergerius Vorrede zu Straſsburg bey W. Rihel 1555 fol., die andere zu Ingolſtadt aus des D. Sartorius Preſſe 1578. 8, minderten den Werth der Handſchriften, doch, da dieſe Ausgaben auch unter die gelehrten Seltenheiten gehören, nicht völlig. Endlich da Roccaberti in ſeiner Bibliotheca Pontificia eine neue Ausgabe von des Cardinal Polus heftiger Schrift geliefert hat, ſo können die Abſchriften nicht mehr ſo hoch angeſchrieben ſeyn; obwohl mir diejenige, die ich ſelbſt beſitze, noch ſehr werth iſt, theils weil ſie nach der erſten Römiſchen Ausgabe in Italien gefertiget worden iſt, theils weil ich keine der gedruckten Ausgaben beyr Hand habe. Das letztere kann ich auch von einer mir eigenen Abſchrift eines kleinen Werkgens des F. Socinus ſagen. Es iſt die Schrift: Quod regni Poloniae et magni Ducatus Lithuaniae homines vulgo evangelii dicti, qui ſolidae pietatis ſunt ſtudioſi, omnino deberent ſe illorum coetui adjungere, qui in iisdem locis falſo atque immerito Arriani atque Ebonitae vocantur. Sie iſt nach der Ausgabe, die Seb. Sternacke 1611. 8. in Rackau gedruckt hat, * gefertiget, und ob man wohl eine frühere Ausgabe in Polniſcher Sprache, und eine auch frühere in lateiniſcher Sprache, doch unter einem andern Titel, † und eine ſpätere Holländiſche Ueberſetzung hat, ſo bleibt

* S. von dieſer Ausgabe Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern I B. S. 411 fgg.

† S. Baumgarten am angeführten Orte S. 417.

ſo bleibt mir doch die Abſchrift, die ich beſitze, ſehr ſchätzbar, da alle Ausgaben ungemein rar ſind.

Ich könnte freylich noch vieles von dem verſchiedenen Werthe der Manuſkripte, und der darauf beruhenden Achtung derſelben ſagen. Allein ich darf meine Schrift nicht mehr vergröſſern. Das wichtigſte hoffe ich doch erinnert zu haben. Und das iſt genug zu meinem Zwecke. Nur noch ein Paar beſondere Bemerkungen, die der Bibliothekar bey Beurtheilung der Handſchriften nicht vernachläßigen darf, ſollen dies Capitel beſchlieſſen. Es iſt keine ganz unbedeutende Frage: Iſt der Codex, der eine Abſchrift iſt, den ich vor mir habe, von einem, oder mehreren andern Handſchriften genommen? Zwar wo nur Eine Hand durchaus beſchäftiget war, alſo beſonders bey kurzen Schriften, iſts faſt gewiß, Reviſionen und Correctionen weggerechnet, daß nur eine einzige Vorſchrift genutzet worden. Aber bey groſſen Werken, die unter mehrere Schreiber getheilt waren, wie z. B. die Florentiniſche Pandekte, iſts wahrſcheinlich, und oft ſehr ſichtbar, daß mehrere Exemplare zum Grunde geleget worden. Man kann die Kenntniß dieſer Sache nutzen, über die mehrere Genauigkeit auf einigen Blättern, über die geringere auf andern; über Menge der Fehler und Abweichungen von andern Handſchriften einerley Werks, in einem Exemplare, richtig zu urtheilen. Nicht immer der Schuld des Schreibers, ſondern auch, und wohl mehr, den gebrauchten verſchiedenen Exemplaren, da eines beſſer, das andere ſchlimmer war, wird man denn

denn dieſe auffallende Verſchiedenheit anrechnen müſſen.* Aber man wird dadurch zur Aufforſchung und Nachſicht anderer, und korrekterer Handſchriften, und ihrer Vergleichung geleitet werden. Nicht weniger Aufmerkſamkeit iſt nöthig zu erkennen, was vom eigentlichen Schreiber kommt, oder was ein Correktor, oder Reviſor, hinzugeſchrieben hat. Das kann die Verſchiedenheit der Schrift, und der Dinte ſehr leicht beſtimmen. Es kommt mich nicht ſchwer an, Brenkmanns Urtheil zu genehmigen, der das Zeichen R (mit einem Queerſtrich durch den Buchſtaben) bey den Rubriken, für die Bemerkung des Verbeſſerers angiebt.† Und gerade dieſes Zeichen, die Aehnlichkeit der von anderer Schrift im Codex verſchiedenen Buchſtaben mit demſelben, wird ein Hülfsmittel ſeyn, hier ein richtiges Urtheil fällen zu können.

In alten Manuſkripten ſind verſchiedene Werke eines, aber auch mehrerer Verfaſſer, hintereinander in einem fortgeſchrieben. Das hat groſſe Verwirrungen verurſachet, da man aus verſchiedenen Werken eines gemacht, einem Verfaſſer zugeſchrieben hat, was doch einem ganz andern gehört; und endlich den Inhalt eines vorhandenen Codex nicht richtig beurtheilet und angezeiget; weniger darinn gefunden hat, als würklich in demſelben ſtehet. Ich darf die Exempel nicht häufen. Ein einziges führe ich zum Beweiſe an. Unten

* Vid. Brencmanni Hiſtoria Pandectarum pag. 16.

† Am angeführten Ort S. 127.

ſtehts, aus dem Le Moyne genommen. * Ohne mein Erinnern weiß der denkende Bibliothekar, wozu er dieſe Bemerkung nutzen ſoll.

Die Codices haben oft die Schickſale alter Gebäude erfahren. Man hat ſie, wie dieſe erneuert. Dieſes Geſchäfte betraf nicht immer bloß den Einband, ſondern auch den Text ſelbſt, und ſeine Zugehörde. Wie das zugegangen, beſchreibt zwar kurz, aber ſehr beſtimmt, der gelehrte Sanftl. † Zuweilen iſts angezeigt, daß dem Codex ein ſolcher Dienſt geleiſtet worden, und die, die dieſes Geſchäfte übernommen, haben ſich genennt. Zuweilen läßt ſich dieß bloß aus der Anſicht der Mahlereyen und Buchſtaben errathen. In beeden Fällen iſt die Sache dem Handſchriftenforſcher keine gleichgültige Sache. Das verſteht ſich von ſelbſt, daß erneuerte Codices ganz was anders ſind, als die ſogenannte Reſcripti, oder Palimpſeßten.

* Le Moyne varia Sacra. Prolegom. Fraudi fuit etiam incauto Rullæo codex Polycarpi, qui cum ſerie continua, & nulla ſeparatione & diſpunctione, epiſtolari Polycarpi & Barnabæ contineretur memorato ſolo nomine Polycarpi in limine, & præterito nomine Barnabæ, facilis fuit lapſus, & facile à ſe potuit impetrare Rullæus, ut crederet unicam eſſe tantum epiſtolam, quam cum Polymcarpi epiſtola, jam ſibi nota, multo longiorem animadverteret, in eam deſcendit ſententiam, de Barnabæ epiſtola nihil cogitans, ſe fragmentum inveniſſe, quo Polycarpi mutila epiſtola diteſceret, & ſuppleretur.

† Diſſert. in aur. ac pervetuſtum SS. Evangeliorum codicem Pag. 27 f. 39.

Zuſatz

Zuſatz
zum vierten Kapitel.

Dieſen Zuſatz will ich ſo kurz machen, als mir immer möglich iſt. Er iſt geſchriebenen Briefen der Gelehrten, und Stammbüchern, gewiedmet. Die erſtern ſind gewiß kein gering zu ſchätzender Beſitz einer Bibliothek, und Männer, denen man ein geſundes Urtheil zutrauen kann, haben ihren Werth und Nuzen angeprieſen. Ich beziehe mich, des Raums zu ſchonen, nur auf den Morhof. * Aus den eigenhändigen lernt man die Handſchrift der Gelehrten kennen, und wenn ſie ohne die Benennung des Schreibers, wieder vorkommt, zumal bey Randgloſſen, und Anmerkungen, andern Schriften beygefügt, ihren Verfaſſer ziemlich ſicher entdecken. Sie enthalten oft wichtige Anekdoten zur gelehrten Geſchichte, und Bemerkungen von bedeutendem Gewichte für das Wachsthum unſerer Kenntniſſe. Sie ſind angenehme Zuſätze und Bereicherungen gedruckter Briefſammlungen, und gewähren manche Aufſchlüſſe und Erläuterungen, ſchon publizirter Briefe, auf die ſie entweder Antworten, oder Vorläufer derſelben ſind. Ich würde freylich noch mehr von ihrem Werthe ſagen, wenn es der beengte Raum geſtattete. Allein das kann ſchon genug ſeyn, einen Bibliothekar auf ihre Aufſuchung und Bewahrung ſorgfältig zu machen. Doch dazu kann ihn ſchon das Beyſpiel groſſer Gelehrten, die gewiß fähig waren, den ächten Werth literariſcher Schätze zu beurtheilen, reizen.

* Polyhiſtor. Tom. I. L. I. C. 25.

zen. Ich nenne nur vor andern den Burmann, Cuper, Gudius, Abt Molanus, Uffenbach, und Wolf. Die Sammlung des zuletzt genannten Gelehrten, von geſchriebenen Briefen iſt wohl eine der reicheſten dieſer Art. Er hat ſie genau beſchrieben im Conſpectu ſuppellectilis epiſtolicae et literariae manu exaratae, quae extat apud J. Chriſtoph. Wolfium, paſtorem ad D. Cathar. Hamburgenſem, obſervationibus variis et epiſtolis nondum editis, diſtincto. Accidit in calce clavis epiſtolarum P. Melanchtonis ad Joach. Camerarium, & index epiſtolarum B. Lutheri Latinarum, editarum omnium, tum aliquot ανεκδότων. Hamburgi 1736. 8. Sie iſt izo ein wichtiger Schatz der öffentlichen Hamburgiſchen Stadtbibliothek. Man hat beyr Sammlung ſolcher Briefe eben die Sorgfalt, und Behutſamkeit nöthig, als bey andern Handſchriften, die für Anekdoten gehalten werden, und es doch nicht ſind. Ganze gedruckte Sammlungen von Briefen der Gelehrten, ſind nicht hinlänglich, hier für einem Irrthume zu bewahren. Wie viele Briefe ſind zerſtreut in groſſen Büchern, und an Stellen, wo man ſie kaum ſuchen ſollte, gedruckt? Wie vielmehr, als einmal, von verſchiedenen Gelehrten immer mit der Beredung, daß ſie die erſten Herausgeber ſeyen, publizirt? Folglich iſt gewiß auch dießfalls dem Bibliothekar groſſe Beleſenheit, und Nachforſchen in gedruckten Schriften, unentbehrlich, daß er nicht etwas, für ein ganz ausſchlieſſendes Eigenthum der ihm anvertrauten Bibliothek, halte, das ſchon allgemein geworden.

Ich beſitze ſelbſt einige tauſend eigenhändige Briefe vortreflicher Gelehrten auch aus dem Ende des fünfzehenten, und aus dem ſechszehenten Jahrhundert. Und bey ſtrengem lange daurendem Nachforſchen bin ich doch über eine Menge derſelben noch ungewiß, ob ſie unter die ſogenannten Anekdoten gehören; und bey vielen, die ich lange unter dieſe Reihe gezählet habe, habe ich unvermuthet entdecket, daß ich mich geirret habe. Darf ich mich darüber wundern, da es ſelbſt meinem ſeligen Vater, dem beleſenſten Manne, und emſigſten Nachforſcher, ſo ergangen? *

Genaue Copien von eigenhändigen Briefen dürfen auch nicht vernachläßiget werden, zumal, wenn man weiß, daß ſolche Briefe noch nicht durch den Dienſt des Druckes allgemein geworden. Man findet dergleichen oft vor, oder hinter gedruckte Bücher hingeſchrieben; und ich habe ſelbſt von ſolchen Büchern einen Vorrath; darunter die Briefſammlung des Eraſmuß, Baſel 1558. fol. wo auf die letzte Seite des Index derjenige in der Sammlung ſelbſt mangelnde Brief, hingeſchrieben iſt, den der gelehrte Verfaſſer der freymüthigen Betrachtungen über alte und neue Bücher drucken laſſen. †

Vielleicht iſts nicht ganz überflüßig, wenn ich einige Bücher nenne, in denen zerſtreut Briefe von Gelehrten eingerücket ſind, und die der Bibliothekar einigermaſ-

* S. Strobels Melanchthoniana pag. 87.

† I B. S. 322.

germaſſen brauchen kann, ſich bey Autographen und Apographen, die er vorfindet, vor dem Irrthume zu bewahren, von dem ich oben geſprochen habe. Hier ſind ſie nur kurz angezeigt, wie ſie mir beyfallen. Litterariſches Wochenblatt, Gerdeſii Miſcellanea Groningenſia, theſaurus bibliothecalis, Muſeum Bremenſe, Bibliotheca Bremenſis, Brem- und Verdiſche Bibliothek. Schlegelii vita Langeri Super-Int. Coburgenſis, Schelhornii amœnitates, Ergötzlichkeiten, Vita Ph. Camerarii, Struvii acta ex manuſcriptis, Rieggeri amœnitates Friburgenſes, Wellers Altes aus allen Theilen der Geſchichte, Liebii Diatribe de Pſeudonymia Calvini, Unſchuldige Nachrichten, Miſcellanea Lipſienſia, Beyſchlags Sylloge.

Um der Bekanntſchaft mit der eigenen Handſchrift der Gelehrten, willen, ſind die Stammbücher brauchbar. Und auſſer dem erläutern ſie oft einen nicht unbedeutenden hiſtoriſchen Umſtand. Ehedem hat man gedruckte Bücher zu dieſem Zwecke durchſchieſſen laſſen, und gebraucht. Keines mehr, wie auch die Erfahrung lehret, als des Alciates Emblemata, davon ich zwo verſchiedene Ausgaben beſitze, die als Stammbücher ſehr groſſer Gelehrten, auch fürſtlicher Perſonen, eigene Handſchriften, aufweiſen.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von gedruckten Büchern, und ihrem verſchiedenen Werthe. Das Wichtigſte, was der Bibliothekar davon wiſſen, und beobachten muß; und was vornemlich ſeine Aufmerkſamkeit fordert.

Ich nehme hier ungemein viele Sachen zuſammen, weil ich mein Buch nicht in allzuviele Kapitel eintheilen mag. Damit ich aber den Leſer nicht ermüde, und durch ein aufeinander gehäuftes Allerley verwirre, ſo werde ich gewiſſe Ruhepunkte veſte ſetzen, und dieß Kapitel in kleinere Abſchnitte theilen, deren Hauptinhalt allemal bey Ihrem Anfange ſoll angezeiget werden.

Von der Bücherkunde, und den wichtigſten Hülfsmitteln dazu, überhaupt.

Das iſt gar keine beſondere Frage mehr, ob der Bibliothekar in der Bücherkunde bewandert ſeyn müſſe? Sie iſt ſchon lange entſchieden. Er muß ganz einheimiſch in derſelben ſeyn, und hier iſt ihm Polyhiſtorie ganz unentbehrlich. An allgemeiner Kenntniß darf ihm nicht genügen. Er muß ins beſondere, ins allerbeſonderſte, gehen. Selbſt bey Wiſſenſchaften, die er kaum der Oberfläche nach kennet, muß er doch wiſſen, was darüber nicht nur in Rückſicht aufs Ganze, ſondern auch auf ganz einzelne abgeſonderte Materien, geſchrieben, und gedruckt worden, was davon in ſeiner Bücherſammlung vorhanden iſt, oder mangelt. Er wird ſonſt die ihm anvertraute Bibliothek weder

für ſich, noch für andere, gehörig nuʒen, ſie nicht richtig ordnen, bereichern und ergänzen, die Verzeichniſſe über ſie nicht brauchbar fertigen, und bey manchen Nachfragen, die Antwort, und die Dienſte nicht leiſten können, die von ihm gefordert werden.

Schon die genaue Bekanntſchaft mit dem, was unter ſeiner Aufſicht ſtehet, nach allen auch einzeln, und kleinſten Stücken, muß ihm zu dieſer Kenntniß beförderlich ſeyn. Allein ihm ſind dazu noch andere Hülfsmittel gewährt, die er ſorgfältig forſchend nüʒen muß. Braucht er dieſe nicht emſig, ſo iſt er einem Manne gleich, der die Welt nicht weiter kennet, als ſoweit ſie in ſeiner Heimath eingeſchloſſen iſt; alſo faſt gar nicht kennet.

Ueber das allgemeine werde ich mich hier nicht weit einlaſſen. Zu oft gekochter Kohl iſt keine behagliche Speiſe. Man kennt den Geßner, den erſten Vorgänger in einer ſo mühſamen Arbeit, und ſeine Epitomatoren, Erweiterer, und Fortſeʒer; den Draude, Marhof, Hendreich, Vogler, Meibom, Böker, Krauß, Jugler, und dergleichen um die allgemeine Büchernotiz beſt verdiente Männer, denen ſich in unſern Zeiten auf die rühmlichſte Weiſe, und zum ſchäʒbarſten Vortheil für dieß Studium, Hamberger und Denis, angereihet haben. Auch über die Schriften, die zur Kenntniß der Bücher in einzeln Fächern der Wiſſenſchaften anleiten, werde ich mich nicht in Rückſicht auf jede Wiſſenſchaft überall ins beſondere ausbreiten. Man weiß, was Beckmann, ein jüngerer

Böhmer,

Böhmer, Boſe, Buddeus, Buder, Cobres, Dorn, Eyring, Fabriz, Harles, Hirſch, von Holzſchuher, Jenichen, Kahler, Lippe, Lotter, Meuſel, Müller, Naude, Nöſſelt, Ompteda, Pfaff, Putter, Sagitarius, Schmidt, Schwindel, Schettelig, Struv, die Walche, der Hamburgiſche ältere Wolf, und andere beleſene, und geübte Männer, dießfalls geleiſtet haben. Es wäre auch zu weitläuft, und gewiß manchem Leſer ſo wenig, als meinem Herrn Verleger angenehm, wenn ich hier zu geſchwäzig ſeyn, und genug bekannte Anzeigen, wiederholen wollte.

Handbücher, ſowohl zur allgemeinen, als beſondern Bücherkunde, müſſen dem Bibliothekar immer zur Seite ſeyn. Für die erſtere weiß ich kein beſſeres zu empfehlen, als des Denis Einleitung in die Bücherkunde, die zu Wien in zween Theilen 1777 und 1778 in gr. 4. herausgekommen iſt. Nur der erſte Theil behandelt das Allgemeine. Man kann ihn zwar nicht vollkommen nennen. Wer wird das in einer ſolchen Materie von einem Manne, wenn er auch ſo beleſen, geübt, und emſig im Forſchen, und Arbeiten iſt, als Denis, fordern können? Genug, er hat mehr geleiſtet, als andere vor ihm, und iſt hier noch bis itzo meines Wiſſens, die beſte und brauchbarſte Quelle. Ich habe Urſache zu wünſchen, daß bey ihrem Gebrauche vornemlich die Anzeige und Erinnerungen, auf die ich unten weiſe, zu Rathe gezogen werden. * Der andere Theil iſt der Bücherkunde in Rückſicht auf einzelne

* Literariſches Muſeum 2ter Band S. 111 fgg. und 583 fgg.

zelne Wiſſenſchaften gewiedmet. Er reicht an Gründlichkeit und Brauchbarkeit, wie ſchon andere vor mir geurtheilt haben, freylich nicht an den erſten Theil. Indeſſen zu einer nutzbaren Ueberſicht deſſen, was nur für einzelne Theile der Gelehrſamkeit, öffentlich iſt gearbeitet worden, iſt er doch ſehr brauchbar. Ich habe es ſchon geſagt, daß ich mich hier nicht ins Beſondere der Bücherkunde, nemlich in die Anzeige der Schriften, die, was in jeden einzelnen Wiſſenſchaften geſchrieben worden iſt, kennen lehren, einlaſſen kann. Bey beſondern Abſchnitten dieſes Kapitels habe ich wohl Gelegenheit, ins Detail der Büchernotiz zu gehen, und ich werde ſie mir nicht ungenutzt entwiſchen laſſen. Hier zeichne ich nur drey neue Werke aus, die die Bücherkunde einzelner Theile der Gelehrſamkeit, betreffen, und wahre Meiſterſtücke ſind, dergleichen jedem Fache der Wiſſenſchaften zu wünſchen wären. Ich nenne ſie bloß nach ihren Titeln. Pütters Literatur des Teutſchen Staatsrechts, zween Theile. Göttingen 1776. 1781. 8. Des Freyherrn von Ompteda Literatur des geſammten, ſowohl natürlichen, als poſitiven Völkerrechts; zween Theile, Regensburg. 1785. 8. Hummels Bibliothek der teutſchen Alterthümer, ſyſtematiſch geordnet, und mit Anmerkungen verſehen. Nürnb. 1787. 8. Werke über die Bücherkunde anderer einzelner Theile der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit, nach ſolchem Plane, und ſo meiſterhaft bearbeitet, mangeln uns noch. Dieſe, die ich eben genennet habe, wird der Bibliothekar, wenn er genaue Kenntniß der Bü-

cher in den Wiſſenſchaften, über die ſie ſich ausbreiten, beſitzen will, gerne zu ſeinen Handbüchern wählen.

Die Geſchichtsbücher machen immer den gröſten Theil, der in der Welt vorhandenen gedruckten Schriften aus, und in einer anſehnlichen Büchersammlung werden ſie auch meiſtens der reichere Vorrath ſeyn. Dem Bibliothekar ſind alſo gewiß Werke, die zu ihrer allgemeinen Erkenntniß anführen, unentbehrlich. Die StruviſchBuderiſche lateiniſche hiſtoriſche Bibliothek war dießfalls immer ein ſchätzbares und ungemein brauchbares Handbuch. Seitdem ſie aber Meuſel unter ſeine umſchaffende Meiſterhand genommen hat, kann man ſie nun einem groſſen Theile nach entbehren, und ſie wird ſich ohne Schaden ganz aus den Büchersälen verlieren dürfen, wenn die Meuſelſche vortrefliche Arbeit wird vollendet ſeyn. Der Anfang dieſer ganz unvergleichlichen Arbeit kam zu Leipzig 1782. 8. heraus, unter dem Titul: Bibliotheca hiſtorica inſtructa à B. B. G. Struvio, aucta à B. Ch. G. Budero, nunc vero à J. G. Meuſelio ita digeſta, amplificata, & emendata, ut pæne novum opus videri poſſit. Vom dritten Bande iſt der erſte Theil in dieſem Jahre 1787. ans Licht getreten. Man hat auch der Geſchichte einzelner Reiche, Länder und Provinzen, den ſchätzbaren Dienſt erwieſen, ihre Literatur mit vorzüglichem Fleiſſe zu bearbeiten. Und ſolche Arbeiten darf der Bibliothekar gewiß nicht flüchtig ſchielend überſehen. Ich kenne kein Werk, das in dieſem Betracht, an Wichtigkeit, Reichthum und Vollſtändigkeit, dem folgenden,

genden, das die Geſchichtskunde des Schweizerlandes zum Gegenſtand hat, gleich käme. G. E. von Hallers Bibliothek der Schweitzer Geſchichte und aller Theile, ſo dahin Bezug haben. Syſtematiſch-Chronologiſch geordnet. Fünf Theile. Bern 1785 — 1787. 8.

Wäre doch nur die Literatur der Geſchichte meines Vaterlandes Schwabens, mit gleichem Fleiße, und ſo nahe zur Vollſtändigkeit bearbeitet! Ganz brach hat man zwar dieſes Feld nicht liegen laſſen. Moſer und Wegelin haben es bearbeitet. Jener bey ſeiner teutſchen Ausgabe der Schwäbiſchen Chronik des Mart. Cruſius. Dieſer, vor dem erſten, zweyten und vierten Bande des Theſaurus rerum Suevicarum. Man kann aber beede Arbeiten, ob die leztere gleich die beſſere und vollſtändigere iſt, weiter nichts als Skelete nennen. Ganz beſonders detaillirte Stücke der Schwäbiſchen Geſchichtsliteratur ſind beſſer gediehen; davon ich zum Beweiſe des ehemaligen General-Superintendentens, Michel Oettingiſche Bibliothek, und des Herrn Paul von Stetten Nachrichten von den Scriptoribus rerum Auguſtanarum vor beeden Theilen ſeiner Augsburgiſchen Geſchichte, anführe. Immer brauchbar zur Bücher-Notiz ſind dergleichen Arbeiten dem Bibliothekar, und je mehr ſie ſich in das Beſondere einlaſſen, je ſchäzbarer vor ihn, um der Nachrichten und Kenntniſſe willen, die er nur da findet, und die er anderswo vergebens ſucht, nicht ſuchen darf. Alſo ganz beſondere Literaturen, und Bücher-Notizen, darf er nicht vernachläßigen.

Mit

Mit vollem Rechte zählt man die Journale zu den Hülfsmitteln für die Bücherkunde. Ich will zuerſt auf die Hauptſchriften weiſen, in denen man ſich nach einer Anzeige derſelben erkundigen kann. Und denn in einer Auswahl von den ältern diejenigen nennen, die ich für den Bibliothekar für unentbehrlich halte. Die neuern ſind zu allgemein bekannt, als daß ich nöthig hätte, hierüber nur ein Wort zu verlieren.

Meine Leſer kennen ſchon meine gewöhnliche Reitpferde. Es darf ſie aber ein jeder für ſich ſattlen, der auf dieſem Felde gut fortkommen will. Beym Jugler iſt das ſechste Kapitel behaglich, doch muß auch das achte, das die Schriften erzählet, in welchen die Produkte der Gelehrten beurtheilet werden, mit genommen werden. Daß der Supplementen-Band hierüber auch nachzuſchlagen iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Frankens Catalog der Bünauiſchen Bibliotheck giebt hierüber Tom. I. S. 485 -- 494. 552. 566. 590. 596. 599. 605. fg. 762. 788. 813. 2137. 2143. 2146. reiche Anzeige. Und die Bücher, die critiſche Urtheile über die Schriften der Gelehrten enthalten, zählet er eben in dieſem Tom. S. 480 fg. her. Unter dieſen letzten zeichnen ſich auſſer einigen, die ich oben im erſten und zweyten Kapitel aufgeſtellt habe, der alte bekannte Photius, Popeblount, und Baillet aus. Das erinnere ich, daß neben des Höſchels Original-Ausgabe der Bibliothek des Photius, Schotts lateiniſche Ueberſetzung, um der Scholien, und Leichii Diatribe in Bibliothecam Photii, um der Verbeſſerungen, und einiger

einiger Litterariſcher Nachrichten willen, müſſen gebraucht werden. Baillets Jugemens des Savans ſur les principaux ouvrages des auteurs, ſind dem Bibliothekar ganz unentbehrlich. Aber er verliert viel, wenn er nur die erſte Ausgabe von 1689. nützen kann. Denn die zweyte, Amſterdam 1725. in ſechszehen Octav-Bänden, wie ich ſie vor mir habe — Frank nennt ein Quart-Format dieſer Ausgabe — iſt vom La Monnoye verbeſſert, und vermehrt von Menagens Antibaillet, und des La Monnoye Bemerkungen darüber; von Baillets Critik über das Leben des Cartes, das man dem Menage zu danken hat, von eines Ungenannten Reflexionen über die Urtheile des La Monnoye, und endlich von Giberts Beurtheilungen der Werke der Redner, begleitet.

Einleitungen in die Journale, Beurtheilungen derſelben, kurze Anzeigen ihres Inhalts, muß der Bibliothekar allerdings zur Hand nehmen, um ſich eine vorläufige Ueberſicht von denſelben zu verſchaffen. Er findet, was die ältern betrift, eine wackere Reihe davon angezeigt im ſchon angeführten Bande des Frankiſchen Catalogs S. 482. fg. und beym Jugler S. 471 fg. Nach meiner Einſicht und Geſchmack haben unter denenſelben folgende drey einen beträchtlichen Vorzug. Junckeri Schediaſma de Ephemeridibus, ſ. diariis Eruditorum in nobilioribus Europæ partibus hactenus publicatis, Lipſiæ 1692. 12. Aufrichtige und unpartheyiſche Gedanken über die Journale, Extrakte, und Monathsſchriften, 24 Theile,

Leipzig

Leipzig 1714 bis 1717. 8. die man dem ſeligen D. Chr. G. Hoffmann, einem berühmten Literatoren, zu danken hat. Hiſtoire critique des Journaux, par M. C. à Amſterdam, 1734. zween mittelmäßige Bände. Ihr Verfaſſer iſt Camuſſat, und das iſt die dritte Ausgabe. Dies wäre in dieſem Fache das beſte, und vollſtändigſte Werk geworden, wenn Camuſſat ſeinen Plan hätte ausführen können, und wenn ihn der Tod nicht zu früh von dieſer Arbeit abgeruffen hätte. Nebenwege hat freylich Camuſſat hier oft betreten. Allein der Wißbegierige Leſer läßt ſich gerne dahin mitführen, da ſie ungemein angenehm ſind, und ihn zu den nutzbarſten Einſichten leiten. Nach den Nationen hat Jugler die Anzeige ſolcher periodiſchen Schriften, geordnet. Und ich folge in der Bezeichnung der Wichtigſten, die ich verſprochen habe, auch dieſer Ordnung. Das Journal des Savans, das mit dem Jenner des Jahres 1665 zu Paris durch den berühmten Sallo, ſeinen Anfang genommen, und wenigſtens bis 1750, ſo weit kenne ich es, fortgedauert hat, ſteht als Erſtling der Schriften dieſer Art, und um des Anſehens willen, das es in der gelehrten Welt behauptet, billig oben an. Denn kommen die Memoires pour l'Hiſtoire des Sciences & des beaux Arts, oder die Memoires de Trevoux vom Jahr 1701 an. Sie verrathen freylich allenthalben den Geiſt und die Sprache ächter Jeſuiten, blaſen fürchterlich Lermen, verkezern, ſchänden und ſchmähen, nicht für die lange Weile, ſtreiten, kämpfen und ſchlagen jämmerlich mit dem Streitkolben drein. Allein dem ungeachtet kann ſie

der Bibliothekar nicht wohl miſſen, wenn er den Lauf wichtiger gelehrter Streitigkeiten, und die mancherley bedeutende Schriften, die ſie erzeuget haben, kennen will. Giornale de' letterati d'Italia von 1710 bis 1740 in vierzig Duodez-Bänden, Venedig, unter deſſen Verfaſſern ſich Maffei, und Apoſtolo Zeno, vorzüglich auszeichnen. Dieß — es ſey mir erlaubt mein Urtheil zu ſagen — ſchätze ich vor allen andern welſchen Ephemeriden hoch, nicht blos wegen der gründlichen Recenſionen, ſondern auch, und zwar vornemlich wegen der eingemengten herrlichen beſondern Abhandlungen und Bemerkungen über wichtige literariſche und antiquariſche Gegenſtände. Es iſt auſſer dem die glücklich fruchtbare Zeugemutter eines unſchätzbaren, und dem Bibliothekar gewiß unentbehrlichen Werks von den Italieniſchen hiſtoriſchen Schriftſtellern, die in der Lateiniſchen Sprache geſchrieben haben; eines Werkes, das wohl ſeines gleichen nicht hat, nemlich der Diſſertazioni Voſſiane, di Apoſtolo Zeno coie giunte e oſſervazioni intorno agli ſtorici Italiani che anno ſcritto latinamente rammentati del Voſſio nel III. libro de hiſtoricis latinis. Tom. I. 1752. Tom. II. 1753. in Venezia. gr. 4.

Die Bibliotheque Italique, ou Hiſtoire literaire de l'Italie, ob ſie gleich in franzöſiſcher Sprache gefertiget iſt, reihe ich hier an, weil ſie die Italieniſche Literatur zum Gegenſtand hat. Sie hat mit den vier erſten Monaten des Jahrs 1728 den Anfang genommen, und iſt im Jahr 1734 geſchloſſen worden.

Zu Ge-

Zu Genev iſt ſie in 8 heraus kommen, und macht neun mittelmäßige Bände aus. Von ihren Verfaſſern, Zwecke, entſchiedenem Werthe, und izigen Seltenheit kann man Juglern * nachleſen, der vergeſſen hat, ein Hauptverdienſt dieſer periodiſchen Schrift, gegen das gewis der Bibliothekar nicht gleichgültig ſeyn kann, anzupreiſen; nemlich die genaue Anzeige des Innhalts groſſer hiſtoriſcher und antiquariſcher Werke, und Sammlungen.

Die acta Eruditorum, die lateiniſchen ſowohl, als die teutſchen, und die zuverläßigen Nachrichten darf ich blos nennen; jeder Gelehrte kennt ſie als Hauptwerke, die hier in Rechnung kommen. Das ſetze ich nur hinzu: die lateiniſchen acta ſind zur gründlichen Bücherkunde ganz unentbehrlich. Tenzels monatlichen Unterredungen, und curieuſen Bibliothek, auch Eckards monathlichen Auszügen, an denen auch der große Leibnitz Antheil hatte, wird hier jeder Kenner einen beſondern Rang anerkennen, und bey dem, in Rückſicht auf Innhalt, und Brauchbarkeit, die Unterredungen oben an ſetzen. Unter allen teutſchen Journalen haben in meinen Augen, ich hoffe, ſie ſehen nicht ganz unrichtig, die ſchon gerühmten Baumgartiſchen Nachrichten von einer Halliſchen Bibliothek, und von merkwürdigen Büchern, einen auffallenden Vorrang, den Jugler † genau beſtimmet. Drey Stücke zeichnen dieſe periodiſche Werke vorzüglich aus; die genaue, und lehrreiche Recenſionen ſeltener

*) S. 979. †) S. 862 fg.

Bücher, die gehäufte Anzeige ſolcher Schriften, die in das Reich der verbotenen, und verdächtigen gehören, und die detailirte Beſchreibung groſſer Werke, und Sammlungen, und beſtimmte Bemerkung ihres Inhaltes. Von den leztern will ich hier nur in einem kurzen Auszuge die wichtigſten bemerken, gerade ſo, wie ſie mir unter die Augen fallen. Ugolini theſaurus antiquitatum ſacrarum, Wolfs, penus artis hiſtoricæ, Bibliotheca fratrum Polonorum, Atlas Blavianus novus, Basnage, Martene, Durant. Graevii, Gronovii, Sallengre, Schilteri Theſauri, Dacherii ſpicilegium, ſcriptores hiſtoriæ Byzantinae, Baluzii Miſcellanea, du Cheſne ſcriptores hiſtoriae Francorum, et Normannorum; acta ſanctorum der Bollandiſten, Duellii miſcellanea, Schardii ſcriptores rerum Germanicarum, und Sylloge; Mabillonii acta ſanctorum Ord. Bened. Biblia polyglotta Antwerpienſia. Die Kenntniß des Innhalts ſolcher Sammlungen iſt für den Bibliothekar in verſchiedenem Betracht ſehr bedeutend, und er hat Urſache darauf ſeine genaue Aufmerkſamkeit zu richten; die ihm gewiß die Baumgartiſche Journale ausnehmend erleichtern. Ich habe zwar Werken dieſer Art einen beſondern kleinen Abſchnitt wiedmen wollen. Da ich aber gezwungen bin, mit dem Raume zu geizen, ſo will ich hier die Gelegenheit nuzen, noch einige Bücher anzuzeigen, in welchen der Innhalt groſſer Sammlungen genau erzählet wird.

Nur zur Anzeige einiger ſolcher Bücher mache ich mich anheiſchig. Denn ſo weit als ich gerne wollte, und könnte, darf ich mich nicht ausbreiten. Des zum Erſtaunen fleißigen Hamburgiſchen Fabriz Bibliotheca Græca ſtehet hier billig oben an. Ich müßte mehr, als eine Seite anfüllen, wenn ich hier alle darinn ſtehende Verzeichniſſe, die hieher gehören, anmerken wollte. Eine Ausſonderung iſt zu meinem Zwecke hinreichend. Von Montfaucons Ausgabe der Werke des Athanaſius, Tom. V. pag. 300. ſq. von Saville, und Ducäus Ausgaben des Chryſoſtomus Tom. VII. pag. 560. ſq. Von den zwoen griechiſch-lateiniſchen Ausgaben des Baſilus, Paris 1618 und 1638. Tom. VIII. pag. 69. ſq. Von der Ausgabe des Johannes von Damaſco von M. le Quien, ebendaſelbſt S. 779. fg. Von der Sammlung der Byzantiniſchen Geſchichtſchreiber vom Labbe zu Paris 1648. herausgegeben, die unter die ſelteſten, und theureſten Werke gerechnet wird, Tom. VI. pag. 221. ſq. Von der Aldiniſchen Sammlung der griechiſchen Grammatiker Tom VII. pag. 13. ſq. Von Juſtells, und Voells Bibliotheca Canonica, Tom. XI. pag. 51. ſq. Beveridge Synodikon S. 54. fg. Von den Pariſiſchen Königlichen, des Labbe, und Hardiuns, Conciliensammlungen S. 259 fg.

Gleich ſchließe ich hier an des Fabriz Conſpectus Theſauri literarii Italiae, Hamburgi 1749 8.; den ich hier noch aus einer andern Urſache, am rechten Orte bemerke, nemlich deswegen, weil er eine

genaue Nachricht von Italieniſchen Journalen giebt. Was des Muratorius, Ughelli, Spotts, Caruſius, Grävius, Chriſtens, Sallengre, Gronovs große hiſtoriſche und antiquariſche Sammlungen für Italien, das Corpus ſcriptorum rerum Sicularum, und der Theſaurus ſcriptorum, atque antiquitatum Siciliae, enthalten, davon findet hier der Leſer genau angezeigt.

Das literariſche Wochenblatt hat den Liebhabern ſolcher Kenntniſſe einen dankwürdigen Dienſt durch die Herzählung der Abhandlungen, die Gruter in lampade, ſive face artium liberalium zuſammen geſammelt hat, geleiſtet, 1 B. S. 333 fg. Was des Canzlers Ludwigs Geſchichtſchreiber vom Biſchofthum Würzburg, ſeine Scriptores rerum Germanicarum, ein anderes Volumen ſcriptorum R. G. ſeine opuſcula miſcella, und endlich die reliquiae manuſcriptorum, enthalten, iſt von Wideburg genau berichtet, hinter ſeinem Commentarius de vita et ſcriptis J. P. de Ludewig, Halae, 1757. 8. Zu den gröſſorn, zugleich aber auch zu den ſeltenen Sammlungen der mehrentheils einzeln, faſt verlohren gegangenen ältern Schriften wider die Jeſuiten gehört eine zu Rochelle 1584. 8. in 6 Bänden gedruckte Sammlung. Was man in derſelben findet, zeiget Salig an in der Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeſſion 2 Theil. S. 178. fg.

Des Clerikus Journale, die Bibliotheque univerſelle, et hiſtorique, die Bibliotheque choiſée,

und

und endlich die Bibliotheque ancienne et moderne, halte ich für den Bibliothekar für ganz unentbehrlich, zumal, wenn er ſich in Stand ſetzen will, das er doch zu thun nach ſeinem Berufe, verpflichtet iſt, von den verſchiedenen Ausgaben der Bibel, der klaſſiſchen Skribenten, der Kirchenväter, und von den wichtigſten Werken zur Kirchenhiſtorie, zur allgemeinen Geſchichte, zur Geſchichte einzelner Königreiche und Staaten, zur Alterthumskunde, zur Critik, und von ihrem Werthe, und überhaupt von dem Werthe der Schriften ſelbſt in dieſen Fächern, ſicher urtheilen zu können, oder zu einem ſichern Urtheile geleitet zu werden. Der Bibliotheque Britannique, in fünf und zwanzig Bänden, glaube ich, aus eben dieſem Geſichtspunkt betrachtet, einen gleich hohen Werth, und gleiche Brauchbarkeit für den Mann, für den ich ſchreibe, zueignen zu dürfen. Zwey ephemeridiſche Werke nenne ich noch, deren erſte dem Bücheraufſeher faſt ganz unentbehrlich iſt, die zweyte aber ihm doch wenigſtens in gewiſſen Stücken zur nähern Bücherkunde wichtige Dienſte leiſten kann. Die erſte: Bibliotheca librorum novorum collecta a L. Neocoro, die zu Utrecht von 1697 bis 1699, 8. in fünf Theilen herausgekommen iſt, und die der große Philologe und Critiker Lud. Küſter, und Heinr. Sike, bearbeitet haben. Dieſe Männer haben mehrentheils große wichtige Werke, Schriften kritiſchen, philologiſchen, literariſchen, antiquariſchen Innhalts, unter ihre Cenſur genommen, und davon ſo geſprochen, daß immer der Literator, der ihre Nachrichten und Urthei-

le hört, und unterſucht die behaglichſte Belehrung, und Vortheile für ſich erhalten wird. Die andere: Helvetiſche Bibliothek, beſtehend in hiſtoriſchen, politiſchen, und critiſchen Beyträgen zu den Geſchichten des Schweizerlandes, Zürch, 1735 — 1742. 6 Stücke, die zwey ſtarke Octavbände ausmachen. Irre ich nicht, ſo hat Füßlin, der ehemalige Kämmerer des Winterthurner Kapitels, einigen Antheil an dieſer Helvetiſchen Bibliothek, aber die Hauptbeſorgung derſelben, und die wichtigſten Stücke, die darinnen vorkommen, hat man den großen Männern, Bodmer, und Breitingern zu danken, die damals noch mit dem Füßlin in gutem Vernehmen ſtunden, der erſt in etwas ſpätern Zeiten ein ziemlich raſch aufbrauſender Rival des Breitingers, und ſo auch gegen Bodmern, deſſen wärmſten und treueſten Buſenfreund, unmild geſinnet wurde. Ich weiß wohl, daß auf dieß Journal hernach noch andere gefolget, die als Fortſetzungen deſſelben können betrachtet werden. Ich habe ſie ehedem geleſen, und erinnere mich auch manches, das ſie hier zu empfehlen, mich berichtigte, darinnen gefunden zu haben. Allein, ich mag keine Schrift, die ich nicht gerade da vor mir habe, und alſo aus dem jezigen Augenſchein beurtheilen kann, jezo aufſtellen. Mehrere Stücke ſind Urſache, daß ich hier dieſer Bibliothek gedenke. Aber es iſt genug, daß ich nur die wichtigſte anzeige. Nirgend ſo eine genaue Nachricht vom Felix Hämmerlein, und ſeinen Schriften, als hier. Der Theſaurus hiſtoriae helveticae, eine wichtige Sammlung hiſtoriſcher Schriftſteller

ſteller für die Schweiz, die dem ebengenannten Füßlin, zum wichtigen Verdienſt anzurechnen iſt, iſt genau nach ſeinem Innhalt, beſchrieben.

Wer kann mit Rechte fordern, daß ich die ganze Reihe der Journale herſetze? Es iſt genug, daß ich die, die dem Bibliothekar zur Bücherkunde vornemlich nutzbar ſind, und unter denen keins, als das ich ſelbſten beſitze, und jezo durchſuchen kann, genennet habe. Doch noch zuletzt ein Paar der ſchätzbarſten Journale, nemlich die ſogenannten unſchuldigen Nachrichten, die, wie bekannt genug iſt, unter verſchiedenen Titeln faſt bis auf dieſe Jahre ſind fortgeſetzet worden, und die Göttingiſche Relationes de libris novis, welche zwar gleichen Zweck mit den Actis Eruditorum haben, aber gewiß, beſonders in der Genauigkeit der Anzeigen des Innhalts großer und wichtiger Werke einen auffallenden Vorzug behaupten, der ihre ſchon erreichte Endſchaft jedem Kenner bedaurenswerth machet.

Gelehrte Zeitungen — —? die gehören ganz gewiß unter das Auge, und zur fleißigen Lektur eines Mannes, der in der Bücherkunde bewandert ſeyn will, und ſoll. Er kann ſie nicht, wie etwa politiſche Zeitungen, wenn er ſie einmal geleſen hat, wegwerfen. Er muß ſie aufbehalten, ihre Lektur wiederholen, und wird ſie immer zum beſten Zwecke, wenn ſie ſchon lange alt geworden ſind, wieder nutzen können. Ihre Einbindung, und Aufbewahrung iſt kei-

ne unbedeutende Sache. Mehr als eine muß der Bibliothekar doch immer halten, weil eine einzige nicht einmal das Wichtigſte, was zur neuen Bücherkunde gehört, enthalten kann. Ohne Verminderung des wahren Werthes, einer einzigen ſolcher periodiſchen Schrift, die uns die gelehrten Neuigkeiten erzählt, und mit den erſt herausgekommenen Büchern, bekannt macht, will ich dem Bibliothekar, der um der Koſten willen mehrere nicht leſen und nutzen kann, einen Rath geben. Die Erlangiſchen gelehrten Anmerkungen, weil ihre Beyträge aus andern gelehrten Zeitungen, einen fein gewählten Auszug liefern, und die Jenaiſche allgemeine Literaturzeitung, die ſich über die wichtigſten neuen Schriften ausbreitet, ſoll dieſer Rath empfehlen. Außer dieſen kenne ich nach meiner dermaligen Lektur nur noch die Göttingiſchen, Nürnbergiſchen, und Tübingiſchen, und erwarte jedes neue Stück derſelben, mit Begierde, und leſe es mit vielfältigem Nutzen. Alle Gelehrte Zeitungen ſich anzuſchaffen, iſt zu koſtbar für Zeit und Börſe, und ſie zeigen auch nicht alle neu herauskommende Bücher an. Man muß alſo noch ein anderes Hilfsmittel, das die Gelehrten vorſchlagen, nutzen, ſeine Büchernotiz zu bereichern, und das gewähren die Meßcatalogen. Auch die erſtern, und ältern ſind zu dieſem Zwecke brauchbar, und in gewiſſem Betracht haben ſie von 1568 an, vor denen jezigen einen Vorzug, da ſie nach den Wiſſenſchaften, und die Anzeige der Theologiſchen Bücher, ſogar nach den beeden Religionen, der proteſtantiſchen

und

und Catholiſchen geordnet ſind. Allein, vollſtändig, und immer zuverläßig ſind ſie nicht. Das iſt eine alte und gegründete Klage. Was nicht ein Buchhändler verleget hat, was nicht auf die Meſſe kommt, was das Schickſal der Confiskation und Unterdrückung erfährt, Staatsſchriften, die unter dem Anſehen groſſer Herren hervortreten, eine zahlreiche Menge ausländiſcher Bücher, das alles iſt in denſelben meiſtens vergeſſen. Auch habe ich bey den ältern, zumal bey den Williſchen, die bekannter Maaſen die erſten ſind, und ihrer genauen Durchſicht, den Vorwurf allerdings gegründet gefunden, den ich unten mit Baillets Worten anzeige. *)

Eine kleine bibliographiſche Bemerkung wird hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Wahr iſt es, daß Georg Willer, ein augsburgiſcher Buchführer, 1564. den Anfang mit der Ausgabe ſolcher Verzeichniſſe gemachet hat. Aber länger, als man gemeiniglich angiebt, ſind ſie unter dem Williſchen Namen — bald hat ſich dem Georg, ſein Bruder Elias Willer, doch nur auf einige Jahre, zugeſellet — fortgeſetzt worden. Nach dem Reimmann, dem andere folgen, ſchließen ſich die Williſche Verzeichniſſe 1592. Ich beſitze die Verzeichniſſe unter dieſem Namen vom Jahr 1564. bis auf 1610. Man giebt gemeiniglich nur den Frankfurtiſchen Buchdrucker, Nik. Baſſäus

*) On prebend qu'on y a uſè de fourbe en forgeant des titres imaginaires de livres chimeriques, et qui n'ont jamais etes imprimès. Jugemens Tom. II. Part. I. p. 211.

ſäus, als den Drucker, und Frankfurt als den Druckort der Willeriſchen Meßcatalogen an. Allein Willer hat mit dem Drucker und Druckort gewechſelt, ob er gleich den Baſſäus, und Frankfurt am meiſten zu dieſem Drucke gewählt hat. Augsburg, und da die Buchdrucker Manger und Franke; Urſell, und da der Drucker Sutor, kommen auf den Titeln der Verzeichniſſe auch vor. Der eben genannte Frankfurtiſche Buchdrucker, Nik. Baſſäus, oder Baſſe, der zugleich mit dem Buchhandel ſich beſchäftigte, hat dieſe Willeriſche Meßcatalogen von 1564 bis aufs Jahr 1592 zuſammengeſammelt, und beſſer geordnet, herausgegeben. Man kann ſich von dieſer nicht unbedeutenden Sammlung einen hinreichenden Begriff machen, wenn man ihren Haupttitel lieſet. Hier iſt er: Collectio in unum corpus omnium librorum Haebraeorum, Graecorum, Latinorum, nec non Germanice, Italice, Gallice, et Hiſpanice ſcriptorum, qui in nundinis Francofurtenſibus ab anno 1564. usque ad nundinas autumnales 1592. partim novi, partim nova forma, et diverſis in locis editi, venales extiterunt, deſumta ex omnibus catalogis Willerianis ſingularum nundinarum, et in tres Tomos diſtincta, meliorique ratione quam hactenus diſpoſita univerſis et ſingulis diſciplinarum omnium et facultatum profeſſoribus, ac ſtudioſis — neceſſaria et utilis. Francofurti 1592. gr. 4. Der erſte Band zählt die Ebräiſchen, Griechiſchen und Lateiniſchen Schriften her, der zweyte, die deutſchen, der dritte, die Italieniſchen, Franzöſi-

zöſiſchen, und Spaniſchen, und dieſe letzteren nur vom Jahr 1568 an. Im Namen des Baſſe iſt dem erſten Band eine Lateiniſche, und dem dritten eine Franzöſiſche Vorrede, vorgeſetzt, die beede ſehr leſenswürdig ſind.

Viele Buchdrucker, deren Produkte beſonders werth geſchätzt werden, oder ihre Erben haben durch eigene Verzeichniſſe die Früchte ihres Fleiſſes und ihrer hochgeſchätzten Kunſt öffentlich bekannt gemacht. Mehrentheils ſind dieſe Catalogen ungemein ſelten, und man kann die Urſache davon leicht errathen. Indeſſen muß der Bibliothekar auf dieſelbe gewiß ſein Nachforſchen, und ſeine Aufmerkſamkeit, richten. Ich will einige davon anzeigen. Von andern zu ſprechen, habe ich weiter unten beſſere Gelegenheit. Wenn gleich, ſagt Baillet, der Druck des Pariſiſchen Buchdruckers Sebaſtian Cramoiſy, an Genauigkeit und Schönheit, den Stephaniſchen, Aldiniſchen, Plantiniſchen und Frobeniſchen Produkten, nicht gleich kommt, ſo verdient doch Cramoiſy unter den vornehmſten Buchdruckern ſeiner Zeit einen Rang. Er hat zumal wichtige, koſtbare, und groſſe Werke, aus ſeiner Preſſe hervortretten laſſen, und eben deßwegen gedenke ich ſeines Verzeichnißes der von ihm gedruckten Schriften. Baillet ſagt, es ſeye mehrmals gedruckt worden. Ich kenne nur die Ausgabe 1659 zu Paris in 4, die die Aufſchrift hat: Bibliotheca Cramoiſyana, und die ſeine Arbeiten von 1654 bis 1659 herrechnet.

Die

Die Junten haben zu Florenz und Venedig gedruckt, und ihre Ausgaben werden hochgeſchätzt, und ſind eine Zierde einer Bücherſammlung. Baillet, Labbe, Jugler, führen zwey Verzeichniſſe ihrer Producte an. Das erſtere kam zu Florenz 1604. 12. heraus, und iſt von den Erben des Philipp Junta gefertiget. Der Solgeriſche Catalog *) führt es unter dem Titel an: Haeredi Phil. Catalogus librorum, qui in Juntarum Bibliotheca Florentiae proſtant; das vermuthlich ein Verſehen iſt. Das andere trat 1608. zu Venedig, in gleichem Format, ans Licht: Bernardi Juntae, Jo. Bapt. Ciotti et ſociorum, Bibliothecae catalogus librorum. Ich habe es ehedem in Händen gehabt, und es iſt, noch bey meines ſ. Vaters Lebzeiten, aus ſeiner Bibliothek in die Bünauiſche gewandert. Petri (Heinrich) der Vater des Adam Petri, eines berühmten Buchdruckers zu Baſel, ſteht zwar, in Anſehung der Genauigkeit ſeines Druckes, nicht im beſten Rufe; indeſſen hat er aus ſeiner Preſſe manche wichtige Schrift, auch der Claſſiker, geliefert, und die Anzeige ſeiner Producte kann darum dem Bibliothekar nicht gleichgültig ſeyn. Sie iſt 1628 4. zu Baſel zum Vorſchein gekommen. Die Aldiniſche, Elzeviriſche, Frobeniſche, Oporiniſche, Stephaniſche Verzeichniſſe ſind freylich wichtiger, als dieſe alle. Allein, ich ſchweige hier von ihnen, weil ich unten eine beſſere Gelegenheit habe, ſie anzuzeigen.

Der

*) Tom. III. pag. 433.

Der Polygraphen hats immer viele gegeben. Und auch in unſern Zeiten kennen wir Männer, die ſchreiben, und wieder ſchreiben, und des Schreibens kein Ende finden, ob man gleich eine Menge ihrer Schriften wohl miſſen könnte. Dieſe glauben, Viel ſchreiben, und zuſammenſchmieren, wiederholen, und abermal wiederholen, ſo im Drucke wiederholen, und ihren Namen auf dem Titel ihrer zuſammengeſtoppelten Schriften ſo lieblich und ſchön oft dem Publikum vorzuweiſen, ſey Verewigung ihres Namens und Ruhms, und zählen daher gerne ihre gelehrten Verdienſte öffentlich auf. Auf die ſelbſt eigene Anzeige der Menge der Schreibereyen ſolcher Männer hat der Bücherliebhaber nicht viele Achtung zu richten: auch dann nicht, wenn ſie ſich ſelbſt citiren, und wieder citiren.

Aber dennoch muß ich ihm Verzeichniſſe empfehlen, in denen Polygraphen ihre eigene Arbeiten herzählen. Keinen werd ich nennen, der nicht in der Bibliographie wichtig ſeye.

Heumann führt einige ſolcher Männer an †), nemlich die Kirchenväter Hieronymus und Auguſtinus, den Campanella, Licet, Labbe Buddeus, Götz, Lange, Mosheim, Wolf, und zuletzt den Luther. Er hätte ſich auch ſelbſt nennen ſollen, da er allen Auflagen ſeines Conſpeckts, die erſte ausgenommen, ein Verzeichniß ſeiner eigenen vielen Schriften, beydrucken laſſen. Wenn ich unter dieſen einige wiederhole, ſo geſchieht es nur um näherer Anzeige willen.

Gewiß

†) Conſpect. Ed. 1755. pag. 436.

Gewiß hat Leo Allatius einen vorzüglichen Rang unter den Vielſchreibern. Seine Schriften ſind bedeutend und brauchbar, und faſt alle ſelten. Einige haben durch den Dienſt des groſſen Fabriz den Werth der Seltenheit verlohren, nemlich diejenigen, die derſelbe ſeiner Bibliotheca Graeca, hat beydrucken laſſen. Zweymal hat dieſer arbeitſame Mann ein Verzeichniß ſeiner Schriften publicirt. Einmal einzeln: Elenchus librorum editorum ad ill. Aloyſium la Farina March. Madoniae. Romae 1659. 8. Das zweytemal hinter der gegen den ſeligen D. Veiel gerichteten Schrift: de octava ſynodo Photiniana &c. Romæ 1662. 8.

Der beſondere Mann, H. Cardan, deſſen Schriften vornehmlich dem Philoſophen merkwürdig ſind, hat mehr als einmal dieſelbe ſelbſt in ihrer ganzen Reihe, angezeigt. Zuerſt finde ich dieſe Anzeige in der Ausgabe ſeiner Bücher, de ſapientia et conſolatione, die Johann Petreus 1544. zu Nürnberg 4. gedruckt hat. Unter dem Titel: libellus de libris propriis, ſeu Ephemerus, 1557. ließ er zu Lyon in 8. drucken: de libris propriis eorumque ordine, ac uſu, ac de mirabilibus in arte medica factis. In der Ausgabe ſeiner Somniorum Syneſiorum Baſel 1583. 4. iſt dieſes Verzeichniß von ihm ſelbſt bis 1560 vermehrt, zu leſen. Seine letzte Schrift beſchreibt ſein eigen Leben, und ertheilt die vollſtändige Nachricht von allen ſeinen Schriften. Naude hat ſie 1643 zu Paris in 8 drucken laſſen. Alle dieſe Verzeichniſ-

zeichniſſe ſind in denen von Carl Spon geſammelten, und 1663 zu Lyon in 10 Folianten herausgegebenen Schriften, im erſten Bande wiederholt. Von des Campanella ſehr ſeltenem Syntagma an den Naude de libris propriis et recta ratione ſtudendi, Paris 1642. 8, findet man im Clement *) eine inſtrukti- ve Nachricht. Allein, um genau zu wiſſen, was dieſer berüchtigte, und unglückliche Dominikaner ge- ſchrieben hat, und was davon gedruckt, oder nur in Handſchriften vorhanden iſt, muß man mit ſeinem Syntagma des Cyprians vitam Campanellæ †) ver- gleichen.

Erasmus von Roterdam, — welcher Gelehrte kennt nicht den würklich groſſen Mann, und den unſchätzba- ren Werth ſeiner Schriften — hat 1524 an den Con- ſtanziſchen merkwürdigen Kanonikus Bozheim, eine weitläufte, und 1530 an den Schottiſchen Gelehrten Hecktor Boot, eine gedrängtere Nachricht von ſeinen Schriften gegeben, die zuſammen aus des Frobenius Preſſe 1537 4 mit Boniſ. Amerbachs Vorrede ans Licht getreten ſind.

C. Geßner — den Literatoren, ein ewig vereh- rungswürdiger Name — hat an den Engliſchen Ge- lehrten Wilh. Turner epiſtolam de libris a ſe edi- tis, zu Zürch 1562 ſ. drucken laſſen, die dem Leben, das

*) Bibl. curieus. Tom. VI. pag. 174. ſq.

†) Zweyte Ausgabe. Utrecht 1741. S. 71. fg. S. 112. fg. aus des Echards Leben des Campanella in den Scriptoribus Ord. Præd.

das Joſ. Simler von dieſem würdigen Manne Zürch 1566 4. herausgegeben hat, beygefüget iſt. Des Jeſuit Gretſers Schriften überſteigen die Zahl von anderthalb hundert. Zweymal hat er ſie ſelbſt öffentlich hergezählt, nemlich im Jahr 1610 und im Jahr 1612. Beyde Verzeichniſſe ſind zu Jngolſtadt in den gedachten Jahren in 4. gedruckt worden. Ein dritter Catalog der Werke dieſes Polygraphen kam 1674 zu München in 4. heraus, von dem aber Niceron *) urtheilet, daß es nicht genau, ſondern unvollſtändig verfertiget ſeye.

Von ſeinem Ordensbruder Labbe hat man auch ein eignes Verzeichniß ſeiner Werke, davon die zweyte Ausgabe, die zu Paris 1662 4. herausgekommen iſt, bemerkt werden muß. Lambecks Catalogus librorum ab ipſo editorum Viennae 1673. 4. wird unter die gelehrten Seltenheiten gezählt.

Wenn ein Mann, der ſich durch ſeine Denkungsart und Grundſätze eben ſo merkwürdig gemacht hat, als durch ſeine viele Schriften, und ſonderbare Schickſale, wenn noch überdieß alle ſeine Schriften von groſſer Seltenheit ſind, ſo kann ein von ihm ſelbſt verfertigtes Verzeichniß derſelben für die Bücherkunde nicht anders, als wichtig ſeyn. Und ſolch ein Mann war, wie allen Gelehrten bekannt iſt, Wilhelm Poſtel, und von dieſer Art ſind ſeine Schriften, von denen zwar verſchiedene Gelehrte, die ich unten nenne,

*) Memoires Tom. 28. pag. 33.

ne, †) Verzeichniſſe geliefert, und nicht nur die gedruckten, ſondern auch die, die nur in Handſchriften noch vorhanden ſind, angezeigt haben. Sein eignes Verzeichniß habe ich zwar nicht ſelbſt geſehen, und kenne es nur aus fremder, nemlich des Jordans Anzeige, der es in der Ausgabe der Raiſons de la Monarchie 1557. 12. gefunden hat. *)

Von dem Erich Putean ſind ſo viele Schriften durch den Druck publizirt, daß nur noch zwey zum ganzen Hundert fehlen. Es iſt ſchon im Jahr 1622 zu Löwen 8. herausgekommen: Puteani Bibliotheca ſ. omnium operum, quae ſcripſit hactenus, edidit, deſignavit, Catalogus.

Verſchiedene dieſer Catalogen ſind zwar nicht vollſtändig, und können es nicht ſeyn, weil ihre Verfaſſer ſelten mit ihrer Vollendung die Feder aus den Händen geleget haben, und weil alſo die folgende Zeit Zuſätze zu ihnen lieferte. Indeſſen iſt es doch

†) Obſervationes Halens. Tom. IV. pag. 262. ſq. Ittigii opuſcula varia pag. 251. ſq. Sallengre Memoires de literature Tom. I. pag. 30. ſq. der nur einige Hauptwerke des Poſtels recenſirt; mein ſeeliger Vater ſelect. comm. epiſtolar. Uffenbach. P. II. p. 455. wo Poſtels Manuſcripte angezeigt werden, die theils ehemal in Baſel vorhanden waren, theils noch auf der daſigen Univerſitätsbibliothek bewahret werden. Noch ein Verzeichniß von Poſtels, theils gedruckten, theils ungedruckten Schriften, kann ich nennen, das wenig bekannt iſt. Es ſteht in der Amſterdamer Ausgabe 1646. 16. ſeiner clavis abſconditorum pag. 110. ſq.

*) Voyage pag. 97.

angenehm, ſich von einem Autor ſelbſt von ſeinen gelehrten Arbeiten unterrichten zu laſſen, zumal, wenn er ohne Anzeige ſeines Namens, oder als Pſeudonym, einige Schriften publizirt hat, oder ihm ohne Grund gewiſſe Werke als Verfaſſer angerechnet worden ſind. Ueber dieſe Produkte findet man oft, aber nicht allemal, in den Verzeichniſſen eigner Schriften Berichtigungen, die dem Bücherliebhaber ſchäzbar ſind.

Auch hier muß ich noch der Lebensbeſchreibungen der Gelehrten gedenken. Sie ſind gemeiniglich ſchäzbare Hilfsmittel zur Bücherkunde. Ein einziges groſſes Werk, das ich auch aus dieſer Urſache ſehr hoch ſchäze, will ich zu dieſem Zwecke empfehlen, nemlich des Barnabiten Niceron memoires pour ſervir à l'hiſtoire des hommes illuſtres dans la republique des lettres avec un Catalogue raiſonnè de leurs ouvrages. à Paris 1729 — 1745. 8. drey und vierzig Bände. Heumann, Baumgarten, unter deſſen Aufſicht einige Theile in deutſcher Ueberſezung hervorgetreten ſind, und andere Gelehrte, kennen nur zwey und vierzig Bände dieſes treflichen und brauchbaren Werkes, das in der Schriften- und Ausgabenanzeige ſich ſehr auszeichnet. Da ich es ſelbſt beſitze, ſo kann ich gewiß behaupten, daß der drey und vierzigſte Tom zu Paris 1745 herausgekommen. Zur Ergänzung des Verzeichniſſes der Gelehrten, von denen Niceron Nachricht giebt, das Heumann in Conſpekt aufſtellt, ſeze ich die Namen der verdienten Männer her, die in dieſen leztern Bänden vorkommen. Joſ. Arnd, Nik. Boyer, Ev. Bronchorſt,

chorſt, G. Calixtus, Pet. Carrera, Andr. Ceſalpin, Andr. Cirini, Jo. Craton, Scip. Dupleix, Wilh. Duvoir, Rob. Gaguin, Wilh. Gazet, Wilh. Gnapheus, Jac. de la Lande, Nik. Leutinger, Xantes Mariales, P. A. Micheli, Daniel, David, und Joh. Phil. Pareus, J. B. Porta, N. Pradon, J. G. Pritius, Carl Rollin, J. F. Ringelberg, Joh. Wallis.

Von ſeltenen Büchern überhaupt.

Dieſe, wenn ſie auch bloß um der Seltenheit willen merkwürdig ſind, verdienen für eine anſehnliche Bibliothek aufgeſucht, und in derſelben bewahrt zu werden. Ich rede von Bibliotheken, die zu öffentlichem Gebrauche gewiedmet ſind, und da läßt ſich die Urſache, warum ſie einen Platz darinnen verdienen, leicht errathen.

Der Bibliothekar muß ſeltene Bücher kennen, und die verſchiedene Urſachen und Stuffen ihrer Seltenheit wiſſen. Es fehlt nicht an Büchern, die ihn darüber unterrichten können. Die wichtigſte Verzeichniſſe rarer Bücher ſetzen eine Theorie, oder Regeln von den Urſachen und Stuffen der Seltenheit voran. Davon ſind Vogts, Engels, und des Clement Catalogen ſattſam bekannte Beyſpiele. Man hat aber auch eigne Abhandlungen über dieſe für den Bibliothekar ſo wichtige Materie. Ich will ſie nicht anführen, ſondern nur auf den Jugler weiſen, der ſie anzeigt, *) und auch ſelbſt aus ihnen eine Auswahl

*) S. 751.

von nützlichen Regeln geſammelt hat. *) Erſt in dieſem Jahr hat Strobel, deſſen dankwürdigſte Verdienſte um die Literatur immer höher angewachſen, einen ſehr glücklichen Verſuch einer Theorie von ſeltenen Büchern gemacht. †) Eine Regel, die mir ſehr wichtig ſcheinet, finde ich in dieſen Theorien faſt ganz vernachläßiget, wenigſtens nicht hinlänglich behandelt. Bücher, deren Daſeyn von großen Bücherkennern bezweifelt, oder gar geläugnet worden, gehören gewiß unter die gröſten gelehrten Seltenheiten. Nur Groſchuff hat unter den verdienten Männern, die über ſeltene Bücher geſchrieben haben, ſo viel ich mich entſinne, über dieſe Materie ſich ausgebreitet. **) Allein, er hat nur wenige Beyſpiele ſolcher Schriften angeführt, die, ungeachtet ihr Daſeyn bezweifelt oder geläugnet worden, doch vorhanden ſind, aber eben deswegen durch einen ausnehmenden Werth der Seltenheit ſich auszeichnen. Ich will die Zahl dieſer Beyſpiele hier vermehren. Ich hoffe, es geſchehe zum Vergnügen mancher Leſer, und an dem rechten Orte.

Die Ausgabe des Catholicon des Johannes von Genua, Johannis Januenſis, mit der Anzeige, daß ſie 1460. zu Maynz gedruckt worden, haben viele bezweifelt. Denis ††) beziehet ſich, ihr Daſeyn zu bewei-

*) S. 747. fg. fg.

†) Er ſteht in Strobels Beyträgen zur Literatur beſonders des ſechszehnten Jahrhunderts z. B. S. 445. fg.

**) Nova libror. rarior. conlectio Faſc. I. Præf. pag. 12. ſq.

††) Einleitung zur Bücherkunde 1 Th. S. 102.

beweiſen, auf den Quetif, Echard, Cheviller, und Marchand. Mich hat von demſelben Meermann am ſicherſten überzeugt, der ſie ſelbſt beſeſſen hat, und genau beſchreibet. *)

Die fleißigen und glücklichen Ausſpäher der in Rom im fünfzehnten Jahrhundert gedruckten Bücher, Laire, und Audifred, bezweifeln folgende Römiſche Ausgabe völlig: Onus mundi, i. e. prophetia de malo ſuperventuro ipſi mundo ex revelationibus S. Birgittæ — Romæ Eucharius Franc 1485. 4. Allein, Pinelli beſaß ſie als einen ſeltenen Schatz ſeines koſtbaren Büchervorraths, und Morell hat ſie genau angezeiget. †) Wenn ein ſo geübter Bücherkenner, als Fabriz war, an dem Drucke eines Buches zweifelt, ſo hat der Zweifel gewiß ein bedeutendes Gewicht. Des Gaza lateiniſche Ueberſetzung von des Dionys von Halikarnaß præceptis de oratione nuptiali et natalitia glaubet dieſer große Literator unter den gedruckten Büchern vergebens zu ſuchen. Und doch beweißt Börner **) aus dem Sax, daß ſie in Mayland ohne Anzeige des Orts, des Druckers und des Jahres, aus der Preſſe ans Licht gekommen ſeye. So hat Fabriz auch das Daſeyn der gedruckten Ueberſetzung der Epitome Phyſica des Nic. Blemmidas, die Wegelin 1605. zu Augsburg 8. durch den Druck

*) Origines typogr. adp. pag. 95. ſq.

†) Bibliotheca Maph. Pinelli Tom. I. pag. 119. ſq.

**) Liber de doctis hominibus Græcis literarum Græcarum in Italia reſtauratoribus pag. 132.

publizirt hat, beſtritten. Ich beſitze ſie ſelbſt, und in vielen andern Bibliotheken finden ſich davon Exemplare, ob ſie gleich unter die Seltenheiten gezählt wird. Clenards peregrinationum, ac de rebus Machometicis epiſtolæ elegantiſſimæ ſind würklich zu Löwen 1561. 8. gedruckt, obgleich Freytag *) des Reimmans und Vogts Anzeigen von dieſem Drucke nicht richtige Wahrheit zutrauet, und Jugler einen Irrthum und Verwechſelung in der Angabe der Jahrzahl mit 1551, da die erſte Ausgabe herausgekommen, vermuthet. †) Ich beſitze dieſe ſo ſehr bezweifelte Ausgabe ſelbſt, und mein Exemplar iſt ehedem ein Eigenthum des Jeſuitencollegiums zu Löwen geweſen. Auf dem Titelblatt, und auf dem letzten Blatt dieſer Ausgabe iſt das Druckerzeichen, ein Jäger, mit der Umſchrift: qui duos inſectatur lepores neutrum capit. Unten auf dem Titelbatt ſteht gedruckt: apud Hier. Welleum typographum iurat. Cum gratia et privilegio; und am Ende der Ausgabe: Subſignavit S. T. P. Ruardus Tapper D. Petri Lovanienſis Decanus, nec non ejusdem univerſitatis Cancellarius. Lovanii typis Reyneri Velpii Dieſtenſis typographi Jurati. So war alſo vermuthlich Welläus hier nur Verleger. Dieſe genaue Beſchreibung wird wohl hinreichen, Freytags Verdacht

*) Analecta literaria de libris rarioribus pag. 253. Editionem, ſagt Freytag, Lovanienſem 1561. extare, nobis vix perſuadere poſſumus, cum a nemine præter Reimmannum et Vogtium illius mentionem factam eſſe invenimus, etiamſi complures catalogos dedita opera evolverimus.

†) S. 1611.

Verdacht zu entkräften. Ueber zwo Ausgaben der Bücher des Aegidius Romanus de regimine principum iſt man zweifelhaft. Die erſte iſt 1473 ohne Anzeige des Druckorts in folio publizirt worden. Burr bezweifelt ſie. Aber Denis behauptet ihr würkliches Daſeyn, und zeigt den Ort an, wo er ſie geſehen hat, nemlich die Univerſitätsbibliothek zu Wien. †) Die andere iſt zu Venedig 1598 f. gedruckt. Vogt will ſie unter die Undinge verweiſen. Allein, Freytag widerlegt ihn aus dem Catalog der Bodleianiſchen Bibliothek. *) Ich weiß aber nicht, ob dieſem Verzeichniſſe, einem einzigen Zeugen, der angeführt werden kann, hier ſicher zu trauen iſt.

Sonderbar iſts, daß zween Männer, denen man ſonſt große Bücherkunde zutraut, Baillet, und Menage, jener bezweifelt, dieſer völlig geläugnet hat, daß Frieſens Bibliotheca inſtituta &c. würklich zu Zürch 1583 f. gedruckt zum Vorſchein gekommen ſeye, wie ſchon Jugler bemerkt. Baillet ſagt nur: wenn je dieſes Werk gedruckt iſt. Aber Menage ſpricht ganz ſicher: Es iſt bekannt, daß es nicht gedruckt worden, und ſpottet überdieß über Baillets, eines ſo groſſen Bibliothekars Unwiſſenheit in dieſem Stücke. Selten iſt das Werk des Frieſens, aber es iſt nur darum ſelten geworden, weil es nicht viel bedeutet, und ſo ſelten iſt es nicht, daß es unter die Undinge, auch nur durch einen Zweifel, könnte

†) Bücherkunde 1 Th. S. 137.
*) Analecta pag. 7.

gezählet werden. Man trifts oft in Bibliotheken an, und findet auch Anzeige davon in Catalogen, und andern Büchern. Man hat auch Rauens Spolium orientis unter die Bücher gezählet, die unrichtig als gedruckte angegeben werden. Allein, es iſt wirklich zu Kiel aus Joach. Reumanns Preße 1669 4. ans Licht getreten, davon man ſich von Oelrich, †) und Franken *) kann belehren laſſen.

Hier iſt nicht der Ort und der Raum, die theoretiſchen Regeln von ſeltenen Büchern zu vermehren. Doch einige Bemerkungen, die dem Bibliothekar nutzbar ſeyn können, kann ich nicht ganz weglaſſen. Von einigen Gelehrten ſind alle Schriften rar. Das kann man z. B. ſicher von allen, die Heckel publizirt hat, behaupten. Das behauptet mit Rechte Freytag von des jungen Gräſemunds, und Meurſius Schriften. Von einigen Buchdruckern gehören alle ihre Ausgaben unter die ſeltenen, wie z. E. was Lorenz Torrentin zu Florenz gedruckt hat. ††) Die Produckte der Privat-Typographien kann man alle ohne Bedenken unter die Seltenheiten zählen. Hier will ich nur eine nennen, die faſt ganz vergeſſen iſt. Es iſt diejenige, die der Wiedertäufer Hubmör in Nikelsburg errichtet hat, und von der man in unten angezeigten Schriften einige Nachricht findet. **) Ich beſitze alle ihre Produkte,

†) Entwurf einer Geſchichte der Berliniſchen Bibliothek S. 6.

*) Catal. Bibl. Bunav. pag. 880.

††) Denis Bücherkunde 1 Th. S. 151.

**) Raupachs Evangeliſches Oeſterreich 1 Th. S. 53. fg. meines

te, als eine gewiß ſchätzbare Seltenheit. Aber es ſind ihrer nur wenige. Teutſche Bücher, außer Teutſchland gedruckt, gehören auch in die Reihe der ſeltenen. Ich führe zum Beweiſe an: die zu Rom teutſch gedruckten Mirabilia Romæ, †) und Enens medulla geſtorum Treveren. clärliche Berichtigung des Hochwirdigen Heylthumbs aller Stifter und Clöſter inwendig und bey der Stadt Trier — von C. Mochſfeder 1515. 4. zu Metz gedruckt. *)

Die Art der gedruckten Buchſtaben iſt oft eine Urſache der Seltenheit. Göze bemerkt mit Recht, daß die mit lauter Capital-Buchſtaben gedruckte Bücher unter die ungemein raren gehören, und führet die wenigen Beyſpiele, die man davon hat, an. †† Ohngefehr in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts hat ein bekannter Italieniſcher Dichter, Triſſini, bey ſeinen Werken und Ausgaben, eine beſondere Orthographie gebraucht, und unter die lateiniſchen Buchſtaben, Griechiſche, vornemlich das Omega, und Epſilon gemiſcht, daher dieſe Druckart Griechiſcher Charakter (Caratteri Grechi) heißt. Seine Schriften ſind auf dieſe

nes ſeligen Vaters Acta hiſt. Eccl. pag. 142. 146. ſq. meine Beyträge 3 Stück S. 89. fg. und meine Sammlung 1 B. S. 332. fg.

†) S. Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeſchichte 3 B. S. 394. fg. 4 B. S. 123. fg. Freymüthige Betrachtungen über alte und neue Bücher von Z. 1 B. S. 36. fg.

*) Gözens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden S. 22. fg.

††) Am eben angeführten Orte S. 29.

dieſe Art zu Vizenz, Rom und Venedig gedruckt, und alle ſelten, einige äuſſerſt ſelten. Apoſtolo Zeno handelt in einer kurzen Anmerkung zum Fontanini, von dieſer Druckart. *

Wenn meine Leſer Begierde haben, eine Reihe ſolcher Seltenheiten beyſammen angeführt zu finden, ſo müſſen ſie die unten angeführte Catalogen nachſchlagen. † Auch die Materie, auf die gedruckt worden, iſt ein Grund der Seltenheit. Denis bemerkt, daß die erſten Buchdrucker, bey einer jeden anſehnlichen Ausgabe, einige Abdrücke auf Pergament gemacht haben, und er führt aus Wieneriſchen Bibliotheken einige Beyſpiele an. ** Von dem berüchtigten Fauſt und Schäferiſchen Pſalter 1457, den er auch in dieſe Reihe ſtellet, glaube ich gewiß, daß kein Exemplar auf Papier, ſondern alle auf Pergament gedruckt worden. Die auf Pergament gedruckten Bücher gehören nicht nur unter die Seltenheiten einer Bibliothek, ſondern ſind auch wegen ihrer Schönheit und Koſtbarkeit ſchätzbar. Das Miſſale mixtum, ſecundum regulam S. Iſidori, dictum Mozarabes, das der Cardinal Ximenes 1500 fol. zu Toledo, durch einen teutſchen Künſtler, Pel. Hagenbuch, auf Pergament drucken

*) Bibliotheca dell' eloquenza Italiana. Venezia 1753. 4. Tom. I. pag. 268. S. davon auch Götzen am a. O. S. 184.

†) Catalogus librorum Italicorum, Latinorum, et Manuſcriptorum, magno ſumptu et labore per triginta annorum ſpatium Liburni collectorum. Liburni 1756. apud Ant. Santini et Socios. 8. pag. 524. ſq. Bibliotheca Maph. Pinelli Tom IV. pag. 410.

**) Bücherkunde 1 Th. S. 135.

cken laſſen, iſt ſonder Zweifel eines der ſeltenſten, ſchön-ſten, und koſtbarſten Bücher dieſer Art. †

Zu Venedig hat noch 1512 Aldus Manutius auf Pergament gedruckt, und Börner beſaß die Sammlung der griechiſchen Grammatiker im bemerkten Jahre von ihm auf dieſer Materie gedruckt *; und Paulus Manutius zu Rom noch im Jahr 1564 die Canones Concilii Tridentini, 8. Vom Jahr 1535 kennt man eine von Heinr. Steiner zu Augſpurg fol. auf Pergament gedruckte höchſt ſeltene Bibel, von der Seelen eine beſondere Nachricht öffentlich ertheilet hat. ††

Für Männer, die auf Reiſen ſolchen ſchönen Seltenheiten nachforſchen, nenne ich nur Wien, Dresden, Jena, und aus meiner Nachbarſchaft die Carthaus Buxheim, wo ſie keine geringe Anzahl derſelben finden. Auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Jena zeichnet ſich die Lutheriſche Bibel von 1541 in zween Folianten vor andern aus **; in Buxheim der Fauſt- und Schäferiſche Durandus von 1459. Und der, der Begierde und Vermögen hat, ſich ſelbſt ſolche Koſtbarkeiten anzuſchaffen, findet gerade izo Gelegenheit dazu bey der Veräuſſerung der treflichen Bibliothek des ſeel. Maph. Pinelli, zu Venedig. Sie werden im Morelli-

†) Vogtii cat. hiſt. crit. libr. rar. pag. 469. ſq.

*) Boerneri Liber de doctis hominibus Græcis &c. pag. 21.

††) Nachricht von einer ſehr raren zu Augſpurg auf Pergament gedruckten, und 1535. vollendeten Bibel, in einem Sendſchreiben an den Beſitzer derſelben Herrn Jürgen Stolle ꝛc. Lübeck 1747. 4.

**) Mylii memorabilia bibliothecæ Academiæ Jenenſis pag. 29.

relliſchen Verzeichniſſe, unter den Fächern der Wiſſenſchaften angezeiget, in die ſie gehören; ſind aber auch am Ende des fünften Bandes, vor dem Appendix, noch beſonders ausgezeichnet. Ich führe davon nur einige, nur die wichtigſte, an. Die Complutenſiſche Polyglotte, das ſechste Buch der Decretalen, Venedig 1476 vom Jenſon; der Fauſt, und Schäferiſche Durand 1459; die Inſtitutionen, Maynz vom Schäfer 1468; das Breviarium monaſticum &c. Venedig vom Ehrh. Ratdolt 1483. Die neueſte Beyſpiele des Drukes auf Pergament, die in dieſem Verzeichniße vorkommen, ſind von 1780 bis 1785 alle in Venedig gedruckt, und vermuthlich Dedications-Exemplare.

Man hat ſehr wichtige Anzeigen ſeltener Bücher, die dem Bibliothekar zu ſtetem Gebrauche unentbehrlich ſind. Ich will davon nur die wichtigſten, oder weniger bekannte, und ganz neue anführen. Den Vogt kennt jeder, der nur von ſeltenen Büchern hat reden hören. Die Hamburgiſche Ausgabe 1747. 8. iſt die dritte und letzte, aber auch die reichhaltigſte, und beſte, und gegen ſie ſind die vorhergehende nur Skelete. Des Gerdeß Florilegium breitet ſich zwar über jede Art ſeltener Bücher aus; allein mich deucht, es verdiene beſondere Achtung und genaue Durchſicht, wegen der zur Reformationsgeſchichte befördèrlichen ſeltenen Schriften. Auch hier muß der Bibliothekar die dritte und letzte Ausgabe, Gröningen und Bremen 1763 groß 8 gebrauchen. Stoſch hat ſchon 1747 in Lingen einen kleinen Zuſatz zum Vogt und Gerdeß in 8

drucken

drucken laſſen, der mit Recht Appendicula heißt, aber brauchbar, doch nun ſelten iſt. Das gröſte Werk von ſeltenen Büchern hat man dem ehemaligen reformirten Franzöſiſchen Prediger in Hannover, David Clement, zu danken: Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique, où Catalogue raiſonné de livres difficiles à trouver, par Dav. Clement, neun Bände in 4. theils in Göttingen, theils in Hannover, theils in Leipzig verlegt, 1750 bis 1760. Dieſes Verzeichniß iſt nach dem Alphabeth geordnet, allein Clement iſt darinnen nicht weiter, als bis zum Buchſtaben H. gekommen, der noch nicht vollendet iſt. Der arbeitſame Verfaſſer ſtarb noch im Jahre 1760, in welchem der neunte, und bis jezo noch der lezte Band dieſes koſtbaren Werks im Drucke geendiget worden. Der geheimde Sekretaire Duve in Hannover, ein glücklicher Sammler ſeltener Bücher, und einer der geübteſten Kenner derſelben, hat den Liebhabern die angenehme Hofnung gemacht, daß er die vom Clement zur Fortſetzung dieſes vortreflichen Catalogs, zurückgelaßne Papiere in Ordnung bringen, und wenigſtens auf die Art des Vogtiſchen Verzeichnißes herausgeben wolle. †) Allein, dieſe Hofnung iſt unerfüllt geblieben. So koſtbar dieſes Werk iſt, ſo wenig kann es doch der Bibliothekar entbehren. Baumgarten hat richtig geahndet, daß das ganze Werk eine Koſtbarkeit erhalten werde, die es ſelbſt unter die ſeltenen Bücher bringen müſſe. *)

Baurs

†) S. Nachrichten von Künſtlern, und Kunſtſachen 2 Th. S. 29. fg.

*) Nachrichten von einer Halliſchen Bibliothek 5 B. S. 394.

Baurs Bibliotheca librorum rariorum univerſalis, oder vollſtändiges Verzeichniß ꝛc. iſt in vier Theilen und zween Supplementenbänden zu Nürnberg von 1770 bis 1774 herausgekommen, und gleichfalls nach der Buchſtabenordnung eingerichtet. Es iſt ungemein brauchbar, und in ſeiner Art vollſtändig. Es hat noch überdieß das Verdienſt, daß vor dem erſten Bande eine reiche Anzeige der Schriftſteller ſtehet, die ganz eigen, oder bey Gelegenheit von ſeltenen Büchern, gehandelt, oder in Catalogen die Seltenheiten bemerkt haben, und daß dieſe Anzeige in den folgenden Theilen im Anfange fortgeſetzt, und ergänzt wird. Auch die neue Ausgabe der zwey bekannten, aber ſelten gewordenen lateiniſchen Briefe des M. A. Weſtphals von denen Büchern, die auf obrigkeitlichen Befehl verbrannt worden, die vor dem zweyten Bande ſtatt einer Vorrede ſtehet, iſt für den Bibliothekar, zur Kenntniß ſeltener Bücher, ſehr brauchbar.

In den Anzeigen vor dem Baueriſchen Verzeichniße werden zween wichtige Catalogen des berühmten Buchhändlers Neaulme, einer von 1747 und der andere von 1755 angezeigt, die zur Kenntniß ſeltener Bücher gehören. Allein, einen weit brauchbarern, und koſtbarern hat der Verfaſſer dieſer Anzeigen, nicht gekannt. Ich habe lange vergeblich nach dieſem Beſitze getrachtet, und bin erſt vorige Woche deſſelben theilhaftig worden. Er iſt in fünf Octavbänden herausgekommen, unter der Aufſchrift: Catalogue d'une

nombreuſe

nombreuſe Collection de livres en tout genre rares & curieux, propres à ſatisfaire les amateurs, & à fournir une partie de ce qui manque aux grandes bibliotheques, à Amſterdam & Berlin 1763. Die in dieſem vortreflichen, reichen, und zur Notiz rarer und koſtbarer Bücher, vorzüglich groſſer Werke ausnehmend nuzbaren Catalog, aufgeſtellte Bücher ſind im Jahre 1764. öffentlich verſteigert worden.

Das iſt zwar nur ein Buchhändler-Catalog, aber der unter ſolchen ſeines gleichen nicht hat. Wenn ich ihn früher hätte zu Geſichte gekriegt, und prüfen und nutzen können, ſo ſtünde er oben in der Reihe der Bücherverzeichniſſe, die der Bibliothekar vor andern nutzbar brauchen kann. Die Seltenheit der Bücher, und ihre Stuffen, ſind zwar nur mit einem Worte angezeigt, aber mit ächter Kenners-Gewißheit und Richtigkeit, oft werden auch bey anonymiſchen Schriften, ihre wahre Verfaſſer entdeckt, die koſtbarſten ſeltenſten Werke lernt man kennen, ſo wie die mannigfaltigen Ausgaben einer Schrift. Er iſt nach dem Alphabete geordnet.

Der ehemalige Naumburgiſche Burgermeiſter Freytag hat ſich beſonders um die Bücherkunde verdient gemacht. In denen Schriften, die ich hier nur dem Titel nach anzeige, macht er vornemlich gedruckte Produkte aus dem fünfzehenten Jahrhundert, die erſten Schriften der Reſtauratoren der Wiſſenſchaften, und kleine faſt ganz verlohrne Schriften, bekannt, das ein Vorzug ſeiner Schriften iſt. Analecta literaria de

libris rarioribus, Lipſiæ 1750. 8. Adparatus literarius. Drey Tom, eben daſelbſt 1752 bis 1755. in gleichem Format. Der zweyte Tom hat einen kleinen Zuſatz, in welchem eine Handſchrift auf Pergament, die den Auguſtin de civitate Dei enthält, und in der Bibliothek der Schulpforte aufbewahret wird, beſchrieben iſt. Dem dritten Tom hat Freytag die in Teutſchland ſeltene Epiſtel des Cardinal Quirini an meinen ſeligen Vater, über verſchiedene ſeltene Ausgaben der Eſopiſchen Fabeln, beydrucken laſſen. Nachrichten von ſeltnen und merkwürdigen Büchern, erſter Band, Gotha 1776. Im Jahr 1777 iſt zu Brixen ein ungemein ſchätzbares Verzeichniß rarer Bücher in 8. ans Licht getreten, unter der Aufſchrift: Raritas librorum in bibliotheca Novacellenſi Canonicor. regular. S. Auguſtini deliteſcentium luci publicae expoſita. Es iſt in vier Kapitel, und einige dieſer Kapitel, wieder in beſondere Claſſen eingetheilt. Das erſte handelt überhaupt von der Seltenheit der Bücher: das andere von der Erfindung und dem Fortgang der Buchdruckerkunſt, und erzählt denn die zu Neuzelle vorhandenen gedruckten Werke bis aufs Jahr 1490. Das dritte Capitel gibt von Schriften Nachricht, die aus andern Urſachen, als weil ſie im fünfzehenten Jahrhundert gedruckt worden, ſelten ſind. Das vierte beſchäftiget ſich mit ganz kleinen Büchlein, die eben deswegen ſich leichte verlieren, und die Reihe der Seltenheiten vermehren.

An dieſe Verzeichniſſe ſchlieſſe ich noch die Bemerkung einiger anderer, zumal neuerer Schriften an,

die

die zur Kenntniß ſeltener Bücher, vorzüglich brauchbar ſind, und ſich mit ihrer Beſchreibung beſchäftigen. Ich werde aber hier nicht gar zu ſehr geſchwäzig ſeyn, und alſo nur wenige nennen, doch ſolche, die ich ſelbſt nicht miſſen könnte, und von deren Brauchbarkeit für den Bibliothekar ich alſo gewiß überzeuget bin.

Janozki Nachricht von den in der H. Ge. Zaluskiſchen Bibliothek ſich befindenden raren Büchern. Dresden 8. 1747. zweyter, dritter, vierter Theil, Breßlau 1749. Schon die Vorrede iſt leſenswerth und belehrend. Sie beſchäftiget ſich meiſtens mit den Urſachen der Seltenheit polniſcher Schriftſteller. Es iſt zwar nicht alles rar, noch weniger ſo äuſſerſt rar, als Janozky in dieſen Nachrichten angibt, und Strobel urtheilt ganz richtig, wenn er ſich über dergleichen Angaben beſcheiden tadelnd aufhält.

Indeſſen lernt der Literator ungemein viele wichtige, und ihm ſonſt unbekannte Bücher, und ihre Schickſale, oft auch ihren Inhalt kennen. Janozki breitet ſich in ſeinen Nachrichten ſehr gründlich aus. Die Polniſche Geſchichtſchreiber, ihre verſchiedene Ausgaben, der Republick Statuten, was für die Gelehrten-Geſchichte dieſer Nation, und für die kirchlichen Angelegenheiten derſelben, vornemlich in Rückſicht auf die Reformation geſchrieben iſt; das ſind die Fächer, für die in dieſen Nachrichten am reichſten geſorgt iſt, und aus denen gewiß auch die ſeltenſten Bücher hier beſchrieben werden.

Riederers Nachrichten und Sammlungen, ganz trefliche und unentbehrliche Arbeiten; Maſchens Nachrichten von merkwürdigen Büchern; Hummels neue Bibliothek von ſeltenen und ſehr ſeltenen Büchern, die alle unter die Neuern gehören, wird der Literator, der nach Reichthum und Gründlichkeit in der Bücherkunde, beſonders in Rückſicht auf die Seltenheit derſelben ſtrebet, ausnehmend nutzbar finden. Ich rechne auch hieher die Merkwürdigkeiten der Zapfiſchen Bibliothek, die ihr Sammler und Beſitzer erſt in dieſem Jahre zu beſchreiben — in zweyen Stücken — angefangen hat. Die erſten neun Artikel im erſten Bande der freymüthigen Betrachtungen über alte und neue Bücher — Augsburg 1784 — gehören allerdings hieher, und enthalten für dieſes Fach ſehr wichtige Bemerkungen, die man nur von einem Meiſter ſolcher Kenntniſſe, und der darinnen ganz einheimiſch iſt, ſicher erwarten kann. Der Verfaſſer hat ſich auf dem Titelblatt unter dem Buchſtaben Z. verborgen. Das hat, weil ſich der geheime Rath Zapf bisher in der Literatur ſehr geſchäftig gezeigt hat, Anlaß gegeben, auf ihn als Verfaſſer zu rathen, und ich habe dieſe gründliche Betrachtungen ſelbſt in einem Buchhändlerscatalog unter ſeinem Namen angezeigt gefunden. Allein, ſchon der Styl und die Art zu erzählen und zu urtheilen, entkräftet dieſe Vermuthung. Doch ich weiß gewiß, und mehrere wiſſen es mit mir, daß die Arbeit einem andern, einem bekannten und erprobten Bücherkenner zugehöret. Daß ich ſelbſt hier eine förmliche Anzeige ſeltener Bücher einſchalte, wird bey

der

der Menge anderer Nachrichten davon, Niemand erwarten. Doch ganz leer will ich auch hier den Leser nicht entlaſſen. Man entdeckt noch immer Schriften, die ihre Seltenheit, auch äuſſerſte Seltenheit, merkwürdig machet, die bisher noch Niemand unter dieſe Reihe gezählet hat, und die in den brauchbarſten und reichſten Anzeigen von raren Büchern vergeſſen ſind. Der arbeitſam, und glücklichforſchende Am Ende hat einige dieſer Art entdeckt, und ſie öffentlich bekannt gemacht. †) So reichhaltig ich hier ſeyn könnte, ſo will ich mich in der Anmerkung ſeltener Schriften, die in den brauchbarſten Verzeichniſſen der raren Bücher nicht vorkommen, nur auf ein einziges Paar einſchränken.

Die erſte kenne ich aus dem meiſterhaften Catalog der Pinelliſchen Bibliothek. Boethii liber de hebdomadibus. Gracoviae, 4. ohne Anzeige des Druckes, und des Jahres, aber gewiß aus dem ſechszehnten Jahrhundert. Man leſe davon die genaue und lehrreiche Beſchreibung des geübten Morells *), der unter andern anmerket, daß man auch in Hofmanns lateiniſcher Schrift von den Polniſchen Buchdruckereyen keine Anzeige findet. Ich ſetze hinzu: auch beym Janozky forſcht man vergebens darnach.

Die andere beſitze ich ſelbſt, als ein wahres Kleinod meines Büchervorraths. Hier iſt ihr Titel:

Z 3 Succin-

†) In den vermiſchten Anmerkungen über den berühmten Geſchichtſchreiber J. Sleidan. Nürnberg, 1780. 8.

*) Bibliotheca Maph. Pinelli. Tom. I. pag. 146. ſq.

Succincta informatio de Canonia Pollingana ex authenticis domeſticisque monumentis ac documentis eruta et usque ad moderna tempora deducta a Reverendiſſimo — D. D. Franciſco Canonicor. regular. Congr. Lateranens. Abbate &c. Ginzburgi 1760. f. Die Urſache der äuſſerſten Seltenheit dieſer treflichen Cloſtergeſchichte hat Gerke angezeigt. Es ſollen nur hundert Exemplare davon gedruckt ſeyn. Dieſe hiſtoriſche Schrift iſt von äuſſerſter Wichtigkeit, zumal für die Geſchichte Bayerns, und hat, durch die Mittheilung aller ſchäzbarer Diplome, vor andern Cloſtergeſchichten einen auszeichnenden Vorzug. Jeder Geſchichtsforſcher, dem ihr Beſitz und Gebrauch geweigert iſt, hat Urſache, ihre höchſte Seltenheit zu bedauren.

Mir fallen noch einige Bemerkungen bey, die der Bibliothekar nicht geringe achten darf. Die öffentlichen Anzeigen ſind ſehr oft allzu freygebig, im Anzeichnen der Bücher unter der Reihe der Seltenheiten. Strobel hat dieſen Punkt zu berühren nicht vergeſſen. Ich könnte eine ganze Menge Beyſpiele anführen. Allein, es iſt unnöthig. Genug: man muß dem leeren Zeugniß von der Seltenheit einer Schrift, ohne Prüfung nicht glauben. Und zu prüfen hat man Gelegenheit, wenn man Bibliotheken, Büchernotizen, und Catalogen fleißig durchforſcht; ſich nach dem Entſtehen einer Schrift, nach ihrer Veranlaſſung, nach den Bewegungen, die ſie etwa verurſacht hat, nach ihrem Innhalt, nach dem Orte, und Jahr ihres Druckes, nach dem Verleger, genau erkundiget.

Catalogen, die Bücher zum Kaufe feil bieten, fordern das meiſte Mistrauen, wenn man in ihnen die Anzeige der Seltenheit findet. Warum? iſt leicht zu errathen.

Keinem Grunde, wodurch die Angabe einer Seltenheit unterſtützet wird, iſt weniger zu trauen, als dem Vorgeben einer allzu geringen Ausgabe. Strobel hat auch ſchon darauf gedeutet. Auch der künſtlichen Betrügereyen, durch die man neuern Abdrücken das Anſehen alter Originale zu geben ſuchte, gedenket er. Ein ſonſt ſehr berühmter, und wohlverdienter proteſtantiſche Theologe, der ehmalige Regensburgiſche Superintendens Serpilius, hat ſich dieſes ſtrafbaren Vergehens ſchuldig gemacht, nicht bloß mit des Servets Büchern de Trinitatis erroribus, davon Strobel, ohne den Serpil zu nennen, kurz ſpricht, ſondern auch mit der Römiſchen höchſt ſeltenen Ausgabe 1607, des Indicis expurgatorii Braſchillani. *) Ich habe nirgend eine ſo genaue Nachricht von dieſem Betruge geleſen, als die, die der große Bücherkenner, der ehemalige Reichsgraf von Palm meinem Vater in einem eigenhändigen Schreiben davon gegeben hat. Vielleicht iſt ihre Bekanntmachung nicht unangenehm. Hier iſt ſie.

Serpilius, weiland Prediger und Superintendens zu Regensburg, hatte das Glücke, unter einigen, von ſeinem vertrauten Freunde aus Unverſtand

†) Zobelii notitia indicis libror. expurgand. editi per Fr. — Braſichelten. pag. 56. ſq.

unter dem Hausdach lange Zeit verwahrloſeten Büchern, etliche Seltenheiten, und vorzüglich M. Serveti Hiſpani Tract. de Trinitatis Erroribus, dann Braſichellani Indicem Librorum expurgandorum Romæ 1607. zu finden; ward hiernächſt des Schluſſes — denn was er mit Serveti Tractat vorgenommen, iſt gleichergeſtalt beſchaffen und bekannt — auch letzteres zu Rom unterdrucktes Werk neu auflegen zu laſſen, machte auch mit dem damalig Regenſpurgiſchen Buchdrucker Hofmann ſolche Anſtalten, daß ſelbes mit gleichen, und der Römiſchen Auflag ganz ähnlichen Buchſtaben und Format aus der Preſſe hervorgekommen. Man hat ſogar, um ein höheres Alter vorſtellen zu können, das Papier etliche Tage im Rauch aufhangen laſſen, und nur an der Sache ſo viel verſehen, daß nicht vielmehr der nöthige Vorrath zum Druck verſchaffet worden. Die Hofnung, ſich einen reichen Schnitt zu machen, war beym Serpilius groß. Es wurden auch anfänglich die angebliche Raritäten etlichen gelehrten Männern, in einem hohen Werth verkauft, daß jezuweilen das Exemplar für 30, 40, 50 Gulden, den Käufer zu ſtehen gekommen. Es hat ſich aber in Kürze ereignet, daß dreyen Gelehrten zu gleicher Zeit in Jena drey Exemplare als Originale angeboten worden, darunter einem, dem auf Reiſen die Seltenheit des Braſichels Indicis ziemlich bekannt geworden, die Sache alſogleich unrichtig zu ſeyn gedünket: welcher auch nach genauerer Durchforſchung des Papiers den Regenſpurgiſchen Schlüſſelſtempel wahrgenommen, auch durchgehends

selbi-

ſelbiges Zeichen vermerkt hat. Derohalben der Betrug nachgehends durch offentliche Blätter entdecket worden.

Hiernächſt geriethe der Verkauff ins Stecken, und wollten wenige das Exemplar gerne für einen Gulden ſich anſchaffen, mußte auch Serpilius mit gröſtem Unwillen ſehen, daß 400 bis 500 Stücke unter ſeinem Hausdach verlegen geblieben, und durch Länge der Zeit Schaden gelitten, welche nach deſſelben Hinſcheiden dem Sekretair von Herrich, ſo des Serpils Tochter zur Ehegattinn hatte, in dem Erbtheil zugefallen ſeynd.

Indeſſen, da ſich der neue Beſitzer ſolcher ſo bekannt gewordenen Seltenheiten bedenket, auf was beſſere Art wohl ſein Kram mit Nutzen an den Mann zu bringen, überkommet Herr Elias Weidner, Prediger und Pfarrer in Regensburg, damal noch als Candidate ein Avertiſſement, daß man in Jena den Braſichel mit neuen Schriften dem Publikum gemeiner zu machen geſinnet wäre. Sobald hatte von Herrich ſolches kaum vernommen, als er dem neuen Verleger ſeine übrig habende Exemplare, und zwar das Stück für 45 Kreuzer anerbieten laſſen. Wie aber Letzterer nur 30 Kreuzer zahlen zu wollen ſich erkläret, der Verkäuffer aber zu ſo geringer Taxe ſich nicht verſtehen wollen, ſind mehrmal die Serpilianiſchen Raritäten in üble Verwahrung gerathen, und letztens hat der Buchführer Gaſtel allhier zu Stadt am Hof den Reſt an ſich erhandelt, welcher ſo fort das brauchbar-

ſie herausgeklaubet, neue Titel, Vorrede, wie auch zu mehrern Stücken die mangelnden letztern Bogen drucken laſſen, und ſeine Waare beſtmöglichſt veräuſſert hat.

Durch den Abdruck und neue Ausgaben dieſes Verſtümmelungsverzeichniſſes, iſt bey Gelehrten, die nur auf Sachen ſehen, der Werth der erſten Römiſchen Ausgabe, ſehr vermindert. Allein, es giebt immer Männer, die nur auf die Seltenheit Rückſicht nehmen, und alles, was um derſelben willen merkwürdig iſt, aufſuchen, und theuer bezahlen. Für dieſe kann dieſe hier eingerückte Nachricht allerdings warnend ſeyn, daß ſie ſich nicht durch einen Betrug täuſchen laſſen. Für mich hat die bloße Seltenheit einer Schrift, oder Ausgabe, zumal wenn ihr Beſitz theuer zu ſtehen kommt, kein Gewicht. Und jeder Bücherſammler, dem es um Vermehrung der Kenntniſſe, und um den Gebrauch einer Bibliothek, zu dieſem Zwecke, zu thun iſt, wird auch ſo denken; wäre ein Buch auch ein ſogenannter Phönix, welche Benennung die alleräußerſt ſelteſten Bücher meines Wiſſens, zuerſt vom Heumann erhalten haben. Auch alsdenn, wenn dieſer Phönix ſich mehr, als durch die Seltenheit empfiehlt, glaube ich, daß ihm eine neuere, aber richtige, und vollſtändige Ausgabe im Ankauf, weil derſelbe leichter iſt, und beſſer beſtritten werden kann, vorzuziehen ſeye. Was wird wohl, daß ich auf ein Beyſpiel weiſe, der Mayländiſchen Ausgabe des Septalii de ratione inſtituendae, et gubernandae familiae, apud Jo. Bart. Beddellium, 1626. 8. an

Selten-

Seltenheit gleich geſchätzt? Sie iſt ſo äußerſt rar, daß viele gelehrte und eifrige Bücherforſcher an ihrer Exiſtenz gezweifelt haben, und daß ſie Heumann im Conſpekt unter die Bücher ſetzt, die man kaum in einer von fünfhundert Bibliotheken findet.

Ich kenne einige Bibliotheken, wo ſie ehedem zu finden war, oder noch aufbewahret wird. Ich will ſie nennen. Die Königliche Schwediſche zu Stockholm, die Rud. A. Fabriziſche zu Helmſtädt, die Kraftiſche zu Huſum, die Engliſche zu Been, die des ehemaligen Weingartiſchen Raths, und Amtmanns Belli, die Solgeriſche zu Nürnberg (X), die hieſige Stadtbibliothek; und mein eigener Büchervorrath (XX). Der eben genannte Rath in Weingarten, Belli, hat die gelehrte Welt mit einer neuen Ausgabe dieſer höchſt ſeltenen, und wichtigen Schrift, beſchenkt, die ich in Vergleichung mit dem Original, die Seltenheit alſo hier nicht geachtet, ungleich höher ſchätze. Das Original iſt ungemein ſchlecht gedruckt, und wird durch eine entſetzliche Menge von Druckfehlern unbrauchbar gemacht. Die Belliſche Ausgabe; Ravensburg, 1749. 4. iſt ſchön, und ziemlich frey von Druckfehlern.

Belli hat auch in gleichem Jahre, an gleichem Orte, in gleichem Format eine andere Schrift des Septalius, einer neuern Ausgabe, in der urkündlichen Italiäniſchen Sprache, und in lateiniſcher Ueberſetzung vom Gamerſy, gewürdiget, nemlich die ſieben Bücher: de ratione ſtatus, deren Originalausgabe bisher noch ſelten war.

Eini-

Einige Zuſätze zum erſten Theil.

Zur S. 6. 7. des Bury Philobiblion iſt nicht im Mader, ſondern in der Schmidiſchen Sammlung. Auch J. A. Fabriz beſaß eine Handſchrift davon, wie ich aus dem reichen Verzeichniß ſeiner Bibliothek ſehe.

S. 50. Völlig richtig citirt Freytag eine alteram bibliothecam Uilenbroukianam, die der Bünauiſche Catalog anzeigt.

S. 117. Von Hirſchings Nachrichten von Bibliotheken in Teutſchland iſt nun auch die zweyte Abtheilung des andern Bandes erſchienen.

S. 132. Ich habe die Gelegenheit von den Handſchriften der Leydniſchen Univerſitätsbibliothek am rechten Orte zu ſprechen, eilend mir entwiſchen laſſen. Hier kann ich es nicht nachholen. Vielleicht geſchiehts am Ende des zweyten Theiles.

S. 140. Nicht Johannes, ſondern Juſtus Landsberg heißt der Mann.

Oben, wo ich von den Zuſätzen zu des Baillets Jugemens ſpreche, habe ich, wie ich erſt jezo merke, einen Verſehungsfehler begangen. Es muß heißen: von der Critik über das Leben des Carteß, das man dem Baillet zu danken hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schelhorn, Johann Georg,

Anleitung für Bibliothekare und Archivare

Bd.: 1

Ulm (1788)

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.l.o.159#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710310-3
VD18 80067824-001